

ÕPETATUD EESTI SELTSI
AASTARAAMAT

SITZUNGSBERICHTE
DER GELEHRTEN ESTNISCHEN
GESELLSCHAFT

1933

ÕPETATUD EESTI SELTS
TARTU 1935

ÕPETATUD EESTI SELTSI
AASTARAAMAT

1933

ÕPETATUD EESTI SELTS
TARTU 1935

**SITZUNGSBERICHTE
DER GELEHRTEN ESTNISCHEN
GESELLSCHAFT**

1933

**GELEHRTE ESTNISCHE GESELLSCHAFT
TARTU 1935**

st.

2450



K. Mattiesens Buchdruckerei Ant.-Ges., Tartu 1935.

Wotische Sprachproben.

Von Paul Ariste.

Die folgenden Märchen, Sagen, Erzählungen, Witze, Sprichwörter, Lieder, Spiele, Sitten und Bräuche stammen alle von demselben Erzähler, von einem sehr intelligenten wotischen Landwirt aus Kallivere in Eesti-Ingeri. Kigoria (~ Grigori) Taraska's Sohn Kuzmin ist am 22. Februar 1889 im Dorfe Pummala (russ. Пумалица), Wotengebiet Kattila (russ. Котлы), von wotischsprechenden Eltern geboren. Seine Muttersprache hat der Erzähler nicht nur in der eigenen Familie, sondern auch im Verkehr mit Stammesgenossen in den Wotendörfern und in Leningrad, wo er vor dem Kriege als Kutscher gedient hat, immer gebraucht. Bloss in den allerletzten Jahren hat er wotisch nicht mehr hören und sprechen können. Der Gewährsmann spricht ausserdem Russisch, Estnisch und Ingrisch. Da er einige Jahre die russische Volksschule besucht und sich des Russischen als zweiter paralleler Umgangssprache von Jugend an bedient hat, könnte man an einen starken russischen Einfluss denken. Das lässt sich auch im Wortschatz deutlich feststellen; die Aussprache ist aber frei von bedeutenderen fremden Einflüssen. Man kann, umgekehrt, fast immer schon im ersten Augenblick hören, dass sein Russisch aus dem Munde eines Nichtrussen kommt. So z. B. ist bei ihm sogar die typische russische Palatalisation nicht ganz ausgebildet. Kuzmin's Estnisch ist in jeder Hinsicht fehlerhaft. Es kommen vor: *g* ausserhalb der ersten Silbe, Vokalharmonie, *k, p, t* als Einzellaute pro *c, b, d*, und andere wotische Züge. Wie gut oder schlecht Kuzmin ingrisch spricht,

kann ich nicht beurteilen. Es scheint aber, dass man ausser von russischem auch von einem ingrischen Einfluss im Wortschatz, weniger in der Deklination, sprechen kann. Die beiden Einflüsse sind jedoch wahrscheinlich in der Hauptsache nur lokaler Art, nicht rein individuell. Wie einige frühere Aufzeichnungen aus Punmala zeigen¹, muss die Diphthongierung der langen Vokale e , \bar{o} , $\bar{\delta}$ und $\bar{e} > ie$, uo , $\bar{ü}\bar{o}$ und ie eine grössere Verbreitung haben. Jedenfalls muss dieser Lautwandel als mundartlicher und nicht als persönlicher Zug betrachtet werden. Es sei hier noch erwähnt, dass eine kleine Tendenz zur Diphthongierung auch bei \bar{a} spürbar ist: ${}^{\omega}\bar{a}$ oder ${}^{\epsilon}\bar{a}$. Da aber hier nur die zweite Komponente klanglich massgebend ist, wird der Einfachheit halber immer nur \bar{a} gebraucht. Dasselbe gilt für langes a .

Die meisten Texte sind im Jahre 1932 zwischen dem 9. Februar und dem 1. April in Helsinki im Phonetischen Laboratorium der Universität aufgezeichnet worden, wohin Kuzmin als wotischer Gewährsmann gerufen war². Der Leiter des Laboratoriums Professor Fr. Äimä hat freundlichst das Aufzeichnen und Herausgeben der Texte ermöglicht und mit der grössten objektiven Gründlichkeit schwierigere phonetische Einzelheiten kargestellt, wofür der Unterzeichnete seinen innigsten Dank ausspricht. — Ein ganz unbedeutender Teil der Texte ist im Jahre 1934 zwischen dem 19. und 28. März in Tartu aufgezeichnet worden.

Alle Erzählungen sind nach dem Sprechen möglichst genau niedergeschrieben worden. Es können nur einige ganz unbedeutende Entstellungen vorgekommen sein. Während des Erzählens wurden dem Gewährsmann keine Fragen gestellt. Später wurden unklare Stellen, Wörter und Formen erfragt. Das Erzählte ist aber von „Verbesserungen“ unberührt geblieben. Ungeachtet dessen sind die Texte doch nicht ganz ideal und können nicht immer eine durchaus echte wotische Sprechweise wiedergeben,

¹ Alava in Salminen's, *Vatjalaiset runot* (Helsinki 1928), *Kettunen-Posti, Näyteitä vatjan kielestä* (Helsinki 1932).

² *Vatjalainen tietoniekka, Kansan Kuvalehti* 1932, Nr. 27, S. 12.

da der Erzähler fast unwillkürlich zum Diktieren geneigt war und sich hie und da unterbrach, um sich zu überzeugen, ob auch schon alles, was er gesagt hatte, aufgeschrieben war.

Die deutschen Übersetzungen sind möglichst wörtlich. Wo aber eine wortgetreue Übersetzung für den deutschsprachigen Leser ganz unklar gewesen wäre, dort befindet sich die genaue Entsprechung in eckigen Klammern [], und gleich hinterher folgt die am besten passende Bedeutungsübersetzung. In denselben eckigen Klammern stehen auch jene wotischen Wörter, die für den deutschen Text überflüssig sind. Die kleinen runden Klammern () sind dort verwendet, wo in der Übersetzung ein oder mehrere Wörter hinzugefügt worden sind. Wo es noch besonders nötig gewesen ist, hat man einige Formen oder Wörter in der Fussnote näher erklärt.

Anschliessend sollen noch einige phonetische Zeichen erklärt werden. Unter dem sogenannten „konsonantischen“ Teile der Diphthonge werden keine Bogen gebraucht und zwei nebeneinanderstehende Vokale, die zu zwei Silben gehören, werden durch das Zeichen [.] unten, zwischen den Vokalen, voneinander getrennt, z. B. *väl.i.äš*.

Ein kleiner Haken [.] nach *u* im Diphthong *u.a* bezeichnet einen unvollkommen gesprochenen *u*-Laut, dessen Qualität sich nicht ganz genau feststellen liess.

Das nur im Zusammenhang mit *ę* vorkommende *ą* ist ein mittleres, prävelares *a* mit einer schwachen *ä*-Färbung. *ł*, *ŋ* usw. sind koronale Konsonanten, die sich schon beim genaueren Zuhören von den palatalisierten *l*, *n'* usw. unterscheiden lassen. Ohne experimentelle Untersuchungen bleibt es aber unsicher, ob auch *tš* koronal ist. Deshalb wird in diesen Texten nur *tš* und nicht *tṣ̌* gebraucht. Das fast nur in Lehnwörtern vorkommende hintere *tṣ̌* hat dagegen das entsprechende diakritische Zeichen bekommen.

χ und *φ* sind „schlaff“, mit weniger Spannung gesprochene *χ* und *φ*.

Vor den vorderen Vokalen weichen *k* und *l* in eini-

gen Positionen so weit von den gewöhnlichen ab, dass man das Zeichen [-] unter ihnen nicht vermeiden kann. Dasselbe gilt für *a*, *ä* und *o* nach *i*, *j* und der Palatalisation, überall wo sie nicht in der ersten Silbe stehen.



Kigoria Kuzmin in Helsinki 1. III 1932.

Aus praktischen Gründen sind in der Transkription einige Verallgemeinerungen vorgenommen worden. Um bloss ein Beispiel zu geben, sei erwähnt, dass die Länge ganz grob wiedergegeben ist: *pata* pro *pa'ta*, *kerta*, *seldi* pro *kert'a*, *seld'i*, *iñehm̄in* pro *iñehm̄in* usw.

Ein Teil der Texte ist in „Virittäjä“ 1932 127—145,

unter dem Titel „Vadja rahva usundist“, in estnischer Sprache wiedererzählt, für folkloristische Zwecke erschienen.

Last not least möchte Verf. aufrichtig danken Frl. M. Erenberg, welche bei der Übersetzung einiger Stellen und der Erklärung russischer Ausdrücke geholfen hat, besonders aber Fr. Dr. D. Kieckers für die Kontrolle der Übersetzung und notwendige Verbesserungen.

I. Märchen, Sagen, Erzählungen, Witze.

1.

elivād deda da baba. näillä eli kaxs vohu.a. deda meni tsüntämä, a baba jäi kotjö' deda.ŗę sūvvä tšihuttamä. tšihutti sūvvä i meni ajamä vohoi karjä, i ize meni marjä. tu.ŗęb-marjaš kotjö', meneb ajamä vohoi karjaš kotjö'. vātaB: karu vohod on süönnü. jätti vaiŗes sorkad da sarveŗ deda.ŗę da baba.ŗę. baba tuli kotjö'. deda tšüzüB: mitä sie ę.ŗęd. nī murŗę.mā (murŗę.mā)? — kui mie n ę.ŗę murŗę.mā! karu sei meilt vohod. deda juttŗęB: elä idŗę! tu.ŗęvad musta.ŗaŗęŗ, ęsamma vasseŗęŗ vohod.

1.

Es lebten (ein) Alter und (eine) Alte. Sie hatten zwei Ziegen. Der Alte ging pflügen, aber die Alte blieb zu Hause, dem Alten Essen zu kochen. Sie kochte das Essen und ging, die Ziegen [in die Herde ==] auf die Weide zu treiben, und selbst ging sie [in die Beere ==] Beeren pflücken. Sie kommt [aus der Beere ==] vom Beerenpflücken nach Hause, geht, die Ziegen [aus der Herde ==] von der Weide nach Hause zu treiben. Sie sieht: (ein) Bär hat die Ziegen gefressen. Er liess nur die Hufe und Hörner für den Alten und die Alte (übrig). Die Alte kam nach Hause. Der Alte fragt: [was ==] warum bist du so traurig¹? — Wie [bin ich nicht ==] soll ich nicht traurig sein! Der Bär frass [von uns ==] uns die Ziegen. Der Alte spricht: weine nicht! (Wenn) Zigeuner kommen, kaufen wir neue.

¹ *murŗę.mā* ist Adess. Sg. + Poss.-Suff. 3. P. Sg. < *murŗę* 'Sorge'.

2.

kui kuhtas pannaš pe. varez vakav: veip,
 kažste ššemed naiš pitā. keik vein süöttā. tu.
 keikk ajan vällä, jän üqsinā.

3.

müö elimma pikkaraizeD, i menimmä lišši saunāta. üqs
 pojokkeisissa juttžeb: vāta! saunā pappi tu. a müö keikī
 elimma kī. etti on saunā pappi. a johžemma kotžošžē,
 da juttžemma tāda. da mama. etti müö näimmā saunas
 saunā pappiā. mama tšüzüb: millin tāmä eli siz? — a müö
 juttžemmašši: piššād juūžsed, tšāed musav. silmät pe.
 pāzā niku kati. müö vātemma saunā akkunassa. a siel
 saunaz eli kerāje; issu navozlā da sušši pātā. se eli naizikko

2.

Wenn der Kornschober [auf das Feld gelegt =] auf dem Feld errichtet wird, krächzt die Krähe: man kann zwölf Frauen [halten =] haben. Alle kann ich füttern. Kommt der Herbst, jage ich alle hinaus (und) bleibe allein.

3.

Wir waren klein, und (wir) gingen nahe an die Badestube heran. Einer von den Jungens spricht: guck! [Der Badestubenpfaffe =] Das Badestubengespenst kommt. Aber wir hatten alle¹ gehört, dass [es ist ein Badestubengespenst =] es ein Badestubengespenst gibt. Aber wir laufen nach Hause und erzählen dem Vater und der Mutter, dass wir in der Badestube das Badestubengespenst [sahen =] gesehen haben. Die Mutter fragt: wie war es denn? Aber wir sagen auch: lange Haare, die Hände schwarz, die Augen brennen im Kopfe wie bei (einer) Katze. Wir guckten durch das Fenster der Badestube. Aber dort in der Badestube war (eine) Bettlerin; sie sass auf der Schwitzbank² und kämmte (sich) das Haar. Es war (ein) Weib oder (eine) Weibsperson. Die Mutter sagt: geht, schaut,

¹ kaikī — Instr. Sg.

² navozlā — Adess. Pl.

vci naiz eläje. mama juttęeB: mehkä, vättagä, se be.1ę saunä pappi, a se on keräje naizikko.

4.

eli üqs tüttärikkein, eb antannu pätä sukeä. sis tälle mama jutteli: jä täit punovad rihmä da vievät sinu.a kaiuõosęę — ivüxset keik vanuzivan. emä neisi sukemäsęę pätä da juttęep tüttärikkeize.1ęę: vata, ko jo punozivad rihmä; nüt tsirjēs vievät kaiuõosęę, ko ed anna sukeä täitä päs vällä. — tüttärikkein uskošsi, etti täit punovattši rihmä da vievättši kaiuõosęę. sittässä tüttärikkein neisi jekapäivi ize sukemä pätä da ivüxsed menivät sirkeässi, ja juttęeB mama.1ęę: enäpä. vät sä punu.a ivüxsiš rihmä.

5.

eli üqs tüttärikkein. täl mama eli kuo.1.11. tätę eli. elivät kevaš köuhässi. meni tämä suve.1.1.1 obaxkäsęę dai
dies ist kein Badestubengespenst, sondern das ist (eine) Bettel-
frau.

4.

Es war ein Mädchen. Sie liess [(ihren) Kopf =] (ihr) Haar nicht kämmen. Da sagte die Mutter zu ihr: die Läuse werden (ein) Band flechten, und (sie) werden dich in den Brunnen führen. [Die ganzen Haare =] Das ganze Haar verfilzte sich. Die Mutter fing an, das Haar zu kämmen und sagt dem Mädchen: sieh, wie sie schon das Band geflochten haben; jetzt werden sie (dich) bald in den Brunnen führen, wenn du die Läuse vom Kopfe nicht abkämmen lässt. — Das Mädchen glaubte auch, dass die Läuse wirklich (ein) Band flechten und (sie) in den Brunnen führen werden. Von der Zeit an fing das Mädchen an, jeden Tag das Haar selbst zu kämmen, und das Haar wurde glatt, und sie sagt der Mutter: (jetzt) können sie nicht mehr (ein) Band aus Haar flechten.

5.

Es war ein (kleines) Mädchen. Seine Mutter war gestorben. Der Vater [war =] lebte. Sie lebten sehr

õysü. tsäüp tsäüb, a tietä_p sä tsätje. meni viel kauge-
 pas, leüti tämä ühje tropä. i menep_sitä troppä müö ja
 vātab: ain ep_pāze nakeä_äje. i tunneb_ize entä, etti tämä on
 vāsünnü dai vetti dai issu tsasteisje kuzikkjosje (kuzikkjesje),
 da nukkuṭši. makas_tämä kauga. avas_silmäd. vātab: om_
 pimie. da neisi itkemäsje. juttjeb: nüt mie õysüzin. táz_
 nukku makämäsje. neizeb_üljez, jo päivä neissu. meni tämä
 tās_tsüümä, ettsimä tietä. tsäüsi keikje päivä, tietä ep_sānnu
 tsätjesje. tämä táz_jai üöslēs mettsāsje. süvvä tantauv. vetti
 tämä puo_mai, pruobas_süvvä. neisi tällje paskä tešsemä i tämä
 eksenä, dai nukku makämäsje. näieb_unez, etti süöp_kakkui.
 örtšānti üljez, täll_iez_onṭši kakui. tämä sei nütä kakkui dai
 nukku makämäsje. örtšānti üljez, táz_on_päivä. meni tämä tās_
 tsüümä, ettsimä tietä. se eli jo keimas_päivä. a isä ešsip_
 keikje tsülākä tütärikki_a. levveti tätä tsätjesje. tämä issu
 pū_a_i da pātā suṭši. vāṭši tsüzüp_tält: kül sie nüt tahot_
 süvvä? tütärikko vassāv: mie sein puo_mai da üqs_vanamies_

[arm =] dürftig. Sie ging im Sommer [in den Pilz =]
 Pilze suchen und verirrte sich. Sie geht, geht, aber den
 Weg [bekommt sie nicht in die Hand=] findet sie nicht.
 Sie ging noch weiter, fand einen Pfad, und sie geht diesen
 Pfad entlang und sieht: (noch) immer kann sie nicht heraus.
 Und sie fühlt selbst, dass sie müde ist, und sie [nahm und
 sass =] setzte sich hin in (einem) dichten Fichtenhain und
 schlief auch ein. Sie schlief lange. Sie öffnete die Augen.
 Sie sieht: es ist dunkel. Und sie fing an zu weinen. Sie
 sagt: jetzt verirrte ich mich. Wieder schlief sie ein. Sie
 steht auf, schon ist die Sonne aufgegangen. Sie [ging wie-
 der gehen =] machte sich wieder auf, den Weg zu
 suchen. Sie ging den ganzen Tag, den Weg [bekam sie
 nicht in die Hand =] fand sie nicht. Sie blieb wieder über
 Nacht im Wald. Sie will essen¹. Sie nahm Preiselbeeren,
 (und) probierte (sie) zu essen. [Es fing an ihr schlecht
 zu machen =] Es wurde ihr schlecht, und sie erbrach, und
 sie schlief ein. Sie sieht im Traum, dass sie Kuchen isst.

¹ tantauv ist ein impersonales Verbum, Präs. 3. P. Sg.

*tei kakkui mi.ä.ä.ä.ä. mie sein kakkui; mi.ä.ä.ä.ä. nältšä be.ä.ä. vätši
 tšüzüB: näütä, millizet kakud ovaD. tüttärikko näütti. vätši
 juttšëB: kanë be.ä.ä.ä.ä. kakud, kaz on kuivannu lehmä sitta. —
 a mie sein, üväd elivad. mi.ä.ä.ä.ä. vanamiez ain kante. — vätši
 juttšëB: se be.ä.ä.ä.ä. vanamiez, se eli metsä a.ä.ä.ä.ä. — a mie n
 tä, tšen eli. täm ain minu a süötti. — tüttärikko tuli kotšosšë,
 jei tsülmä vettä da jäi läsimäsje da kuoli.*

6.

*pajatan ize enes, mitä mi.ä.ä.ä.ä. tapantu nuoren pojon. —
 menen ügskert k a t t i . ä . ä . ä . ä . (k a t t i . ä . ä . ä . ä .) . se eli süäpäiväl.
 menem mie kanavä rantä müö. lišši ka.ä.ä.ä.ä. eli lähe. mie*

Sie erwachte. Sie hat auch Kuchen vor sich. Sie ass diese Kuchen und schief ein. Sie erwachte. Es ist wieder Tag. Sie [ging wieder gehen =] machte sich wieder auf, den Weg zu suchen. Es war schon der dritte Tag. Aber der Vater sucht mit dem ganzen Dorf das Mädchen. Sie wurde [in die Hand] gefunden. Sie sass unter (einem) Baum und kämmte (sich) [den Kopf =] das Haar. Das Volk fragt [von ihr =] sie: jetzt willst du wohl essen? Das Mädchen erwidert: ich ass Preisselbeeren, und ein Alter brachte mir Kuchen. Ich ass die Kuchen; ich habe keinen Hunger. Das Volk fragt: zeige, was sind das für Kuchen? Das Mädchen zeigte (sie). Das Volk sagt: [diese =] das sind keine Kuchen, das ist trockener Kuhmist. — Aber ich ass, sie waren gut. Der Alte brachte (sie) mir immer. — Das Volk sagt: das war kein Alter, das war (ein) Waldgeist. — Aber ich weiss nicht, wer er war. Er fütterte mich immer. — Das Mädchen kam nach Hause, trank kaltes Wasser und wurde krank und starb.

6.

Ich erzähle von mir selbst, was mir passierte, als ich junger Bursche war. Einmal gehe ich nach Kattila. Es war am Mittag. Ich gehe am [Ufer =] Rand des Grabens

vātan: meneb inēhmīn, dai dūmān: meneb vettā juomā lähties. тулем mis liššipälje, inēhmīn häviz. vātan ühtjer, puo. iče, teišžep, puo. iče, vātan: tämä isub lähtje servā pāl da sugep pātā (pātā). mie seizattuzin dai vātan i tšohätin vai atvassin. dai hävis se inēhmīn. mie menin, tšäüzin kattila i tulin kotšošže tagāz. pajatan mama. iče, mitä mie näin. mama juttžeb: se eli lähtje a. iče vai a. iče. mama juttžeb, etti tšexsi-päiväl nävät tagottavad näüttä üssä. mie tuož enen nähni. mi. iče tuli vassā dai kerraz häviz. tuož senes samaz lähtžez näin.

7.

menemmä dedäkä sumā müllüsje. i mie vātan üpskert: sumā jēgže mävezä on rautazed värjäD. juttelin deda. iče: vāta, millized rautazed värjäD on mävezä. deda vätte, tuož

entlang. Bei dem Friedhof ¹ war (eine) Quelle. Ich schaue: es geht (ein) Mensch, und ich denke: er geht, aus der Quelle Wasser zu trinken. Ich komme näher, der Mensch verschwand. Ich gucke auf eine Seite, auf die andere Seite, ich schaue: er sitzt auf dem Quellenrand und kämmt (sich) [den Kopf =] das Haar. Ich blieb stehen und schaue und hustete oder nieste. Und dieser Mensch verschwand. Ich ging, besuchte Kattila und kam nach Hause zurück. Ich erzähle der Mutter, was ich [sah =] gesehen habe. Die Mutter sagt: es [war =] waren Quellengeister oder (ein) Geist. Die Mutter sagt, dass sie sich am Mittage zu zeigen pflegen. Ich habe auch gesehen. Er kam mir entgegen und verschwand plötzlich. Auch in derselben Quelle sah ich (ihn).

7.

[Wir gehen =] Ich gehe mit dem Grossvater zu der Suma-Mühle, und ich sehe einmal: im Sumaflussberg sind eiserne Pforten. Ich sagte dem Grossvater: schau, was für

¹ ka. mot 'Friedhof' — plurale tantum.

nätsi. pimmä opezžē tšin, mie pin, neizimma üvässi vättamä. i kerraz häviziväd värjän. siz mie deda it tsüzün: mižä se eli? tämä neisi mi. ižē pajattamäsžē siz, juttžēB: sän eli ruotsi sēta. sihšesje on kerjattu nädde sēta-risad. mie tsüzün: a kui nävä on sännu sinne avvata, kui siel. i om päsi-mätsi? — se eli jētši, sūr i süvä. nävä ko neisivad menemä üli, sis sinne upottivat sēta-risad. vo!, niit ain kummitte. rep sün.

8

se eli daiže minū izäl vai tätq. i. tämä meni läntješ vettä vettamäsžē dai liwessu dai verissi emäkkä. i. meni üqs päivä aikā, tällje viskaz kažstē-ššemet paizetta, ja. i kāsžē ümpär pe. vžē. tämä meni ühele staruža. i. ižē, antē iukeq. staruža. i. ižē, tuli pahapi. tämä meni tagās staruža. ižē. staruža vätte vetšesje, stokanäsžē vetti vettä, juttžēB: si. i. i. on vies

eiserne Pforten im Berge sind. Der Grossvater schaute (hin), (und) sah (es) auch. Wir hielten das Pferd an. ich hielt an, wir fingen an genau zu schauen. Und plötzlich verschwanden die Pforten. Dann frage ich [vom =] den Grossvater: was war das? Er fing dann an, mir zu erzählen, er sagt: hier war (ein) schwedischer Krieg. [Dahin =] Dort sind ihre Waffen verborgen. Ich frage: aber wie konnten sie (es) [dahin =] dort vergraben, da das dort (ein) Kalksteinberg ist? — Es war (ein) Fluss, gross und tief. Als sie anfangen hinüberzugehen, haben sie [dorthin =] dort die Waffen versenkt. Sieh, jetzt spukt es immer hier.

8.

Dies [war =] geschah sogar meinem Vater oder Papa ¹. Er ging, aus der Quelle Wasser [zu nehmen =] zu holen und rutschte aus und schimpfte. Es verging ein Tag [Zeit], [es warf ihm =] er bekam zwölf Geschwülste an Beine rings um das Knie. Er ging zu einem alten Weib, [gab =] liess (diese) [lesen =] besprechen. Das alte Weib

¹ isä und tätq sind Synonyma.

tu.1.11. sie taita elid vettä vettamaz lähtjessä dai tširoziö. nüid menet kotjösşę. üöl, ko kukke esimain kert лаулав, ęntago-üössä, sis sie mene, vie sinne lähtjesje üqs kopeikka i juttęę: na si.1.1ęę kopeikka i veta paisęęd enelljiez, a milłęę anna terve ja.ika. — tämä tšäüsi süä-üöl, teşsi senje, mitä staruza tšäysi, i ja.ika neisi pravi.ımä. tämä vei lähtjesje podarkä, vei tällje lahjä.

9.

tu.1ęę emä.

se eli nı: mie elin pikkarain pojokkein, menin tadäka rıgä lämmittämä. mie issuzin ahjjo ıezä. ühje kerraka vumanti ahjossa tu.1ęę emä. tätq üppäz, pani rıgä uhzęę tşin.

[las =] besprach (diese), es wurde schlechter. Er ging zurück zu dem alten Weib. Das alte Weib schaute ins Wasser, sie [nahm =] tat Wasser in (ein) Glas, sie sagt: es ist dir aus dem Wasser gekommen. Wahrscheinlich hast du Wasser aus der Quelle [genommen =] geholt und hast geschimpft. Jetzt gehst du nach Hause! Nachts, wenn der Hahn zum ersten Male [singt =] kräht, [in der Abendnacht =] vor Mitternacht, dann geh', bringe dorthin in die Quelle eine Kopeke und sage: nimm dir die Kopeke und nimm dir die Geschwülste, aber mir gib (ein) gesundes Bein! -- Er ging um Mitternacht, tat das, was das alte Weib [befahl =] befohlen hatte, und das Bein fing an zu heilen. Er brachte (ein) Opfer in die Quelle, brachte ihr (ein) Geschenk.

9.

Die Mutter des Feuers.

Das war so: ich war (ein) kleiner Bursch, (und) ich ging mit dem Vater, (um) die Tenne zu heizen. Ich sass vor dem Ofen. Mit einem Mal sprang die Mutter des Feuers mit Zischen ¹ aus dem Ofen. Der Vater sprang

¹ Ins Russische übersetzt: выскочила с шумом.

i sugeb_opeze. . . . _arjā. opezeze. . . . _arjaš tulizet_sätiet_karizevad. tātq_eittü, joysi_rihlesle, vetti_fonari, meni_vättamäsšge. eb_nähnü_mitā. neisi_makāmäsšge. uomniz_meni_vättamā, vātab_opeze. . . . _arjā. keikk_üväs_sirgottu, i_juttšep_susseda.šge: mie_vantizin_da_nāin. — millin_siz_eli? — a_niku_katti. — mie_eittüzin_dai_johzin_rihlesle, neizin_makāmäsšge. nüt_uzgon, etti_on_taroz_domovikko. domovikko_vai_domovikka, se_on_üqs_sesa-ma.

11.

eli_minü_deda. tämä_iestā_eli_venäi_vieraza, a_iezä_kuo.iemā_meni_paškofšsassi, dai_kuoli. tätä_ep_provodoitettu, eb_vietü_tšerikkšosšge. tšülä_vätši_juttšev: nāt, kui_tätä_avvatii! eb_vietü_tšerikkšo, i_ep_tuotu_pappiä, i_ep_pantu_rissie_tšäpälie. tämä_neizeb_nüt_kotšosšge_tšäümä. koto-vätši_eb_

und er sah (ihn doch). Und er setzte sich auf das Pferd — der Hauskobold. Er war wie (eine) Katze und kämmt dem Pferde die Mähne. Es fallen dem Pferde feurige Funken aus der Mähne. Der Vater erschrak, lief in die Stube, nahm (eine) Laterne, (und) ging, (nach)zusehen. Er sah nichts. Er legte sich hin. Morgens ging er, (nach)zusehen, beschaut [dem Pferd =] die Mähne des Pferdes. Alles ist gut geglättet, und er sagt dem Nachbar: ich lauerte auf, und ich sah (ihn). — Wie war er denn? — Aber wie (eine) Katze. — Ich erschrak und lief in die Stube, ich legte mich schlafen. Jetzt glaube ich, dass es [ist =] (einen) Hauskobold im Bauernhofe gibt. *domovikko* oder *domovikka*, das ist ein und derselbe.

11.

Es war mein Grossvater. Zuerst war er [im russischen Glauben =] griechisch-katholischen Glaubens, aber vor dem Tode wurde er Sektierer, und (er) starb. Er wurde nicht eingesegnet, nicht in die Kirche gebracht. [Das Dorfvolk =] Die Dorfbevölkerung sagt: sieh, wie er begraben wurde! Er wurde nicht in die Kirche gebracht,

nāhnu kļeznīD, etti tāmā tšāup koton, a tšülās keik pajattās, etti mifq tšāup koton. müö pojokkeizeD vierissien ehtagon elimma tšüläzä ja juttžēvat teizet pojokkeizeD: menemmä vättamā, kui mifq tu.ļep kotļosžē. menimmä vättamā, emmä nāhnu mitāiD.

12.

elivad miez da naizikko kahžētše-zzļe. nāvā pazgaš elivāD, ai rītelivāD. naizikko ai radžē mies. miez juttžēB: mie ko kuolen iezepe, mie si.ļe keik mahzan kazžē, mitā sie minu a radžD. mies kuolī, avvattī tāmā. meni ūgs nāteli aikā da naizikko makāp ti.ļa.ļ dai tu.ļeb miez. avaz uhžžē, tuli keha.ļā tāmā ti.ļa.ļē ja a.ļke tātā murre.ļā. sitā vīsi tāmā tšāusi kaugā aikā. naizikko keik jāi lāsīmāšļe. ūgs-kert tu.ļep kerāje, tšüzūb naiziko.ļt: mitā sie e.ļed lāsivā vai? — naizikko vassāp tāllļe, kerājelļe: vot, mie si.ļe

und es wurde kein Priester geholt; und es wurde kein Kreuz auf den Grabhügel gesetzt. Er fängt jetzt an [das Heim zu besuchen ==] zu spuken. [Das Hausvolk ==] Die Hausleute [sah ==] sahen niemals, dass er [das Heim besucht ==] spukt, aber im Dorfe sprechen alle, dass Mit'a [das Heim besucht ==] spukt. Wir Jungens waren am Tage der Heiligen Drei Könige abends im Dorfe, und die anderen Jungens sagen: wollen wir gehen zusehen, wie Mit'a nach Hause kommt. Wir gingen zusehen, (aber) wir sahen nichts.

12.

Es waren (ein) Mann und (eine) Frau zu zweit. Sie lebten schlecht, immer zankten sie sich. Die Frau schlug immer den Mann. Der Mann sagt: Wenn ich eher sterbe, werde ich mich an dir für das alles rächen, was du mich schlägst. Der Mann starb. Er wurde begraben. Es verging eine Woche [Zeit], und die Frau schläft auf der Bettstelle, und der Mann kommt. Er öffnete die Tür, kam geradeaus zu ihrer Bettstelle und fing an, sie zu reißen. In dieser Weise kam er lange Zeit. Die Frau wurde schon

pajatan. — veib_ema, mie vein avittä si_ä_ä_ä. on tämä kaukä_ä_ä arvattu? — ebe_ä_ä kaukä_ä_ä! — menivät kerä_j_ä_kä vattamas_ä_ä arvā pä_l_ä. kerä_je vātab dai jutt_ä_ä: tetta on, etti tsāüp_kot_ä_ä sinu_ä_ä tšiusāmaz. kerä_je näütāb naiziko_ä_ä: nāt, kazeš aukoš tämä tsāüb. kerä_je jutt_ä_ä naiziko_ä_ä: mene sie kaukepa_ä_ä_ä_ä. a kerä_je neisi nitā aukkoi tšīn pangmās_ä_ä. mitā lieb ain autši. tuli kerä_je tsāpā tüvent vällä, tulivad naizik_ä_ä_kä kot_ä_ä_ä_ä. naizikko jutt_ä_ä: sie ko mi_ä_ä_ä kaz_ä_ä avitad, mie si_ä_ä_ä keik mahzan. kerä_je meni vällä, naizikko jäi tās üqsinā, neisi makāmās_ä_ä. enāpā meh_ä_ä_ä_ä ep_tu_ä_ä_ä_ä tšiusāmā naizikku_ä_ä.

13.

ka_moiš tšüdittāb. kui in_ä_ä_mīn ize peltšāb, sis tāl silmiz näütāb, etti siel risid likkuvad. mie elin viel nuor

ganz krank. Einmal kommt (ein) Bettler (und) fragt [von der =] die Frau: [was bist du =] was ist dir, (bist du) vielleicht krank? — Die Frau antwortet ihm, dem Bettler: nun, ich erzähle dir. — [Kann sein =] Vielleicht kann ich dir helfen. Ist er weit (von hier) begraben? — Nicht weit! — Sie [gingen =] ging mit dem Bettler [auf das =] zum Grab, (um) zu sehen. Der Bettler schaut und sagt: es ist wahr, dass er nach Hause kommt, (um) dich zu quälen. Der Bettler zeigt der Frau: sieh, aus diesem Loche kommt er. Der Bettler sagt der Frau: geh du weiter! Aber der Bettler fing an, diese Löcher zuzumachen. Irgendetwas [las er immer =] besprach er immer. Der Bettler [kam =] ging vom Grab, [sie kamen =] er kam mit der Frau nach Hause. Die Frau sagt: wenn du mir [das =] hierin hilfst, werde ich dir alles bezahlen. Der Bettler ging fort, und die Frau blieb wieder allein, legte sich hin. Die Gestalt des Mannes kam nicht mehr, (um) die Frau zu quälen.

13.

Es spukt [im =] auf dem Friedhof. Wenn der Mensch [selbst] sich fürchtet, dann scheint es [in seinen Augen =] ihm, dass sich dort die Kreuze bewegen. Ich war

pojo — sāpi e.ia — piti mennä uominz varai müötä ka.imoissa. menen da peltsän. menen lišši ka.moi. mi. silmiz näätäb, etti likub. a se eli pjezaz. vātan üvāssi, ai. likub, dai. m. mennü; tšiertüzin, tšāntüzin tagāz. tulin tagāz. sūn eli paja. seisozin vāhān. aikā (vāhā. naikā), i mennās opezikā. mie lähzin nādde takā, i vātan, miķā siel. eli. menen liššepälle, onšši pjezaz. — nüt onšši se ettsaz.

14.

eli ühz rikaz miez. tämä tetši sūred uonęed. i voi, neisi tämä siell elämä(sje). eli tämä kui ment vuotta i ügskert neisi tšūdittāmā. tšūditti nī kevassi, etti uonęed vārizi-vāv. tämä pani uonęet tšīn i meni vällä teisęę paikkā elämä. tu. reb ügskert kerāje. se rikaz miez i juttęeb: a voi, mitä

noch ein junger Bursche — kann sein — ich musste morgens in der Früh am Friedhof vorbeigehen. Ich gehe und fürchte mich. Ich gehe dicht an den Friedhof (heran). Es scheint [mir in den Augen ==] mir, dass sich (etwas) bewegt. Aber es war ein Busch. Ich schaue gut zu, immer bewegt es sich, und ich ging nicht, ich kehrte um ¹. Ich kam zurück. Hier war (eine) Schmiede. Ich stand [(ein) wenig Zeit =] eine kurze Weile, und es [wird ==] wurde mit Pferden gefahren. Ich ging ihnen nach und schaue, was dort war. Ich gehe näher. Es ist auch ein Busch. — Nun ist es schon aus.

14.

Es war ein reicher Mann. Er [machte ==] baute grosse Wohnhäuser. Und siehe, er fing an, dort zu wohnen. Er wohnte einige Jahre, und einmal fing es an zu spuken. Es spukte so stark, dass die Wohnhäuser zitterten. Er schloss die Wohnhäuser zu und ging weg [in ==] an (einen) andern Ort, (um dort zu) leben. Es kommt einmal (ein) Bettler. Dieser reiche Mann aber sagt: aber siehe, [was ==] warum

¹ *tšiertüzin* und *tšāntüzin* sind Synonyma.

sie kerā_D? mie si.ļēģ annan zada.šā. mi.ļ.ļ. on sūr uone i siel šūdittā_B. mene sie sinne i e.ļē ķem üötä. kerājs meni. esimeizell_üötä be.ļ.ļ. mitā_D. meni teizell_üötä, neis keikk_ uone vārizemā i tu.ļeb_mussa sūr borana i neizep_tātā kaivamā. tāmä dūmā_B: nūd_on minū surma. tāmä vetti i lei sitā boranā. borana meni ķeik rikki i sielt karizivad_vahšized_dengad. tāmä mätti keikk_emat sevad_i vāršikot_täünā i neisi makāmā. uomnis_peremmies_tu.ļeb_vāttamā i juttē_B: nūt se on jo tapettu. meneb_vāttamā. — tāmä mātāb_viel vāršisšje dengoi. — nūt sie liet_peremmiez — juttē_B — kazēģ uonēģ peremmiez, i neizemma kahēģ-šše-zziģ torguittamā.

15.

pajatti baba mi.ļēģ — tāllje eli kahesaššümmed_viz_vuotta vana — tāmä pajatti meilje, etti tāmä e.ļ.o.aikaz_nāšši mokomaiš kummituš: meni ehtagon evvūģesģe i nāšši: evvūģe

bettelst du? Ich gebe dir eine Aufgabe. Ich habe ein grosses Wohnhaus, und dort spukt es. Gehe du dahin und sei drei Nächte dort! Der Bettler ging. In der ersten Nacht [war =] gab es nichts. (Als) er in der zweiten Nacht (hin)ging, fing das ganze Haus an zu zittern, und es kommt (ein) schwarzer, grosser Widder und fängt an, ihn anzugreifen. Er denkt: [jetzt =] dies ist mein Tod. Er [nahm und schlug =] schlug einmal (auf) den Widder. Der Widder ging ganz entzwei, und [davon =] es fielen kupferne Münzen (heraus). Er stopfte alle seine Kleider und Säcke voll und legte sich schlafen. Am Morgen kommt der Hausherr (nach)sehen und sagt: jetzt ist der schon getötet. Er geht (nach)sehen. — Er stopft noch Geld in seine Säcke. — Jetzt wirst du der Eigentümer — sagt er — der Eigentümer dieses Hauses, und wir fangen zu zweit an [zu handeln =] Geschäfte zu machen.

15.

(Ein) Mütterchen erzählte mir—sie war fünfundachtzig Jahre alt — sie erzählte uns, dass sie zu Lebzeiten so eine Erscheinung gesehen hat: sie ging abends in das Stallgebäude und sah: auf dem Boden des Stallgebäudes ist (eine)

mao. i. i. on tuline aikka. i eittü i maikes tsä'ie pälie i murti pienie sermęe i neisi räkumä. tu. i. riheš vättamä, miķä siel. i. on. vietü tämä rihle, tsüsüäs: miķä si. i. i. tuli? — tämä juttęeb: menķä vättagä; medde evvęe iato keikk. on aikä voimaz. mie sitä eittüzin. menti vättamä, siel be. i. u. mitäi. tu. i. rihęe, juo. i. i. tällie: ep siel. i. i. i. i. i. mitäi; se eli sinü silmiz. — baba juttęeb: se ennusab etti medde ta. i. o. pe. i. eb. vällä, vai siz müö vanat kuo. i. emma. i meni sitä aikä ep paļļo, nädde uonęet pelivad i meni näтели aikä pälie pe. i. u. a. kuoli deda. tälle eli ühesašsümmed vuotta. — sitä em mälentä, pajatti tämä mi. i. i. i. e, etti eli vasjo vaseš vuotta vai perä.

16.

se eli nī. mie elin ühes ta. i. os. treņķin. makazin i autap. päl i kü. i. en: lüpsäs lehmä. mie tāzin, etti minu. a. jo ajetti

feurige Flamme. Und sie erschrak und fiel auf die Hand und brach den kleinen Finger und fing an zu schreien. Man kam aus der Wohnstube (nach)sehen, was da (los) ist. Sie wurde in die Stube getragen; es wird gefragt, was [kam ==] passierte dir? — Sie sagt: geht (und) seht (nach); der Boden unseres Stallgebäudes ist ganz in [der Macht der Flamme ==] Flammen. Ich erschrak [das ==] darüber. Man ging (nach)sehen. Es [war ==] gab dort nichts. Man kam in die Stube, es wurde ihr gesagt: es ist dort nichts: das war [in ==] vor deinen Augen. — Das Mütterchen sagt: dies prophezeit, dass unser Gesinde [aus- ==] abbrennt oder (dass) wir Alten dann sterben. Und es verging [diese Zeit nicht viel ==] darüber nicht viel Zeit, ihre Häuser brannten ab, und es verging eine Woche [Zeit] nach dem Brand, es starb das Väterchen. Er [hatte neunzig Jahre ==] war neunzig Jahre alt. Ich erinnere mich nicht, ob sie mir erzählte, dass es gegen Neujahr oder nachher [war ==] geschah.

16.

Es war so. Ich war auf einem Bauernhof als Knecht. Ich schlief auf dem Boden des Kuhstalls und höre: (eine) Kuh wird gemolken. Ich wusste, dass ich schon geweckt

üllēz. mie üppāzin, vātan: be.ig tsetāin. keik lehmād makāvāD, üqs lehmā seizov. mie neizin tāz makāmā. ajetti minu. a üllēz. mie tulin mā. iḡesḡe. lautap pält. menin tüöllesje (töhüösje), tulin murtsina.ig i pajatin perennaizeḡe: mie külin, üöl lühzettli evvez lehmā. tämä mi. iḡe juttḡeptši: se lüpsi para lehmā. tämä vieb neḡdā. iḡe. siz neita sāp pallo pīmā i veita. tämä üöl siz lennāp sinne ta. iḡosḡe, kuza on neita. tämä on mokomain niku kaunis tu. iḡkaz vüö. — vene- läizet tuoḡ jutteliivat paraš. lemmüz on sesa. ma para.

17.

vīnkuri, juo. maš tuoš tūlisjä. tämä neizeb rohkḡep su- ve. i, kḡez on žārukkat päivāD. üpskert karottḡemma einoi. neisi vīnkuri i vei medde einäkārḡe, vei keik taivāsḡe. siel

worden war. Ich sprang (auf und) [schaue ==] sehe: es ist niemand da. Alle Kühe schlafen, eine Kuh steht. Ich schlief wieder ein. Ich wurde aufgeweckt. Ich kam vom Stallboden nach unten. Ich ging zur Arbeit, kam zum Frühstück und erzähle der Hausfrau: ich hörte, (dass) nachts (eine) Kuh im Stallgebäude gemolken wurde. Sie sagt mir alsbald: es hat der *para*¹ die Kuh gemolken. Er bringt (sie einer) Hexe. Dann bekommt die Hexe viel Milch und Butter. Er fliegt dann nachts [in ==] auf den Bauernhof, wo die Hexe [ist ==] wohnt. Er [ist so wie ein roter Feuergürtel ==] gleicht einem roten Feuergürtel. — Die Russen [sagten ==] nannten (ihn) auch *para*. *lemmüz* ist dasselbe wie *para*.

17.

[*vīnkuri* ==] Der Wirbelwind, man sagt auch *tūlisjä* Er entsteht [mehr ==] meistens im Sommer, wenn heisse Tage sind. Einmal drehen wir Heuschwaden um. Es entstand (ein) Wirbelwind und brachte unseren Heuschwaden fort, brachte alles [in den Himmel ==] aufwärts gen

¹ *para* 'ein milchsaugender Geist'.

neistī rākumāsē; tämä viel žu. lupi tšierti einoi, i vei keik tšentāb mihe.

18.

ilje-pātnittsā.

ilje pātnittsān mentī i l'o š š ā tšerikkūosē. tšerikkoz eli vātšēā nī paļļo, pannu vaik seipā püssū.ā i se. eb. ar. gennu mā. ē. siel. eli tšerikkoz mokomain sūr obrāza; juo. tī ilje-pātnittsā obrāza. sitā obrāza kannettī nellā mehje. tämä seiso nosi. koi pāl. vātši ain tšāsi müö sātettī pātnittsā. ē. dengoi. pappi ain pi. ep. s. ūžbā i juttē. rissiegā, rissiegā, viel pātnittsā eb. līku. vātši ain paneb dengoi. ū. skert a. gab jo līku. a. mehed. vettavat piha. ē i viddās tšasovna. ē. siel. eli tšasovnā tüven sūr tšivi. tšivje pāl. eli inēhmizje jältši. — sitā juo. tī: ko juma. ra māta müö tšāusi, sis. senje

Himmel. Man fing dort an zu schreien; er hat noch toller das Heu gewendet, und alles wer weiss wohin gebracht.

18.

Elias-Freitag.

Am Elias-Freitag ging man zur Il'p'ošša-Kirche. In der Kirche war so viel Volks, dass man (eine) Latte hätte aufstellen können, und sie wäre nicht zu Boden gefallen. Dort [war =] befand sich in der Kirche so ein grosses Heiligenbild; es wurde das Heiligenbild des Elias-Freitags [gesagt =] genannt. Dieses Heiligenbild wurde von vier Männern getragen. Es stand auf (einer) Tragbahre. Das Volk schickte ununterbrochen von Hand zu Hand dem Freitage Geld. Der Priester hält ununterbrochen Gottesdienst ab und sagt: betet, betet, der Freitag bewegt sich noch nicht. Das Volk legt immer Geld (zu). [Einmal =] Endlich fängt es an, sich schon zu bewegen. Die Männer nehmen (es) auf die Schultern, und (es) wird zum Bethaus getragen. Dort war (ein) grosser Stein neben dem Bethaus. Auf dem Stein war die Fussspur eines Menschen. Man sagte dies: als Gott auf der Erde herumging, dann hat er auf diesen Stein

tšivje pälje eli ta₁mannu. — sis sinne jä₁tšlesje eli va₁nettu vettä. tšel₁ elivat tšipeät silmäd, se sis pesi senje viekä silmi. siz eli viel sūr ka₁tši. kazgez eli obrāza. vana₁ aikā eli mennū sinne karjušši, i nä'eb etti obrāza on pūza. tämä vetti viskas pitšā ruozgā, i lei sinne puhjesšje, i ruoska tšāriūs keik ümpār pāta, i karjušši ruoskā vällä ep sānnu. nüd ontši siel kazges se ruoska kazvattunnu pū sūāmješje. siz vana₁ ai₁ā siel₁ eli sūr mettsā. karjušši tuli kotjōsšje lama ruoskā i pajatti tšülāzā, etti tämä nä₁tši mokomais kummituš. meni pappi sinne, piti molevenhād, i ruoskā vällä ep sātu: sitt-(ās)sā tenti sinne tšasovna, i nüd ain tšävōās siel tšasovna. terviittä sāmaz, — tšel mitä vaivattāB, keik juma₁ā vaiva₁zēD, be₁nu tšättā, be₁nu ja₁kā, vai tšel₁ eli tšāsi vai ja₁ka i ne elivat kuitvannu, — ne juma₁ā vaivazet keik siel tšivje

getreten. — In diese Spur war dann Wasser gegossen. Wer kranke Augen hatte, der hat dann mit diesem Wasser die Augen gewaschen. Dann war noch (eine) grosse Birke da. [In =] Auf der Birke war (ein) Heiligenbild. In alter Zeit war dorthin (ein) Hirte gegangen, und er sieht, dass das Heiligenbild [im =] auf dem Baume ist. Er [nahm warf =] warf (eine) lange Peitsche und schlug dorthin [in den =] nach dem Baum, und die Peitsche(nschnur) umschlang ganz den Baum, und der Hirte konnte die Peitsche nicht mehr weg-(nehmen). Nun ist auch diese Peitsche dort in den Baum eingewachsen. Dann, in alter Zeit, war dort (ein) grosser Wald. Der Hirte kam nach Hause ohne Peitsche und erzählte im Dorfe, dass er solch ein Wunder [sah =] gesehen hat. Der Priester ging dorthin, hielt die Liturgie ab, [und =] aber die Peitsche konnte man nicht entfernen. [Von dieser Zeit an =] Nach dieser Zeit wurde [dorthin =] dort das Bethaus [gemacht =] gebaut, und jetzt geht man immer zu diesem Bethaus, um Gesundheit zu erlangen, — woran (auch) jeder leidet, alle armen Wichter Gottes, (einer) hatte eine Hand nicht, (einer) einen Fuss nicht, oder der die Hand oder den Fuss hatte, und sie waren vertrocknet, — diese armen Wichter Gottes wuschen alle auf diesem Steine die Stellen, [woran

juttžeb vä'elješje: nät, ko vähä tšerikkoš tšäüttä, nī kummitužsed jo näüttäüväd. kassžge kehtäsžge pī'ep_tehä tšasovna. ize neisi pe.roi.ia i vä'elje tšäysi neisa. rissizivät keikī. neisi pappi ülles pe.roi.ita i juttžeb vä'elje: kast obrāzā muitež ep_sā viđdā tšerikkjosžge, pī'ep_kopittā dengoi. kopitatti dengoi paļļo i vietī obrāzā tšerikkjosžge. vātši meni kotjosžge i pappi diākonākā meni tuoš kotjosžge. pappi juttžeb diākonaižge: neizemma nūd ukemā dengoi. utšivad denģad. pappi juttžeb: kaz dūma eli üvā meil. nūd jo sāv elātši. sāv vāliš ęsā vīnātši, i to vātši neisi keik vähä tšerikkoš tšäümā. a kanni, a nä'e, ko tied menikkaižžge kummitužsžge, siz neisevad uskomāsžge, i meile liep parap elā.

20.

juma.ia jürizeb da tu.ita izzeb, neizež jürü-pilvi. mehel.ia on einoi paļļo jagotettu mā.ļge. pilvi neizež, vuhizež keik.

die Liturgie abzuhalten. Und er sagt dem Volk: seht, wie wenig ihr die Kirche besucht, (dass) sich schon die Wunder zeigen. Auf dieser Stelle muss ein Bethaus [gemacht =] errichtet werden. Er selbst kniete hin und befahl dem Volk, auch hinzuknien. Alle beteten. Der Priester stand auf [von den Knien] und sagt dem Volk: dieses Heiligenbild kann nicht anders in die Kirche gebracht werden, es muss Geld gesammelt werden. Es wurde viel Geld gesammelt, und das Heiligenbild wurde in die Kirche gebracht. Das Volk ging nach Hause, und der Priester mit dem Diakon ging auch nach Hause. Der Priester sagt dem Diakon: wollen wir jetzt anfangen, das Geld zu zählen. Sie zählten das Geld. Der Priester sagt: dieser Gedanke war uns gut. Jetzt kann man sogar leben, man kann zuweilen sogar Branntwein kaufen, [und =] aber sonst fing das ganze Volk an, wenig die Kirche zu besuchen. Aber sieh mal, sieh, wenn du irgendein Wunder tust, dann fangen sie an zu glauben. und wir werden besser leben.

20.

Gott donnert und schlägt Feuer, es [hebt =] nähert sich (eine) Gewitterwolke. Der Mann hat viel Heu auf der

naizikko seittžeb, a miez juttžeb: mitä sie seittžeb?! tšen kasab, se kuivatab. naizikko juttžeb: i.ä, i.ä einoi, neized uomen täs teinekert nagottamä. a miez juttžeb: mie panen anğŷo vassä. mies seizattu, anğŷo pani arad jüllez, i juttžeb naiziko.žž: pilvi tsiertip teisžž puo.žž. — i saivad einäd i.äta. juttžeb naiziko.žž: mie si.žž juttelin, ko n tšire, issä mä.žž i tšire meneb üli.

21.

musta.äin mi.žž arpo. mie elin pietariz. issuzin tšainžiz. tuli musta.äin, tšüzüb mi.it arpu.a. musta.äin neisi pajattamä, ep karttikä, a keha.ä.ä vatte mi.žž silmšje i pajatti, kui mie elin i kui mie neizen elämäsje. tämä juttžeb: vot, sie tširješ naisiud, vetad naizle emäs tšüläs. liep si.žž žazsai, nellä žassa, kays tškkü.ä kuo.žžva, i naizikko si.žž

Erde ausgestreut. Die Wolke [hebt =] nähert sich, alles surrt. Die Frau schimpft, aber der Mann sagt: [was =] warum schimpfst du? Wer begießt, der trocknet. Die Frau sagt: harke, harke das Heu, (sonst) wirst du morgen noch zum zweiten Mal streuen. Aber der Mann sagt: ich stelle die Heugabel entgegen. Der Mann blieb stehen, stellte die Zinken der Heugabel aufwärts und sagt der Frau: die Wolke kehrt um auf die andere Seite. — Und sie konnten das Heu (zusammen)harken. Er sagt der Frau: ich sagte dir, wenn es eilig ist, setze dich hin, und die Eile geht vorbei.

21.

(Eine) Zigeunerin prophezeite mir. Ich war in Leningrad. Ich sass in (einem) Teehaus. (Eine) Zigeunerin kam, bat mich (um Erlaubnis) zu prophezeien. Die Zigeunerin fing an zu erzählen, nicht mit (Hilfe der) Karten. sondern sie schaute mir gerade in die Augen und erzählte, wie ich (gewesen) war und wie ich leben werde. Sie sagt: sieh, du wirst dich bald verheiraten, du [nimmst =] heiratest (eine) Frau aus dem eigenen Dorf. Du wirst Kinder haben, vier Kinder, [zwei Stück =] zwei sterben, und die Frau stirbt dir, du wirst Witwer. Und es vergehen drei, vier Jahre, und du wirst dich zum zweiten Mal ver-

kuo.гв, sie jād lezzessi. i menep kem, nellä vuotta, i neizet teinkert naimä, a sinü lahzed jävät kotjösöge, a ize liet kaugepa.ä, neized elämä teizöge naizöekä. — vot, mitä musta.ain pajatti, keik mi.äge tuli tsätlesje.

22.

iezepe kunikā aikan eli raskaz saūziā. siz ūps staruza emi poikei ep tantennu raskeā saūzimā. tämä ize eli neita. poika meni antisöge, staruza ante poiga.äge nenärätje i jutteli: ko mened antisöge, eitāt sevad vällä, siz nenärätjekä pühi sū i silmä, sata pühi ūftlep_puo.äge, a silmī teisögep_puo.äge i sis si.ä sū i silmäd vārissüvä, i mened dontari etje. tämä tsäiłekä vippāB: meilje kammugi be.ä vajā.

23.

tuli naizikko vassā; tämä meni tsüntämäsje. miez jut-
tögeB: cp_sā mennä tsüntämäsje, ko kaš naizikko tu.гв_vassā

heiraten, aber deine Kinder bleiben zu Hause, aber du selbst wirst fern sein, du wirst mit der anderen Frau leben. — Sieh, was die Zigeunerin erzählte, alles [kam mir in die Hand =] hat sich erfüllt.

22.

Früher, in der [Königs- =] Zarenzeit, war es sehr schwer, beim Militär zu dienen. So hat ein altes Weib ihre Söhne nicht dienen lassen wollen. Sie selbst war eine Hexe. Der Sohn ging zur Aushebung, das alte Weib gab dem Sohn (ein) Taschentuch und sagte: wenn du zur Aushebung gehst, die Kleider abnimmst, dann wische mit dem Taschentuch (über) den Mund und die Augen, den Mund wische nach einer Seite, aber die Augen nach der anderen Seite, und dann werden dir der Mund und die Augen schief, und du gehst vor den Arzt. Er winkt mit der Hand: solche haben wir nicht nötig.

23.

(Eine) Frau begegnete (ihm); er ging pflügen. Der Mann sagt: man kann nicht pflügen gehen, wenn diese Frau (einem) begegnet oder über den Weg geht. Dann muss

vai meneb üli tie. sis piiep tšiertiässä ain tagāz kotjōsšē. a ko et tšāntū, sis pe.1.10.1 miķāid ain tu.1eB, meneb valka kattši vai ranšši-pā. mie e.1en pannu tähele vai primettā jo, et ko tamā tu.1eB vassā vai meneb üli tiessā, 1eikkāp tie. — se on taika nūd.

24.

tu.1emma üpškert mečsās üli sūrēš suo. paisap tuli. mie juttēen: tšen siel piiep tu.1t? — menemmā etezī, teine tuli paisav. mie juttēen: siel tāz on tuli, i tšüzün vanapi.1t: siel tāz on tuli. nāvā juttēevad: nie on vanat kannod i nie pi-mies paissavan; voč ontši tu.1eD. mie vešin, murrin ühč vanā kannō, i tein kotjō, panin makauzna.1.1e, i siel neisi tamā pe.1emāsšē. sezar vātte makauzna.1.1e, makauzna.1.1s keik va.1keč. — miķā siel pe.1eB? — mie juttēen: se on kanto, suoš tuotu, mātā, se paisap tu.1ēš vič.

man immer zurück heimkehren. Aber wenn du dich nicht umkehrst, so wird auf dem Felde immer etwas [kommen =] passieren, es geht das Stängenh Holz entzwei oder das Kummetholz. Ich habe das schon gemerkt, [dass] wenn sie (jemandem) begegnet oder über den Weg geht, schneidet (sie) den Weg. — Das ist [jetzt =] aber Aberglaube.

24.

Wir kommen einmal aus dem Walde über (einen) grossen Sumpf. Es scheint (ein) Feuer. Ich sage: wer [hält =] hat dort Feuer. — Wir gehen weiter, es scheint (ein) anderes Feuer. Ich sage: dort ist wieder Feuer, und frage [von den =] die Eltern: dort ist wieder Feuer. Sie sagen: [die =] das sind alte Baumstümpfe, und sie glänzen im Dunkeln; sieh, [ist auch =] so hat man denn Feuer¹. Ich nahm, brach (mir) einen alten Stumpf und brachte (ihn) nach Hause, (und) legte (ihn) unter die Bettstelle, und dort fing er an zu brennen. Die Schwester guckte unter die Bettstelle, unter der Bettstelle ist es ganz hell. — Was brennt dort? — Ich sage: das ist (ein) Baumstumpf, vom Sumpf gebracht, faul, der scheint wie Feuer.

¹ Ist Plural.

25.

*meil_eli karjušši. tämä aje matu.a tu.ägesšē, keppe
tšäiezä: mene nüt tu.ägesšē. i mato meni tu.ägesšē.*

26.

*se eli vana.ä.ä.äikā. eli miez_da naizikko. mies kušutti
emelka, naizikku.a kušutti fetu. mehel_eli vāhā māta.
tämä suvaš_tšülvā linā. tšülvā linā, a lina ep_kazvannu.
emelka juttēeb: miķā tamppu keiķķi.ä kazvavad linad_üvād?
fetu seitaв. tämä teize.ä tševättä kuttsu fetū: menemmā
kahēē tšezziē tšülvāmā linā. ize viskas_kātsad_ja.agaš vällā.
fetu.ä.ē.ē tšäysi tuoš_sihākā eittä vällā. ize neisi tšülvāmā.
fetu kervoas_tšäüsü. linat_kazvivat_piššād. fetu meni katkumā
linā. tuli entagon kotūo(sēē), jutteli emel'ka.ä.ē.ē: a vet tuli
medde taigassa taikā. mokomā linā be.ēē koko tšüläzä.*

25.

Wir hatten (einen) Hirten. Er trieb (eine) Schlange
ins Feuer, [der Stock =] mit dem Stock in der Hand:
geh jetzt ins Feuer! Und die Schlange ging ins Feuer.

26.

Es war in alter Zeit. Es [war =] waren (ein) Mann
und (eine) Frau. Der Mann wurde Emel'ka genannt, die
Frau wurde Fetu genannt. Der Mann hatte etwas Land.
Er liebte (es), Flachs zu säen. Er säte Flachs, aber der
Flachs wuchs nicht. Emel'ka sagt: [was =] warum, (zum)
Teufel, [wachsen =] wächst bei allen [Flachse =] der
Flachs gut? Fetu schimpft. Im nächsten Frühling rief er
Fetu: wollen wir zu zweit Flachs säen gehen! Selber warf
er die Hosen [vom Fusse =] ab. Fetu befahl er, auch das
Kleid abzuwerfen. Selbst fing er an zu säen. Fetu ging
nebenher. [Die Flachse wachsen =] Der Flachs wuchs
[lang =] hoch. Fetu ging, den Flachs rupfen. (Sie) kam
abends nach Hause, sagte Emel'ka: sieh mal, [aus unserer
Zauberei kam Zauberei =] unsere Zauberei schuf Zauber.

emel'ka jutteli: senje peräs vana rahvaz jutteli, etti linä püep tsülvā rikkinäisīs kattsois vei sepeis, i senel. aikā, kjes tuomipā kuķiſseb. nüd emel'ka i fetu kuolivad. fetu. i ė ė jäi kangas pallo. jätti tsülä väielje mälentüſsessi. tsülä vätsi püeb da mäentelep fetu.a.

27.

ühel mehel be. u. u poikei, a tüttäri eli vız. tsüzüp teize. it mehelt: kui sie e. iet sännu vīs poikā enellēz? — miez vassāv: nī kui sie enellēz vīs tütärd. — mieš tsüzüb, tsel be. u. u poikei: kui näitä püeb aikā kiķkie? — tämä juttēb: sie panē tšer- ves persje pālje i kuraz veta tsätje, i är tšä-evel panē nave- zē. i ė, ize ko neizet tüölje, i dūmat. ti: antaiz mi. i ė ė juma. i poigā p. iotnikā. i vot, meneb ühesā kätä i liep. si. i poika p. iot-

Solchen Flachs [ist =] gibt es im ganzen Dorfe nicht. Emel'ka sagte: deshalb [hat das alte Volk =] haben die Vorfahren gesagt, dass man Flachs aus zerrissenen Hosen oder Kleidern säen soll und zu der Zeit, wenn der Faulbaum blüht. [Jetzt =] Dann starben Emel'ka und Fetu. Fetu verblieb viel Leinwand. Sie hinterliess (sie) [dem Dorfvolk =] den Dörflern zur Erinnerung. [Das Dorfvolk =] Die Dörfler tragen (sie) und erinnern sich Fetu's.

27.

Ein Mann hatte keine Söhne, aber Töchter [war =] gab es fünf. Er fragt [von einem anderen =] einen anderen Mann: wie hast du [dir] fünf Söhne bekommen? — Der Mann antwortet: so wie du [dir] fünf Töchter. — Der Mann fragt, der keine Söhne hatte: wie muss man sie zu [coire =] ¹ machen anfangen? — Er sagt: lege (dir) dann (ein) Beil auf den Arsch und nimm (ein) Messer in die Hand, und lege (dir einen) grossen Hobel auf das Kreuz, wenn du anfängst zu arbeiten, und du denkst (dabei): [dass =] es gebe mir Gott (einen) Sohn — Zimmer-

¹ Möglich wäre auch die Auffassung: 'mit zerrissenen Hosen'.

² *kiķkie* ist hier transitiv.

nikka. — i sai mies poigā i jake passiboi senelļe mehelļe, mitā epetti.

28.

manaža, nāis be.ļu mitāid vālis, eli naiz e.ļokaz vai miez e.ļokaz, ain eli manaža. manasteriā be.ļu meil. — manazaš mie si.ļe uhlē pikkaraižē jutā pajatan. germanšsā seṭa aikan lipu, i mantu uṭs manaža jarvigoi tsūlā. eli tā mā vāhā aikā tsūlāzā, meni mettsāsļe. se.ļeli sūtšūzū puo.ļē suveḡ. meni tā mā mettsāsļe i te.šsi tā mā enellļes pienļe budḡā, i neisi siel elāmāsļe. tsūlā naizikot saivat fātā, etti mettsāz on uṭs manaža, tā mā üvāssi rukoi.ļeb juma.āta. voṭ seṭamehī (~ mehije) naizeḡ i menivā. tā mā üvāssi veṭti vassā, pani nait keikķī (keikkeḡ) pe.ļvi.ā, tšāxi neisa ris-simā. i juttē: rissiegā, teil.ļ on pallō sūntī (sūntie). a

mann! Und dann, es vergehen neun Monate, und du wirst (einen) Sohn — Zimmermann haben. — Und der Mann bekam (einen) Sohn und dankte dem Mann (dafür), dass er (ihn) gelehrt hatte.

28.

manaža, es war zwischen ihnen kein Unterschied, ob es (ein) Mann oder (eine) Frau war, immer [war =] hiess es manaža. Wir hatten kein Kloster. — Von (einem) Mönch erzähle ich dir eine kleine Geschichte. [In der Zeit =] Während des Deutschen Krieges¹ erschien ein Mönch im Dorf Jarvigoi. Er war kurze Zeit im Dorf, (dann) ging er in den Wald. Es war im Spätsommer. Er ging in den Wald und [machte =] baute sich eine kleine Hütte und fing an, dort zu leben. Die Weiber des Dorfes [bekamen zu wissen =] erfuhren, dass im Wald ein Mönch [ist =] sei (und dass) er gut (zu) Gott [betet =] bete. Nun, die Frauen der Soldaten gingen (hin). Er empfing (sie) gut, [setzte =] liess sie alle [auf die Knie =] niederknien, befahl (ihnen) zu beten. Und er sagt: betet, ihr habt viel Sünde. Aber er selbst ging in (ein) anderes Zimmer und denkt, was mit diesen

¹ Der Deutsche Krieg = der Weltkrieg.

29.

kui mustalain tei emä izä papi¹l^ge provodittā.

mustalain tei izä tšerikk^uos^ge i tšüsü papi¹t: pallo tüö v^etatt^e provodoittamiz^es. — pappi jutt^eeb: ke^m rublā. mustalain tšiertiz vällä, eb juolau mitäin. — pappi neisi provodittamā, pani jo livā päll^e, pantⁱ täll^e surmā lento tšätles^e i pantⁱ grobā kāsⁱ päll^e. mustalain neizeb viemā grobā vällä. pappi jutt^eeb: a den^gad, provodoittamiz^es? — mustalain läys menemā vällä. pappi takā rāgub: tu^{le}, v^eta, vie groba tšerikoš vällä. mustalain tuli, v^etⁱ grobā, vei tšerikoš vällä, pani rattail^ge i jutt^eeb: mi¹l^ge ke^m p^{ap} ke^m rublā. mie p^{il}en izäle pomⁱnkad. — i essi tšetvertⁱ vinā i tšet elivad, autamaz, keik juotⁱ uma¹s^ge. pappi sai tātā, etti täl den^gad elivad, a papi¹l^ge eb ma¹sannu. p^{üt}tu mustalain papi¹l^ge

29.

Wie der Zigeuner seinen Vater dem Priester zum Einsegnen brachte.

(Ein) Zigeuner brachte (seinen) Vater in die Kirche und fragte [vom =] den Priester: wieviel nehmen Sie für das Segnen? — Der Priester sagt: drei Rubel. Der Zigeuner [kehrte =] ging hinaus, er sagte nichts. — Der Priester fing an zu segnen, legte schon Sand auf (die Leiche), es wurde ihr das Blatt mit der Vorbitte in die Hand gelegt, und der Deckel des Sarges wurde draufgelegt. Der Zigeuner fängt an, den Sarg hinauszutragen. Der Priester sagt: aber das Geld für die Segnung? — Der Zigeuner [ging =] wollte hinausgehen. Der Priester schreit hinter (ihm) her: komm, nimm, trage den Sarg aus der Kirche hinaus! Der Zigeuner kam, nahm den Sarg, trug (ihn) aus der Kirche hinaus, setzte ihn auf [die Räder =] den Wagen und sagt: es taugen mir die drei Rubel. Ich halte für den Vater den Totenschmaus. — Und er kaufte (ein) Tschetwert¹ Branntwein, und (alle), die geholfen hatten, alle tranken sich trunken. Der Priester [bekam zu wissen =] erfuhr (davon), dass er Geld hatte, aber dem Priester bezahlte er nicht. Der Zigeu-

¹ Ein russisches Mass — четверть.

vassā. pappi juttĕeb: nüt sinū isä on helvettizä, tervakatti-
 .1aš tšihub. — musta.1ain vassas papi.1ĕĕ: ep.tämä täl mä.1i-
 maz mitäid vaivā nähnü, nā nüt siel tšihup katti.1az. musta-
 .1ain viel papi.1ĕĕ juttel: sie ko kuo.1ed, sis.tämä lieb jo tšihunnu,
 a sinu.1a pannaš katti.1ašĕĕ, a tämä neizep tuata panemā a.1e.

30.

üq̄s pojokkein tšüzüp tād̄at: minĕkā mašina tšäüb? —
 tātq̄ vassāb: pārūkā. — a pojokkein tšüzüb: a ko siz medde
 sauna ep.tšäü? tuož on päru süämmez. tātq̄ juttĕeb: sauna.1
 be.1e rattai a.1, senĕe peräs ebi tšäü.

31.

on mi.1i tüttärikkein, vīz vuotta. üq̄skert neizemma süö-
 mäsĕ. a tüttärikkein süätü da meni .1avvā takant vällä.
 mie juttĕen: mitä sie süätüziv? — tämä juttĕeptsi: em.

ner begegnete dem Priester. Der Priester sagt: jetzt ist dein Vater in der Hölle, kocht im Teerkessel. — Der Zigeuner antwortete dem Priester: er [sah =] hatte hier [in =] auf der Welt keine Mühe, lass ihn jetzt dort im Kessel kochen. Der Zigeuner sagte noch dem Priester: wenn du stirbst, dann ist er schon gekocht, aber dich legt man in den Kessel, aber er fängt an, Feuer unterzulegen.

30.

Ein Knäblein fragt [vom =] den Vater: [womit geht die Maschine =] was treibt die Lokomotive an? — Der Vater antwortet: [mit dem =] der Dampf. — Das Knäblein aber fragt: aber [wie =] warum denn [geht =] fährt unsere Badestube nicht? Sie hat auch Dampf [drinnen =] in sich. Der Vater sagt: die Badestube hat keine Räder unten, darum [geht =] fährt sie nicht.

31.

Ich habe (ein) Mädchen, fünf Jahre (alt). Einmal fangen wir an zu essen. Aber das Mädchen ärgerte sich und ging weg vom Tisch. Ich sage: [was =] warum ärgertest du dich? — (Und) sie sagt: ich (habe) nichts. — Aber

mitäid. — a mie juttžen: si i kui lie meni nenäsje pırko, tu.ıe, mie veŧan vällä(sje). tüttärikkein tuli. mie veŧin nenäs tšın dai tempazin nenäs pırgıo vällä dai näütän tälljesje: vata, mıķa pıttšä pırko eli nenäzä. dai tämä issu .ıavvā tagā süömäsje.

32.

elivat kaŧs naizıkku.a ühes saunaza sünnüttämz .ıaŧsai, i baba unoutı kumpa kummä .ıaŧs eli. neısi pesemäsje; pesi ühje i teizje, neısi antamäsje emille imettä i jutteli: mie veŧ kui lie vaje.ıtin .ıahzeı. saunnaızed neısıvad dümämä, etti veıb.e.ıı.a, etti vaje.ıti, neırepl.ııı.elivat poıgav. kazvav.ıat säreısi, siz vaš säti arvu.a, etti üŧs eli ühje näku.a, teın eli teizje näku.a.

33.

tüttärikko meneb mehele i idgeı. emä tšüzüb: mitä sie

ich sage: vielleicht ging dir (ein) Splitter in die Nase, komm, ich nehme (ihn) heraus. Das Mädchen kam. Ich fasste die Nase an und zog aus der Nase (einen) langen Splitter heraus und zeige (ihn) ihr: sieh, was (für ein) langer Splitter in der Nase war! Und sie setzte sich [hinter =] an den Tisch zum Essen.

32.

Es haben zwei Frauen in derselben Badestube Kinder geboren, und die Hebamme vergass, welches Kind [wessen war =] wem gehörte. Sie fing an zu waschen; sie wusch das eine und das andere, wollte (sie) den Müttern zum Näheren geben und sagte: vielleicht habe ich die Kinder vertauscht. Die [Badestüberinnen =] Wöchnerinnen fingen an zu denken: [dass =] kann sein, dass sie (sie) vertauscht hat. Beide hatten Söhne. Sie wachsen [gross =] heran; erst dann begriff man, dass der eine der einen [nach dem Gesicht =] ähnlich war, der andere der anderen [nach dem Gesicht =] ähnlich war.

33.

(Ein) Mädchen [geht zum Manne =] verheiratet sich und weint. Die Mutter fragt: was weinst du? Das Mädchen

*idgēD? tüttärikko vassāB: kui mie_Un idgē? minū piēb_U mennā
vento-viērā.ļēē mehele; sie tulid_U emā.ļēē tāda.ļēē mehele.
emā juttēl: sie mened_U neize_D elāmā, tuo_Uz_U lied_U mama i miez_U,
liep_U tāfā.*

34.

*minļe perās vanat tüttärikot tahtovad ain mennā mehele,
vaikka kays päivā iezā surmā elāa mehel? — a vo_Ut minļe
perās: etti vana.ļ.ļ. aikā eli ūps tüttärikko i tämä jāi lāsīmā.
i tämä läsi i ain heņķis eitteli. heņķi vällä eb_U läntennū.
siz meni müötā ūps pojo i tsüzūB: mitā kassen akkunna.ļ.ļ.
on nī paļļo vāššēā? tāllļe juo.ļ.ļ: sīn enšis eittļeb ūps vana
tüttärikko, a tālt enšis vällä eb_U lähe. kui ment_U päivā jo
eittļeb. pojo juttēēB: āa mie menen vāttamā. meni rihļe.
vātte tüttärikko pālļe. tüttärikko juttēēB: avita sie mi.ļ.ļēē,*

antwortet: [wie=] warum soll ich nicht weinen? — Ich muss [zu einem stockfremden Mann gehen =] einen stockfremden Mann heiraten; du [kamst dem Vater zum Manne =] hast meinen eigenen Vater geheiratet. Die Mutter sagt: du [gehst =] heiratest, fängst an zu leben, wirst auch Mama, und der Mann wird Papa.

34.

Warum alte [Mädchen =] Jungfern immer [zum Manne gehen =] heiraten wollen, mindestens zwei Tage vor dem Tode [bei dem Mann sein =] heiraten (wollen)? — Sieh mal, weshalb: [dass =] es war in alter Zeit eine Jungfer, und sie wurde krank. Und sie war krank und immer [warf die Seele =] dem Sterben nahe. Die Seele ging nicht hinaus. Da ging ein junger Bursche vorbei und fragt: [was =] warum ist hier [unter dem Fenster =] auf dem Hofe so viel Volk? Es wurde ihm gesagt: hier ist eine alte Jungfer am Sterben, aber die Seele geht [ihr =] nicht (von ihr) weg. So manche Tage ist sie schon am Sterben. Der Bursche sagt: lass mich (nach)sehen gehen. Er ging ins Zimmer. Er schaute auf die Jungfer. Die Jungfer sagt: hilf du mir, dass

etti miat henği lähteis vällä. pojo veti kättsois muuku i raputti tämä iez. i henği läysi vällä.

35.

miysi pienil mehil on muukut süred? a senje peräs, etti mäimä aaguz inehmizil beuu muukku. siz jumaia ripussi muukud akkēsēē i tsäysi jeka ühelje vetä ühje muuku. sis süred mehet tapazivad vettamä aageš, ebeuu vajä venüttä. a pined mehed, ne evät tavannu üväs vetä. siz nävä varpaiuä neisivad da saivad enelliez muuku, i senjekä siz venüttivät süressi. i nüt sittässä ontsi pienil mehil süred muukud. pient mieš juolaas, etti tämä on kazvannu keik muikkūsēē. — mehed juttēevad: ko beieš muukku a da kurkku a, epjuolis juukku a.

mir die Seele weggehe! Der Bursche nahm den Penis aus der Hose und schüttelte (ihn) vor ihr. Und die Seele ging weg.

35.

Warum sind bei kleinen Männern die Penis gross? Aber deshalb, weil die Menschen am Anfange der Welt keine Penis hatten. Dann hing Gott die Penis an der Decke auf und befahl jedem, (sich) einen Penis zu nehmen. Dann langten (sich) die grossen Männer von der Decke, es war nicht nötig, (den Penis) auszurecken. Aber die kleinen Männer, die reichten nicht gut (hin). Da [standen =] stellten sie sich auf die Zehenspitzen und langten sich (einen) Penis. Und somit reckten sie dann (den Penis) [gross =] aus. Und nun von jener Zeit an haben auch kleine Männer grosse Penis. Von (einem) kleinen Mann wird gesagt, dass [er ganz in den Penis gewachsen ist =] sein Wachstum auf den Penis beschränkt ist. — Die Männer sagen: wenn es keinen Penis und keine Gurgel gäbe, so lohnte es nicht, sich herumzutreiben.

II. Sprichwörter.

senä-iazuguv.

1. *itkuri-iazs enäp nännä imeb mama.it ko vaittsi iazsi.*
2. *juma.ia troittsä suvāv.*
3. *ko tšire on, issū mā.ļē i tšire meneb ūli.*
4. *ko tātāizid etti kļez anķēd mā.ļē, sis kantaizid ain poduškā kāsa.*
5. *kui ed nāje vaivā, siz et pās taivā.*
6. *kui ta.ropoika nātšeissi, kui paļļ on tāmā niskas süōjī, sis tāmā ep teļšeis tüötā, teļšeis enellēs surmā iezz aikā.*
7. *Мужя тана дмя латал, се и таллнызыл¹. — miķā tapa emā lampā, se i tallikkeize.*
8. *millin isā, mokomain poikašsi.*

Sprichwörter.

1. (Ein) Schreihals-Kind saugt die Brust seiner Mutter mehr als (ein) stilles Kind.
2. Gott liebt die Dreifaltigkeit.
3. Wenn es eilig ist, setze dich hin, und die Eile geht vorbei.
4. [Würdest du =] Würde man wissen, [dass] wann man hinfällt, so würde man immer (ein) Kissen mittragen.
5. Wenn [du =] man keine Mühe [siehst =] hat, [kommst du =] kommt man nicht in den Himmel.
6. Wenn der Bauer sehen würde, wieviel [Esser =] Parasiten (es) auf seinem Nacken [ist =] gibt, so würde er nicht [Arbeit machen =] arbeiten, würde sich vorzeitig [Tod machen =] töten.
7. Was für eine Sitte das Mutterschaf hat, so eine hat auch das Lämmchen.
8. Wie der Vater, so der Sohn.

¹ Die mit Kyrilliza gedruckten Texte sind auch von Kuzmin selbst aufgezeichnet worden.

9. *Миллин канто, мокомайн Вьса.* — *millin kanto, mokomain vesätsi.*

10. *Чель митя Вайватао, Се ситя паятао.* — *tšel mitä vaivatav, se sitä pajatav.*

11. *tšen on alassi, miraz nitti, alassi eiejalæge tsiutto.*

12. *veri vettä sakeäpi.*

13. *ennetuz eb räga tuæez, a rägab eææez.*

14. *älä vilizä suoza, suo kervad rađdov.*

15. *üqs tihî pimizev, tsüzüv: lazze ütimgæ.* — *ühje lazzev, a tsümmje tuæev.*

9. Wie der Baumstumpf, so der Sprössling.

10. Woran einer leidet, [das =] davon spricht er.

11. Wer nackt ist, (für den gibt es) in der Welt Garn, für den Nackten (gibt es ein) Hemd.

12. Blut ist dicker als Wasser.

13. Unglück schreit nicht, [kommend=] wenn es kommt, aber es schreit, [seiend =] wenn es da ist.

14. Pfeife nicht im Sumpfe, der Sumpf schlägt (dir) die Ohren ab.

15. Eine Mücke schwirrt, bittet: lass (mich) in das Zelt! — [Lässt du eine =] Willst du eine hereinlassen, (so) kommen aber zehn.

¹ Kleine Zelte wurden zur Heuzeit auf den Heuschlägen benutzt. Darunter schlief man nachts.

III. Lieder, Spiele.

1.

<i>Ямя лугытылы Вяюле</i>	<i>ämmä lugetteli vävülie</i>
<i>Пулма аикан:</i>	<i>pu. mǎ aikan:</i>
<i>ой Вяю, Вяюни,</i>	<i>oi vävü, vävüni,</i>
<i>тузид Выта, туны питя;</i>	<i>tüzid vettä, tunne pitä;</i>
<i>ля выята куя-пяля,</i>	<i>elä epeťa kujä pällä,</i>
<i>ля радё пыло няля:</i>	<i>elä radđo pe. lǎ. ŋo' pällä;</i>
<i>чюлязя чютяяд нячевяд,</i>	<i>čšuläzä čšüntäjäd näčševäd,</i>
<i>ясевяд арваад.</i>	<i>äšševäd arvöäd.</i>
<i>ыныта ымас котон,</i>	<i>epeta emas koton,</i>
<i>риhez неляз-нуркызыз;</i>	<i>rihez nelläz-nurkkezez;</i>
<i>Выта ычи ычи кувоз,</i>	<i>vetä e. tšši e. tšši-kuvoš,</i>
<i>Нити Выртяняз:</i>	<i>nitti vǎrttänäs;</i>
<i>Ычи леоб роска Варси,</i>	<i>e. tšši lieb ruoska-varsi,</i>
<i>Нити леоб пуноту сима;</i>	<i>nitti liep punottu sima;</i>

1.

Die Schwiegermutter rezitierte dem Schwiegersohn während der Hochzeit:

Oh (du) Schwiegersohn, mein Schwiegersohn,
hast dich auf die Heirat verstanden, verstehe (auch, sie ¹) zu
haben;

Lehre (sie) nicht auf der Strasse,
schlage (sie) nicht auf dem Felde;
im Dorfe sehen (das) die Pflüger,
erraten (es) die Egger.

Lehre (sie) im eigenen Heim,
im viereckigen Zimmer;
nimm einen Strohalm aus dem Strohbund,
Garn von der Spule;

¹ d. h. die Tochter.

Казыка радё меде ыуна,
а ына месисаря.

*kazžekā radđo međde ęunā,
a ęmā mesi-sarjā.*

Казы пугытыли малы
еси.мен ямя ко мени пугы-
мыис Вяля нюд он ё покой-
ника макаб мата чебя.

*kazžę pugetteli mi.ı.ıęę
esimein ämmä, ko meni pu.ımeis
vällä. nüd on jo pokoinikka,
makab mäta tšebi.ä.*

2.

ittši äleltä, idgeb äleltä, pugettę.ęv mama.ıęę:

*välittuni, va.ıkeğjani,
iätit sie minu.a armottomassi,
eb lie tšellie mi.ı neissa
ęmı guoreğ pävi pajattamā.
avā sie silmäD,
vāta minū päļę, enneseni.*

der Strohalm wird (sein) Peitschenstiel,
das Garn die geflochtene Peitschenschnur;
damit schlage unseren Apfel
[aber =] und deine Honigwabe.

Das rezitierte mir (meine) erste Schwiegermutter, als
sie von der Hochzeit wegging. Jetzt ist sie schon (eine)
Tote, sie liegt in der leichten Erde.

2.

(Man) beweinte laut; (man) beweint laut, rezitiert für die
Mutter:

(Oh du) meine gereinigte (?¹), meine weisse,
du hast mich ohne Liebe zurückgelassen,
es wird niemand sein, dem (ich) anfangen (könnte),
von meinen sorgenvollen Tagen zu reden.
Öffne du (deine) Augen,
schaue auf mich, mein Mütterchen!

¹ Kuzmin hat dieses Wort aus dem alltäglichen Leben nicht ge-
kannt und konnte es auch nicht genau bestimmen.

3.

*minu a mama sünnütti
mussas savvü rihez,
tanto tukenuttä,
lämmitti tervakkaisikā a.ikoikā.*

4.

*suve, i meil tsäüti ühes paikkaš tsülä ettsaz, siel, eli
magazei. magazei ies tanšitti. juo.iti gulānn'a. iječku eli
tuož magazei iezä, juo.iti püörä-iječku. iazzetti üli vālā.*

5.

*suve, i män,džitti petnā. seizotti keiki, ümpärkautta
sgisti, pietti tsäies tšln tein teissa. siz üpsi eli ajaja, tätä
juo.iti petna. sis keik iazzetti tsäied vällä i jožsti kujä müö,
a petnaška siz jožsi takā, tšetä sai kerttä tsäiłekā, se siz
jäi petnaškassi.*

3.

Mich hat die Mutter geboren
in der schwarzen, rauchigen Stube,
sie wollte (mich) ersticken,
wärmte (mich) mit harzigen Holzscheiten.

4.

Im Sommer [ging =] war man bei uns auf einem Platz
am Ende des Dorfes. Dort war das Gemeindevorratsma-
gazin. Vor dem Magazin wurde getanzt. Es wurde *gulānnā*
genannt. (Eine) Schaukel war auch vor dem Magazin, (sie)
wurde Drehschaukel genannt. Es wurde [über die Welle ge-
lassen =] mit der Schaukel übergeschlagen.

5.

Im Sommer wurde *petna* gespielt. Alle standen, stan-
den ringsum (und) hielten einander bei den Händen fest.
Dann war einer Treiber, er wurde *petna* genannt. Dann lies-
sen alle (ihre) Hände los und liefen der Strasse entlang, aber
der *petnaška* lief ihnen dann nach. Wen er mit (seiner)
Hand berühren konnte, der wurde dann *petnaška*.

6.

suve, i mäntšäs pa.ikka. pannaš riuku tie pälje rissimī tietä, i siz riugū pält vizgataš pa.ikkoi, etti tämä riugū pält lipsantāb kui kaugaz. tšenje pa.ikka jāb lišsi, sis se jāb ajamāsē. siz on vai ühz aukko tšexspaikkaz. ajajā piiep sāha kena sihje aukkūosē, a teized ain pa.ikkoikā lüöväd munā kaugepa.ņē. vāliš ajaja vāsūb, sis tāz neišas uvveššā viskāmā pa.ikkoi.

7.

mān.džittī pa.ikkā. neišti keik parittai. pojod māntšivāv. eli sahattu riugussa tšümmje griužā vai bapkā. siz nāvā pantī tie pälje, üptjep puo.ņē viz i teisēep puo.ņē viz, siz vāšsi, üps meni üptjep puo.ņē pa.ikkoikā viskāmā, tein meni teisēep puo.ņē i neišti lidnā rikkomāsē. tšen emā lidnā ep

6.

Im Sommer wird *pa.ikka*, d. h. Stock gespielt. Es wird (eine) Latte auf den Weg gelegt, quer über den Weg, und dann werden von der Latte (aus) Stöcke geworfen, (so) dass er von der Latte [wie =] sehr weit abspringt. Wessen Stock nah[bleibt =] springt, der wird treiben. Dann [ist =] gibt es nur ein Loch in der Mitte. Der Treiber muss den Kegel in dieses Loch (treiben) können, die anderen aber schlagen den Ball immer weiter. Manchmal wird der Treiber müde. Dann fängt man wieder an, Stöcke zu werfen.

7.

Es wurde *pa.ikka*, d. h. Stock, gespielt. Alle stellten sich paarweise auf. Es spielen Burschen. Es waren von (einer) Latte zehn *griuža* oder *bapka*, d. h. Klötze, abgesägt. Dann wurden sie auf den Weg gestellt, auf eine Seite fünf und auf die andere fünf. Dann das Volk: [einer ging =] einige gingen auf die eine Seite, (um) [mit den =] die Stöcke zu werfen, [ein anderer ging =] andere gingen auf die andere Seite, und man fing an, die Stadt ¹ zu zerstören. Welche

¹ *lidna* 'Stadt' heissen hier die aufgestellten Klötze.

sānnu rikku a, jäiväd griužat tšerttäsšē, sis teiššē puo.žē vātši issu nāilē selššā i piti viđdā sellāz kahē lidnā vāli. siz vaje.ritvad lidnad i tāz neisivat pa.ikkoikā viskāmā, i nī siz mändittī keik nātilpäivā päivā. se eli mehī da pojoi māņko.

8.

pojokkeizeđ māntšivāt ta.ve.ī kī.īā. kepit tšāies tehās tie pāllesīe viru. siz neisaš viskāmā keppin ja.igā pālt, sāpuga nenā ešsā pālt. tšen keikkeā lišepā.ī.īe viskāB, se jāb ajamāsšē kenā. teizež keik kaivavad. umžesšē aukod. sis se ajaja kepikā lüöp kenā, munā. tšellīe pātub, sis se jāb ajamāsšē.

9.

māndzittī tšūrtokkiā, tšūrtokkiā māndzittī: üqs piti seinās silmī tšin a teizež jožsivat kerjeumasšē. keik kerjuttī.

ihre Stadt nicht zerstören konnten, — die Klötze blieben auf der Linie —, denen setzte sich das Volk der anderen Seite auf den Rücken, und man musste (sie) auf dem Rücken zwischen den beiden Städten tragen. Dann wurden die Städte getauscht, und man fing wieder an, Stöcke zu werfen, und so wurde dann den ganzen sonntaglichen Tag gespielt. Das war (ein) Spiel der Männer und Burschen.

8.

Die Burschen spielen im Winter kī.īa. [Die Stöcke =] Mit den Stöcken in der Hand wird auf dem Wege (ein) Strich gemacht. Dann fängt man an, die Stöcke vom Fuss zu schleudern, von der Spitze des Stiefels. Wer am kürzesten wirft, der wird Kegel treiben. Die anderen graben Löcher im Schnee. Dann schlägt der Treiber den Kegel, den Ball, mit (einem) Stock. Wessen (Kegel) er trifft, der wird dann treiben.

9.

Es wurde tšūrtokki gespielt, man spielte tš. Einer hielt gegen (eine) Wand die Augen zu, aber die anderen liefen (auseinander, um) sich zu verstecken. Alle versteckten

tšen piti silmī tšīn, se meni ettsimāsšē. tšenļe sai esimeizessi, joysi sihļe ķehta, kuza piti silmī tšīn, vargassāmā. ko ehti iezepī vargassā, tšenļe tāmā leūti, sis tāmā tāz jāi pitāmāsļe, i nī ain meni etezī. kunniz ep sānnu ķeikķī vargassā, sinniz, ain piti silmī seinās tšīn.

10.

mān, dzittī turttsiā, siz ņugettī:

*turtšī, tartšī,
ripi.ņē nokkā,
uffatkaņē āra,
paņkā parmāt tšīn,
arvā, tšela. . . on.*

isuttī ķeik ņaveze. . . rātū. . . müö. siz ņhz ņutši. — sis, pantī parmāt tšīn.

sich. Wer die Augen zuhielt, der ging suchen. Wen er zuerst [bekam =] fand, (den) lief er anschlagen an der Stelle, wo er die Augen [zuhielt =] zugehalten hatte. Wenn (der) sich früher anschlagen konnte, den er fand, so [blieb =] musste er wieder (die Augen) zuhalten. Und so ging es immer weiter. Solange er nicht alle anschlagen konnte, musste er immer die Augen gegen die Wand zuhalten.

10.

Es wurde *turttsi* gespielt; dann wurde [gelesen =] aufgesagt:

turtšī, tartšī
der Ofenkrücke (einen) Schnabel,
der Topfgabel (einen) Griff,
macht die Zipfel zu,
errate, wer (es) hat!

Alle sassen auf (einer) Bank der Reihe nach. Dann [las =] sagte (es) jemand auf. — Dann wurden die Zipfel zugemacht ¹.

¹ Es wurde so gespielt: einer — der Errater — stand in einer Ecke mit dem Rücken zu den anderen. Ein Streichholz wurde jemand

11.

*parjā män,tsi,äš. neisevat parittai tüttärikko da pojo, a
üqs pojo seizob jezä. pojo seizob jezä i .ugev:*

*gori, gori jas.a,
tštobi ñe paga.s.a.*

*sis se pari jožsev kahčep puoli poju a i sis se pojo ta-
gotap tüttärikku a sāha tšin. a tüttärikko johzeb ain senje
pojžosče, kummäkä tämä seiso. se sis pojo táz neizeb etšesje
i johzep tein pari.*

11.

Es wird das Letzte-Paar-heraus gespielt. Mädchen und Burschen stellen sich paarweise auf, [aber =] und ein Bursche steht vorne. Der Bursche steht vorne und [liest =] sagt:

горн, горн ясло, brenne, brenne, hell,
чтобы не погасло, dass es nicht auslösche!

Dann läuft dieses Paar¹ von [zwei =] beiden Seiten nach dem Burschen hin. Und dann versucht der Bursche, das Mädchen zu fassen, das Mädchen aber läuft immer zu dem Burschen, mit dem es stand. Dann stellt sich dieser Bursche wieder vorne hin, und es läuft (ein) anderes Paar.

in der Hand versteckt. Der Errater kam dann, und er musste sagen, wer das Streichholz hat. Wenn er es richtig erraten hatte, musste der Besitzer des Streichholzes in die Ecke gehen, im anderen Falle ging der Errater selbst zurück.

¹ Das letzte Paar.

IV. Volksglauben und Volksbräuche.

1.

domovikko on rihez vai gvoez. domovikko vai domovikka, se on üks sęsa-ma.

2.

surma tuli dai vei. en e.ig kũ.ũ.ũ sitä, millizes formaz tämä on.

3.

meil juo.ũĩ lahęs nĩ paľq, ko laęs kuoli: tämä heęki meni tairväsęę angelikā mänťsimäsę. tämä on üväs paikkaza.

4.

deęgad avvattĩ mā süämmę. siz nāvā panivat tšeneidni nimele, panivad nāvā boranassi nāüttissä, vai iņehmizę nimele, vai mineidni teizęę nimele.

1.

domovikko ist im Wohnhaus oder in den Stallräumen. *domovikko* oder *domovikka*, das ist ein (und) dasselbe.

2.

Der Tod kam und brachte (Leute) weg. Ich habe das nicht gehört, [in welcher Gestalt er ist =] was für eine Gestalt er hat.

3.

Von (einem) Kinde sagte man bei uns soviel, wenn das Kind [starb -] gestorben war: seine Seele ging in den Himmel, (um) mit den Engeln zu spielen. Es ist an einem guten Ort.

4.

Münzen wurden in die Erde gegraben. [Sie legten =] Man legte sie auf jemandes Namen, [sie legten =] man legte sie zum Widder ¹, dass er sich zeigt, oder auf den Namen (eines gewissen) Menschen, oder auf irgendeines anderen Namen.

¹ Widder ist ein Gespenst der Abwehr, das sich zeigen soll, wenn jemand Fremdes das Geld stehlen will.

5.

voklĭkā ko tšedrätti päiväl vai ehtagon, kjeznin eb jätettü nüörie (~ šnüörie) pälje vokl ratt. iĕĕ, ain vetetti vällä. juo.iti, etti pienet perķellet tu.ĕvat tšedrämä.

6.

žuonopuo.ĭ on sesa-ma perķele; mie. n tã, on tãmã poigad vai vunukan.

kartiĭnkaz.ĕ.ĕn nãhnü, etti on tonti.ĭ sarvet pãzã.

7.

lemmüz on sesa-ma para.

8.

kaļevã poigan juo.iti tuož. mie en tã, mined nãvã ĕlitvan.

5.

Wenn mit dem Spinnrocken am Tage oder am Abend gesponnen wurde, wurde niemals die Schnur auf dem Rad des Spinnrockens gelassen, (sie) wurde immer abgenommen. Man sagte, dass kleine Teufel spinnen kommen.

6.

žuonopuo.ĭ ist derselbe *perķele*, d. h. Teufel; ich weiss nicht, ob es seine¹ Söhne oder Enkel sind.

Ich habe [in =] auf dem Bild gesehen, dass der Teufel Hörner [in =] auf dem Kopfe hat.

7.

lemmüz ist dasselbe (wie) *para*.

8.

Man sagt auch *kaļevã poigan*. Ich weiss nicht, wie sie waren.

¹ D. h. *perķele's* Söhne.

9.

ilje prorok meneb rattakā.

10.

*juma.ia nuokka tempab vettä mereš vai jarviš pilvišje.
iko-nuokka tempab mereš vai jarveš vettä pilvišje. sitā
juo.iti, ko n vassā päivā iko-nuokka, sis teize.ä päivāi lieb
vihma.*

11.

*taivaz va.iketiv vai kümetiv. ko kümetip päivā neizuz
da puhup päivā, sis tār kevä sād, a ko kümetip päivā laz-
guz, sūtšüzün, sis tār suojä.*

12.

niku stüdeni mā.ä, sitā e.ien nähni, se on pilvišje tükki.

9.

Der Prophet Elias [geht =] fährt per Wagen, d. h. es donnert.

10.

[Gottes Krummholz =] Der Regenbogen zieht Wasser aus dem Meer oder aus den Seen in die Wolken.

Der Regenbogen zieht aus dem Meer oder aus dem See Wasser in die Wolken. Das wurde gesagt, wenn der Regenbogen gegen die Sonne ist, (dass es) am [anderen =] nächsten Tage [Regen sein =] regnen wird.

11.

Der Himmel ist hell, oder er glüht. Wenn er bei Sonnenaufgang glüht und die Sonne «bläst»¹, so [weiss =] bedeutet das Gewitter, aber wenn er bei Sonnenuntergang glüht, im Herbst, so bedeutet das Wärme.

12.

(Es ist) wie Gallert auf der Erde, ich habe das gesehen. Das ist ein Wolkenstück.

¹ Russisch: солнце надувает столбы.

13.

tämä on neita, tiep paskā, tieb üvātsi, avitab iñehmīsi.
iezepī vana. . . aikā pietti pu.imei. sis ko neita süätü,
ko eb annettu vīnā da e.utta, sis tämä neito nuorikge da
ženizā, tešši iñehmīzes sušge. susi eli susi. be. . . enāpā
iñehmīn.

14.

ai kui täl. . . on paska silmä, kui vātap pālie, nī neđ-
doptsi — tuli nauttasge, vātte međe žīvattā dai senaz, tšitti
aivūo üvi. siz juo.iti, tšenje žīvatta eli, se vassaz: evād,
nāvā e. . . nī üvād, kui sie tšitād. — ko silmāb žīvata, sis
kuttsu.ās sesa-ma iñehmīn, tšen silmāz. tsāysi.ās vettā vettā
suhgesge i viruttā sā, a vesi naskēū kappāsge. siz vījjās vesi
žīvata. . . juova. sis pāsevāt sīt silmä. . . seš vällā.

13.

Er ist (ein) Zauberer ¹, er tut Böses, tut (aber) auch Gutes, hilft [die =] den Menschen.

(Wenn) früher in alter Zeit (eine) Hochzeit gehalten wurde, wenn dann (ein) Zauberer sich ärgerte, [wenn =] weil (ihm) kein Branntwein und kein Bier gegeben wurde, so verhexte er die Braut und den Bräutigam, machte aus Menschen (einen) Wolf. Wolf war Wolf. Er war kein Mensch mehr.

14.

Ah, [wie =] was für ein schlechtes Auge er hat! Wenn er auf (etwas) guckt, so verhext er (es) auch. — Er kam in den Stall, guckte (auf) unser Vieh und verhexte (es) mit Worten, lobte sehr gut. Dann wurde gesagt, wessen Vieh es war, der antwortete: sie sind nicht so gut, wie du lobst. — Wenn er mit dem Blick das Vieh verhext, dann wird derselbe Mensch gerufen, der (es) [verhexte =] verhext hatte. Man befiehlt (ihm), Wasser in den Mund zu nehmen und den Mund zu spülen, aber das Wasser in (eine) Gelte (fließen) zu lassen. Dann wird das Wasser dem Vieh zu trinken gebracht. So [werden sie =] wird man diesen bösen Blick los.

¹ Es kann auch sein: sie ist eine Hexe.

15.

tātāje vai tātälikko táb millin uomen i. ma liev.

16.

arpoja mi. i. ñeē arpo etļesje. muita arponikkoi белли ко musta. i. aizep.

17.

nīsa-ma juo. i. tī meiltši: baba-jegā. ni paļļo mālentān, etti pajatēti: baba-jegā sei ūhje tūttārikkeizēē. Баба-яга — кастянная нога жуолі meil tuož.

18.

raskaz naizikko, ko eittūb matu. a, siz mažsi, ko süntūv, sis tāl pā tšiertīb, niku mažjō. i. se on vika.

15.

Der *tātāje* oder *tātälikko* = Zeichendeuter weiss, wie morgen das Wetter sein wird.

16.

(Ein) Wahrsager hat mir prophezeit. Es waren keine anderen Wahrsager [als =] ausser Zigeuner.

17.

Es wurde auch bei uns ebenso gesagt: *baba-jegā*. Ich erinnere mich soviel, dass gesagt wurde: *b.-j.* hat ein Mädchen aufgegessen. Баба-яга -- костяная нога = *b.-j.* -- Knochenfuss wurde auch bei uns gesagt.

18.

Wenn (eine) schwangere Frau (vor einer) Schlange erschrickt so wird das Kind, wenn es geboren wird, dann wird sich ihm der Kopf drehen wie bei (einer) Schlange. Das ist *vika* = Fehler.

19.

ko raskaz naizikko, sis tällie vanad ämmäd evät tsäy-sinnü tsäsī visku.a üli pā, etti nahze. napamauttsi meneb ümpär kagaā, raskaz liep sünnüttā.

20.

ko naizikko neizep saunā sāmā, sis tämä menep saunāsē. i satup tsennid vassā tällie, i ko lieb raskas sünnüttā, siz juo.1.1aš, etti tämä vassuz (~ vassā tu.1emīn) e_bē.1.1u üvā.

21.

naizikko meni tšerikkūosē malitva.1ēg kuvvōg näteli takant. kui eli pojok.1ašs, sis pappi vei joattari süämme, a ko eli tüttärikkein, sis piti joattari värjil i antē emälle tsätie.

19.

Wenn (eine) Frau schwanger (war), so [empfehlen =] haben ihre alte Mütterchen empfohlen, nicht die Hände über den Kopf zu werfen, denn es wird dem Kind die Nabelschnur um den Hals gehen, es wird schwer zu gebären sein.

20.

Wenn (eine) Frau [in die Badestube kommen =] gebären wird, so geht sie in (eine) Badestube. Und (wenn) jemand ihr begegnet und wenn es schwer sein wird zu gebären, so wird gesagt, dass sein Begegnen (~ Entgegenkommen) nicht gut war.

21.

Die Frau ging in die Kirche zum Gebet nach sechs Wochen¹. Wenn es ein Junge war, so brachte (ihn) der Priester in den Altarraum, aber wenn es ein Mädchen war, so hielt er (es) vor den Türen des Altars und gab (es) der Mutter [in die Hand =] zurück.

¹ Nach der Geburt.

22.

*kui .naxs risitettī, sis pietti rissied. siz rissin,tsā pani epei-
zēē dengā .nava.ŋē, juttel: kas kriesnika.ŋē ampāssi i irelļe
sitt_ampān, kriesnika.ŋē raut_ampān.*

23.

*ko inēhmin tu.ŋeb rihšesle dai_b_issū, seizob_uhzēē sūza
vai uhzēē iezā, siz juo.nas: issū, issū, to vied_meilt unzēē
vällā, emmä neiz_üötā makāmāsē. — pijep_siz_issantā. —
no .nā siz_mie issūn, siz_en vie tedde unta vällā.*

24.

*.nahzēn esimeized ampād_lāntevād_vällā, siš_tšāxsies viz-
gata ahjūo pālļe i .nukēās:*

si.ŋē, iri, .nuzed_ampān,

a mi.ŋē rautēzen.

ammaš_tšāvez püörüttāz_ümpār pātā.

22.

Wenn (ein) Kind getauft wurde, dann wurde Kindtaufe gehalten. Dann legte der Pate (eine) silberne Münze auf den Tisch, sagte: das dem Patenkind zum Zahn, und der Maus Dreckzähne, dem Patenkind Eisenzähne.

23.

Wenn (ein) Mensch ins Zimmer kommt und sich nicht hinsetzt, [im Munde =] an der Tür oder vor der Tür steht, so wird gesagt: setze dich, setze dich, sonst bringst du uns den Schlaf weg, wir werden nachts nicht schlafen. — Dann muss man ein wenig sitzen. — Nu, lass (mich) dann mich setzen, so werde ich euren Schlaf nicht wegbringen.

24.

(Wenn) dem Kind die ersten Zähne weggehen, so befiehlt man (ihm, sie) auf den Ofen zu werfen, und es wird [gelesen =] gesagt:

dir, Maus, knöcherne Zähne,

aber mir eiserne!

[Der Zahn =] Mit dem Zahn in der Hand wird (die Hand) um den Kopf gewirbelt.

25.

menikaz miez juttĕeb, ko tavvā takan süöb, çattu pāz, siš tšen juttĕeb, sie süöb, çattu pāz; ved on sünti, miez vassāb: miķā sünti! mie eien leivā sānu i tehñü çattu pāz, i nī i süvvā vein çattu pāz.

26.

naizikko pallai päi ep tšäünnü. tuož eli sünti. tüttärikko veisi tšävvä pallai päi, be. i. u sünti. on bibliz vai jevangeļiz juo. i. t. u, etti naizrahva. i. ģ. on pallai päi sünti tšävvä.

27.

kui isumma keiķi i pajatimma üvā juttu. a i kerraz jāimmā keiķ vai, siš tšen esimeizeš enti juo. i. i. a: kaze. i. i. aikā mie süntüzin, kas sis süntü.

25.

Mancher Mann sagt, wenn er [hinter =] an dem Tisch isst, [die Mütze =] mit der Mütze [in =] auf dem Kopf, (wenn) dann jemand sagt: du isst mit der Mütze auf dem Kopf, es ist doch Sünde, antwortet der Mann: was für eine Sünde! Ich habe mit der Mütze auf dem Kopf das Brot bekommen und gemacht. Und so darf ich auch essen mit der Mütze auf dem Kopf.

26.

(Eine) Frau ging nicht barhaupt (herum). (Das) war auch Sünde. (Ein) Mädchen durfte barhaupt (herum)gehen, (das) war keine Sünde. In der Bibel oder im Evangelium ist gesagt, dass es für (eine) Frau Sünde ist, barhaupt (herum)zugehen.

27.

Wenn wir alle sassen und [gute Rede sprachen =] uns gut unterhielten und plötzlich alle schwiegen, dann (derjenige,) der zuerst sagen konnte: in der Zeit bin ich geboren, der ist dann geboren.

28.

tšūsī vana aikā inēhmīzed, aikkazivad, ain panivat, pēvvōgē. juo.iti: ko kuo.ēD, sis sielt mā.amaš ep juoli tu.aa kopittamā.

29.

kui a.ettī tšūlvāmā, siz ep sānnu enāpī aikkua.

30.

deda meill ep tšūlvännū teukovillā ühes kerraz, tšūlvi vāhā kerraz, uomniz varai, aēunad aikān i ehtagon. sis keikš nīs tšūlvāmš eli vāli.

31.

vihmā satāB i pātvā paisab. nahzet sihje vihmāsšē jošgevad, siz juo.iaz etti üvāssi kazvat kui vihmā satāB da pātvā paisab.

28.

(Wenn sich) die Leute in der alten Zeit die Nägel schnitten, legten sie (sie) immer in den Busen. Es wurde gesagt: wenn du sterben wirst, wird es nicht nötig sein, aus jener Welt zu kommen, (um sie) zu sammeln.

29.

Wenn man anfang zu säen, so durfte man nicht mehr schaukeln.

30.

Unser Grossvater säte die Sommersaat nicht mit einem Mal, er säte (ein) wenig auf einmal, früh am Morgen, zum Mittag und am Abend. So war (eine) Zwischenzeit zwischen [allen diesen =] all diesem Säen.

31.

Der Regen fällt, und die Sonne scheint. (Wenn) die Kinder in diesen Regen laufen, so wird gesagt, [dass] du [wächst =] wirst gut wachsen, wenn es regnet und die Sonne scheint.

32.

rehes ko vilissi, siz juo.iti: tonttia tanstita.

33.

kui ja.ika eli teizge pe.rvge pal ja likuttelid ja.ika, sita juo.iti: pira liikutad.

34.

kemte-ssemet on perkelje d'uzina. se be.ie ennekas paiva.

35.

linnud lentavot suoji.ie mai.ie. sita vaitez juo.iti, etti kurged javot sohjosge, kuza on matas.su.a. pasko menep (lennap.) suoji.ie mai.ieg.

36.

kui ma.ijo tapad, sad uhesa suntie antgessi.

32.

(Wenn jemand) im Zimmer pfiff, so wurde gesagt: du lässt den Teufel tanzen.

33.

Wenn (ein) Fuss auf dem anderen Knie war und du den Fuss bewegtest, wurde das gesagt: du schaukelst den Teufel.

34.

Dreizehn ist Teufels Dutzend. Das ist kein [glücklicher Tag =] glückliches Datum.

35.

Die Vögel fliegen nach warmen Ländern. Nur das wurde gesagt, dass die Kraniche im Sumpf bleiben, wo (ein) Rasenhügelchen nicht zugefroren ist. Die Schwalbe geht (fliegt) nach warmen Ländern.

36.

Wenn du (eine) Schlange tötetest, (so) werden dir neun Sünden vergeben.

37.

umpi-sekķe, tāmā b nāie.

38.

*vera eli. läntļe silmiļļe, silmā piti viđdā vera, tšel
mitā vaivatti. siz eli vera viel, tšel. 1 eli rāso tšāiezā vai
ja. 1 gaza.*

. 1 p r a z läntļesie eli vera. 1

39.

*tšulā lahja eli. ešetī borana i tšulākā tapetī i vietī
sinne paikkāsķe, kuza ain opezed lehmād da ampād vajozi-
van. sinne siz nastī se borana läntļe silmāsie. pālļe senļe
siš tšulākā ragotetī mügrā nešetud. i sis tu. 1 tšulāsie,
ešetī pu. 1 paņķeā vīnā, juotī, mentī keik kotļo. minū aikan
enāpā eb. 1 b e. 1 u. 1 se. 1 eli p u m m a. 1 ā tšulāzā.*

37.

Die Blindschleiche, sie sieht nicht.

38.

Es gab Opfer. Den Quellenursprüngen, in den Quellen-
ursprung musste (der) Opfer bringen, welcher an etwas litt.
Dann [war =] gab es noch Opfer, (wenn) jemand Rose an
der Hand oder am Fuss hatte.

(Ein) Versprechen [in=] für Quelle war *vera* = Opfer.

39.

Es gab Dorfopfer. Es wurde ein Widder gekauft, und
[mit dem Dorfe =] das ganze Dorf schlachtete (ihn) und
brachte (ihn) auf jene Stelle, wo die Pferde, Kühe und Schafe
immer einsanken. Dann wurde dieser Widder dorthin in den
Quellenursprung gelassen. Danach zerstreute das ganze
Dorf Maulwurfshügel. Und dann kam man ins Dorf, kaufte
(einen) halben Eimer Branntwein und trank, (und) alle
gingen nach Hause. Zu meiner Zeit [war =] gab es (das)
nicht mehr. Das war im Dorf Pummala.

¹ Kuzmin übersetzt das Wort ins Russische: жертва, дар.

40.

pühä tsürü on juma.ia kuva.

*mati v̄ęę tsülazä juo.ti: nüt tsir̄es tu.ęę (~ liep.) tsüri.
tu.ika v̄ęęrazi meil̄e. tsüri eli kahe.ıtsummenel̄ ke.ımanne.ı
apreli.ä. tsüri eli mati v̄ęę tsülazä präznikka.*

41.

*juma.ınurkka on, kuza ovad obr̄aza. sār v̄ęęras pant̄i
juma.ınurkkā issumas̄ęę peremmeh̄ekā rinna.ıęęs̄ęę.*

42.

*läsi in̄ehm̄in dai kuoli. tätä iestā nes̄etti mā.ıęę e.ıkei
päl̄le. s̄in pest̄i, pant̄i sev̄at päl̄les̄je (~ ül̄les̄je). siz nes̄etti
ıaveze.ıęę, e.ıget pant̄i a.ııe, n̄i kaugā, kunni groba ten̄ti.
sis pant̄i grobäs̄ęę, a e.ıget pe.ııo.ı pe.ıetatt̄i. kuo.ııutta idgett̄i
vađđassi i ven̄äissi, tsel.ı_eli vajā tätä, žali tätä. ponižida*

40.

Heiliger *tsürü*, d. h. St. Georgius, ist (ein) Gottesbildnis.

Im Dorfe Mati sagte man: jetzt kommt (~ wird) bald *tsüri*, d. h. Georgiustag, kommt zum Besuch zu uns. *tsüri* war am 23. April. *tsüri* war (ein) Fest im Dorfe Mati.

41.

Die Gottesecke ist (die Ecke), wo die Heiligenbilder sind. (Ein) grosser Gast wurde in die Gottesecke gesetzt, mit dem Hausherrn nebenan.

42.

(Ein) Mensch war krank und starb. Zuerst wurde er auf den Boden auf Stroh [gehoben =] gelegt. Hier wurde (er) gewaschen, gekleidet. Dann wurde (er) auf (ein) Gerüst gelegt, Stroh wurde (da) untergelegt, so lange [bis] man den Sarg machte. Dann wurde (er) in den Sarg gelegt, aber das Stroh wurde auf (einem) Felde verbrannt. Der Verstorbene wurde wotisch und russisch beweint, wem er fehlte, (wem) er leid tat. Totenmesse war zum ersten

esimein kert, kui vietī tšerikkūosšē, tēin kert eli ka.imoī, sis_ ko tšerikoš tuotī vällä. sis_ ko kem ütöä pokoinikka eli av- vaza, sis_ tšäütī tuoš_ pominoittamaz. siz_ meni kuz_ nätelie, sis_ tās_ tšäütī pominoittamaz, siel_ eli sis_ poniŷida.

43.

ka.imo-uŷka; tšävväš ka.imoī pominoittamas_ kuo. i- auita. uŷgaz_ on tšihutettu_ a lihā, ernei, kanā munā, kakku_ a. keik on muretettu_ ütŷles_še nāppās_šē. sitā kutsu_ aš ka.imo- uŷka.

44.

kui tüttärikko ep_ tšäünnü tšüläzä, sis_ pojod_ menivät_ tätä tšiusämä. tüttärikko makaz_ evvez. sis_ tervazivat_ tätä da kusivat_ päll_še, jutteliva_ d: täll_še kuze_ silmäll_še, tämä ain jut- t_šeb, etti se on juma_ iā kase_.

Mal, (dann) als (er) in die Kirche gebracht wurde, zum zweiten Mal war (sie) auf dem Kirchhof, als (er) aus der Kirche herausgebracht wurde. Dann, nachdem der Verstorbene drei Nächte im Grabe [war =] gewesen war, [dann] wurde Totenschmaus gehalten. Dann vergingen sechs Wochen, dann wurde wieder Totenschmaus gehalten, dann war dort (auch) Totenmesse.

43.

Grabtröghen; man [geht =] ist auf dem Kirchhof, (um) Totenschmaus zu halten. Im Tröghen ist gekochtes Fleisch, Erbsen, Hühnereier, Kuchen. Alles ist in einem Napf zerbröckelt. Der wird Grabtröghen genannt.

44.

Wenn (ein) Mädchen sich nicht im Dorfe herumtrieb, so gingen Burschen, sie zu reizen. Das Mädchen schlief in den Stallräumen. Dann teerten sie sie ein und pissten auf sie (und) sagten: (man) pisse ihr auf die Augen, sie (aber) sagt immer (weiter), dass das Gottes Tau ist.

45.

*ko lehmä tiep_kaxs vazikkā, sitā juo.tī, etti se be.ŋ
üvā iel.* ¹

46.

*e.10-tīro, juo.1.1aš, ko e.10-tīro raputap_silmā ripsiz, siz,
juo.1.1aš: tširjēs kuo.1ep.*

47.

*taivā mätie, se on mokomain taivāz, on mokomain suoni
vai va.1kēq pilvi. tätā juo.1.1aš: taivā mätie. teiš i.1mā en-
nussšēv, ennussšēp_peutā.*

48.

*kui tševāl.1_on tūli tšülmäs puo.1ēq pūörü-päivän, siz,
liep_tšülmä suvi. kui sūtšüzün pūörü-päivän on tūli suojaš
puo.1ēq, siz liep_suoja ta.1vi.*

45.

Wenn (eine) Kuh zwei Kälber [macht =] gebärt, (so) wurde gesagt, dass das [nicht =] nichts [vor Gutem ist ~] Gutes bedeutet ¹.

46.

Lebensmeerschwalbe ², es wird gesagt, wenn die Lebensmeerschwalbe in den Wimpeln rüttelt, so wird gesagt: du stirbst bald.

47.

Die [Himmelslandstrasse =] Milchstrasse, das ist eine solche [im =] am Himmel, es ist solch eine Sehne oder weisse Wolke. Man nennt sie Himmelslandstrasse. Sie bedeutet anderes Wetter, sie bedeutet Dürre.

48.

Wenn im Frühling zur Sonnenwende der Wind von der kalten Seite ist, so wird es (ein) kalter Sommer sein. Wenn im Herbst zur Sonnenwende der Wind von der warmen Seite ist, so wird (ein) warmer Winter sein.

¹ Russisch: это хорошего не предвидит.

² In dem handschriftlichen wotischen Wörterbuch von D. Tsvetkov heisst es *tīru 'lintu merer_rāñāš, vāhā piņemp(ā) kajavā.*

49.

metsäs_eli püz_merķķi: elivat_pihgū madvat_kuivannu, ta.vē.ī, se_eli_merķķi, etti_lieb_raskaz_vuosi (~vuoz), vāhā_lieb_leipā i_ņeizep_palļo_vātsēā_lāsimā da_kuo.lemā.

50.

tšen_ķevaš_vilisselev, juo.llaš: ennussēgt_tūlispāo_vai_vīnkurī.

51.

nī_palļo_mie_viel_juttēgn_sit. lāsivā_ležib_makauze.ī, lentāb_lintu_akkunāsēē, klazīsēē. siz_juo.llaš: ep_kaš_lāsivā_pāze, lintu_ennussēep_surmā, vai_ennusap_surmā. ko_bē.ietši_lāsivā, niku_suve.lla_on_akkunad_ave, lentāp_pāsko_rihšesje, siz_juo.llaš_tuož_etti_ennusap_kuo.lutta_meilšesje, vai_tu.ļeb_mitāid_ennetuš.

49.

Im Wald war [im =] am Baum (ein) Zeichen: (wenn) die Gipfel der Kiefer welk waren, im Winter, (so) war das (ein) Zeichen, dass (ein) schweres Jahr sein wird, es wird wenig Brot sein, und viel Volk wird krank sein und sterben.

50.

(Dem,) der laut pfeift, sagt man: du siehst Wirbelwind¹ vorher.

51.

Ich werde davon noch soviel erzählen! Der Kranke liegt auf der Bettstelle, (und ein) Vogel fliegt [in =] gegen das Fenster, gegen das Glas. So wird gesagt: dieser Kranke kann nicht gerettet werden, der Vogel sieht [den Tod =] das Sterben vorher². Wenn kein Kranker da ist, wie im Sommer, die Fenster offen sind (und eine) Schwalbe ins Zimmer fliegt, so wird auch gesagt, dass sie (einen) Toten für uns [vorhersieht =] vorhersehe, oder es kommt irgendwelches Unglück.

¹ *tūlispā* und *vīnkuri* sind Synonyma.

² *ennusav* und *ennussēēv* sind Synonyma. Letztere Form ist aber frequentativ.

52.

ko tšako lennäp tšüläsje, sis tämä täb vahinķu.a, pe.u.a vai mitä müta vahinķu.a.

tšako petäp tševäl, mened uomnīs kuja.1ēē i tšako kukub, a ize ed.ē.ē sūönnü, sitä juo.1.1aš, etli tšako minu.a petti. — voť menin akkunna.1.ē, kũ.1en, tšako kukub i juttēen tšago.1ēē: kuku mi.1.1ēē, kui ment vuotta mie viel elän. ment-kertä tšako kukub, niment vuotta siz elän. a tüttärikot tševäl tuoš tšüsüvät tšaku.a: kukahtā mi.1.1ēē, kui tširjes vai menēē vuovēē takā menen mie mehele. tšako kukahtāp kažs vai kem kertä. siz nī menēē vuovēē takant meneb mehele.

53.

juma.1ā lehmä on mokomain pikkarain kauniz.e.1okaz. tu.1ep.tämä tšäje pälje, siz.e.1ed.ennekaz.

52.

Wenn der Kuckuck ins Dorf fliegt, so [weiss =] bedeutet er Schaden, Brand oder irgendwelchen anderen Schaden.

Der Kuckuck [betrügt =] bringt Unheil im Frühjahr, (wenn) du am Morgen auf die Strasse gehst und der Kuckuck ruft, du selbst aber nicht gegessen hast. Es wird gesagt: [dass] der Kuckuck hat mir Unheil gebracht. — Nun, ich ging hinaus, (und) ich höre: der Kuckuck ruft, und ich sage dem Kuckuck: rufe mir, wieviel Jahre ich noch lebe! Wieviele Male der Kuckuck ruft, sovielen Jahre lebe ich dann noch. Aber die Mädchen bitten im Frühling auch den Kuckuck: rufe¹ mir, wie bald oder nach wievielen Jahren ich [zum Manne gehe =] heirate. Der Kuckuck ruft zwei oder drei Mal. So wird sie nach so vielen Jahren heiraten.

53.

[Gottes Kuh =] Das Sonnenkäferchen ist solch ein kleines rotes Tier. (Wenn) es auf die Hand kommt, so bist du glücklich.

¹ *kukahtā* ist ein momentanes Verbum.

54.

*kui menid mettsā, näid repu.a, siz juo.ti: nüd on enne-
kas kert.*

55.

*kui jānez johzēb ūli tie, siz juo.ti: eb lie enneā, kuhe
mened vai kuhe menid.*

56.

*kui katti tuli vassā, tuož juo.ti: e be.ē enneā, mussa
katti tuli vassā, — mussa vai va.keā, kui katti tuli vassā.*

57.

kui nāied matu.a ungs siz vihamies tu.ēp si.ā.žē.

58.

*sūglā prāvittās. ēli ūps staruza meil. tāmə utši tšihvei
sūsī pālje. vetti ēngā tšātlesje i utisteli senje ēngākā*

54.

Wenn du in den Wald gingst und (einen) Fuchs sahst, so wurde gesagt: jetzt ist ein glückliches Mal.

55.

Wenn (ein) Hase über den Weg läuft, so wurde gesagt: es wird (dort) kein Glück sein, wohin du gehst, oder wohin du [gingst =] gegangen bist.

56.

Wenn (eine) Katze entgegenkam, (so) wurde auch gesagt: es [ist =] gibt kein Glück, (eine) schwarze Katze kam entgegen, — schwarz oder weiss, wenn (nur eine) Katze entgegenkam.

57.

Wenn du im Traume (eine) Schlange siehst, so wird (ein) Feind zu dir kommen.

58.

Die Warze wird geheilt. Es war ein altes Weib bei uns. Sie [las =] sagte Zauberformeln über den heissen Kohlen.

süglän. ize ain popotti mitä lieb da sültsi. senje nengä pani sis süsi pällesje. nenka peli. — vot nüt sinu süglät praviuvan.

59.

kui nikahtub vai nikahtutat tsälje vai ja.igä, sis pannaz nenka tsätjesje vai auvva. it sie. nukeäs nengä pälje. sis, tätä pitäs ühesä päivä tsälje vai ja.igä päl. kui augeb, sis, tieb ühesä se. mu. a, jeka päiväle se. mu.

60.

tsälezä on nori. tätä prävittäs, suojä viekä autū. as.

61.

mi. ije neisi tsätjesje rüso. nukejä pani tsälje pälje rüzjo verä. se eli nenken, köttu nengäs; kräppiäs mellje pälje.

(Und) sie nahm Garn in die Hand, und presste ¹ mit diesem Garn die Warzen. Selbst flüsterte sie immer etwas und spuckte. Dieses Garn legte sie dann auf die Kohlen. Das Garn brannte. — Nu, jetzt werden deine Warzen heilen.

59.

Wenn sich (die Hand) verstaucht, oder du verstauchst (dir) Hand oder Fuss, so wird Garn um die Hand gelegt, oder (ein) Band vom Besen. Es wird [auf] das Garn [gelesen =] besprochen. Dann wird es neun Tage auf der Hand oder auf dem Fusse gehalten. Wenn man bespricht, so werden neun Knoten gemacht, für jeden Tag (einen) Knoten.

60.

In der Hand ist Gicht. Sie wird geheilt. Mit warmem Wasser wird gebäht.

61.

[Mir entstand =] Ich bekam Rose an der Hand. (Ein) Besprecher legte auf die Hand Rosenopfer. Das war aus Garn, aus Garn geflochten; es wird Kreide darauf geschabt.

¹ Russisch: тискать.

62.

*tševäl isut tšülmä tuoręę mä päi, etti veip tulaa keike-
nais tautia tämäs. millizet tavvid veivat tulaa, mie_n tä.*

63.

*mato ajaž elävältä putelisęę ja pannaš ahjõsęę suama,
siš tšei mitä vaivattap tšättä, vai jakā, vai selštšā, siz veit-
täs su.annu maβjokā.*

64.

*vassen vuosi. eli nī vasjõ vaseš vuotta, vašetš, su-
tettī tinā. tšen mitä dūmazi, tšellje millizet kuvat tulivad,
tšellje inehmizje, tšellje živatā kuvad . . . vašetšettī dai su-
tettī tinā. siz üöl tuoči kukke rihlesje i jekain tüttärīs riputtī
ezrei mā.ęę. tšenje kogoš esimeizeš menep kukke süömā,
sis se tüttärikko mēp keikkeğ iezepī meheljesje senel vuotta.*

62.

Wenn du im Frühling auf der kalten, frischen Erde sitzt,
[dass =] so [kann allerlei Krankheit =] können allerlei
Krankheiten davon kommen. Was für Krankheiten kommen
können, weiss ich nicht.

63.

(Eine) Schlange wird lebendig in (eine) Flasche ge-
trieben, und man legt (sie) in den Ofen, (um sie) aufzu-
schmelzen. Woran dann einer leidet, an der Hand, oder am
Fuss, oder am Rücken, dann wird mit der geschmolzenen
Schlange eingeschmiert.

64.

Neujahr. Es war so [gegen Neujahr =] am Vorabend
des Neujahrs, es wurde Zinn gegossen, geschmolzen, was
einer dachte, was für Figuren einem kamen, wem Men-
schen-, wem Viehfiguren . . . Es wurde Zinn gegossen und
geschmolzen. Dann wurde nachts (ein) Hahn ins Zimmer
gebracht, und jedes Mädchen streute Gerste auf den Boden.
Aus wessen Haufen der Hahn zuerst fressen geht, [so] dieses
Mädchen wird vor allem in diesem Jahre [zum Manne ge-

a tšenļe kogǔo pāl menep saviv i situp pālļesļe, se jāb vanas tūttārikoš.

se eli vasǔo vases vuotta. tuatī juotī venāissi, mitāid eb juotu vadđāssi, juotī venāissi: drastuīti teillē, s_novim gōdom, s_novim štšastām. — sitā ūgetī eb ennekāssi inēhmīzes, tšellē tuli naiz e.iokaz rihļesļe. siz juotī: eb lie ennekaz vuosi, a ko miez e.iokaz, siz eli ennekaz. vasseze.ī vuvve.ī uomniz eb mentū tšūsūmā mitāit teizeš ta.oš, sitā juotī: siz neizet keikķe vuvve.ī tšūsūmā.

65.

vierissļe. vierissļen tšāūtī tšerikkoza kattila. pappi piti s.ūzba. tuotī ušatikā vettā i mentī läpi sūrettsevķe tšülā. pappi iezā i diākona, i kahķe mehļe veivād usattā

hen =] heiraten. Auf wessen Haufen er aber geht, scharrt und darauf scheisst, das wird (eine) alte Jungfer (sein).

Das war am Vorabend des Neujahrs. Man kam (und) sagte russisch, es wurde nichts auf Wotisch gesagt, man sagte russisch: guten Tag euch, с новым годом, с новым счастьем = ich wünsche neues Jahr und neues Glück. Der wurde (für einen) unglücklichen Menschen gehalten, zu dem (eine) Frauensperson ins Zimmer kam. Dann wurde gesagt: es wird kein glückliches Jahr sein. Wenn aber (eine) Mannsperson (kam), so war es glücklich. Am Neujahrstag am Morgen ging man nicht, (um) etwas [aus =] in (einem) anderen Hause zu erbitten. Das wurde gesagt: so wirst du das ganze Jahr bitten.

65.

[Wassertaufe =] Dreikönigsfest. Zu Dreikönigsfest [ging =] war man in der Kirche zu Kattila. Der Priester hielt Gottesdienst. Es wurde mit (einem) Zuber Wasser geholt, und man ging durch das Dorf Gross-Ende¹. Der Priester voran und der Diakon, und (sie) trugen zu zwei [Männern] den

¹ Kattila hat zwei Teile: sūr-ettsa 'Gross-Ende' und pien-ettsa 'Klein-Ende'.

viekā. siz mentī katvo.ņēsšē. siel pappi piti s.ūzba i sielt
 vetettī putelšē vettā, i sis tu.ātī tās tagāz. sis pappi da
 diakona svātittivāt. svātoi viekā tšulā, i siz mentī tšerikkūo
 tagāz. a putelikā vettā tuvoaš kotūosšē. sis tšen neizeb
 lāsīmāsīe, siz antās svātoid vettā juvva.

66.

pühā vālizā iezā tšiz.āgu.ā entezivāt pojot tūttārikkoī
 sepeisšē, a tūttārikot pojoi sepeisšē. sis tšäütī läpi tšulā da
 mentī teisšē tšulāsīe issu.ta.ūosšē.¹ siel sis tanttsittī, tšäütī
 viel meizaz kattī.ā.ā herra.ā tanttsimaz, tšüzütī herra.āt
 .upā. — .au.ūd .au.ūettī vendissi. — herra .upaz. sis tūttā-
 rikod da pojot tanttsizivad. herra siz antē kļēs kem rublā,
 kļēz vīz. keik kummartettī herra.ēģ i .au.ūkā tu.ātī vällā.

Zuber mit dem Wasser. Dann ging man zum Brunnen.
 Dort hielt der Priester Gottesdienst, und dort nahm man
 Wasser in Flaschen, und dann kam man wieder zurück.
 Dann weihten der Priester und der Diakon mit dem heiligen
 Wasser das Dorf, und dann ging man in die Kirche zurück.
 [Mit =] In der Flasche aber wird Wasser nach Hause
 gebracht. (Wenn) dann jemand krank wird, so gibt man
 (ihm) heiliges Wasser zu trinken.

66.

Zwischen den Fasten vor Fastnacht zogen sich die Bur-
 schen die Kleider der Mädchen an, die Mädchen aber die
 Kleider der Burschen. Dann ging man durch das Dorf, und
 man ging in (ein) anderes Dorf in (eine) Spinnstube. Dort
 wurde dann getanzt. Man [ging =] war noch auf dem
 Gute in Kattila, (um) vor dem Herrn zu tanzen. Man bat
 [vom =] den Herrn (um) Erlaubnis. — Die Lieder wur-
 den russisch gesungen. — Der Herr erlaubte (es). Dann
 tanzten die Mädchen und die Burschen. Der Herr gab dann
 [wann =] manchmal drei Rubel, [wann =] manchmal fünf.
 Alle beugten sich [dem =] vor dem Herrn und [kamen =]
 gingen mit Gesang weg.

¹ Russisch: на гулянье.

67.

sis tuli tšix.ago. iestā eli pien tšix.ago, siz eli sūr tšix.ago. mie. m mālehtā üvāssi, eli kaɣs vai üqs nāteli tšix.agoi vālī, sūrēg da pienē. pienen tšix.agon eb liuguttu ni paļļ. sūrēn tšix.agon, siz liuguttī. pa. ikattī opezed. i menti liukumāsēg vjērāsēg tšulāsē. siz .lau. rēttī keikī, garmoniā pillitettī. — nūt tširļēs tu. rēp. sūr pūhā. — venāis .lau. rēttī. razzettī māiēs a. a. sānikkoikā. a .raɣsai. rēg juo. rē: tšix.agon liukugā, a sūrēs pūhāz. ep. sā liuku. a, to suvē, ko mened. marjāsēg, karu revip. takapuo. rēg. senjēkā .raɣsai eitūtettī, ett. eivāt. tšūsūis ta. rēg. mākļeslē liukumāsēg. — elimma müö pikkaraizēt. pojokkeizēv. tšūsūzimmā fādā. it .rai. fiūo. vētimmā müö .rai. fiūo, .rai. fiūokā razzimma orgūo māiēs a. a. siel. r. eli katušši vassaš. meni .rai. fiūo katušī pāitez.

67.

Dann kam Fastnacht. Zuerst war Kleine Fastnacht, dann war Grosse Fastnacht. Ich erinnere mich nicht gut, (ob) zwei oder eine Woche zwischen den Fastnachten war, zwischen der Grossen und Kleinen. Zur Kleinen Fastnacht wurde nicht so viel gerodelt. Zur Grossen Fastnacht, dann wurde gerodelt. Es wurden Pferde gemietet, und man ging in (ein) fremdes Dorf rodeln. Dann sangen alle, spielten Ziehharmonika. — Jetzt kommt bald die Grosse Faste. — Es wurde russisch gesungen. Es wurde vom Berg mit Handschlitten heruntergerodelt. Den Kindern wurde aber gesagt: rodelt zu Fastnacht, aber in der Grossen Faste darf man nicht rodeln, sonst wird (dir) im Sommer, wenn du [in die Beere =] Beeren pflücken gehst, der Bär das Hinterteil zerreißen. Damit wurden die Kinder geschreckt, dass sie im Winter nicht bitten sollten, vom Berg herabrodeln (zu dürfen). — Wir waren kleine Jungens. Wir baten [vom =] den Vater (um einen) Schlitten. Wir nahmen den Schlitten, (und) mit dem Schlitten rodelten wir vom Berg ins Tal herab. Da war dort gegenüber eine Scheune. Der Schlitten ging jählings gegen die Scheune. Die

menivät pättiled laifijooit rikki. veimmä laifijoo tagāz, evvjesse. uomnis fatq meneb raketamā ovessa, vātav, laifijoo. pättei be.ve. tuli rihlesje, juttjeb mama.ve: tänän mettsä em pāse, rikkozivad ehtago. laifijoo. la mo.ottsa neizeb üllez, mie tällje seltsāsje annan. ize meni pajāsje prāvittamā laifijoo. a mie neizin üllez, menin škou.ūsje. i sekert jäi mi.ve seltsä-sauna antamatta.

68.

tševād mārjā pühān ep_süötü lihā, veita, pīmā, kanā munej, süötī pühā süömizī.

69.

vađda.veized juttjeivoat pühā, sūr pühā, řästogā pühā, mārjā pühā, siz lihā ep_süötü, veita, pīmā, p_süötü, kanā munej ep_süötü.

oberen Kufenenden vom Schlitten gingen entzwei. Wir brachten den Schlitten zurück in die Stallräume. Am Morgen geht der Vater, das Pferd anspannen, guckt: der Schlitten hat keine Kufenenden. Er kam ins Zimmer (und) sagt der Mutter: heute kann ich nicht in den Wald. Sie [beschädigten =] haben abends meinen Schlitten beschädigt. Lass (nur) den Jungen aufstehen, ich werde [ihm auf den Rücken geben =] ihn durchprügeln. Selbst ging er in die Schmiede, (um) den Schlitten auszubessern. Ich aber stand auf (und) ging in die Schule. Und diesmal [wurde =] wurden mir [nicht Rückenbad =] keine Prügel gegeben.

68.

In der [Frühlingsmaria =] Mariä-Verkündigungs-Faste wurden Fleisch, Butter, Milch, Hühnereier nicht gegessen. Es wurden Fastenspeisen gegessen.

69.

Die Woten sagten: pühā = Faste, sūr pühā = [Grosse Faste =] Osterfaste, řästogā pühā = Weihnachtsfaste, mārjā pühā = Mariä-Verkündigungsfaste. Dann wird Fleisch nicht gegessen, Butter (und) Milch werden nicht gegessen, die Hühnereier werden nicht gegessen.

kauni sepei ep piettu süres pühäzä. tsäuti jeka näтели tšerikkoza ispovedaḥ. peres üqs tsäusi ispovedaḥ, papiḷḷeḡe sūnti vällä antamaz. pappi keik tsüsü: eḡet tšenjeka seiteḷḷu, üväske eläd mehjeka, vai mehelt tsüsü: naizḡeka. tsüsü keik: peḡetatko tabakkä, koinattḡetko. vassazid ain: grešen, baḷuska.

70.

urpadjo näтели, üqs näтели iezä enipäivä. nahzet tsäusi vät taioi müö urvottamaz, räkuzivad akkunäsḡe: naskegä urvottamä! tšellje eb nazzettu (~ nassu), siz nahzed räkuzivan: viekjo sakkali kanä teilt. a tšellje nazzetti, sis pojokkejzed urvottivad i auštivan:

*urpad varpad,
tuorḡeš tervješ,*

Rote Kleider wurden in der Grossen Faste nicht [gehalten =] getragen. Jede Woche [ging =] war man in der Kirche zur Beichte. Aus (jeder) Familie war einer zur Beichte, (um) dem Priester die Sünden [herauszugeben =] zu beichten. Der Priester fragte alles: [hast du =] hat man sich mit jemandem gezankt, ob man gut mit dem Mann lebt, oder [von =] einen Mann fragte er: mit der Frau. Er fragte alles: raucht man Tabak, schimpft man. Man antwortete immer: грешен, ба́тjшка = ich bin sündig, Väterchen.

70.

Osterwoche, eine Woche vor Ostern. Die Kinder gingen den Häusern entlang, (um) mit Weidenzweigen zu schlagen, sie schrien [in das =] hinter dem Fenster: lasst (uns) schlagen! [Zu wem =] Wo (sie) nicht (herein) gelassen wurden, da schrien die Kinder: der Habicht soll euch die Henne wegholen! Zu wem (sie) aber (herein) gelassen wurden, da schlugen die Jungens mit Weidenzweigen und [lasen =] sagten:

*urpad varpad
frisch, gesund,*

*näteliš veikā,
si. nēg urpa,
mi. nēg muna.*

ūrpadžo nātīlpān tšāūtī urpeikā tšerikkoza. siel pappi siunaz vai b. i. x. o. s. i. o. v. o. i. t. t. i. urvad, ja sis tuotī kotjosšē, pantī juma. anurkkāsšē. sis ko neistī jūrčšin ajamāsšē lehmī karjāsšē, siz jūr dži obrāzākā tšāūtī evveza, svātītētī lehmād nīkā urpeikā da svātoi viekā.

71.

enipān krāzgattī kanā munat kaunīssi. eli tširjetettu kahz bukva: ze da ve¹. tūttārikot pojoikā xristuittivad. sis tūttārikko antē pojo. nēg mūnā. pojo siz antē tūttāriko. nēg vassā. sis p. i. o. k. k. a. z. i. v. a. d. i. ū. h. e. s. s. e. i. v. ā. d. xristuittivad, antēvat

auf (eine) Woche schuldig,
dir Weidenkätzchen,
mir (ein) Ei.

Am Palmsonntag ging man mit Weidenkätzchen in die Kirche. Dort segnete der Priester, oder (er) weihte die Weidenkätzchen, und dann wurden (sie) nach Hause gebracht (und) in die Gottesecke gelegt. Dann, als man zu St. Georg anfang, die Kühe auf die Weide zu treiben, dann ging man mit (einem) Georgsbildnis in den Stallräumen (herum und) segnete die Kühe mit diesen Weidenkätzchen und mit heiligem Wasser.

71.

Zu Ostern werden Hühnereier rot gefärbt. Es wurden zwei Buchstaben geschrieben: Ch und W. Die Mädchen [mit den =] und die Burschen küssten einander im Namen Christi. Dann gab das Mädchen dem Burschen (ein) Ei. Der Bursche gab dann dem Mädchen [entgegen =] (eins) zurück. Dann kickten sie (die Eier) und assen (sie) zusammen. Sie küssten sich im Namen Christi, küssten

¹) X. B. = Христос Воскрес.

teinteize.õõ sūta. juo.ti: xristo-z voskre-š. a tein vassas: vo.i-sten voskre-š.

enipān uomniz menti kopittamāsõõ kanā mungei. tšel.t annetti muna, tšel brännikkoi. siz nahzet kopittivad vartsi-kod täünā, seivad, našazivat süvvā.

enipān uomnīs päivā tantsib, ko neizeb üllez. sis tšäv-vās vāttamaz.

enipān üöl tuoti tšerikkõosõõ pasya vai kulittiši, kanā mungei. pantī vanāsõõ tšerikkõosõõ, a ize menivād vassõõsõõ tšerikkõosõõ. kui sis pojod vantizivat ko vanad mehed menivād vällā, siz nävād vettivat tšüntelie, panivat pe.rēmā, i risizivād i vettivat kulittiši vällā, menivāt ka.moisõõ, issuzivat tšāpā pällje, i aikevat süvvā kulittiši i vīnā juvva.

einander. Es wurde gesagt: *xristo-z voskre-š* = Christus ist auferstanden. Der andere aber antwortete: *vo.i-sten voskre-š* = er ist wirklich auferstanden.

Zu Ostern am Morgen ging man, Hühnereier zu sammeln. [Wem =] Einem wurde (ein) Ei gegeben, [wem =] einem anderen Pfeffermünzkuchen. Dann sammelten die Kinder (ihre) Säckchen voll, (sie) assen, assen gierig.

Zu Ostern am Morgen tanzt die Sonne, wenn sie aufgeht. Dann geht man (hinaus, um) zu schauen.

Zu Ostern in der Nacht wurden Osterquarkkuchen oder Osterbrot (und) Hühnereier in die Kirche gebracht. (Sie) wurden in die alte Kirche gelegt, aber selbst [gingen sie =] ging man in die neue Kirche. Wie die Burschen dann aufpassten, wenn die alten Männer weggingen, so nahmen sie (eine) Kerze, zündeten (sie) an, und bekreuzigten sich¹ und nahmen das Osterbrot fort (und) gingen auf den Kirchhof, setzten sich auf (ein) Grab und fingen an, das Osterbrot zu essen und Branntwein zu trinken.

¹ Oder: beteten.

72.

kahe tsümmenel keime, apreliä on jürtsi. jürtsin ajetti lehmī karjäsšē esimeis kertā tševāl. karjuš ajē ta.oi müö, juttel: iaskegā lehmät karjäsšē. — siz a.ajetti aja lehmī karjäsšē. peremmiez vetti obrāzā tsätlesje, i meni evvōššē obrāzā tšāezā, avaz vārjā, tešši rissie etje, i juttel lehmille: meñkā nüd juma.ākā! — a tāmā ize obrāza tšāez, i uz.iaz eli nāppāsšē pantu suo.ian, kačs kanā munā i leipā. meni progonaššē, pani sinne mā.šē. keik tšülā vätši sinne kokjōsšē pantī. sis ko keik lehmät tšülās ajetti, sis karjušši tuli sihje, mehī tüvje. siz üqs vanap mies siunas karjušši, antē tāllje kanā munā tsätje. karjušši tšāüsi kem kertā ümpār karjā i viskas senje kanā munā tšezsi karjäsšē. i muna meni rikki. siz lehmäd ajetti mettsā, a

72.

Am 23. April ist Georgstag. Zu Georgstag wurden die Kühe zum ersten Mal im Frühling [in die Herde =] auf die Weide getrieben. Der Hirt [trieb =] ging den Bauernhöfen entlang (und) sagte: lasst die Kühe auf die Weide! — Dan wurde angefangen, die Kühe auf die Weide zu treiben. Der Hausherr nahm (ein) Heiligenbild in die Hand, und ging in die Stallräume, das Heiligenbild in der Hand, er machte das Tor auf, [machte (sich ein) Kreuz vor =] bekreuzigte sich und sagte (zu) den Kühen: geht jetzt mit Gott! — Aber er selbst (war) [das Bild =] mit dem Bild in der Hand, und in (einem) Bündel war in (eine) Bütte Salz, zwei Hühnereier und Brot gelegt. Er ging auf den Viehweg, und er legte es dort[hin] auf den Boden. Das ganze Volk des Dorfes legte dort auch zusammen¹. Wenn dann alle Kühe aus dem Dorf (aus)getrieben wurden, so kam der Hirt hierher zu den Männern. Dann segnete ein älterer Mann den Hirten, gab ihm (ein) Hühnerei in die Hand. Der Hirt ging dreimal um die Herde, und warf das Hühnerei in die Mitte der Herde. Und das Ei ging entzwei. Dann wurden die Kühe in den Wald getrieben, die

¹ Seine mitgebrachten Bündel.

*tšülä mehed vettivad suolad i munad i leiväd; vietī karjuši. iče
 xvaterisče. — sis karjušši tuli karjaš kotjosče. tüttärikod
 joxsivad vassä karjušiä i kassevat karjuši, etti tihed evät
 seiseis. karjušši painap pä i kassäs pä i juttčevad: uomniz
 elä trubita nī kevassi, anna meile magata. — karjušši juttčev:
 ko että e. eiš kassannu, siz en e. eiš trubittannu nī kevassi, a
 nüd neizen tšiuzi trubittamä. a tüttärikot pangčeka viskazi-
 vad vettä pälle. karjušši joysi kotjo märšä. tämä tuli mär-
 jässi.*

*jürčšin peremmehel eli obräza tšäiezä. ajajli elivad
 budžgad vittsoi tšäiez, kumpikā urvottivat pojokkeized urpa-
 djo nätilpän. nika ajetti kem uomnikku. a lehmī. kematta-
 ma. uomnikku. a vizgatti progona. iče.*

*jürčši-päivän ammaskarjušši ante tsetvertnoissi vīnassi
 naisi. iče, a naizet tšen mitä vei zakuskä. sis siel. eli am-
 maskarjušši. teisi mehī be. nu tšetäid. siz nävä naučevad*

Männer des Dorfes nahmen aber das Salz und die Eier und die Brote; (sie) wurden in die Wohnung des Hirten gebracht. — Dann kam der Hirt von der Weide nach Hause. Die Mädchen liefen dem Hirten entgegen und begossen den Hirten, dass (ihn) die Mücken nicht fressen sollten. Der Hirt beugt den Kopf nieder, und der Kopf wird begossen, und sie sagen: blase am Morgen nicht so laut, lass uns schlafen! — Der Hirt sagt: wenn ihr mich nicht begossen hättet, so hätte ich nicht so laut geblasen, aber jetzt werde ich zum Trotz blasen. Die Mädchen aber schütteten mit (einem) Eimer Wasser auf (ihn). Der Hirt lief nass nach Hause. Er wurde nass.

Am Georgstage hatte der Wirt (ein) Heiligenbild in der Hand. Die Treiber hatten Rutenbündel in der Hand, womit die Jungens am Palmsonntag [schlugen =] geschlagen hatten. Damit wurden die Kühe drei Morgen getrieben. Am dritten Morgen wurden (sie) auf den Viehweg geworfen.

Am Georgstag gab der Schäfer den Weibern für (ein) Viertelmass Branntwein (Geld), die Weiber aber brachten, was ein jedes (konnte zum) Imbiss. Dann war dort der Schäfer. Es war niemand (von den) anderen Männern.

da tanttsizivad. kaze.л. aikā ronkžeb lau.lettī venāissi, travinūša¹ lau.lettī. ūhz.alkē laulā i nītā senoi teizeđ lau. lavat takā.

naizeđ menivāt. pīrūsžē. se.eli jūrťšin, vai kui suoja tuli. teizeđ mehed evād mennū sinne, evāt tehtinnu mennā sinne. kui ūpsinā miez menep sinne naisī arttelisžē, siz repivāt kāťsad ja.igaš vällā.

73.

tševād mikkula eli kuvvenņē. maita. tševād mikkulan a.igettī tšūlvā kagroī.

74.

mā.entšāūs-pāivā on tševāl, iezā troittsā pīeb.ē.lla. siz ep.ťsüntā māta, ep.kevassi jožsa māta müö. — tänān mā entšāv. — senēl pāivāl jumala meni taivāsžē.

Dann sangen sie und tanzten. In der Zeit wurde mehr russisch gesungen. *travinūša* wurde gesungen. Eine fing an zu singen, und die anderen singen diese Worte nach.

Die Frauen gingen zum Fest. Das war zum Georgstag, oder (dann) als es warm wurde. Andere Männer gingen nicht dahin, sie durften nicht dahin gehen. Wenn (ein) Mann allein dahin geht, in die Schar der Frauen, so reissen sie (ihm) die Hose [vom Bein] ab.

73.

Frühlings-Nikolaus war am 6. Mai. Zu Frühlings-Nikolaus fing man an, Hafer zu säen.

74.

[Erderuhetag ==] Christi Himmelfahrt ist im Frühling, vor Pfingsten muss (es) sein. Dann wird die Erde nicht gepflügt, es wird [der Erde entlang ==] über die Erde nicht stark gelaufen. — Heute ruht die Erde. — An diesem Tage ging Gott in den Himmel.

¹ Russisch: травинюша?

75.

troittsan be.ŋ mokomaiš mitäid. tuoš tšihutatti kanā munei, krāzgattī ke.ŋtežessi nūkā kuorikā i poroŋše.ŋoikā. eb.annettu teiŋ.ŋe ko üpsilŋe karjušš.ŋe.

76.

kupolŋ. vasŋo kupolu. a tšäüti saunaza, tšülpeütti kupolŋo vihtoikā. kupolŋo vihat tenti kazgŋe ežseiš, karu-kättereiš, kupolŋo kukkaiš. siz nīkā vihtoikā tšülvetäš i mennäš viskāmā saunā rässälŋe. vettäš advaš tšīn, sellākā tšiertib. rässä puo.ŋe i viskāb vihä rässälŋe. ko vihta. ŋaŋkēeb. rässäl advākā mā.ŋe, siš tširŋeš se inēhmin kuo.ŋeb, a ko advākā üllēz, siz jāb elāmā, sis tu.ŋaš saunāš, süvväš, juvväš i mennäš kupolŋo tu.ŋe.ŋe. tšen viep.tervā bat.ŋaškā,

75.

Zu Pfingsten [ist =] passiert nichts [solches =] Besonderes. Es wurden auch Hühnereier gekocht (und) mit Zwiebelschalen und Schellkraut gelb gefärbt. (Sie) wurden [nicht anderen =] niemand als nur Hirten gegeben.

76.

Johannistag. [Gegen =] Am Johannisvorabend [ging =] war man in der Badestube, man badete sich ¹ mit Johannisquasten. Die Johannisquasten wurden aus Birkenzweigen, Weiderich (?) (und) Wachtelweizen gemacht. Dann wird mit diesen Quasten gebadet, und man geht, (um sie) auf das Dach der Badestube zu werfen. Man fasst (sie) am oberen Ende, mit dem Rücken kehrt er ² sich gegen das Dach und wirft den Quast auf das Dach. Wenn der Quast auf dem Dach mit dem oberen Ende (voran) auf das Dach fällt, so wird dieser Mensch bald sterben, wenn (er) aber mit dem oberen Ende aufwärts(fällt), so [bleibt =] wird er leben. Dann kommt man aus der Badestube, isst, trinkt und geht zum Johannisfeuer. [Wer =] Einer bringt (eine) Teerbütte,

¹ Oder: quästete sich.

² Der Werfer.

tšen rattā rummūo'. i pannaš riugūo' ettsāsšē i sūttās pē-
 māsšē i nessās riuku ūllez. a ize sis keik tanttsiās, garmo-
 nikā pillittās. sis tu. naš vällā. tšed menevad makāmā kotjo-
 sšē, i menikkād vettavat kapusā taimita i isuttavat tie pällē.
 tehās mokomain pientärä. sis tüttärikod vättavad, tšenje
 taimi on kuivannu, se menep tširješ mehelje siz. a tšenje
 taimi on vähäizje rüüptünnü, se jāp siz vanaš tüttärikoš.
 sis tšävväš viel rütsšesje kassoi pletittämāz. tšenje kassa
 on pletittämizeš purka unnu vällā, se jāp tuož vanaš tüttäri-
 koš, a tšenje kassa on kassaza, se menep tširješ mehelje.
 sitā tšävväž vättamas kupolon uomniz. tüttärikot päiväl
 vettavat kažs varju a i menevät katuššisšē vättamā, tšen
 liep tamā ženiža. voť siz varjoš i näčševā. menikkain nä-
 jepťši sitā, tšenlekā tamā gulāb, i menikkain näleb vassumeiš
 naku. a. sitā vättās ūpsinā, be. re tšetäit šin liťši. sis kupo-
 ljo' üon tšävväd viel neđdat šuba ūl, tšäüb lehmī progona. i.

ein anderer (eine) Radnabe. Und (sie) werden auf eine
 Stange gelegt und angezündet, und man hebt die Stange
 auf. Aber selbst tanzen sie alle, spielen Ziehharmonika.
 Dann [kommt =] geht man weg. [Wer =] Manche gehen
 nach Hause schlafen, und einige nehmen Kohlpflanzen, und
 pflanzen (sie) auf (einem) Wege. Es wird solch ein Beet
 gemacht. Dann sehen die Mädchen nach, wessen Pflanze
 verdorrt ist, die [geht bald zum Manne =] heiratet dann
 bald. Wessen Pflanze aber (nur) ein wenig welk ist, die wird
 dann alte Jungfer. Dann geht man noch in die Rog-
 gen, Flechten zu flechten. Wessen Flechte sich aus dem Ge-
 flecht gelöst hat, die wird auch alte Jungfer, wessen Flechte
 aber im Geflecht (geblieben) ist, die wird bald heiraten.
 Man geht am Johannismorgen, das nachsehen. Die Mädchen
 nehmen am Tag zwei Spiegel und gehen in (eine) Scheune
 nachsehen, wer ihr Bräutigam sein wird. Nun, da sehen
 sie auch [aus =] in dem Spiegel: manche sieht auch den,
 mit dem sie befreundet ist, und manche sieht (ein) fremdes
 Gesicht. Das sieht man allein, es ist niemand dabei.
 Dann gehen in der Johannismacht noch Hexen ¹ (herum

¹ Oder: Zauberer.

mitä tämä siel tiev, minä sitä en tää. siz viel tsäüb neita rüispeitu. a müö rissimī peitoi, sirppi tsäiez i jeka peitož nütüb ühje piholizje ekai, i jätüb ain vakjosšje. sitä tetševäd neđđat keik kupoljõ üön. sis para kannab näilje kotjõšje. siz neita sãp paljõ pĩmã i rüissã.

77.

Ilje päivã on kahe tsümmenel augustiã. ilje tuli i vilje tuli. einãd enãpã evãt kuiva mã. juo.ias: einãt kuivavad arjõ pãl, tsastjeis piiep karotje.ia. eb i.ima e.ie juo.itu. ko ilje päivã menev, tu.reb vilje. tetta juo.ias, einãd enãpã evãt kuiva i.ima karottamiš.

Ilje pĩru, se eli nĩ. ilje päivãssi tũttãrikot kopittivad üptje ta.ijõšje kanã muneĩ, veita, lihã, a pojot tsihuttivad

mit einem) Pelz [auf sich =] bekleidet. Sie geht auf dem Viehwege. Was sie dort macht, das weiss ich nicht. Dann geht die Hexe noch auf dem Roggenfeld umher, quer über die Felder, (mit einer) Sichel in der Hand, und sie schneidet von jedem Feld eine Handvoll Halme, und sie lässt (sie) immer in (einer) Wasserfurche. Das machen alle Hexen in der Johannisnacht. Dann wird para ihnen nach Hause tragen. Dann bekommt (eine) Hexe viel Milch und Roggen.

77.

Eliastag ist am 20. August¹. Elias kam, und Kühle kam. [Die =] Das Heu trocknet auf der Erde nicht mehr. Man sagt: das Heu trocknet auf der Harke, man muss oft die Heuschwaden wenden. Es wird nicht umsonst gesagt. Wenn der Eliastag (vorüber)geht, kommt Kühle, es wird [Wahrheit =] mit Recht gesagt. Das Heu trocknet nicht mehr ohne Umwenden.

Elias-Fest, es war so: zum Eliastage sammelten die Mädchen auf einem Bauernhof Hühnereier, Butter, Fleisch, die Jungens aber brauten Bier und brachten oder kauften

¹ In der Tat der 20. Juli.

*ē.uttā, da vīnā teivad vai ēssivad. sis pietti ilje päiväl
pīru.a, sätetti suveā. se ēli vīmin suvēē päivā.*

78.

*spāssa, spaš makovei, spāsassā ep_süötü eunēi, juoti,
etti eunad be.īē viel siunattu.*

79.

*mašūod menevād mahāsēē tuli-mārjan vai vīženje-
päivän.*

mārjä päivän rüis piti ē.a.a jo tšülvettü.

80.

*vīženje rajut tu.īevad, sis pāzgod lentävät suoji.īēē mai-
īēē.*

Branntwein. Dann wurde am Eliastage (ein) Fest gehalten, es wurde der Sommer fortbegleitet. Das war der letzte Sommertag.

78.

Das Christi Verklärungsfest¹, bis zu Christi Verklärungsfest wurden keine Äpfel gegessen. Man sagte, dass die Äpfel noch nicht gesegnet [sind =] seien.

79.

Die Schlangen gehen in die Erde zu [Feuer-Maria =] Mariä Geburtstag² oder zu Kreuzerhöhung³.

Zu Mariä Geburtstag musste der Roggen schon gesät sein.

80.

(Wenn) die Stürme des Kreuzerhöhungstages kommen, [dann] fliegen die Schwalben nach warmen Ländern.

¹ 1. August.

² 8. Sept.

³ 14. Sept.

81.

sis tuli pokrova. pokrova eli esimeizel oktábrī. meil. ain tapettī sikoi da lampoi vasŕo pokrovā. pokrovā meil. eli mut-práznikka. tšihutettī mutta, tuotī vīnā. sis tšáuti teinteizei vieratiz.

82.

siz eli nastassia. mie em mälehtā, eli tämä lezā kūz'mā vai perā kays vai kem päivā. nastassia.ŕe tšáuti tšasovna.ŕe piž.ā.ā tšülāsle. sinne vietī siz lampā päitā da ja. koi da vi.oi da sigā sorkkei. sitā uvattī viđdā tšasovna.ŕe, tšell. evād mennü živatad etezi. sis siel jagettī keräjäle. tšell. evād mene lampād etezi, siz uvataš lampā pād da ja. gad piž.ā.ā tšasovna.ŕe, pād da ja. gad nastassia

81

Dann kam Mariä Schutz und Fürbitte. Mariä Schutz und Fürbitte war am ersten Oktober. Bei uns wurden immer Schweine und Schafe [gegen =] vor Mariä Schutz und Fürbitte geschlachtet. Mariä Schutz und Fürbitte war bei uns ein Bierfest. Es wurde Bier gebraut (und) Branntwein gebracht. Dann [ging =] war man beieinander zu Besuch.

82.

Dann war Anastasientag. Ich erinnere mich nicht, (ob) er vor oder zwei oder drei Tage nach dem Kosmastage war. Am Anastasientag ging man zur Kapelle [ins =] im Dorf Pihlaala. Dahin wurden dann Schafköpfe und -füsse und Wolle und Schweinsklaunen gebracht. Dies versprach man, der Kapelle zu bringen, wessen Vieh nicht gedieh. Dann wurde (das) dort den Bettlern verteilt.

Wessen Schafe nicht vorwärtskommen, so werden die Köpfe und Füsse [des Schafes =] der Schafe der Kapelle (zu) Pihlaala versprochen, die Köpfe und Füsse am Anastasientage. (Sie) werden gebracht (und) den Bettlern ver-

päiväl. viđdäs, jakäs keräjäile. keräjet seisozivat keik räözü, rätiä müö.

nastassia on kahetsümmenel ühessemel oktäberil.

83.

siz eli esimeizel nojābril kuz'ma. mie tāmās en tā mitāid juo. . . .

84.

katerinā päivā, katerina tu. . . , katerina neizep kusemäsšē, a mikkua. . . paneb naglā etšesje.

85.

siel. . . eli viel ta. . . mikkua. . . meil sitä p. . . piettä, piettä sū rez rudđāz da pienez rudđāz. tšäiti siel vjēraiz.

teilt. Die Bettler standen alle in (einer) Reihe, der Reihe nach.

Anastasientag ist am 29. Oktober.

83.

Dann war am ersten November Kosmastag. Ich weiss von ihm nichts zu sagen.

84.

Katharinentag ¹, Katharine kommt, Katharine fängt an zu pissen, aber Nikolaus ¹ legt (einen) Nagel vor.

85.

Da war noch Winter-Nikolaus. Bei uns wurde dieser nicht [gehalten =] gefeiert. (Er) wurde in Gross-Rudja und Klein-Rudja gefeiert. Man [ging =] war dort zu Besuch.

¹) Nach Kuzmin am 15. Oktober und am 6. November; in der Tat sind diese Feiertage am 24. Nov., bzw. am 6. Dez.

86.

řástogassi pesti si.мад. sis tuoti e.iged mā.ņē. sis pietti keik řástogā prāznikaд. tšen pesi, se tei e.iged. tei e.iged rihjesiē. nūd on řástoga rihezā. tuoti jo.ika, māditī, ehitettī i pantī .iakķesķē rippumā, etti .ahzed evāt saisei's repie.

aikā řástogā da vierissiē vāli juo.iti svādgad.

87.

makazin dai tuli mi.ņē, neisi pālļe žāmo. mie_n sānu tšiertīssāšši. venāissi juo.лаś: чорт подавил меня сегодня.

88.

.ahzet tšūsüvād: kuš kas pikkarain vevve tuoti? baba vassāv. — meiļ sieļ be.ņu jētši, -- siz babad juttķevan .až-

86.

Zu Weihnachten wurden die Fussböden geputzt. Dann wurde Stroh [niedergebracht =] auf den Boden geschüttet. Dann wurde (es dort durch) alle Weihnachtsfesttage behalten. Wer [wusch =] gewaschen hat¹, der [brachte =] hat (auch) Stroh gebracht. Er brachte das Stroh ins Zimmer. Jetzt ist Weihnachten im Zimmer. Es wurde (ein) Weihnachtsbaum gebracht, fertiggemacht, geschmückt, und (er) wurde an der Decke aufgehängt, dass die Kinder nicht reissen könnten.

Die Zeit zwischen Weihnachten und Dreikönigsfest wurde *svādgad*² genannt.

87.

Ich schlief und es [kam mir =] überkam mich, setzte sich auf mich (ein) Alp. Ich konnte mich sogar nicht wenden. Russisch sagt man: чорт подавил меня сегодня = der Teufel hat mich heute gedrückt.

88.

Kinder fragen: von wo wurde dieses kleine Brüderlein gebracht? Die Hebamme antwortet, — wir hatten dort keine

¹ Den Fussboden.

² < russ. святки.

*sai. iēē, etti menin kaivoš vettä vettämä dai tuli panķēēšēē.
vātan: iioza pojokkein. žāli eli iassa kaivošēē tagāz. ve-
tin, tein teillesē. nahzēd vassazivad: meil be. iē vajā, meil. i
on oyto muiteštši naitā.*

Flüsse, — so sagen die Hebammen den Kindern: [dass] ich ging aus dem Brunnen Wasser holen, und es kam in den Eimer. Ich gucke: (ein) hübscher Junge. Es war schade, (ihn) zurück in den Brunnen (hinab)zulassen. Ich nahm (ihn und) brachte (ihn) euch. Die Kinder antworteten: wir brauchen (ihn) nicht. Wir haben ihrer sowieso genügend.

Verzeichnis der wichtigeren volkskundlichen Ausdrücke.

<i>ampān</i> 'Zähne' 53 (24)	<i>ilie pātnittsā</i> 'Elias-Freitag' 22 (18)
<i>angeli</i> 'Engel' 47 (3)	<i>juma.ia</i> 'Gott' 22 (18), 25 (20), 30 (27), 37 (35), 38 (2), 73 (72), 75 (74)
<i>arpoja</i> 'Wahrsager' 51 (16)	<i>juma.ia lehmā</i> 'Sonnenkäferchen' 62 (53)
<i>arponikko</i> 'Wahrsager' 51 (16)	<i>juma.ia nuokka</i> 'Regenbogen' 49 (10)
<i>arpu.a</i> 'prophezeien' 26 (21)	<i>juma.inurkka</i> 'Gottesecke' 58 (41), 71 (70)
<i>baba-jegā</i> 51 (17)	<i>jānez</i> 'Hase' 63 (55)
<i>de, gad</i> 'Geld' 19 (14), 47 (4)	<i>jūrši</i> 'Georgstag' 71 (70), 73 (72)
<i>domovikka</i> ~ <i>domovikko</i>	<i>kaušši, sār</i> 'grosse Birke' 23 (18)
'Hauskobold' 14 (10), 47 (1)	<i>kaļevā poigad</i> 'Kalevas Söhne' 48 (8)
<i>c.io-tiro</i> 'Lebensmeerschwalbe' 60 (46)	<i>ka.imo-unka</i> 'Grabtrögchen' 59 (43)
<i>enipäivā</i> 'Ostern' 71 (71)	<i>kaferinā päivā</i> 'Katharinentag' 81 (84)
<i>ennussa</i> 'prophezeien' 20 (15), 60 (47), 61 (50), 61 (51)	<i>katti</i> 'Katze' 63 (56)
<i>guna</i> 'Apfel' 79 (78)	<i>kā.ia</i> — ein Spiel 44 (8)
<i>helvetti</i> 'Hölle' 34 (29)	
<i>henki</i> 'Seele' 36 (34), 47 (3)	
<i>žāmo</i> 'Totengestalt' 17 (12), 82 (87)	
<i>žuonopuo.i</i> 'Teufel' 48 (6)	
<i>iko-nuokka</i> 'Regenbogen' 49 (10)	
<i>ilie</i> 'Eliastag' 24 (18), 78 (77)	
<i>ilie prorok</i> 'Prophet Elias' 49 (9)	

- koṭṭosṣe tšāvā = tšāvā*
koṭṭosṣe
kummitē.a 'spuken' 12 (7), 24 (19)
kummituz 'Erscheinung, Wunder' 19 (15), 23 (18)
kupolq 'Johannistag' 76 (76)
kurtši 'Kranich' 56 (35)
kūzma 'Kosmastag' 81 (83)
lemmüz — ein milchsaugender Geist 21 (17), 48 (7)
lähtle a.atṣe 'Quellengeist' 11 (6)
lahja 'Geschenk, Opfer' 13 (8), 57 (39)
liḡkku 'Schaukel' 42 (4)
liḡkku.a 'schaukeln' 55 (29)
lugete.a 'rezitieren, beweinen' 40 (1), 41 (2)
lukeḡ 'besprechen, beten' 12 (8), 14 (9), 17 (12), 63 (58), 64 (59)
lukeḡa 'Bespreeher' 64 (61)
mā.entsäüs-päivā 'ChristiHimmelfahrt' 75 (74)
mārja päivā 'Mariä Geburtstag' 79 (79)
mato 'Schlange' 29 (25), 51 (18), 56 (36), 63 (57), 65 (63), 79 (79)
meṭsā a.atṣe 'Waldgeist' 10 (5)
mikkū.a 'Nikolaustag' 81 (84)
musta.aain 'Zigeuner' 14 (10), 26 (21), 33 (29)
naizikko 'Frau' 27 (23), 51 (18), 52 (19, 20, 21), 54 (26)
nastassia 'Anastasientag' 80 (82)
neita 'Hexe, Zauberer' 21 (16), 27 (22), 50 (13), 77 (76)
neitu.a 'verhexen' 50 (14)
nori 'Gicht' 64 (60)
obrāza 'Heiligenbild' 22 (18), 24 (19), 71 (70), 73 (72)
pa.ikka — ein Spiel 43 (6, 7)
- para* — ein milchsaugender Geist 21 (16), 48 (7), 78 (76)
parja — ein Spiel 46 (11)
perḡete 'Teufel' 48 (5), 48 (6)
perḡelle dūzina 'Teufels Dutzend' 56 (34)
petna — ein Spiel 42 (5)
pilvi 'Wolke' 25 (20), 49 (11, 12)
piru 'Teufel' 56 (33)
podarka 'Opfer' 13 (8)
pokrova 'Mariä Schutz und Fürbitte' 80 (81)
pomiḡkad 'Totenschmaus' 33 (29)
pominoittā 'Totenschmaus halten' 59 (42, 43)
päivā 'Sonne' 55 (31), 72 (71)
pühā 'Fasten' 67 (66), 68 (67), 69 (68, 69)
püörü-päivā 'Sonnenwende' 60 (48)
rautazed vārjān 'eiserne Pforten' 11 (7)
repo 'Fuchs' 63 (54)
rissieḡ 'Kindtaufe' 53 (22)
ruoṭsi ḡta 'schwedischer Krieg' 12 (7)
rūso 'Rose' 64 (61)
ṭāstoga 'Weihnachten' 82 (86)
saunā pappi 'Badestubenge-spenst' 7 (3)
senata 'mit Loben verhexen' 50 (14)
silmätä 'mit dem bösen Blick verhexen' 50 (14)
spāsa (spāḡ makovei) 'Christi Verklärungsfest' 79 (78)
surma 'Tod' 47 (2)
svādḡad 82 (86)
süḡlā 'Warze' 63 (58)
sünti 'Sünde' 31 (28), 54 (25, 26), 56 (36), 70 (69)
taika 'Zauberei, Aberglaube' 28 (23), 29 (26)

- taivaz* 'Himmel' 38 (5), 47 (3),
 49 (11), 75 (74)
taivā mätie 'Milchstrasse'
 60 (47)
ta.vi-mikkua 'Winter-Niko-
 laus' 81 (85)
tontti 'Teufel' 48 (6), 56 (32)
troittsa 'Pfingsten' 76 (75)
tševäd märja 'Mariä Verkün-
 digung' 69 (68)
tševäd mikkua 'Frühlings-
 Nikolaus' 75 (73)
tšiz.rago 'Fastnacht' 67 (66),
 68 (67)
tšivi, sūr 'grosser Stein'
 22 (18)
tšävvä kotjosšę 'spuken'
 15 (11), 17 (12)
tšūri ~ tšūrū 'St. Georgius,
 Georgiustag' 58 (40)
tšūsi 'Nagel' 55 (28)
tšako 'Kuckuck' 62 (52)
tšasovna 'Kapelle, Bethaus'
 22 (18), 80 (82)
tšuditta 'spuken' 17 (13),
 18 (14)
tšurtoķķi — ein Spiel 44 (9)
- tuli-märja* 'Mariä Geburtstag'
 79 (79)
tu.šę emä 'die Mutter des
 Feuers' 13 (9)
turttsi — ein Spiel 45 (10)
tälispä 'Wirbelwind' 21 (17),
 61 (50)
täi 'Laus' 8 (4)
tätäje 'Zeichendeuter' 51 (15)
tätälikko 'Zeichendeuter' 51
 (15)
umpi-seķķę 'Blindschleiche' 57
 (37)
uni 'Schlaf' 53 (23), 63 (57)
urpadjō näteli 'Osterwoche'
 70 (70)
urpadjō nätilpäivä 'Palmsonn-
 tag' 71 (70), 74 (72)
vassen vuosi 'Neujahr' 20 (15),
 65 (64)
vera 'Opfer' 57 (38), 64 (61)
vierissje 'Dreikönigsfest' 66
 (65), 82 (86)
vihma 'Regen' 55 (31)
vlukuri 'Wirbelwind' 21 (17),
 61 (50)
vizenje 'Kreuzerhöhung' 79
 (79), 79 (80)

Die Einwohnerschaft von Tartu (Dorpat) zur II. Schwedenzeit (1625—1656)

vornehmlich in ihren estnischen Bestandteilen¹.

Von Roland Seeberg-Elverfeldt (Königsberg Pr.).

I. Topographie und Geschichte von Tartu (1625—1656).

Eingerahmt von zwei für die Geschichte Tartus (Dorpat) hochbedeutsamen Ereignissen — 17./27. August 1625 Einnahme der Stadt durch die Schweden, 12. Oktober a. St.

¹ Nachstehenden Ausführungen liegt meine im April 1931 abgeschlossene Dissertation über „Die estnische Bevölkerung Dorpats zur II. Schwedenzeit (1625—1656)“ (Dorpat XVII + 214 S. Masch. Schr. 4^o) zugrunde, deren vollständiger Abdruck aus wirtschaftlichen Gründen z. Zt. unmöglich ist. Da der mir zubemessene Raum nicht überschritten werden durfte, musste ich auf alle in obiger Schrift gebrachten Einzelbelege verzichten, vor allem den Abschnitt über die beruflichen Verhältnisse nur in Stichworten wiedergeben. Auch sonst musste ich mich auf das Wesentliche, Eigentümliche beschränken. Die Literatur ist z. T. bis zuletzt verfolgt worden, doch war auch hier eine Beschränkung auf das Wichtigste geboten.

Fast alle angeführten Archivalien entstammen den Beständen des Tartuer Stadtarchivs (TSA), deren Signaturen durch römische Ziffern (z. B. XXXIV) kenntlich sind. Dort liegen auch die Ratsprotokolle (Protocollum consulare = PC) u. die handschriftlichen Schragenbücher u. Sammlungen von Remmin, Sahmen u. Wybers. Daneben sind aus dem Staatszentralarchiv in Tartu Archivalien aus dem Archiv des schwedischen Generalgouverneurs (SG) und aus dem Lettländischen Staatsarchiv in Riga die aus dem Livländischen Ritterschaftsarchiv (LRA) stammenden Akten des Livländischen Hofgerichts benutzt worden. Aus der Tartuer Universitätsbibliothek konnte die Originalmatrikel der Tartuer schwedischen Akademie, aus der Gesellschaft für Geschichte u. Altertumskunde zu Riga die dort befindli-

1656 Eroberung durch die Russen¹ — war ihr etwas über 3 Jahrzehnte eine einigermaßen ruhige Entwicklung gesichert. Die durch ihre Lage bedingten häufigen Angriffe von schwedischer, polnischer und russischer Seite hatten

chen Missivregistranden der deutschen Kanzlei des schwed. Generalgouverneurs, sowie 2 Manuskripte F. K. Gadebuschs (Mss. Nr. 1171, 34 u. 41—42) herangezogen werden. — Allen Leitern und Beamten, die mir mit Rat und Tat beistanden, sei an dieser Stelle mein verbindlichster Dank ausgesprochen.

Ausser den genannten Abkürzungen bezeichnet Sb. = Sitzungsberichte, GEG = Gelehrte Estnische Gesellschaft. — Bei Zitaten habe ich mich, besonders betr. Rechtschreibung und Zeichensetzung an die „Grundsätze für die äussere Textgestaltung bei der Herausgabe von Quellen zur neueren Geschichte“ (Hrsg. v. d. Konferenz der landesgeschichtl. Publikationsinstitute) (München, Duncker u. Humblot 1931) gehalten. — Die Zeitangaben sind — bis auf die, wo es besonders vermerkt ist — nach dem damals in Schweden geltenden julianischen Kalender gebracht, der im 17. Jh. vom gregorianischen um 10 Tage abwich. Doch sind Daten vor dem 27. 8. 1625 (Einnahme Tartus durch die Schweden) nach dem neuen verbesserten Kalender angegeben, mit Ausnahme der ersten (vom 27. 12. 1600 — 3. (13.) 4. 1603 dauernden) schwedischen Periode (vgl. A. Feuereisen Einführung u. Gebrauch des gregorianischen Kalenders in Dorpat, Sb. GEG 1902 69 ff. u. PC 18, 146).

¹ Vgl. F. Bienemann Briefe u. Aktenstücke zur Gesch. d. Verteidigung u. Kapitulation Dorpats 1656, Mitt. d. Ges. f. Gesch. Riga XVI (Riga 1896) 515 ff. Für die Tartuer Spezialgeschichte sei verwiesen auf P. Treiberg Tartu linn Rootsi ajal aa. 1625—1704 [= Tartu zur schwedischen Zeit 1625—1704] im Sammelwerk Tartu (Tartu 1927) 59 ff.; C. Mettig Die Schragen der Grossen Gilde zu Dorpat (Riga 1907) 18 ff.; T. Beise Dorpat am Schlusse des Mittelalters, Inland 1860 Nr. 1 (Dorpat 1860) Sp. 1 ff.; A. Hasselblatt Zur Vorgeschichte der Dorpater Holzbrücke, Sb. GEG 1926 (Dorpat 1928) 63 ff.; I. Eckardt Baltische u. russische Culturstudien aus zwei Jahrhunderten (Leipzig 1869) 24 ff. (dasselbe auch im Neuen Dorpater Kalender 1866 u. 1867); R. Hausmann Aus der Geschichte Dorpats (Dorpat 1872). Zur allgemeinen Geschichte vgl. Bodeckers Chronik Livländ. u. Rigascher Ereignisse 1593—1638, hrsg. v. I. G. L. Napiersky (Riga 1890) 96; K. E. Napiersky Nachtrag zu Thomas Hiärn's „Ehst-Lyf- und Lettländische Geschichte“ (Mon. Liv. Ant. II 1 ff.) (Riga u. Leipzig 1839); Chr. Kelch Liefländische Historia. Tl. I (Reval-Rudolstadt 1695) 34 ff.;

die Stadt binnen 75 Jahren mehrere Male die Herrschaft wechseln lassen, und jede Herrschaft hinterliess ihre Spuren¹. Aus der einst besonders durch die Hanse² blühenden Stadt, die zu ihrer Blütezeit 11 Kirchen und Klöster in- und ausserhalb ihrer Mauern barg³, war nach den vielfachen Belagerungen nicht viel mehr als ein Trümmer-

ferner die bekannten Werke A. v. Richters, Seraphims, Arbussows sowie H. Kruus Grundzüge der Geschichte des estnischen Volkes (Tartu 1932) 22 ff. — Von schwedischer Literatur sind vor allem H. Almquist Reformationstiden och stormaktstidens föräskede (In: Svenska folkets historia hrsg. v. H. Schück u. a. Bd. 2) (Lund 1922); J. A. Almquist Den civila lokalförvaltningen i Sverige 1523—1630, Bd. 1—3 (Stockholm 1917—1922); A. Cronholm Sveriges historia under Gustav II Adolfs regering. Tl. III—V: Inre historia (Malmö 1861, Lund 1864, Stockholm 1871); C. Grimberg Svenska folkets underbara öden. Bd. III (Stockholm 1918); R. Liljedahl Svensk förvaltning i Livland 1617—1634 (Uppsala 1933) und C. T. Odhner Sveriges inre historia under drottning Christianas förmyndare (Stockholm 1865) benutzt worden.

¹ Eine anschauliche Schilderung der Verwüstung des Landes bis 1625 bietet W. Stieda u. C. Mettig Schragen d. Gilden u. Aemter d. Stadt Riga bis 1621 (Riga 1896) 152 ff.

² Vgl. vor allem über das hansische Tartu F. Rörig Hansische Beiträge zur deutschen Wirtschaftsgeschichte (Breslau 1928) 267 u. passim; ferner G. Rauch Der Fall Vegesack i. J. 1550, Sb. GEG 1930 (Tartu 1932) 158—196; T. Christiani D. Neubildung des Dorpater Rats zu Beginn d. Polenzeit (Dorpat 1919) 5 f.; E. Saksendahl D. Münzrecht d. Stadt Dorpat, sowie von ihrer Grösse u. Herrlichkeit, Verh. GEG I: 4 33 ff.; W. Schlüter Die Nowgoroder Schra in ihrer geschichtl. Entwicklung bis z. 17. Jhdt., Sb. GEG 1910 39 ff.; W. Weizsäcker Die Ausbreitung des deutschen Rechts in Osteuropa (In: Staat u. Volkstum hrsg. v. K. C. v. Loesch 549 ff. (Berlin 1926)).

³ O. Freymuth Tartu välisilme kujunemine [= D. Entwicklung des äusseren Bildes Tartus] im Sammelwerk Tartu (Tartu 1927) 6; J. Eckardt Livland im 18. Jhdt. (Lpz. 1876) 516; Eckardt Culturstudien (Lpz. 1869) 27; K. E. Napiersky Beiträge z. Gesch. d. Kirchen u. Prediger Livlands I (Riga u. Mitau 1843) 24 ff.; R. Otto Ueber d. Dorpater Klöster u. ihre Kirchen, Verh. GEG XXII:2 (Dorpat 1910) 1 ff.; W. Thrämer Geschichtl. Nachweis d. 12 Kirchen des alten Dorpat, Verh. GEG III:2 23 ff. (Dorpat 1855).

haufen übriggeblieben ¹. Und selbst die folgenden 80 Jahre schwedischer Herrschaft — nur durch den erwähnten Russeneinfall 1656—61 unterbrochen — konnten die Stadt bei weitem nicht zu ihrer früheren Grösse bringen. — 1625 besass die Stadt z. B. nur noch 2 lutherische Kirchen: die bald als schwedische Garnisonskirche benutzte, an Stelle der heutigen Universität gelegene Marienkirche und die der deutschen und estnischen Gemeinde dienende Kirche St. Johannis des Täufers. Nicht nur die ehemaligen Klöster lagen teils ganz zerstört, teils halb verfallen da, dasselbe gilt auch zu einem grossen Teil von den Wohnhäusern, von denen unzählige noch das ganze Jahrhundert hindurch als „wüste Hausräume“ ² dalagen. Und durch unseren ganzen Zeitraum ziehen sich Klagen über den Verfall und Schmutz der einst so blühenden Stadt, über die Unzulänglichkeit der Befestigung, vor allem auch über die Schwäche der Mauern ³.

Tartu zerfiel seit alters in die innere Stadt und die Vorstadt. Der Umfang der von Mauern und Türmen umgebenen Stadt entspricht zu unserer Zeit im grossen und ganzen noch dem Bilde, das uns für die polnische Zeit geschildert wird ⁴ und das von neueren Forschern in einigem berichtet worden ist ⁵. Hier in der Stadt waren sämtliche wichtigeren Institutionen und Gebäude, wie die obenerwähnten Kirchen, das Hofgericht, die Universität untergebracht. Davor lagerte sich in der Richtung der heutigen Vorstadt Karlova die Alewaksche Vorstadt, über deren Umfang sich wenig sagen lässt. Denn es fehlen für jene Zeit

¹ Eckardt l. c. 50.

² Vgl. TSA: B. Wybers Der Stadt Dorpat Revisionsbuch de annis 1582, 1601 u. 1656. S. 1 ff.

³ Vgl. PC 20 S. 732.

⁴ R. Otto Zur Ortsbeschreibung u. Entstehungsgeschichte von Burg u. Stadt Dorpat (Dorpat 1918), bes. die Kartenbeilage (Lageplan für vorgeschichtl. Wallburg u. Burg u. Stadt Dorpat aus mittelalterl. Zeit). Die dort angegebenen Tore u. Türme lassen sich noch fast durchweg in unserer Periode aus den Quellen nachweisen.

⁵ Freymuth l. c. 6 ff.

Grenzkarten und Stadtpläne bis auf die Karte von 1636 ¹, die auch nur die Innenstadt bzw. die Befestigung derselben bringt, so dass wir bloss nach späteren Stadtplänen Rückschlüsse auf unsere Zeit ziehen können.

A l e v a k ü l a (Albenküll, Allewäköllä, Allewakylla) ist schon im Mittelalter als Dorf („küla“) oder Flecken („alev“) nachweisbar, und zu Johannis des Schrecklichen Zeiten wurden wiederum Häuser aufgeführt ². 1601 wurde es der Stadt mit anderen Gütern und Dörfern von Herzog Karl zugewiesen ³, doch 1626 von der Krone zur Anlage einer Kolonie zurückbehalten ⁴. So werden wir uns die Alevakülasche Vorstadt von der Stadtmauer bis zum heutigen Gut Karlova — das auf Alevakülaschem Grund und Boden steht ⁵ — zu denken haben.

Auf der anderen Seite der Stadt lag die J a k o b s - v o r s t a d t (Vorstadt nach Tähtvere [Techelfer] zu), und jenseits der einzigen Brücke ⁶, der Vorläuferin der heutigen, von Katharina II. stammenden Steinbrücke, die Vorstadt „ü b e r d e n B r ü c k e n“, dem heutigen III. Stadtteil entsprechend. Das städtische Leben hatte damals noch ein stark ländliches Gepräge, die Glieder der Grossen und Kleinen Gilde besaßen ausserhalb der Stadtmauern, besonders jenseits des Emajögi (Embach), ihre

¹ Vgl. R. Hausmann Ueber Kopien v. Plänen des alten Dorpat i. d. Ritterschaftsbibliothek zu Riga, Sb. GEG 1901 36 ff.; J. Sachssendahl Die Karte v. Dorpat v. 1636, Sb. GEG 1899 44.

² M. J. Eisen Tartu ümbruse mõisa- ja vallanimed [= Die Guts- und Gemeindenamen der Umgebung Tartus], Postimees 1918 Nr. 83 v. 11. 6. 1918.

³ L. v. Stryk Beiträge z. Gesch. d. Rittergüter Livlands. T. I: Der ehstnische Distrikt (Dorpat 1877) 51; H. v. Hagemester Materialien zu einer Geschichte d. Landgüter Livlands. T. II (Riga 1837) 4; F. K. Gadebusch Livl. Jahrbücher. T. II:2 273.

⁴ TSA: XVIII N 1a: Einweisungsurkunde v. 19. 5. 1626.

⁵ Stryk l. c. 51.

⁶ Hasselblatt l. c. 51 ff.

Höfe und Gärten ¹ mit zahlreichem Vieh, das auf der städtischen Weide gehütet wurde.

Jenseits des Emajõgi lag auch der sog. „Russische Gasthof“. Denn seit alters durften die Russen — ebenso wie die Deutschen in Pleskau, Petseri (Petschur) und anderen russischen Orten — nur in den eigens für sie verordneten Gasthöfen, nicht aber in der Stadt oder zwischen derselben und dem Emajõgi ² wohnen, und jegliche unzulässige „Kaufmannschaft“ war ihnen untersagt. Dagegen hatten sie für ihre Person, ihre Pferde und Waren, gleich den Deutschen in Russland, gewisse Abgaben zu leisten ³. Der „Russische Gasthof“ lag auf dem Holm — noch heute erinnert die Holmstrasse daran — der deutschen Pforte gegenüber ⁴ und bei ihm der russische Kirchhof, von dem in den vierziger Jahren des 17. Jhs. ein Stück zum Bau des neuen Zollhauses genommen wurde ⁵.

Da nach dem Zusammenbruch der livländischen Selbständigkeit den meisten Städten grössere aktive Betätigung genommen war, suchten sich die Bürger am desto intensiveren Innenwirken schadlos zu halten. Krampfhaft hielt man an überlebten Schragen und Zunftforderungen fest. Ständige Prozesse und Auseinandersetzungen zwischen Rat und Gilden, seltener gemeinsames Vorgehen beider gegen die Nichtbürger füllt auch Tartus Geschichte, zumal nach den

¹ Unhaltbar ist die Annahme des anonymen Verf.-s von „Tagasivaade Tartu eeslinnade tekkimise ja nende linnaga ühinemise loo pääle“ [= Rückblick auf d. Entstehung d. Tartuer Vorstädte u. ihre Vereinigung mit der Stadt], Postimees 1916 Nr. 139 u. 140 v. 22. u. 23. 6. 1916, dass diese Vorstädte erst um 1900 bebaut worden wären.

² T. Christiani Dorpats erstes Privileg in polnischer Zeit, Verh. GEG XXII 3 (Dorpat 1910) 13.

³ Vgl. SG IX, 16 Nr. 8: Tartuer Rat 22. 6. 1642 an Gen. Gouv. Bengt Oxenstierna.

⁴ T. Christiani Martin Kuiwleha u. Hzg. Magnus v. Holstein (Dorpat 1914) 40 u. Rauch l. c. 158.

⁵ SG IX, 16 Nr. 8: Rat am 16. 5. u. 22. 6. 1642 an Gen. Gouv. Bengt Oxenstierna.

Schilderungen des Rats das ganze Land „in Misswachs und Abnehmen, die Bürgerschaft in unglaubliche Unvermögenheit gefallen“¹ war und die „bürgerliche Nahrung von Tag zu Tag abnähme“². „In den Zwischenzeiten vertreibt man sich mit der Jagd auf Bönhasen und herumziehende fremde Kaufleute die Langeweile“³. Bald sind es die Schuster⁴, bald die Leineweber⁵ oder Kürschner⁶, zuweilen die Schneider⁷ — oder gar die ganze Kleine Gilde tritt gegen die Bönhasen auf⁸, die sich zum Verdruss der Städter gern unter die Jurisdiktion des kgl. Schlosses begaben. Klagen über behinderte Viehweide und Fischerei, über Soldateneinquartierung (die in der Bürger „Häuser und Quartiere“ übermässiges Vieh, „Kühe, Schweine, Schafe, auch Mägde und allerlei Lostreiber einführen“⁹) waren an der Tagesordnung.

Lebenswichtig für die Stadt war die Handelsstrasse nach Vastseliina [Neuhausen] (Pärnu [Pernau] — Karksi [Karkus] — Helme [Helmet] — Tartu — Vastseliina — Petseri [Petschur] — Pleskau¹⁰), auf der allein die Russen nach Tartu reisen durften¹¹. Für diese Strasse wie für den Verkehr überhaupt sorgte die schwedische Regierung; ihr verdankte das Land eine geregelte Postverbindung

¹ SG IX, 1: Rat 14. 8. 42 an Gen. Gouv. Bengt Oxenstierna.

² SG IX, 16 Nr. 15: Rat 5. 8. 46 an Gen. Gouv. Gabriel Oxenstierna.

³ Eckardt Livland. 256. Besonders gilt der Kampf auch der „Vorkäuferei“ durch russische Kramer.

⁴ PC 21 S. 553 u. 558.

⁵ PC 21 S. 61, 249, 473. Vgl. die beiden Aufstellungen der Leineweber-Bönhasen auf dem Lande in TSA XLVIII Nr. 12 (prod. 12. 1. 1644) u. Nr. 13.

⁶ PC 21 S. 104.

⁷ PC 21 S. 496.

⁸ PC 21 S. 577 (Wegen eines Sattlers).

⁹ SG IX, 16 Nr. 37: Rat 28. 6. 47 an Gen. Gouv. Gabriel Oxenstierna.

¹⁰ Vgl. Schlüter l. c. 41.

¹¹ SG XIX, 36a: Andreas Koskull 15. 2. 1642 an Gen. Gouv. Bengt Oxenstierna.

zwischen Riga und Tartu und die um 1645 alle 3—4 Meilen weit erbauten Poststationen ¹.

Wegen der kein Ende nehmenden rechtlichen Unsicherheit liess der Rat die Herbst 1626 von Gustav Adolf bestätigten Privilegien am 20. August 1646 zu Stockholm erneut von der Königin Christina konfirmieren ². In 41 Paragraphen wurden darin Rechte und Pflichten, wie Landhandel, Brauerei, Fischerei, Bönhasen, Viehweide u. a. geregelt ³. Aber trotz des Besitzes dieser „Magna Charta“ Tartus ⁴ ziehen sich auch durch die folgenden Jahre Klagen der Bürger hin, wengleich ein Aufschwung der Stadt, verursacht durch die Gründung der Land- und Hofgerichte, der Trivialschule, des Gymnasiums (1630), der Akademie (1632) und des Oberkonsistoriums (1633), sich bemerkbar machte. Anregung, Kultur und nicht zuletzt Geld kam in die durch Jahrzehnte hart mitgenommene Stadt.

Die Regelung des städtischen Lebens durch vielfache Gassen-, Strassen-, Nahrungs-, Hochzeits-, Begräbnis-, Kindtauf- und Gildenordnungen ⁵, durch die wiederholten Bur-

¹ F. A melung D. altlivländ. Posteinrichtungen, Nordlivländ. Zeitung 1900, Nr. 104 v. 8 (21). 5. 1900 u. C. Mettig Ein Mandat d. Kgin. Christina v. Schweden v. 18. 12. 1633, Sb. d. Ges. f. Gesch. Riga 1885 (Riga 1886) 11 ff. (Betr. Erbauung v. Herbergen alle 2½ Meilen). Vgl. auch die sehr eingehende Instruktion zur Erhaltung der grossen Tallinnschen (Revalschen) 4 Faden breiten Heerstrasse: TSA XXI, Nr. 8 v. 25. 10. 1653. Zur Geschichte des schwedischen Postwesens in unserer Zeit überhaupt vgl. die eingehende Arbeit T. Holm's Sveriges allmänna postväsen. T. I: 1620—42. T. II: 1643—62 (Stockholm 1906 u. 1907) u. G. Jensch Das Postwesen in Livland zur Schwedenzeit, Sb. d. Ges. f. Gesch. Riga (Riga 1934) 1 ff.

² TSA I, 9 Originalprivileg. Schwedisch. Pergament. 8. Bl. Folio.

³ Den Inhalt referieren P. Treiberg l. c. 62 ff.; Gadebusch Livl. Jahrb. III 2 216 ff.; Richter l. c. II 214 f. Ein Auszug in estnischer Übersetzung bei Kruus Ajalooline lugemik [= Geschichtl. Lesebuch] II (Tartu 1926) 89 ff.

⁴ F. Bienemann Aus Jak. Joh. Hastfers administrat. Praxis. Eine Skizze z. Gesch. Dorpats im XVII. Jh. In: In memoriam — Rückblicke auf d. livländ. Landesgymnas. Kaiser Alexander II. zu Birkenruh (Riga 1892) 231.

⁵ Von Interesse dürfte eine erstmalig zusammengestellte Über-

spraken¹, die Fürsorge für die Kirche, Schule und das Armenwesen, für die alljährlichen privilegierten 2 Jahrmärkte² legen immerhin davon Zeugnis ab, dass der Rat und die Bürgerschaft über ihren vielfachen kleinlichen privaten Interessen doch nicht völlig das Allgemeinwohl vergessen.

II. Die estnische Bevölkerung Tartus von 1625–1656.

1. Gliederung der estnischen Bevölkerung.

Wie eingangs erwähnt, zerfiel die Bevölkerung Tartus ihren Wohnorten entsprechend in Städter und Vorstädter.

sicht der versch. Ordnungen aus unserer Zeit sein, die für Vergleiche mit reichsdeutschen Verhältnissen von Bedeutung wäre (in Klammern d. Ort d. Abschrift) 1626: Strassenordnung (v. 27. 4. u. 27. 5. 1626. Text XXIII Nr. 1 u. Nr. 11; Wybers *Collectanea maiora* I § 553 u. Wybers *In statu politico civitatis Dorpatensis* S. 12a. (= TSA A I, 2 u. A 2); 1635: Interimsordnung (Text: PC 20 S. 283 ff.; XXIII Nr. 2) u. Hochzeits-, Begräbnis- u. Kindtaufordnung (Vgl. PC 20 S. 385 u. 387; Text XXIII Nr. 4); referiert bei Gadebusch *Livl. Jahrb.* III: 1 70 f.; Remmin *Collectanea* 353 ff. u. 416 (= TSA A 4 u. 5); 1636: Akziseordnung (Text PC 20 S. 315 f.); 1637: Fuhrmannsordnung (PC 20 S. 409); 1640: Schragen der Goldschmiede (Text XXIII Nr. 17); 1641: Handelsordnung (PC 20 S. 865); 1642: Fischerordnung (PC 21 S. 30); Gasenordnung (PC 21 S. 832, Abschrift XXIII Nr. 16 u. SG IX, 16 Nr. 29); Brot-, Fisch- u. Fleischtaxen (PC 21 S. 36, 362 u. 608); 1647: Kassaordnung (PC 21 S. 826. Text auch XXIII Nr. 14 u. 15. Remmin *Collect.* S. 148 ff.) u. SG IX, 16 Nr. 32); Schragen der Grossen Gilde (PC 21 S. 837 ff.; abgedr. bei Mettig *Schragen* 88 ff. Text auch bei Remmin *Collect.* 155 ff. u. in estnischer Übersetzung Auszug bei Kruus *Ajal, Lugemik* I 85 ff.) Schragen der Kleinen Gilde (PC 21 S. 859 f.; Abschrift XXIII Nr. 9); 1648: Rudenickerordnung (PC 22 S. 132 ff.); 1649: Fleischtaxe (PC 22 S. 301).

¹ Z. B. die vom 25. 9. 1642 (XXIII Nr. 5).

² Vgl. d. inhaltreichen „kulturgeschichtlichen Nekrolog“ A. Haselblatt's: *Der Jahrmärkte in Dorpat*, *Baltische Monatschrift* Bd. 31 (Riga 1884) 61 ff. Besonders auf die Jahrmärkte auf dem Lande geht G. Jensch *Livländ. u. kurländ. Jahrmärkte im 17. Jh.*, *Sb. d. Ges. f. Gesch. Riga* (Riga 1932) 24 ff. ein.

Wenn auch die Bevölkerung der mittelalterlichen Städte Livlands überwiegend deutsch war, so wird es sicher stets Esten (bzw. in Südlivland Letten) in den Städten gegeben haben, die als Dienstboten, Arbeiter u. dgl. beschäftigt waren. Die Bürgerbücher (so z. B. von Tallinn [Reval]) nennen uns zahlreiche nichtdeutsche Namen, und für das Tallinn des 13. u. 14. Jh. ist es bezeugt, dass dort Esten eine nicht unwichtige Rolle gespielt haben¹. Auch für Tartu werden wir eine estnische Bevölkerung stets anzunehmen haben, wenn auch z. B. in der russischen Zeit Undeutsche nicht innerhalb der Stadtmauern nächtigen durften². In schwedischer Zeit sind unter Undeutschen in der Stadt vor allem Esten zu verstehen, da die Russen, wie erwähnt, im Russischen Gasthof und die wenigen polnischen und lettischen Elemente vorwiegend in der Vorstadt wohnten³. Estnisch klingende Namen sind jedoch noch kein Be-

¹ P. Johansen Siedlung u. Agrarwesen d. Esten im Mittelalter, Verh. GEG 23 (Dorpat 1925) 11. Vgl. auch das „Revaler Bürgerbuch“ 1409—1710 hrsg. v. Otto Greiffenhagen (Reval 1932 u. 1933) u. L. Arbusow Studien zur Gesch. d. lettischen Bevölkerung Rigas im Mittelalter u. 16. Jh., Acta Univ. Latviensis I. (Riga 1921) 76 ff.; P. Johansen Tallinna märkmeteraamatud 1333—1374 (Libri de diversis articulis 1333—1374) (Tallinn 1935) XLII.

² Christiani Privileg l. c. 14.

³ Z. B. XXXI, 6: „Unteutsche in der Vorstatt — Die Pohlen auf Ranies Mühle“; XXXIV, 7: „Jaska der Muskowiter u. Broska der Russe“. Aus den Quellen lassen sich noch weitere Beispiele für Letten, Polen u. Russen bringen (Z. B. XXXIV, 2 u. 3: Jan der lettisch Kerl; XXXIV, 10: Matthies der polnische Fuhrmann; Jerrosch der polnische Schuster; XLVI a Nr. 8: Jan ein Littauer; XXXIV, 1: Thomas Fischer von Riga [unter den Esten, nicht unter den Deutschen aufgeführt]). Zahlenmässig handelt es sich aber um einen geringen Prozentsatz. So gehen wir in der Annahme wohl nicht fehl, dass, als im August 1625 „die ganze polnische Besatzung und Clerisey, auch die Patres societatis Jesu“ abzogen, die polnischen Einwohner der Stadt grösstenteils mitgegangen sein werden (vgl. PC 18 S. 147), nachdem sie — wie aus den Ratsprotokollen hervorgeht — ihre Immobilien veräussert hatten. Auch Finnen lassen sich in geringer Zahl nachweisen (Z. B. XLI, 15: Johann, ein finscher Dischler auf m. Pallast).

weis für die estnische Nationalität der Träger: z. B. ist der häufig in den Ratsprotokollen erwähnte Jakob Mühr Schotte¹. Die Bezeichnung: „U n t e u t s c h e r“ ist, wie ein hervorragender Kenner der baltischen Geschichte ausgeführt hat, typisch und landläufig für Letten, Liven und Esten, und nur ganz selten fand sie Anwendung auf die im Lande wohnenden Russen und Schweden². Dem damaligen Sprachgebrauch gemäss ist ferner als Kennzeichen estnischen Volkstums die Voransetzung des *Z u n a m e n s* — aus dem sich allmählich der feste, vom Vater auf den Sohn sich vererbende Familienname entwickelt, worüber ich mich an anderer Stelle geäussert habe³ — vor den Vornamen anzusehen (z. B. Tixa Jack, Lamba Rein, Locko Laur usw.). Wird der *V o r n a m e* vorangestellt (z. B. Michel Pobbi, Hans Bull, Hans Karkus, Andreas Meus), so ist es meist ein Zeichen der höheren sozialen Stellung des Betreffenden. Er ist damit auf dem Wege, in der deutschen Bevölkerung aufzugehen.

Die estnischen *S t ä d t e r* zerfielen wiederum in *B ü r g e r* und *N i c h t b ü r g e r*. Letztere lassen sich mehrfach (z. B. im Revisionsregister von 1656 unter „Unteutsche so keine Bürger sein und doch in der Stadt wohnen“⁴) nachweisen, doch ist ihre Zahl geringer als die der estnischen

¹ PC 14 (1608) S. 80 u. (1609) S. 28: Jacob Meurer ein Schotte. Viell. einst als Hausierer nach Livland gekommen. Vgl. zur Schottenfrage: Th. A. Fischer *The Scots in Eastern and Western Prussia* (Edinburgh 1903).

² H. v. Bruiningk *Über aus dem Landvolk hervorgegangene Prediger im 16. u. 17. Jh.*, Sb. d. Ges. f. Gesch. Riga 1899 (Riga 1900) 153. Vgl. auch A. W. Hupel *Topograph. Nachrichten v. Lief- u. Ehstland I* (Riga 1774) 64: „U n d e u t s c h e heissen unsre Bauern sowohl Ehsten als Letten“.

³ R. Seeberg-Elverfeldt *Tartu eesti perekonanimed 17. sajandi esimesel poolel* [= Die Tartuer estnischen Familiennamen in der ersten Hälfte des 17. Jhdts.], *Eesti Keel XI* (Tartu 1932) 119 ff. Deutsche Inhaltsangabe *Ztschft. f. osteurop. Gesch.* VII: 3 (1933) 443; vgl. auch E. Kobolt *Vanemaid isiku- ja kohanimesid* [= Alte Personen- u. Ortsnamen], *Eesti Keel XII* (Tartu 1932) 50—54.

⁴ XLI, 15.

Bürger¹. Wie erwähnt, wissen wir aus Tallinn, aber auch aus Haapsalu (Hapsal) (hier schon im 13. Jh.²) von Bürgern estnischen Volkstums. Solche sind auch in Tartu im 16. Jh. nachweisbar, wo z. B. im Jahre 1554 das später durch seinen Prozess berüchtigt gewordene Mitglied der Trägergilde Martin K u i w l e h a³ mit vielen anderen Esten Bürger wurde. Sein Schwiegersohn Klaus Schulte (Träger eines schönen deutschen Namens) wurde aber nicht in die Bürgerschaft aufgenommen, da er nicht Deutscher war⁴. Aus Joh. Jakob S a h m e n s „Das alte Dorpat“⁵ erfahren wir den Grund, warum früher wie später mit Undeutschen Ausnahmen gemacht wurden: „Obzwar keine andere als von teutscher und Polnischer Abkunfft, welche ihre ehel- und ehrliche Geburth mit richtigen Zeugnissen erwiesen, in die Bürgerschaft sind angenommen, so sind doch die e i n g e b o h r n e n nicht gänzlich davon ausgeschlossen gewesen, sondern es sind auch die u n t e u t s c h e n, w i e w o h l n u r a u s N o t h, dessen fähig erkandt worden...“

So lernen wir aus Sahmens Verzeichnis derjenigen, die 1583—1625 das Bürgerrecht gewannen⁶, folgende estnische Bürger kennen: 1585 Kurwiz Pape; 1592: Kuila; 1593: Bartholomäus Gildeknecht. Küster⁷ und Tönnies der Weber⁸; 1594: Jan Lettland; 1603: Paul

¹ Dass unzählige in der Stadt lebten, ohne Bürger zu sein, war nichts Besonderes, da sogar Glieder des Rats, wie z. B. die Ratsherren Balceius und Warnicke ihren Bürgereid nicht geleistet hatten und es ihnen 1642 „innerhalb 14 Tage bei Verlust ihres Ratsstandes“ zu tun befohlen wurde (SG IX, 18 Nr. 28 u. 31).

² F. A m e l u n g Baltische Culturstudien (Dorpat 1885) 280.

³ C h r i s t i a n i Kuiwleha 36 u. 44 f. Anm. 6. Vgl. auch M. J. E i s e n Tartu eestlaste õiguste nõudmised vanematel aastasadadel [= Rechtsansprüche der Tartuer Esten in früheren Jahrhunderten], Eesti Kirjandus 1923 452 ff.

⁴ C h r i s t i a n i Kuiwleha 35.

⁵ Mss. a. d. J. 1758 TSA A 29.

⁶ Ebda S. 634 ff. Leider mit vielen Auslassungen u. selten in der Rechtschreibung der Originalprotokolle.

⁷ Vater des gleichnamigen Kürschners und späteren Pastors. Über sein Volkstum Näheres in den Ausführungen über die Bildungsverhältnisse.

⁸ Wohl Tönnies Morss, Vater des gleichnamigen Webers und Küsters.

Kurwiz; 1608: Evert Hack, Leinweber¹; Heinrich Krussloch, Schlachter; Johan Jurgen Poick, Schlachter²; Heinrich Lunge, Leinweber³ und Bulle Hans⁴. — 1620 u. a.: Lauer Henning Puick, Weber⁵ und 1624: Hans Wirbe⁶. Letzterer scheint am 1. Okt. 1624 gegen den Willen der Gilden aufgenommen zu sein. Denn am 31. Mai 1624 baten die Älterleute und Ältesten den Rat, dass „forthin keine Undeutschen in die Bürgerschaft möchten genommen werden“⁷. Der Ratsentscheid darauf fehlt in den Protokollen, doch ist noch am 15. 1. 1625 der Este Mello Caputus (Caput Mell) Bürger geworden⁸.

Mit dem Jahre 1625 brach die schwedische Herrschaft an und somit für die Stadt wieder eine Zeit der äusseren Ruhe, wenn auch ihr Zustand, wie erwähnt, noch jahrelang ein elender war. Aber auch auf dem Lande fehlte es an Arbeitskräften. So verlangte am 27. 4. 1626 der schwedische Generalgouverneur, alle Bauern, königliche und adlige, der bürgerlichen Nahrung und Gerechtigkeit für unfähig zu erklären, um sie nicht vom Ackerbau abzuhalten⁹. Der Rat verlangte aber, dass man in der Stadt die nötigen Fuhrleute, Träger, Tagelöhner, Bootskerle (= Fischer oder Wadenkerle), Fischer (= Fischführer oder Fischhändler) und dgl. belassen möchte¹⁰.

¹ PC 14 (1608) S. 60: Ewert Hake.

² PC 14 (1608) S. 64: Jan Jurge Poick der Schlachter (Randvermerk: Jan der Schlachter).

³ PC 14 (1608) S. 56 u. 62. Ihn u. Ewert Hake (identisch bzw. Vater des estn. Leinwebers Ewert Harck) versucht Eisen Tartu eestlaste 454 zu Schweden oder Holländern zu stempeln, obgleich sie in sämtlichen Quellen (so XLVI c Nr. 4—68; XXXIV 2, 3, 6, 7 u. 9) als Undeutsche erwähnt werden (vgl. Gadebusch Livl. Jahrb. II: 2 394) u. Lunge Schwiegervater des estnischen Leinwebers Paep Kurwicz war (Wybers Revisionsbuch (TSA A 10) S. 84 h.).

⁴ Vater des noch zu erwähnenden Gliedes der Grossen Gilde Hans Bull.

⁵ PC 18 S. 114 u. 115 (1620).

⁶ PC 18 S. 80. Wohl identisch mit dem Schlachter Werwe (Wehrwe, Weref, Wirbe) Hans, der ab 1627 in d. Kirchenrechnungen (XLVI c 1—30) u. a. vorkommt.

⁷ PC 18 S. 53.

⁸ PC 18 S. 87.

⁹ Gadebusch Livl. Jahrb. II: 2 611; Liljedahl l. c. 67.

¹⁰ Gadebusch l. c. 612.

Zu Beginn der schwedischen Herrschaft schien die Zahl der Neubürger eine durchaus günstige, wenn auch nicht früheren Zeiten entsprechende zu sein. Am 15. März 1626 wurden 9 und am 17. März desselben Jahres 7 weitere, unter diesen ein Adliger, Bürger¹; am 28. März 1628 waren es sogar 11². Der Zustrom aus Deutschland und anderen Gegenden versiegte aber allmählich. Während 1630—1641 noch trotz, oder vielleicht gerade wegen der in Deutschland herrschenden Kriegswirren sich ab und zu ein Auswärtiger um die Bürgerschaft bewarb, hörte das in den 40-er Jahren mehr oder weniger auf. Wir finden unter den Neuaufgenommenen fast nur noch Söhne von Bürgern der Stadt³.

¹ Gadebusch l. c. 620.

² L. c. 639.

³ Während wir für die Zeit von 1625—1630 infolge des Verlustes der Ratsprotokolle nur auf obige Angaben Gadebuschs angewiesen sind, lässt sich an Hand der Ratsprotokolle von 1630 bis 1646, d. h. bis zu der erstmaligen zahlreichen Aufnahme estnischer Stadteinwohner in die Bürgerschaft folgende Reihe der Neuaufnahmen feststellen: 4. 2. 1631 — 3 Bürger; 11. 4. 1632 — 5 Bürger; 20. 11. 33 — 8 Neubürger (Höhepunkt!); 3. 12. 34 — 6; 15. 7. 35 — 2; 20. 1. 36 — 1; 26. 8. 36 — 1; 2. 11. 36 — 1; 1. 2. 37 — 1; 15. 2. 37 — 1; 2. 3. 38 — 2; 2. 11. 38 — 2; 14. 11. 38 — 3; 7. 1. 39 — 2; 15. 2. 39 — 1; 12. 7. 39 — 1; 31. 7. 39 — 2; 22. 11. 39 — 1; 3. 1. 40 — 1; 12. 2. 41 — 1; 19. 6. 41 — 1; 21. 7. 41 — 1; 24. 11. 41 — 4; 26. 1. 42 — 1; 6. 7. 42 — 2; 23. 9. 42 — 2; 4. 11. 42 — 1; 7. 12. 42 — 1; 5. 5. 43 — 1; 12. 7. 43 — 1; 2. 8. 43 — 1; 27. 3. 44 — 1; 3. 4. 44 — 1; 10. 4. 44 — 2; 13. 3. 46 — 2. Während also 1626—28 nach Gadebusch 27 Personen im Laufe von 2 Jahren das Bürgerrecht erwarben, waren es 1631—1646 innerhalb von 15 Jahren nur 67, Tartu somit auf dem Aussterbeetat. Von diesen 67 waren die meisten Söhne von deutschen Bürgern Tartus, da nach ihren Geburtsbriefen nicht gefragt wurde und oft vermerkt ist, dass sie gut bekannt seien. Nur bei 12 Bürgern wird die auswärtige Herkunft — meist nach Vorlage eines Geburtsbriefes — ausdrücklich angegeben: 26. 8. 1636: Daniel Lentt aus Parchim; 2. 3. 38: Dirich Frese von Hamburg; 14. 11. 38: Hermann Dumbstorff von Hapsalu (Hapsal) und Claus Schütz von Lübeck; 31. 7. 39: Volkmar Dähme (Thiem) von Waltershausen in Thüringen u. Viktor Pohl aus Rügen in Pommern; 22. 11. 39: Mathis Wacker aus Lychen in

Die Opposition gegen die Aufnahme Undeutscher in die Bürgerschaft, die wir u. a. 1624 feststellten, muss daraufhin etwas geringer geworden sein, denn am 20. November 1633 werden 2 weitere Esten, der Korallenmacher Michel P o b b i und der Leinweber und spätere Küster T ö n n i e s M o r s s, Bürger ¹. 1634 entbrannte der Streit in Anlass der Aufnahme des estnischen Grosskaufmanns Hans Bull in die Bürgerschaft (23. 4. 1634 ²) von neuem. Unter den Instruktionen, die den vom Rat nach Stockholm Abgesandten mitgegeben waren, wollten die Älterleute und Ältesten sehen, „dass die Unteutschen in die Bürgerschaft nicht möchten genommen werden, sondern sie protestierten dawider und wollten sie keineswegs in der Gilde wissen, wollten ihnen auch keine bürgerliche Nahrung, als Brauen und Backen, vergönnen . . .“, worauf der Rat zur Antwort gab: „belangend Hans Bullen (denn auf ihn waren obige Worte der Gilden gemünzt) hat E. E. Rat denselben conditionaliter (er durfte mit keinem Fremden „kaufschlagen“) zu der Bürgerschaft zugelassen . . .“ Allerdings hoffte der Rat, der dem estnischen Element gegenüber stets eine vermittelnde Stellung einnahm, noch im Juli 1642 ³, dass „mit den Undeutzchen, so nicht in Amt und Gilde sitzen, leicht werde zu raten sein . . .“, wenn die Zahl der deutschen Bürger sich vermehren und zunehmen würde.

Immerhin waren aber verschiedene Präzedenzfälle geschaffen. Die allgemeine katastrophale Lage der Stadt und die z. T. günstigeren Lebensverhältnisse ihrer estnischen

der Mark Brandenburg; 21. 7. 41: Christopher Gregersson von Bergen aus Norwegen und zuletzt am 24. 11. 1641: Joh. Adam Klotz von Mainz, Jakob Knopff von Leipzig und Hans Ecke von Selburg in Sempgallen. — Damit hört der Zuzug Fremder bis auf weiteres auf, und die Aufnahme zahlreicher estnischer Miteinwohner in die Bürgerschaft wird erklärlich, nachdem vereinzelte infolge ihrer sozialen Stellung, die sie ihrem Volkstum stark mag entfremdet haben, schon früher das Bürgerrecht erhalten hatten.

¹ PC 20 S. 142.

² PC 20 S. 174.

³ PC 21 S. 30.

Miteinwohner erklären uns, dass, als der Bürgermeister Bartholomäus Wybers — der Verfasser der zahlreichen lokalhistorischen Sammlungen — am 18. März 1646 vorschlug, „die undeutschen Schlachter und Weber, so den Bürgereid noch nicht abgelegt, solchen abzulegen“ zitieren zu lassen, der Rat dies für „nicht mehr als billig“ fand¹.

Daraufhin wurden 3 Schlachter (Hans Mickida, Niels Wapper und Hans Simonson) und 4 Weber (Andreas Meus, Hans Karkus, Ewerd Harck und Pap Henning) Bürger und gelobten je nach Vermögen 2—16 Rtlr. Bürgergeld. Am 20. März 1646² folgten ihnen 10 weitere Weber (Jakob Schlachter, Pap Kurbitz, Hans Görnitz, Hans Cubbias, Heinrich Letlandt, Markus von Techelfer, Hans Korback, Simon Jäxe, Kelle Rein und Allo Hans), die, nach ihrem Bürgergeld (1—3 Rtlr.) zu urteilen (die übrigen Quellen bestätigen diese Annahme), materiell weniger gut gestellte Städter waren. Den Schluss bildeten am 1. 5. 1646 3 weitere Esten, die Maurer Friedrich Stack und Hermann Saul und der Leinweber Hans Kibit³ (erstere zahlten 2 Rtlr.; Saul will seine versprochenen 1½ Rtlr. abarbeiten), und am 27. 5. 46 die beiden Leinweber Jakob Kassak und Hans Sepp (4 bzw. 2 Rtlr. Bürgergeld)⁴.

Damit hört bis auf weiteres die Aufnahme von Esten in die Bürgerschaft auf; eine Ausnahme bildete am 19. 7. 1648 Hans Lettlandt⁵. Der Grund ist nicht so sehr in einer — nicht nachweisbaren — Opposition der deutschen Bürgerschaft gegen das undeutsche Element als im Fehlen weiterer wohlhabender Esten, die überhaupt für die Erlangung des Bürgerrechts in Frage kamen, zu suchen. —

Gegenüber den Bürgern, denen das Wohnen in den Vorstädten untersagt war⁶ (Zöllner, Wäger u. a. bildeten eine Ausnahme), bildeten die estnischen Vorstädter den sozial am schlechtesten gestellten Teil der Bevölkerung, das städtische Proletariat.

¹ PC 21 S. 627.

² PC 21 S. 628.

³ PC 21 S. 643.

⁴ PC 21 S. 651.

⁵ PC 21 S. 166.

⁶ G. F. Müller Sammlung russischer Geschichte. Bd. 9. (St. Petersburg 1764) 460.

2. Anzahl der estnischen Einwohner Tartus.

Nur sehr ungefähre Angaben lassen sich aus unserer Zeit über die Zahl der Esten in Tartu — ebensowenig aber sichere Schätzungen über die deutsche Bevölkerung — machen. Ebenso schwer ist es, die nationale Zugehörigkeit zu bestimmen, da in der Stadt gewöhnlich ein Aufsteigen zu den auf höherer Kulturstufe Stehenden, auf dem Lande ein Untergehen in blutsfremde Nationalitäten feststellbar ist¹. — Bekanntlich sind die Bevölkerungsverhältnisse Livlands, wie sie vor Aufhören der Selbständigkeit bestanden, später nie erreicht worden. Um 1550 war z. B. ebenso viel kultiviertes Land vorhanden wie etwa 1800², und um 1627 fiel, entsprechend der Hakenzahl, die etwa ein Drittel der des Jahres 1550 ausmachte, infolge des langjährigen Krieges auch die Bevölkerungsziffer.

Für die polnische Zeit Tartus schwanken die Vermutungen über die Gesamteinwohnerzahl zwischen 30.000³ und 10—15.000⁴, die Zahl der Esten wird mit einigen 1000 angegeben. Sicher ist die Bevölkerung Tartus in dieser Zeit um vieles geringer gewesen. Nach S a h m e n s leider vielfach unvollständigen und fehlerhaften Verzeichnissen⁵ wurden z. B. 1546 eine, 1547 drei, 1550 — 18, 1551 — 1, 1552 — 20 (!), 1553 — drei und 1554 sogar 121 Personen Bürger. Unter letzteren waren 7 Pistolenmacher⁶, 8 Knochenhauer⁷, 5 deutsche und 9 un deutsche Tischler⁸, 8 Weber⁹,

¹ H. P ä r n Die natürliche Bevölkerungsentfaltung Lettlands. In: Staat u. Volkstum hrsg. v. K. C. v. Loesch (Berlin 1926) 279.

² H a g e m e i s t e r Materialien I. c. 10.

³ Th. B e i s e Geschichtl. zur Verfassung d. Kirchengemeinden Dorpats, Verh. GEG III:2 (Dorpat 1856) 41.

⁴ E c k a r d t Culturstudien 26.

⁵ S a h m e n Altes Dorpat 46 ff.

⁶ PC 1 S. 503a.

⁷ PC 1 S. 503b. S a h m e n übersieht den auf S. 506b einzeln erwähnten achten Knochenhauer.

⁸ PC 1 S. 504a. Bildeten lt. S a h m e n Altes Dorpat 50 ein besonderes Amt.

⁹ PC 1 S. 504a.

19 Träger¹, 9 Rumenicke (Fischhändler)², 5 un d e u t s c h e Schneider³, 2 un d e u t s c h e Schmiede⁴, 15 Mauerer⁵, 11 Brauer⁶, 4 Böttcher⁷, 9 Fischer⁸, 8 Säger⁹ und 1 Altlapper¹⁰. Dagegen sahen wir, dass es 1626 zwar 16 und 1627 noch 11 Neubürger gab, in den 12 Jahren von 1631 bis 1642 aber durchschnittlich nur 5 Personen jährlich das Bürgerrecht erhielten. Nach den Kontributionslisten, Kirchenrechnungen u. a. erhalten wir folgendes Bild von der Gesamtzahl der Esten, die der Besteuerung unterlagen¹¹. (Siehe Tabelle S. 104).

Wir sehen also die Zahl der männlichen steuerpflichtigen estnischen Einwohner Tartus verhältnismässig konstant mit durchschnittlich 147 Personen angegeben, wobei die Zahl zwischen 110 (1628) bzw. 125 (1634) und 169 (1645) schwankt. 1628 standen den erwähnten 110 Esten 134 Deutsche gegenüber¹², 1634 waren es etwa 125 Esten und 105 Deutsche¹³. Kurz nach der Einnahme Tartus durch die Russen fand am 18. Dezember 1656 eine Revision der „zu derselben Zeit in Dorpt befindlichen Bürger, Teutschen

¹ PC 1 S. 504a.

² PC 1 S. 506a.

³ PC 1 S. 506a.

⁴ PC 1 S. 506a.

⁵⁻¹⁰ PC 1 S. 506b.

¹¹ Mit Esten bezeichne ich die zur estnischen Kirchengemeinde gehörigen und durch die übrigen Quellen ebenfalls als Esten einwandfrei feststellbaren Personen. Den Kontributionsrechnungen (XXXIV) und Musterrollen der Stadtgarde (XXXIX) stelle ich zum Vergleich einige der Rechnungen der estnischen Kirchengemeinde (XLVI c) gegenüber, die 4 mal im Jahre (Weihnachten, Ostern, Johanni und Michaelis) aufgestellt werden mussten, aber oft lückenhaft sind, um so mehr als die estnische Bevölkerung zur warmen Jahreszeit und während der Ernte ihren verschiedenen Berufen entsprechend vielfach ausserhalb der Stadt weilte.

¹² XXXIV, 3.

¹³ XXXIV, 6.

und Unteutschen“ statt ¹, wo 120 Deutschen (dazu kommen noch mehrere von den 37 „Söhnen, Jungen, Gesellen, Knechten und Dienern“, die grösstenteils auch Deutsche waren) 136 undeutsche männliche Stadtbewohner gegenüberstanden.

Jahr	Quelle	Städter	Vorstädter	Insgesamt
1628	XXXIV, 3	—	—	ca. 110 Esten
1634	XXXIV, 6	ca. 65	60	„ 125 „
1639	XXXIV, 7	ca. 45	111	„ 156 „
1641 ²	XLI, 12 u. 14	—	—	„ 131 „
Aus d. 40er J.	XXXIX, 6	ca. 54	96	„ 150 „
1645	XXXIV, 5 u. 8	ca. 52	117	„ 169 „
1645	XXXIX, 2	ca. 46	107	„ 153 „
1645 Mich.	XLVIc, 17 u. 18	—	—	„ 148 „
1646 „	XLVIc, 27 u. 28	—	—	„ 147 „
1647 Ostern	XLVIc, 32 u. 33	—	—	„ 163 „
1649 Joh.	XLVIc, 36 u. 37	—	—	„ 165 „
1650	XXXIV, 10	ca. 53	107	„ 160 „
1650 Mich.	XLVIc, 39 u. 40	—	—	„ 157 „
1650	XXXIV, 11	ca. 54	—	—
1651 Mich.	XLVIc, 46 u. 47	—	—	„ 167 „
1652 Joh.	XLVIc 52 u. 53	—	—	„ 147 „
1653	XXXIX, 3	ca. 50	—	—
1653	XXXIV, 12	ca. 54	—	—
1653 Joh.	XLVIc, 56	—	—	„ 141 „
1654 Mich.	XLVIc, 61 u. 63	—	—	„ 155 „
1655	XXXIV, 13	ca. 45	88	„ 133 „
1655 Mich.	XLVIc, 69 u. 70	—	—	„ 147 „
1656 Joh.	XLVIc, 73 u. 74	—	—	„ 163 „
1656 Dez.	XLI, 15	ca. 47	89	„ 136 „

¹ XLI, 15. Eine Gegenüberstellung der Tartuer Einwohnerschaft von 1656 u. 1658 Mai 17. Mit ganz ungeheuren Lesefehlern abgedruckt von Eisen Tartu eestlaste 457 ff. Von 189 von Eisen genannten Personen sind 73 (!) fehlerhaft abgedruckt, 12 ganz ausgelassen, die restlichen 104 richtig angegeben. Die Esten, deren Namen schwieriger zu entziffern waren, sind dann von ihm meist zu Schotten, Holländern u. a. gestempelt. Eine genaue Aufzählung seiner falschen Angaben (aus Sepp wird z. B. bei ihm Lepp, aus Simeson gar Soinaste (!) (leider auch in dieser phantastischen Form von Treiberg Tartu 68 übernommen) bringe ich in meinem vollständ. Mss. (Lesman statt Lehman, Gocka statt Socka, Lektor (!) statt Lettlen, Jux (!) statt Jex sind noch einige markante Lesarten Eisens).

² Am 23. 3. 641 abgefasst (vgl. PC 20 S. 793).

Von letzteren waren 89 Vorstädter, 27 undeutsche Bürger, 15 undeutsche Städter, die keine Bürger waren, 2 estnische Ratsdiener und 3 unter der deutschen Bürgerschaft aufgezählte Bürger estnischer Abstammung (Hans Bull, Michel Pobbi u. Tönnies Morss). Insgesamt also 293 männliche erwachsene Einwohner der Stadt. Die Esten überwogen, wie die Zahlen zeigen, nur wenn wir das vorstädtische Proletariat mitzählen. Da aber bekanntlich nur die das Bürgerrecht besitzenden Kreise die Schicksale der Stadt direkt oder indirekt mitbestimmen konnten und die deutschen Bürger die estnischen an Zahl weit übertrafen, so trägt das Tartu der zweiten Schwedenzeit noch einen vorwiegend deutschen Charakter.

Einen starken Rückgang der Einwohnerzahl verursachte der Russeneinfall 1656; in der erwähnten Revisionsliste fehlen zahlreiche noch kurz vorher nachweisbare Esten, die wir nach dem Abzuge der Russen in den Rechnungen — zugleich aber mit vielen fremden Namen, deren Träger also in der Russenzeit zugewandert waren — wiederfinden. — Obige Zahlen betrafen stets nur die erwachsenen männlichen estnischen Einwohner (ganz vereinzelt werden auch Witwen estnischer Gemeindeglieder, soweit sie den Beruf ihres verstorbenen Mannes fortsetzten, erwähnt¹). Um die Gesamtzahl der estnischen Bevölkerung Tartus zur zweiten Schwedenzeit zu bestimmen, müssen wir die Frauen und Kinder mitzählen. Trotz des grossen Kinderreichtums und der Heiratslust früherer Tage können wir die Familien durchschnittlich nur auf 5² ein gewisses Durchschnittsalter erreichende Personen (Eltern und 3 Kin-

¹ Z. B. die Witwe des Bäckers Olesk, des Schlachters Simonson, des polnischen Badstübers u. a.

² Ebenfalls auf 5 Köpfe pro Familie berechnet P. Karge (Alt-preuss. Monatsschrift 54 (1917) 35 ff.) die Deutschen Kownos im 17. Jh. Gleichfalls auf 4—5 Köpfe je Haushalt berechnet A. Meininghaus Dortmunder Königsschossliste v. 1499, Beitr. z. Gesch. Dortmunds u. d. Grafschaft Mark XXXVIII (1930), Dortmunds Bevölkerung i. J. 1499 und kommt auf 4—5000 Einwohner.

der) berechnen. Bei viel höheren Geburtenziffern war aber auch im damaligen Tartu die Kindersterblichkeit eine ausserordentlich grosse, wie uns die erhaltenen Kirchenrechnungen zeigen ¹. Bei durchschnittlich 150 männlichen Einwohnern estnischen Volkstums, von denen es nach den vorhandenen Quellen — Kirchenbücher fehlen ja völlig — nicht einmal feststeht, wie gross der Prozentsatz der Ledigen, kinderlosen Witwer und der Verheirateten war, ergibt sich also eine Gesamtbevölkerung von rund 750 estnischen Einwohnern Tartus (Städter und Vorstädter) ². Mehrere tausend Esten gab es aber in dieser Zeit bestimmt nicht, wie ja auch die Zahl der deutschen Einwohner unter 1000 geblieben sein wird.

3. Wohnsitze und Wohnverhältnisse.

Im Gegensatz zum Mittelalter, wo für die einzelnen Berufszweige die Notwendigkeit bestand, sich an einer bestimmten Stelle niederzulassen, so z. B. für die Färber, Gerber, Walker, Fischer, Fleischer u. a. ³ stand im 17. Jh. in Tartu den Einwohnern bis auf die erwähnten Einschränkungen (Russen, Bürger in Vorstädten) die Wahl des Wohnsitzes frei. Die Bindung des letzteren an die Innenstadt war durch den Wunsch der erleichterten Kontrolle des Handels und Verkehrs erklärlich. — Als Städter im weiteren Sinne sind im schwedischen Tartu die auf Schlossgrund, also ausserhalb der städtischen Gerichtsbarkeit lebenden Bedienten, Knechte und Handwerker des schwedischen Statthalters wie der schwedischen Garnison anzusehen. Soldaten estnischer Nationalität mögen auch zeitweilig in Tartu gewesen sein, doch stellten das Hauptkontingent der städtischen Garnison finnische Dragoner, 1639 vier nicht

¹ XLVIa Nr. 1—20 vertreten die Stelle der späteren Sterberegister und bieten reiches familiengeschichtliches Material.

² In den Quellen sind in den Jahren 1625—1656 etwa 645 Esten erwähnt (nach einer von mir angefertigten Personalkartothek).

³ R. Eberstadt Handbuch des Wohnungswesens u. d. Wohnungsfrage (4. Aufl. Jena 1920) 57. Stieda Schragen 7.

vollzählige Kompanien ¹ und erst 1644 gegen 400 Mann ². Für die Heere des 30-jährigen Krieges wurden auch in Livland Esten, Letten, Deutsche, Städter und Bauern, Handwerksburschen, Bürgersöhne u. a. angeworben ³; die Esten waren meist Infanteristen ⁴. Ausser den häufig erwähnten ⁵ finnischen aktiven Soldaten gab es im Lande auch zahlreiche Finnen „so bei und nach Königs Caroli Zeiten anhero kommen, allhier verblieben und in dieser letzten Eroberung also gefunden worden“ ⁶. Diese siedelte der Statthalter Koskull auf Kronsland, in Raadi (Rathhof) und bei anderen Bauern, an ⁷. Doch durften sie nicht zwangsweise auf dem Lande angesiedelt werden, da so aus Freien unfreie Leute, Knechte und Badstüber gemacht wurden ⁸. — Nicht wenige Esten waren in der Innenstadt besitzlich, kauften und bauten sich Häuser. Ein weiterer Teil lebte auf den zahlreichen Grundstücken der St. Johanniskirche, die damals zu den reichsten Immobilienbesitzern der Stadt gehörte. Nicht wenige Esten wohnten aber auf dem „Pallast“, der in der Nähe der Deutschen Pforte, auf der Seite der heutigen „Tartuer Bank“ am Grossen Markt zu suchen ist. Hier hatte sich einst ein russischer Grossfürst einen Palast

¹ Odhner l. c. 211.

² A. Seraphim Des Obersten Both Anschlag auf Livland (1639) u. sein Zusammenhang mit der allgemeinen Politik der Zeit (Königsberg Pr. 1895) 76.

³ Soldatenwerbung in Livland während des 30jähr. Krieges, Balt. Monatsschrift 68 (Riga 1909) 230 ff.

⁴ M. Kivialune Eestimaa 300 aasta eest [= Estland vor 300 Jahren] (Tallinn 1913) 20.

⁵ Z. B. in den vielen Schreiben des Majors Otto v. Oertten (1652—1654) an d. Gen. Gouv. Gustav Horn (SG XIX, 37).

⁶ SG XIX, 36a: Andreas Koskull 11. 10. 1642 an Gen. Gouv. Bengt Oxenstierna.

⁷ Ebda: derselbe 27. 10. 42 an denselben.

⁸ LIII Nr. 3: Erlass des Gen. Gouv. Bengt Oxenstierna v. 1. 6. 1639.

gebaut¹, der aber später wüst und leer stand. Schon 1582 bewarben sich verschiedene um den Bauplatz, da dort früher 3 Bürgerhäuser gestanden hatten². In der Folge wohnte dort u. a. der estnische Bäcker Olesk (ab 1642 seine Witwe Anna³). 1636 darf der deutsche⁴ Schlachter Bartelt Hanson zu seinem „Losament“ auf dem Palast eine Beikammer bauen⁵. Ebenfalls auf dem Palast wohnte auch das estnische Glied der Kleinen Gilde Hans Brauer⁶ und der Korallen(Krellen-)macher und Rudenickerältermann Michel Pobbi, der seinen Besitz an den estnischen Schlachter Niels Wapper verkaufte⁷. Pobbi besass auch mehrere Häuser in der Drensstrasse. Der grossen Zahl der estnischen Städter nach zu urteilen, muss ein guter Teil derselben bei deutschen Bürgern der Stadt als Knechte, Diener und Gesellen gelebt haben.

Breit werden die Wohnverhältnisse bei dem kleinen Stadtgebiet nicht gewesen sein. Klagen über verfallene und „wüste Hausräume“ waren üblich. Als 1636 einmal 6 Häuser in der Schlosstrasse einem Brande zum Opfer fallen, wurden Strohdächer fortan völlig verboten, waren also damals noch gebräuchlich⁸. Oft stand neben dem Wohnhaus gleich eine Klete, ein Stall, Schlachthaus und die landesübliche Badstube⁹. Der grössere Teil der estnischen

¹ Christiani Kuiwleha 75; ders. Neubildung 12 u. ders. Privileg 18 Anm. u. S. 35.

² TSA Wybers Revisionsbuch S. 11b.

³ XXXIV, 2, 3, 6, 7. XLVI c, 4—74.

⁴ Vgl. PC 21 S. 150 „Barteld Hans der Teutzsche Schlachter“.

⁵ PC 20 S. 335.

⁶ XLVIc, 4 ff; XXXIV, 2, 6, 8 u. a.

⁷ PC 21 S. 455, 465, 559, 563, 626.

⁸ PC 20 S. 227. Der Hinweis auf die aufzusetzende Brandordnung und die Abschaffung sämtlicher Strohdächer innerhalb von 14 Tagen scheint G. Teimann's Annahme (Tuletõrje korraldus Tartus [= Die Ordnung der Feuerwehr in Tartu] im Sammelwerk „Tartu“ 619), dass es bis 1670 in Tartu keine Brandordnung gegeben habe, zu widerlegen.

⁹ Z. B. beim Schlachter Hans Mickida: LX, 22.

Bevölkerung wohnte, wie gesagt, in den Vorstädten; hier sassen sie teils auf kleinen Gartengrundstücken, teils auf Bürgern gehörenden Krügen. Ihr Leben wird ein gleiches gewesen sein wie Jahrzehnte später noch das der ärmeren Vorstädter: „Mein Vater — schreibt ein estnischer Herrnhuter¹ — wurde von der Schwester meiner Mutter in der bittersten Armut erzogen; meine Hemden z. B. waren aus alten Säcken zusammengestüekelt. Nach ihrer Verheiratung verrichteten meine Eltern Knecht- und Magdendienste bei einer Witwe, deren Mann meines Vaters Bruder gewesen war. Später erbauten sie sich unter vieler Mühe und Arbeit in der Vorstadt von Dorpat eine kleine Hütte..“

4. Vermögensverhältnisse.

Nach Wybers Revisionsbuch haben Esten in fast allen Strassen Tartus Häuser besessen², so in der Weggestrasse (Wegge = Brotscharren) am Markte³, in der Drensstrasse hinter dem Rathaus⁴ (hier zahlreiche estnische Hausbesitzer), Kühnstrasse⁵, Schulstrasse⁶, Kramerstrasse⁷, Johannisstrasse⁸, Küterstrasse⁹, Kompaniestrasse¹⁰, Grossen Gildenstrasse¹¹, Ritterstrasse¹², Breitstrasse¹³, Jakob-

¹ Alexander Raudial (Eckardt Livland, Beilage IV 587).

² Zur Topographie der alten Tartuer Strassen und ihrer Namen vgl. R. Otto Ortsbeschreibung u. besonders den dort beigefügten Plan der Stadt. Ferner die feuilletonistischen Arbeiten Th. Pfeil's „Plauderei über die Strassennamen vor 50 Jahren im alten Dorpat“ (Dorpat 1903) u. seine „Plauderei über die Strassen des alten Dorpat vor 50 u. mehr Jahren“ (Dorpat 1904).

³ Wybers Revisionsbuch (= WR) 14b.

⁴ WR 17a; 23b; 24a; 25a; 25b.

⁵ WR 24b; 25b.

⁶ WR 39a.

⁷ WR 45b; 50b.

⁸ WR 56a; 58a.

⁹ WR 71a; 73a.

¹⁰ WR 77a.

¹¹ WR 84b.

¹² WR 91b; 98a.

¹³ WR 110a; 112b; 116a.

strasse ¹, Quappenstrasse ² und Mönchstrasse ³. Einen guten Einblick in die estnischen Vermögensverhältnisse gewinnen wir aus einer Aufstellung aus d. J. 1645 ⁴, die leider nur für die Städter Angaben über ihre für Häuser und Katen sowie ihre Nahrung (d. h. Gewerbe) entrichtete Kontribution bringt. Danach besaßen in der Stadt folgende Esten Häuser und Katen ⁵: Hans Bull (der nächst Michel Pobbi und Jakob Tix zu den reichsten Immobilienbesitzern gehört) und sein Schwager Hans Mührsep (beide mußten je 4 Reichstaler ⁶ für sie entrichten); je 3 Rtlr. zahlten für ihre Häuser: Hans Karkus, Tönnies Morss, Hans Sussi und Peter Tulp. 2 Rtlr.: die Schlachter Hans Sittasolick und Hans Mickida (Mickete) sowie die Leinweber Ewert Harck, Andreas Meus und Hans Sepp. Weitere Esten hatten für ihre Häuser und Katen je 1 bzw. ½ Rtlr. zu entrichten. Insgesamt zählen wir 34 estnische Immobilienbesitzer. Diese Zahl entspricht der undatierten Quartierrolle aus dieser Zeit, wo ungefähr 31 estnische Hausbesitzer in der Stadt angegeben werden ⁷. Keine Immobilien besaßen 1645 u. a.

¹ WR 125a.

² WR 125b; 126a; 127b; 128b.

³ WR 133b.

⁴ XXXIV, 8.

⁵ Sie sind alle in W y b e r s Revisionsbuch verzeichnet.

⁶ Bald nach Einführung der Kupfermünze (1624) (Vgl. V. E. Lilienberg Om svenska mynt och myntvärden, Numismatiska meddelanden XVIII (Stockholm 1908) u. F. v. Schrötter Wörterbuch der Münzkunde (Berlin 1930) bes. 357 f. u. 560) verschlechterte sich die schwedische Währung. Zu Beginn von Gustav Adolfs Regierung wurde der Reichstaler zu 6 ½ Mark, später zu 7 u. 1628 schon zu 10 Mark gerechnet. 1633 wurde das Verhältnis von Silber zu Kupfermünze wie 2:1 bestimmt (also 1 Rtlr. = 1 ½ Tlr. Silbermünze = 3 Tlr. Kupfermünze = 6 Mark SM = 12 Mk KM). Doch schon 1643 war das Verhältnis 2 ½:1 und am 11. 4. 1644 erließ der Landeshauptmann Andreas Koskull eine Münzsteuer, lt. der 1 Rtlr. = 15 Kupfermark = 120 Kupf. Rundstücke (Öre) = 6 Mk. Silber = 48 silb. Rundstücke gelten sollte. Doch wurde gleichzeitig geklagt, dass viele 1 Rtlr. schon mit 16 Kupfermark berechneten.

⁷ XL, 1.

die Städter Socka Peter, der Hüter Jahn, die Zimmerleute Iwasch, Laur, und Essko, der „revelsche“ Zimmermann Heinrich und der finnische Mauermeister Michel. Zahlreiche Esten besaßen auch in den Vorstädten am Kirepischen (Kirrumpähschen) Wege¹, am Steindamm², am Raadischen (Ratshofschen) Wege³ u. a. Gärten. Selbstverständlich gehörte zu einem Besitz damaliger Zeit auch Vieh, vor allem Pferde. 1656 waren im Besitz der deutschen Bürger und Einwohner 20 Pferde, in dem der Undeutschen 8⁴. Den Vermögensstand der einzelnen Stadtbewohner lernen wir am besten auch durch ihre Zahlungen für die Kirche, für Kontributionen, Beisteuern, Pacht- und Bürgergelder und für sonstige städtische Abgaben, nicht zuletzt aber aus ihren Testamenten kennen. Wir greifen das durch seinen Inhalt besonders interessante Testament des Fleischers Hans Sittasolick v. J. 1643 heraus.

Der Schlachter Hans Sittasolick⁵ der ältere war noch vom Pastor Bartholomäus Gilde⁶ in der Johanniskirche mit Greth Form getraut worden⁷. In seinem langen Leben hatte er es zu etwas gebracht, der Fleischerberuf nährte wie heute noch seinen Mann, und so besaß er neben einem Garten am Kastischen Steindamm (vgl. WR S. 71b) auch 2 Häuser in der Küterstrasse. Das zweite Haus hatte er 1640 für 2 Decher (d. h. also für 20 Stück) Ochsenleder vom Apotheker Justus Pfahler, einem der reichsten deutschen Bürger Tartus⁸, gekauft. Um 1640 heiratete er zum zweiten Mal (vgl. PC 20

¹ In der Alevakülaschen Vorstadt. So z. B. Sussi Hans (PC 20 S. 398), der Leinweber Hans Karkus (WR S. 35a).

² Werwe Hans (PC 20 S. 586 u. WR S. 33a), neben einem „am kleinen Wege nächst der Beche“; ebenso der Leinweber Jakob Kassak (PC 21 S. 569 u. WR S. 112b).

³ Turu (Turro, Torro) Matt unten am Berge am Raadischen Wege. PC 20 S. 484 u. WR S. 19b.

⁴ XLI, 15.

⁵ Auch Sittasolnick, Sittasoll, Schittasoll geschrieben.

⁶ 1611—1617 amtierend. Vgl. E. Ph. Körber Materialien zur Kirchen- u. Prediger-Chronik d. Stadt Dorpat (Dorpat 1860) 25.

⁷ WR 618 u. 623. Greth war die Schwester des Schwertfegers Hans Form (XXXIV, 2, 3 u. a.), der ihres Sohnes Hans Pate war (PC 21 S. 618 u. 623).

⁸ Über ihn vgl. E. Seuberlich Die ältesten Apotheken Liv-

S. 648). 1642 wird ihm, da er „in guter Nahrung sass“, das Bierbrauen nicht gestattet (PC 21 S. 85). Schliesslich entschloss er sich, als er 1643 erkrankte, sein Testament zu machen, da er für 2 Söhne erster Ehe und seine Frau sorgen musste. Am 23. Oktober 1643 (PC 21 S. 213) setzten es der Gerichtsvogt Claus von Wickede, der Kämmerherr Johann Reder und der Ratsherr Johann Brüggemann auf, liessen es von den deutschen Bürgern Ewert Singelmann, Hans Wendt und Hans Dreff und dem Esten Hans Bull auch unterschreiben. Kurz darauf starb der Erblasser und wurde am 20. November 1643 als „Hans Schlachter, der Breitbart“¹ bestattet. Auf Bitten der Witwe und der Söhne zeichneten am 18. Nov. 1643 die vom Rat dazu verordneten Claus v. Wickede, Johann Reder und der Sekretär des Rats die Nachlassmasse auf, verschlossen und versiegelten sie. Dieses Verzeichnis ist kulturhistorisch von allgemeinerem Interesse und sei daher im folgenden mitgeteilt, zumal es vortrefflich die Vermögensverhältnisse eines wohlhabenden Tartuer Bürgers des 17. Jh. widerspiegelt.

„An unbeweglichen Gütern: Das Haus mit allen an sich habenden Gebäuden. Im Gelde² (In 3 Säcklein u. 3 Tüchlein, sowie in einem Papierlein: 20 Rtlr. weisse Schillinge, 5 Rtlr. 7 Gr. u. 7 Rtlr. an weissen Schillingen. 12 Rtlr. in specie und „vier ganze Reichsörter“. 6 Rtlr. und 8 Gr. an Ferdingen und 6 polnischen Örttern; 7 Rtlr. 72 Gr. an weissen Schillingen, „drei ganze Dukaten“. „Dieses ist alles in einen Sack getan und zugebunden worden“. Ferner in 10 Tüchlein, 1 Säcklein und 2 Papierlein „an Denningen neun Rtlr. und 21 Denninge“, 16 Rtlr. u. 12 Mk. an Ferdingen; 21 Rtlr. in specie, „ein halber und zwei Örtter an Regalen“, „ein halber und zwei Örtter an Rtlr.“ 6 polnische Örtter; „ein gekrümmeter Dukat“; noch 1 Dukate; 1 Rtlr. Schillinge u. 73 Gr.; item 2 polnische Örtter; 20 weisse schwedische doppelte Rundstücke, 14 russische Denninge; 3 Rtlr. u. 54 Gr. an Ferdingen und Groschen; „item ein halber Rtlr., item Ohr Regall. 2 doppelte Dittchens“. 1 Danziger Halbmarkstück. 1 Litauisches Dreigroschenstück; 45 russische Denninge; eine Handvoll schwarze Schilling und ander dergleichen Geld ungezählt. „Dieses ist alles in einen Sack getan und zugebunden worden.“) — An Korallen: „An einer Schnur 45 gross und kleine silberne Korallen, mit einem Agnus Dei vergüldet, auch etzliche rote Korallen, mit einem Agnus Dei vergüldet. An einer Schnur 29 silberne und 29 rote

und Estlands, Sb. d. Ges. f. Gesch. Riga 1912 (Riga 1914) 225 ff. und 264 f.

¹ XLVIa, 12.

² Die belanglosen Vermerke „in einem Tüchlein“ oder „in einem Säcklein“ lasse ich fort, bringe dagegen die einzelnen Gruppen gesondert, da es sich ja z. T. um Pfandobjekte handelt.

Korallen, mit einem Agnus Dei verguldet. — An einer Schnuren 31 kleine silberne Korallen, mit einem halben Rthl. noch etwas verguldet. — An einer Schnuren 12 silberne und etzliche gläserne Korallen, mit einem silbernen Ring, soll ein Pfand sein. Noytza Henrich gehörig. — An einer Schnuren 29 silberne Korallen und zween silberne Ringe mit einem Reichsort, ein Pfand soll es sein, Matthes Mick gehörig. — Noch an einer Schnur 9 silberne Korallen, mit einem Reichsort, soll Plitze Pillen Tochter gehören. — Ein silberner Wärber, gehöret Chonouski. — 1 silbern Löffel darauf E. P. A. S. gestochen. 1 silbern Löffel, Andres Michels zugehörig. — 1 „Pitzschafft“. — 1 klein silbern Schäligen (Schälchen), darauf J. W. gestochen. 5 grosse silberne Brösigen (Broschen). — 11 kleine silberne allerhand gegossene Brösigen. — 1 verguldetes Brösigen mit 6 roten Steinen. 7 silberne Weiberringe. 1 verguldeter Ring mit einem grünen Stein. 1 verguldeter Weiberring. — 1 silbern Mannesring. — 1 silbern vierfaches Ringlein. — 3 verguldete Knöpfe. 1 zerbrochen silber Knopf. — 1 zerbrochene silberne Koralle. — Eine pfening silberne Messerscheide. Dieses alles in ein Säcklein zusammengetan und zugebunden. — An Kupfer: 1 kupferner Tonnenkessel, so im Keller soll stehen. — 8 kupferne Kessel gross und klein. — Zweene kupferne Krappen (= Grapen). — An Messing: 3 mittelmässige Kessel. 1 Messingtiegel. 1 eiserne Bratpfanne. — 7 Ochsenhäute. — Die Kessel und Ochsenhäute sind nicht eingeschlossen worden. — In der Kammer neben der Stuben sind versiegelt: 1) Ein langer Kasten, darinnen Manneskleider und etwas Leinwand. 2) Noch ein anderer Kasten, darinnen Leinwa(n)d, in diesem Kasten ist das inventierte Geld und Silber eingelegt und versiegelt worden. 3) Die ganze Kammer versiegelt, darinnen die Kasten und andere Sachen stehen und liegen. Von den Geldern sind nicht mehr genommen als zweene Rthl. in specie, welche bei der Ausgabe des Begräbnis benötigt¹. — Sonsten ist auch etwas Kupfergeld vorhanden gewesen, welches gleichgestalt zur Ausgabe des Begräbnis behalten worden. Actum Dörpt, d. 18. Nov. 1643 Philippus Hirrsch Secretarius manupropria².“

Von Interesse ist, dass die Witwe des Schlachters das Gewerbe ihres Mannes bis Dezember 1644 weiterbetrieb, bis sie sich mit einem Fischer wiederverheiratete³. Die Häuser ihres ersten Gatten wurden im August 1644 auf 260 Rthl. taxiert. Er hatte also zu den begütertsten Esten

¹ Nach XLVIa, 12 hat das Begräbnis gekostet: Glocken 2 Tlr., 4 Lichte 4 Tlr., die Decke 3 Tlr. und die „Stette“ (d. h. die Grabstätte) 10 Tlr.

² Wortlaut nach PC 21 S. 216 ff.

³ XXXIV a, 29.

gehört, was aus den mehrfachen Pfändern auch deutlich wird. Sein Wohlstand ging auch auf seinen gleichnamigen Sohn über, der 1646 zusammen mit den erwähnten Esten das Bürgerrecht erwarb und das höchste Bürgergeld, 10 Rtlr., zahlte¹. Zu erwähnen wäre auch noch, dass 1649 der schon genannte Fleischer Hans Mickida eine halbstöfige Kanne mit etwa 60 Rtlr. vergraben hatte, ausserdem in einer Flasche gegen 50 Rtlr. an Ferdingen besass. Seine Frau hatte ihm 30 Rubel und 15 Dukaten in die Ehe mitgebracht². — Für ihre Häuser erzielten estnische Besitzer 50 Tlr. schwed.³, 25 Rubel Kupfergeld⁴, ja der vorerwähnte Schlachter Mickida kaufte 1639 ein Haus in der Kramerstrasse gegenüber den Weggeschranken neben dem Hospital bei der St. Marienkirche für 240 schwed. Taler⁵, während im gleichen Jahr ein anderer Este ein Haus in der Breitstrasse für 120 Tlr. erstand⁶.

Auch unter den Waffenbesitzern der Stadt finden wir neben vorwiegend Deutschen eine Anzahl Esten. So besassen u. a. Hans Lettland 2 Musketen u. 2 Degen, Pap Kurwitz 1 Muskete u. 1 Degen, der Leinweber Ewert Harck 1 Muskete, Peter Korpäck 1 Degen, Tönies Willawackia 1 Muskete u. 1 Hellebarde, Matthis Krusslack 1 Hellebarde, Sandt Hannes (= Sandi bzw. Santi Hans) 1 Spiess, Willem Zimmermann einen Morgenstern, Hans Bull 2 Musketen, 1 Haken, 1 Degen u. 1 Hellebarde, Nils Wapper je eine Muskete, Pistole und Degen⁷.

Nach dem vorerwähnten gehen wir also nicht fehl, wenn wir den Lebensdurchschnitt der estnischen Bevölkerung, be-

¹ Er trug wie sein Vater und Bruder einen zweifachen Zunamen, Sittasoll und Simonson. Vgl. PC 21 S. 294; Hans Dreff u. Hans Bull werden zu Vormündern des Bartel Simonson — am Rande des Blattes steht: Bartelt Sittasoll werden Vormünder konfirmiert — bestimmt.

² PC 22 S. 304 f.

³ Für einen wüsten Raum u. Kate in der Kühnstrasse: PC 20 S. 72 f.; WR S. 24b.

⁴ Jeder Rubel zu 100 Rundstücken gerechnet: PC 20 S. 203 f.; WR 125a (Haus in der Schulstrasse).

⁵ PC 20 S. 631 u. WR S. 44b.

⁶ PC 20 S. 548 u. WR S. 116a.

⁷ XXXIX, 4.

sonders soweit sie ein Handwerk ausübte und den Gilden angehörte, als nicht viel von dem des deutschen Bürgers der Kleinen Gilde unterschieden ansehen.

5. Berufliche Gliederung.

Den allerverschiedensten Berufen gingen die in der ersten Hälfte des 17. Jh. in Tartu wohnhaften Bürger nach, wenn sich diese auch in drei grosse Gruppen, Kaufleute, Handwerker sowie Tagelöhner und ähnlich Beschäftigte, gliedern lassen.

Die Verwaltung der Stadt ist zwar rein deutsch. Im Rate sitzen nur Deutsche, und zwar nur Glieder der ersten Geschlechter, die sich alljährlich durch Zuwahl selbst ergänzen. Aber der Rat berücksichtigt doch im stärksten Masse die Wünsche der Bürgerschaft, vertreten durch den Ältermann und die Ältesten der beiden Gilden, der Grossen, die die Kaufleute umfasst, und der Kleinen, zu der die Handwerker gehören. Auf diesem Wege gelangen auch die Wünsche und Anregungen des estnischen Teils der Bevölkerung, soweit sie vom Rat geteilt wurden, zur Verwirklichung.

Wir erwähnten anlässlich der Aufnahme von 121 Personen in die Bürgerschaft deren berufliche Zusammensetzung¹. Zum Vergleich seien aus der Kontributionsliste von 1628 (XXXIV, 3) die einzelnen Berufe angegeben. Damals zählte Tartu 12 Brauer und Brenner (davon einer, Hans Bull, estnischer Herkunft), 6 Schneider (davon 1 Este), 3 Töpfer (1 Este), 3 Bäcker (2 davon Esten), 2 Zimmerleute (einer davon wohl Este), 3 Bader (davon 2 Esten), 5 Maurermeister (wohl 2 Esten; da nur mit Vornamen genannt, ist ihr Volkstum schwer feststellbar und nur durch Vergleich mit ihrem Auftreten in den estnischen Kirchenrechnungen möglich), 4 Radmacher (davon 3 Esten), 1 Kesselflicker (Este), 5 Fleischer (alle Esten), 10 Leinweber (davon 8 sicher Esten), 8 Bierbrauer (wohl alle Esten), 6 Träger (Esten), 6 Fischer (ebenfalls Esten), 6 Fuhrleute (Esten), 5 Schiffer (Esten), 48 „allerlei Kerls“ (bis auf Jan, den lettischen Kerl. Esten), 22 Witwen (davon 4 estnische).

Deutsche dagegen waren — ausser den angeführten — alle 10 Kaufleute, die 3 Kramer, die 5 Goldschmiede, die beiden Apotheker, 1 Glaser, 3 Barbieri, 6 Schuster, 1 Dreher, 3 Hutmacher, 2 Tischler, 3 Kürschner, 1 Sattler, 2 Böttcher, 7 Grob- und Kleinschmiede, 1 Sämischgerber, 1 Schwertfeger (der erwähnte Hans

¹ Oben S. 17 f.

Form), 1 Kannengiesser, 1 Korallenmacher, 2 Spielleute und vor allem die 14 „adligen Häuser“ und die 6 Ratsverwandten. Wir sehen also eine deutliche Grenze zwischen den von Esten und Deutschen ausgeübten Berufen. Die Leitung der Stadt sowie die feineren Gewerbe, die gelehrten Berufe und Kunsthandwerke wurden von Deutschen, das Nahrungs- und Bekleidungsgerwerbe vorwiegend von Esten betrieben.

Diese Statistik erfährt auch durch ein Verzeichnis a. d. J. 1641 kaum eine Veränderung. Wir finden da¹ an Esten: 21 Fuhrleute, 10 Rudenicker (Fischhändler), 10 Fischer, 6 Lostreiber, 6 Bootsleute, 6 Tagelöhner, 16 undeutliche Handwerker, 13 Dreckführer und 1 Ackermann erwähnt. Die Arten der Berufe ändern sich nicht, bloss die Zahl der sie Betreibenden erfährt im Laufe der Jahre eine Vergrösserung.

Zweifellos den wichtigsten Teil der estnischen Bevölkerung stellten die Kaufleute dar. Soll es im Mittelalter so gut wie keine Kaufleute estnischen Volkstums gegeben haben, ja ihnen selbst Handelsgeschäfte in Verbindung mit deutschen Kaufleuten verboten gewesen sein, so ist das Bild aus dieser Zeit ein anderes. Allerdings lässt sich zwischen Herstellern und Verkäufern nicht immer eine scharfe Grenze ziehen. Der Bäcker, Schuster, Schlachter arbeitete nicht nur für dritte Personen, die den Verkauf vermittelten, sondern brachte seine Ware in seinem eigenen Hause oder in den dazu bestimmten Brot- und Fleischscharren, sowie in anderen in den Quellen häufig erwähnten Buden an den Mann.

In sämtlichen uns erhaltenen Strassen- oder Gassenordnungen wurde die „Kaufmannschaft“ genau geregelt. In der Interimsordnung vom 2. Dezember 1635 hiess es²: „Die Kaufmannschaft betreffend stehet den von der kleinen Gilde frei zu ihres Hause Notdurft zu kaufen, wie auch ins Grosse zu handeln. Salz, Hering, Eisen, Stahl und andere Sachen zu verhökern ist ihnen nicht zugelassen...“ Diese allgemeinen Bestimmungen wurden in der Handelsordnung von 1641³ genau präzisiert und einem jeden sein Handelsbereich zugewiesen. Danach unterschieden sich die Handeltreibenden — denen der Handel en gros gestattet war, der Einzelhandel jedoch nur den dazu Berechtigten — in Gewand- und Seidenkrämer, Russische (d. h. mit russischen Waren handelnde) Krämer, Höker, Apotheker, Brauer und Goldschmiede (§ 2). Davon durften die Gewandschneider in ihren Buden aller Art Stoffe, ausser russischen, und alle dazugehörigen Waren, wie Zwirn, Seide, Knöpfe u. a. sowie — Kuchenge-

¹ XLI, 14. Nach PC 20 S. 793 am 23. 3. 1641 abgefasst.

² PC 20 S. 287.

³ PC 20 S. 865 ff.

würz (!) verkaufen (§ 3). Die Hökerbuden durften mit Salz, Hering, Eisen, kupfernen Kesseln, Licht, Butter, Talg, Tabak, Blei, Pulver, Speck, trockenem (treugen) und gesalzenem Fisch und Fleisch, Grütze, Erbsen, Teer u. dgl., aber keiner russischen oder Nürnberger Ware (letztere nur en gros) handeln (§ 5). Diese Bestimmungen wurden wörtlich in die am 1. August 1642 veröffentlichte Gassenordnung übernommen¹.

Zu den Handelsartikeln der „russischen Kramer“, die es in Tartu seiner geographischen Lage wegen in Fortführung alter han-sischer Traditionen natürlich immer gab², gehörten nach der genannten Handelsordnung von 1641 „allerhand russische und Nürnberger Waren (wie auch Pulver und Blei)³. Zu ihrer ordinar Strassen-nahrung: gemeine russische und litauische Schuh und Stiefel (aber wie auch Beile)³. Hufe und Pflugeisen wird ihnen hinfüro zu halten nicht verstattet, weil solches den Schustern und Schmieden zu halten gebührt, welche aber selbige nicht übersetzen (sondern in billigen Wert verkaufen)³ sollen...“ Zu den russischen Waren gehörten ebenso die eigentlichen russischen Landeserzeugnisse, wie russische Laken, Leinwand, Flachs, Korn, Felle u. a.

1637 wollten die drei Bürger, die mit russischen Waren handel-ten, die Deutschen Michel Preuss (Preiss), Ewert Singelmann und der Este Hans Bull, bis ihre Buden auf dem Markt fertig würden, auf dem russischen, eingangs erwähnten Gasthof ihre Buden aufschlagen, „um die Hökereie der Muskowiter“ zu vertreiben⁴. Denn die Russen, die die Stadt zu Jahrmärkten und sonst besuchten, hatten ja nicht das Recht, selbständigen Handel zu treiben⁵. Der Rat schlug aber die Bitte ab, da ja Bürgern das Wohnen in den Vorstädten verboten

¹ PC 21 S. 32 ff.

² Natürlich wurden auch die Russen des Tartuer Kreises, be-sonders die am Peipsi (Peipus), berücksichtigt. Vgl. darüber I. M a n -n i n e n Die Sachkultur Estlands I (Tartu 1931) 11 f. Im TSA (LXIII, 18) befindet sich ein 1627—1632 geführtes Tagebuch eines ungenannten Tartuer Kaufmanns (vielleicht einer der 3 „russ. Kramer“), der u. a. mit Gewürzen handelte u. eine Reise nach Moskau erwähnt. Nach seinen Aufzeichnungen fuhr er am 4. 5. 1632 mit 2 anderen von Tartu aus, war am 10. 5. in Nowgorod, brach dort am 11. 5. auf, langte am 17. Mai in Moskau an, hielt sich hier bis zum 23. Mai auf und war am 5. Juni wieder in Tartu.

³ Zusätze in der 1642 veröffentlichten Gassenordnung (PC 21 S. 33).

⁴ PC 20 S. 428 u. 444. Bittschrift erhalten: XVI, 10 (prod. 12. 7. 1637).

⁵ Vgl. PC 20 S. 450 u. 453.

war¹. Diese drei „russischen Kramer“ nahmen nun den ganzen Handel mit Russland in ihre Hand und bewachten eifersüchtig ihr Monopol, zumal sie oft unter der Konkurrenz russische Waren feilbietender estnischer und russischer Höker zu leiden hatten. 1637 wurde schliesslich den Russen der Detailverkauf von Waren verboten, der Engrosverkauf aber gestattet². Demgemäss wurde im gleichen Jahre dem Tixa Hans und Tixa Jack der Handel mit russischen Waren verboten, ebensowenig wie sie solche aus Pleskau oder dem übrigen Russland holen durften, da das bürgerliche Nahrung war³. Ersterer hatte schon früher „Vorkäuferei“ getrieben, indem er 1633 in Tallinn Michel Paulsen 8 Liespfund Wachs und „Elendhäute“, statt an die Tartuer Bürger, verkauft hatte⁴. Oktober 1637 wurde aus dem gleichen Grunde einem russischen Höker seine Bude versiegelt⁵. Aber auch der schwedische Statthalter Fabian Wrangell missachtete die Verfügungen des Rats, indem er mit der Begründung, dass die 3 russischen Kramer in der Stadt doch keinen Zoll zahlten, die russischen Höker Zwiebeln und andere Esswaren nicht nur tonnenweise (was ihnen ja gestattet war), sondern auch külnmetweise⁶ verkaufen liess und auch trotz des Protestes des Rats durchsetzte, dass diese Russen ihre Zwiebeln im Einzelverkauf veräussern durften.

Die unerlaubte Hökerei der russischen Kleinhändler (mit Handschuhen, Wachs, Zwiebeln, Äpfeln u. a.) nahm aber trotz aller Massregeln auch in den nächsten Jahren kein Ende⁷. 1644 ersuchte der Ältermann der Grossen Gilde im Namen der privilegierten russischen Kramer abermals den Rat, die russischen Höker abzuschaffen, da soviel „Unterschleif bei den Russen mit Hökerei unterliefe, also dass es den Dienern unmöglich, so genau Achtung darauf zu geben. Sie aber, wenn sie nach Petschur kämen, müssten in den Gasthof einkehren und ihr gewisses geben; dass E. E. Rat es dahin möchte richten, dass die Russen, so anhero kämen, auch müssten in den Gasthof allhier einkehren und ihr gewisses geben. Und weil der Gasthof verschlossen würde, könnte der, so darinnen wohnte und ein geschworener Bürger sei, auch etwas Achtung darauf haben, dass solchem Unterschleif gewehret würde...“⁸.

¹ Vgl. PC 20 S. 486 betr. M. Preuss.

² LIII, 1 (Erlass d. Gen. Gouv. Bengt Oxenstierna v. 8. 5. 37).

³ PC 20 S. 447 f.

⁴ PC 20 S. 149 f.

⁵ PC 20 S. 450 u. 453 f.

⁶ Külmet, ein livländ. Mass, $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{6}$ Lof. Vgl. W. v. Gutzeit Wörterschatz d. deutschen Sprache Livlands. II (Riga 1889) 115.

⁷ Z. B. PC 20 S. 56.

⁸ PC 21 S. 383 f.

Einer der rühmlichsten unter den privilegierten „russischen Kramern“ war der mehrfach erwähnte Hans Bull, dessen Lebensgeschichte schon öfter erzählt worden ist, da sie ein vorzügliches Bild eines Tartuer Kaufmanns vor 300 Jahren, noch dazu estnischer Abstammung, gibt¹. Er war der dritte Sohn des Kaufmanns Grosser Gilde gleichen Namens, der 1608 in Tartu das Bürgerrecht erwarb² und der 1617 in lutherischer Bekenntnistreue gedroht hatte, die katholischen Pfaffen, die ihn um seinen Glauben gebracht hatten (gemeint ist die katholische Gegenreformation, die es besonders auf die estnischen Lutheraner abgesehen hatte), beim bald bevorstehenden Kommen der Schweden in erster Linie umzubringen³. Dieser glaubensstarke Protestant starb im September 1632⁴ und hinterliess nächst seiner Witwe⁵ ausser seinem Sohn Hans noch zwei Töchter. Eine war an den Krellenmacher und Rudenicker Michel Pobbi⁶, die andere an Pobbis Berufsgenossen, den Krellenmacher⁷ Peter Palliken, der 1633 starb⁸, verheiratet.

1633 lernen wir Hans Bull den Jüngeren schon als wohlhabenden selbständigen Kaufmann kennen. 1634 wird er Bürger⁹, 1635 ist er als russischer Kramer nachweisbar, 1639 versucht er, sich einen undeutschen Jungen zu halten, was auf energischen Protest stiess, da „keinem Vorstädter oder Bauren gebührte Kaufmannschaft zu treiben, weniger selbige zu Kaufleuten zu machen...“¹⁰, 1641 darf

¹ So von Treiberg Tartu 68 f., der M. J. Eisen Pulli Hans, Eesti Kultura IV (Tartu 1915) 100 ff. folgte. Eisen wiederum fusst auf Gadebusch Livl. Jahrb. III: 54, 226 u. besonders 314 ff., den auch Richter Geschichte II: 2 213 benutzt.

² Siehe oben S. 98.

³ Sahmen Altes Dorpat 378. LRA: Akten des Hofgerichts Nr. 11 v. 1646: Hans Bull in einer Apelation „... seine Eltern (hätten) geraume Zeit in dieser guten Stadt bürgerlich gewohnt und in allen Belagerungen den meisten Teil ihrer Wohlfahrt bei der schwedischen Soldateska zugesetzt.“

⁴ XLVIa Nr. 4: Den 9. 9. 32 hat „Bulli Hans seinen Vater begraben lassen, wozu er eine Erbstätte gekauft vor 30 Rtlr. schwed. = 37 Fl. 16 Rst. Vor die Klock u. Decke 3 Tlr.“.

⁵ Seine Witwe ist PC 21 S. 83 f. erwähnt.

⁶ PC 20, eingeschob. Bl. zwischen S. 426 u. 427.

⁷ XXXIV, 2 u. 3. „Coralenmacher“ genannt.

⁸ XLVIa 6: begraben 9. 1. 1633.

⁹ S. oben S. 100. Die verschiedenen Schreibweisen seines Namens vgl. R. Seeberg-Elverfeldt l. c. 121 Anm. 7 u. Eisen Pulli Hans 101.

¹⁰ LRA: Akten d. Hofgerichts 1646 Nr. 11: Tartuer Wettgerichtsprotokoll v. 10. 10. 1645. Vgl. Stieda Schragen 171.

Bull gleich den beiden anderen russischen Kramern mit Nürnberger Waren ebenfalls handeln. Die 40er Jahre scheinen seine geschäftliche Glanzzeit gewesen zu sein, seine Beiträge für Kirche, Kontribution u. a. übertreffen weit die seiner Mitbürger¹. Von 1642 bis 1649 zieht sich aber auch sein noch zu erwähnender Streit mit der Grossen Gilde hin, die ihn auf einmal nicht mehr als ihr Glied betrachten wollte. — Auch dass er im Juli 1641 einen hohen Offizier, Kapitän Klieck, als Einquartierung zugewiesen erhielt, lässt auf seinen Wohlstand schliessen, zumal sich die übrigen Bürger, bis auf den Apotheker Justus Phaler (Pfahler), der den Major Oertten bekam, mit niedrigeren Chargen begnügen mussten².

Im März 1649 ist Bull in Pleskau gewesen, wo ihn der Pleskausche Bojar sehr eingehend nach dem Abschluss und den Ergebnissen des Westfälischen Friedens, nach der Stärke des schwedischen Heeres in Deutschland und ob die Schweden sich gegen Russland wenden würden, ausgefragt hat³. Dabei erfuhr Bull auch, dass in Pleskau für 3000 Soldaten Quartiere angefordert waren und dass Truppen nach Gdow und an die ingermanländische Grenze geführt worden wären. So spitzte sich also schon lange vor dem wirklichen Russeneinfall des Jahres 1656 die Lage jenseits der russischen Grenze auf Krieg zu. Noch im Herbst 1649 hielt der „pitzurische Woywoda“ den Tartuer Bürger Dreff als Geisel für einen auf dem Tartuer Schloss gefangengehaltenen Russen fest, doch gelang es Dreff unter Zurücklassung seines Wagens und seiner Sachen zu fliehen⁴.

Neben seinem Handel mit russischen Waren betrieb Hans Bull, ebenso wie sein Vater⁵, das Gewerbe eines Brauers und Brenners und hielt eine Schankwirtschaft. Gleich den Gliedern der Kleinen Gilde hatte auch er um sein Braurecht zu kämpfen gehabt⁶.

¹ Vgl. die Kirchenrechnungen, ferner etwa XVI, 12; XXXIV, 5 u. 8; XLVIa Nr. 8. Besonders aber die Kontributionszahlungen (XXXIV). — Dgl. PC 21 S. 119 u. 326; 22 S. 379, 392, 417 u. a.

² PC 22 S. 149 f. Über Pfahler vgl. oben S. 111. — Ich übergehe gleichfalls einen sich durch Jahre hinziehenden Prozess Pulls wegen sequestrierter Waren, der 1649 durch ein Schreiben Christinas (Original: TSA I, 10) beendet wurde. Das von Eisen Pulli Hans 108 nicht entzifferte Wort darin heisst „otysche“, d. h. Undeutsche.

³ PC 22 S. 239 ff. Gdow ist hier „Audo“ (estn. Form = Audova) der Ort an der ingermanl. Grenze „Tieffin“ genannt.

⁴ PC 22 S. 309.

⁵ Vgl. XXXIV, 2 u. 3.

⁶ PC 22 S. 263.

Einen für die Liedgeschichte des 17. Jh. wichtigen Beitrag bilden die Spottlieder, die einst ein Studiosus Johann von Kahl den (nennt sich auch Kalden und Kahlen)¹, Hauslehrer beim Obersten Georg von Schwengel auf Kawast², auf Hans Bulls Tochter gedichtet hat, die Schwengels deutscher Bedienter, der Reiter Johann Porreibe, an die Akademie und an den „Kaack“ (Pranger) schlug, während Schwengels anderer Diener, der Musikant Andres Johanson Lamberts die Lieder in Herrn Dreffs³ Hause sang und auf einer Violine begleitete. Den Anlass zu diesen Spottliedern, deren Text und Noten sich erhalten haben⁴, bildete ein Streit, der sich um die erwähnte Tochter Bulls entspann. Um diese hatte ein Schneider Jakob Broyer — also ein Deutscher — vergeblich (wohl als für die Tochter eines der reichsten Grosskaufleute nicht passend) gefreit. Aus Zorn über den Korb veranstaltete er dann mit obenerwähntem Studenten und einem Fähnrich Daniel von Essen⁵ in Bulls Gaststube einen Streit. Essen forderte Bulls Tochter zum Tanz auf, die schlug aus, und als Kahl den mit Hans Bulls Magd tanzen wollte, geriet Frau Bull — eine Schwester Hans Mührseps⁶ — ausser sich, gab der Magd eine Ohrfeige und schimpfte entsetzlich. Als „deus ex machina“ trat dann der Hausherr Bull gerade in die Tür, als die drei seiner Frau mit einem Teller drohten. — Da unlängst der Fortgang des Streits und die Einzelheiten des bis 1653 dauernden Prozesses, in dessen Verlauf Bull sogar

¹ Fehlt in der Tartuer Matrikel (Beise Beitrag zur Gesch. d. ältesten Universität Dorpat, Mitt. d. Ges. f. Gesch. Riga VIII 146). Er war aus Riga gebürtig u. studierte 1654 in Wittenberg. Vgl. J. F. v. Recke - K. E. Napiersky Allgem. Schriftsteller- u. Gelehrten-Lexikon der Provinzen Liv-Est- u. Kurland II (Mitau 1829) 413.

² Vgl. Stryk Beiträge 45.

³ Dreff scheint eine Schankwirtschaft betrieben zu haben, da am 28. 10. 1641 ein Wilh. Niemeyer einen Hutmacher Arend Demudt „in Hans Dreffen Behausung daselbsten hinter dem Tische sitzend“ ersticht. (SG IX, 16 Nr. 2. Dorp. Rat 30. 10. 41 an Gen. Gouv. Bengt Oxenstierna). Demudt wurde am 29. 1. 42 beerdigt (XLVIA Nr. 13).

⁴ Den ganzen Prozess finden wir unter den Hofgerichtsakten (1653 Nr. 2) im Livländ. Ritterschaftsarchiv (heute im Lettland. Staatsarchiv zu Riga).

⁵ In Tartu wurde 1646 (Beise Beitrag I 177) „Daniel ab Essen Rigensis Livonus“ immatrikuliert, viell. mit unserem identisch.

⁶ PC 20 S. 258.

nach Stockholm fuhr und ein Schreiben Christinas erwirkte, ausführlich wiedergegeben worden sind¹, mögen obige Angaben genügen.

Eine ausserordentlich grosse Rolle spielte im Tartuer Leben seit je die Fischerei, denn der Emajõgi und die nicht weit entfernten Binnenseen, der Peipsi und Virtsjärv, galten stets als fischreich². Den Fischfang selbst betrieben neben Russen vor allem Esten³, während der Handel in deutscher und estnischer Hand lag. Diese Fischhändler hatten den täglichen Markt durch Aufkaufen der Fische zu versorgen, durften aber auch ihre Ware an anderen Orten vertreiben und im Lande herumfahren. Schon von 1552 ist eine Rydnickerordnung erhalten⁴, 1648 wurde aber, nach langen Vorverhandlungen, zur Abwehr zahlreicher eingerissener Missstände, eine interimistische Rudenickerordnung veröffentlicht⁵, da seit einiger Zeit ein schlechter Fischmarkt, besonders bei „abgehenden Winterwegen wie auch in der heissen Sommerzeit“ war und da die Fische von den „umschweifenden Polen, Bauren und Weissrussen am Peybass [Peipsi] ungebührlich aufgejagt, verteuert“ und ohne Zoll zu zahlen im Lande verkauft wurden. Es wurden also wenigstens 10 Fischhändler, „sie seien Teudtschen oder Ehesten von Geburt“, verordnet, die 3 mal wöchentlich in ihren Buden am Fischmarkt handeln sollten. Sonst war nur zu Jahrmärkten einem jeden freier Fischmarkt gestattet. Gegen die vorstädtischen Fischkäufer, denen auch die Fischhökerei verboten war, wurde vorgeschritten⁶, zumal die Russen und übrigen Fischer gern ihre Fische direkt gegen das Korn der Bauern vertauschten, ohne es bestimmungsgemäss vorher den

¹ Vgl. W. Ziesemer Ein Beitrag zur Liedgeschichte des 17. Jhdts. Ein Dorpater Pasquill v. J. 1653. Zschr. f. Volkskunde 1929, N. F. I. H. 1 76—84. Erwähnt auch von E. Arro Die Dorpater Stadt-Musici 1587—1809, Sb. GEG 1931 (Tartu 1932) 104 Anm. 13.

² Vgl. G. Sommelius Regiae Academiae Gustavo-Carolinæ sive Dorpato-Pernaviensis historiae (Lund 1790) 6: „Locus amoenus & frugum fertilis, amni navigabili et piscoso.“ Vgl. die eingehende Arbeit von Tiedböhl Der Fischfang u. die Fische des Peipus-Sees, Inland 1856 Nr. 48 Sp. 769 ff; 1857 Nr. 22 Sp. 357 ff. u. Nr. 23 Sp. 373 ff., besonders ebda. Sp. 378 ff. über die Fischer estnischen Volkstums. Für Spezialfragen der Fischerei ist I. Manninen Die Sachkultur Estlands I 92 ff. (Fischerei) heranzuziehen.

³ In XXIII, 11; XXXIV, 3; XLI, 14 finden sich Aufzählungen der estnischen Fischer wie der Bootsleute und Schutenkerle.

⁴ Text: Wybers Collect. maiora I S. 31 f.

⁵ PC 22 S. 131 ff.

⁶ PC 22 S. 148.

Bürgern und Einwohnern der Stadt zum Kauf anzubieten¹. — Neben den Deutschen Christoph Dringenberg, Mathias Grabbe, Heinrich Schinkel und Hans Brinck gehörten auch die Esten Jack Lambas, Hans Mührsep und Michel Pobbi — dieser als Rudenickerältermann — von vornherein zu den Fischhändlern². Da aber die regelmässige Versorgung der Stadt mit Fischen nicht gewährt war und die Missstände kein Ende nehmen — ein Teil der ursprünglich 6 Rudenicker hatten die scheinbar doch wenig einträgliche Beschäftigung aufgegeben — zogen 1649 auf Wunsch des Rates die Fischhändler Grabbe, Pobbi, Mührsep und Lambas „etzliche aus der Vorstadt“ zur Mithilfe bei der Versorgung der Stadt mit Fischen herbei³.

Wie aus den oben angeführten Verzeichnissen ersichtlich war, gehörte weitaus die Mehrzahl der estnischen Stadteinwohnerschaft dem Handwerksstande an, während die Vorstädter als Tagelöhner, Knechte, Träger u. a. den Hilfgewerben des Handels zuzuzählen sind. Als Glieder des Nahrungsmittelgewerbes müssen wir estnische Bäcker⁴ erwähnen; 1631 erging die Verfügung, dass „die Undeutschen kein Weissbrot..., sondern nur grob Roggenbrot“ verkaufen sollten⁵. Auch die Tartuer Bäcker zerfielen in Losbäcker, die lockeres, loses Weizenbrot, und Festbäcker, die festes derbes Roggenbrot zu backen hatten⁶. In der Bäckerordnung von 1626 heisst es⁷: „1) Ein Festbäcker soll haben Wecken, Kringel und fest Roggenbrod; 2) soll er solches von reinem gebeuteltem... Weizen- und Roggenmehl backen ohne Kleienzumischung... 5) Ein Losbäcker soll backen Semmeln, Butterkuchen, los Roggenbrot, auch Pfefferkuchen... 7) Wer Weizenbrot backt, soll auch Roggenbrot backen... 8) Grobbrot sollen sie ebenmässig nach dem vollen Gewicht backen. — Als Müller scheinen sich

¹ Vgl. auch PC 22 S. 178 f. u. 187.

² PC 22 S. 155; vgl. XVI, 33. Mührsep fehlte anfangs unter ihnen,

³ XVI, 33; dort sind 9 aufgeführt: Norikass Hans, Kassematt Andres, Krehts Hans, Sinke Peter, Moyke Lille, Kaptejals Peters Sohn Peter, Kassi Mattiess, Aki Simon u. Pobbi Jahn.

⁴ So der schon genannte Olesk auf dem Palast. Unsicher ist Peckri Mert's (XLVIc, 64) u. Laur Beckers (XXXIV, 2 u. 3; XLI, 12) Beruf.

⁵ PC 20 S. 31.

⁶ Vgl. Gutzeit Wörterschatz I 278.

⁷ XXIII, 11.

in dieser Zeit nur Deutsche nachweisen zu lassen¹, dagegen war ein ausserordentlich wichtiger Nahrungs- und Erwerbszweig das Bierbrauen und Branntweimbrennen², das eine grosse Rolle im städtischen Leben spielte. Dementsprechend werfen auch viele diesbezügliche Hinweise in den Ratsprotokollen manches Licht auf die damaligen Zustände, vor allem auf das Verhältnis von Grosser zu Kleiner Gilde und beider zusammen gegenüber den Brauwünschen der nicht-deutschen Bevölkerung. So wurde 1636 bestimmt, dass „die Undeutschen, so in den beiden Gilden nicht Brüder sein, von dem Bierbrauen und Branntweimbrennen ganz abgeschnitten“ wären³. Das entsprach der Anschauung, dass es sich um „gutbürgerliche Nahrung“ handelte. Zahlreiche Esten lassen sich als auf den deutschen Bürgern gehörigen Krügen wohnhaft nachweisen⁴, ein Este, Jakob Tix hatte sich sogar „unterstanden, einen Krug am öffentlichen Rigischen Wege zu bauen“⁵. Erwähnt ist schon, dass sich 1628 8 estnische Bierbrauer feststellen lassen⁶, die dieses Gewerbe wohl als Unternehmer wie als Beauftragte betrieben haben werden. — Weit aus die bedeutendste Rolle spielte aber das estnische Element im Schlächtergewerbe. Dieses war zeitweilig völlig in estnischer Hand, und die Mitglieder des Knochenhaueramtes gehörten zu den wohlhabendsten

¹ So z. B. der Meister Adam Möller (XLVI c, 4—22), der mit dem deutschen Baumeister Adam Dörffer identisch ist, der 1642 die Brücke und Wassermühle auf dem Holm zu bauen hatte (PC 20 S. 881 ff.). — In der Westhofschen oder Malzmühle („Milsiwessky“ lt. SG IX, 18 Nr. 7. 1642) wohnte der deutsche Fuhrmann Joachim Torban u. wurde deshalb „Westhofscher Müller“ genannt.

² Ich kann auch hierüber nur andeutungsweise berichten. Gemäss der diesem Gewerbe beigelegten Bedeutung lässt sich gerade darüber aus den Quellen viel mitteilen. Über die Rolle, die das Bier auf dem Lande spielte, sind Amelung Culturstudien 296 f. u. R. Otto Über 2 in Dorpat gefundene Gebrauchsgegenstände des 16. u. 17. Jhdts. (Sb. GEG 1910 144, betr. das Brauen in Dorpat), sowie F. Westling Von den religiösen u. sittlichen Zuständen in Estland (1561—1710), Beiträge z. Kunde Estlands 5 (Reval 1900) 340 heranzuziehen.

³ PC 20 S. 305 f. Vgl. PC 20 S. 115.

⁴ Vgl. die Kontributions- u. Kirchenrechnungen.

⁵ PC 21 S. 573.

⁶ Und zwar Lorenz (= Lorenz der Brauer, XXXIV, 6, 7 u. a.); Timp Jack, Zirka Tönnies, Peddi (Peddo) Brawer, Sager Mert, Hans Brawer, Brawer Tenno u. Bartelt Timp. Es finden sich in den Quellen noch mehrere weitere (z. B. Hans Santihammas: XLI, 15).

Esten. In unserer Zeit lässt sich nur ein deutscher Schlachter, Bartelt Hanson¹ nachweisen, der 1645 Glied der Grossen Gilde wurde. Alle übrigen waren estnischer Herkunft. Im Laufe eines Jahres (1628—1629) schlachteten diese z. B. 299 Ochsen u. Kühe, 97 Kälber, Schweine und Schafe². 1644—1645 dagegen wurden im Laufe eines Jahres von gleichfalls 5³ estnischen Schlachtern 420 Ochsen, Kühe, Stärken u. Bullen und 203 Schafe, Kälber, Schweine u. Lämmer geschlachtet, während es der genannte deutsche Schlachter in 8 Monaten auf 114 bzw. 111 brachte. Die Kronbedienten und die übrige Bürgerschaft zusammen erreichten bloss die Zahl von 53 bzw. 186 (davon 73 Schafe, 2 Kälber, 27 Schweine und 84 Ferkel)⁴. Alles in allem angesichts der geringen Bevölkerungszahl ein stattlicher Fleischverbrauch.

Im Textilgewerbe fällt die ausserordentlich grosse Zahl von Leinwebern auf. 1634 wurde das Amt auf 24 Meister beschränkt⁵. Zu der Elite der estnischen Leinweber gehörten die 17, die 1646 das Bürgerrecht erhalten hatten. Ihnen folgen noch einige im Laufe der nächsten Jahre in die Bürgerschaft Aufgenommene, die sich fast durchweg gleich den Schlachtern durch grösseren Wohlstand (an den pünktlicheren Zahlungen erkennbar) auszeichneten. Ihr Amt war zum grössten Teil rein estnisch⁶.

Nicht wenige Esten lassen sich auch als Schneider feststellen, so u. a. der undeutsche Handwerker Andres, ein „Beltzer“ und Schneider⁷. Als deutsches Glied Kleiner Gilde⁸ trägt Paul Kurwitz (Kurbitz) vielleicht einen estnischen Namen⁹. Er war Schneider, gleich dem Deutschen Matthias Wacker¹⁰, hatte eine Deutsche, Katharine Möller¹¹, die Tochter des Büchsenmachers Jürgen

¹ PC 21 S. 150: der „teutzsche Schlachter“. Kaufte sich 1645 in die Grosse Gilde ein und gab sein Schlachtergewerbe auf.

² XXXIVa Nr. 4: Hans Wirbe, Jürgen Wirbe, Hans Sittasolnick, Hans Mick (Mickepoick) u. Rein.

³ Hans Mykita, die alte Sittasolcksche, junge Hans Sittasolick, Werwe Hans und Niels Wapper.

⁴ XXXIVa Nr. 29.

⁵ PC 20 S. 186.

⁶ Z. B. der undeutsche Bauerschneider Hans: XLI, 14.

⁷ XLI, 14.

⁸ XXXIV, 6.

⁹ Nach Wiedemann Wörterbuch Sp. 418 bedeutet „kurwits“ im revaltestnischen Dialekt mit dörptestnischer Beimischung im Südosten des Tartuer Kreises Waldschnepfe u. entspricht dem Wort korbits (vgl. Wiedemann l. c. Sp. 343).

¹⁰ Wybers in statu S. 147.

¹¹ PC 18 S. 249.

Möller¹ zur Frau und kaufte 1621 von seinen Schwägern Georg Möller, Wundarzt in Narva, und Georg Fischer ein Haus in der Kramerstrasse², besass auch andere Häuser³. Estnische Schneider waren mehrere Träger des Namens Umbliä (Umbleya, Umblea, Humpleya, Humbleya, Hombleya, Homlya und Umble, sowie Ombleya — der heutigen Schreibweise am entsprechendsten — und Omble geschrieben)⁴ und Rõiwasehp (Reiwasep, Reywasep)⁵.

Gering ist die Zahl der aus den Quellen nachweisbaren Schuster estnischer Nationalität. Polen und Russen bereiteten den deutschen Schustern scharfe Konkurrenz, ja bei einem, Valtin Zeggedin⁶, der Böhnhase war, indem er — von Beruf Fischer — neben Altflückerei auch neue Schuhe machte, hatte das Schusteramt „mehr Stiefeln vorzuschuhlen gefunden, als allhier ein Meister hätte“; das Altflücken wurde ihm gestattet, „die neue Arbeit aber gänzlich verboten“⁷. Eine Reihe Wollschläger (estnisch: Willawackia⁸) hatte die Aufgabe, die Wolle durch Schlagen zu reinigen. Mit dem Aufblühen des Fabrikbetriebes ist auch dieser Handbetrieb beseitigt worden.

Unter den Metall verarbeitenden Handwerken ragt im estnischen Volk seit alters das Schmiedehandwerk hervor. Das estnische „Sepp“ (= Schmied) bedeutet jedoch nicht nur den Metallarbeiter, sondern tritt in verallgemeinerter Bedeutung „Handwerker, Fertiger, Hersteller“ bei den meisten estnischen Berufen in Zusammensetzungen auf (z. B. rõivasep = Schneider, mürseep = Maurer, pütsep = Böttcher, nahkseep = Kürschner, kudrusseep = Krellenmacher usw.). So finden wir auch in Tartu in schwedischer Zeit eine

¹ Wybers Revisionsbuch S. 50b.

² Ebda u. PC 18 S. 246, 249 u. 301.

³ Wybers Revisionsbuch S. 50b u. 73a.

⁴ Aus Raumgründen fehlen die Belege für das Vorkommen der einzelnen Wortformen u. ihrer Träger. Nach Wiedemann Wörterbuch Sp. 737 u. 1252 lautet der dörptestnische Ausdruck für omblema = nähen: umblema.

⁵ Wiedemann Wörterbuch Sp. 982: rõivas (dörptestnisch) = Kleid.

⁶ Ein Seckedin ist Glied d. estn. Gemeinde (XLVIc, 4—57).

⁷ PC 21 S. 558.

⁸ Nach Wiedemann Wörterbuch Sp. 1294 bedeutet wakkuma (dörptestnisch „wakma“) „schlagen“ u. wird besonders bei Wolle gebraucht. Tõnies, Iwaski, Peter Willawackia, bzw. bisweilen verdeutsch Wullenschleger, sind Glieder der estnischen Gemeinde.

Reihe estnischer Grob-¹, Klein-² und Kesselschmiede³. Die 1588 in dem Schragen der Grob- und Kleinschmiede erwähnten Schwertfeger, Kronengiesser, Messerschmiede und Platner (Hersteller von Harnischen) scheinen nur Deutsche gewesen zu sein. — Als einen besonderen, heute nicht mehr bestehenden Berufszweig haben wir die *Krellenmacher* (Corallenmacher, Kralmacher und Krellmacher) anzusehen. Zu den wichtigsten Schmucksachen des estnischen Volks gehörten seit ältesten Zeiten die aus Silber oder Glas hergestellten *Krellen*, die schon der Chronist Kelch als kostbarsten Bestandteil der Frauenkleidung erwähnt⁴. Ausführlichere Beschreibungen der *Krellen* gibt uns Hupel⁵, wie auch Petri⁶, Gut-

¹ Grobschmiede z. B. Jora Hans (Hans Johr, Joor, Jor der Schmidt). Nicht alle Träger des Namens Raudsep waren Schmiede. Hans R. (XXXIX, 6) war Weber, 1632 wird ein „Rauzep der Badstüber“ erwähnt (XXXIV, 6).

² 1626—1629 tritt ein Kleinschmied Hans Kien (XXXIV, 2 u. 3) auf, viell. identisch mit dem 1634 erwähnten estn. Gemeindeglied Kinno Hans (XLVIc, 25—74).

³ Kesselflicker waren Pirepers Mick (XXXIV, 2 u. 3) u. Jakob Kesselflicker (1634 als Undeutscher in der Stadt gen.: XXXIV, 6 u. 7).

⁴ Chr. Kelch *Liefländische Historia, oder Kurtze Beschreibung der Denckwürdigsten Kriegs- und Friedens-Geschichte Esth-Lief- und Lettlandes I* (Reval-Rudolstadt 1695) 21.

⁵ A. W. Hupel *Topograph. Nachrichten v. Lief- u. Ehistland II* 179 erwähnt, dass die Frauen „im Dörptschen das wollene Zeug, welches den Unterrock bei ihnen vorstellte, mit allerley Glaskorallen“ besetzten. Zum weiteren Schmuck dienten die Spangen, Platten, *Krellen*, Blätter und Pater (l. c. II 164). Hupel *Idiotikon der deutschen Sprache in Lief- u. Ehistland, Neue Nord. Miscellaneen, Stück 11* (Riga 1795) 127: „*Krellen* (viell. aus dem Lett.) nennt man allerley kleinen kugelförmigen Halsschmuck der Bäuerinnen, er bestehe aus Silber, Perlen oder Korallen. Bergm. (= Pastor Bergmann, der Sammler livländischer Provinzialwörter) meint, man verstehe darunter bloß Perlen...“ Vgl. die zahlreichen oben (S. 112 f.) im Testament Hans Simonsons erwähnten Korallen.

⁶ J. C. Petri *Ehistland und die Ehsten II* (Gotha 1802) 179 f. „Um den Hals hängen sie Schnüren mit Korallen, Glasperlen, Zahlpfennigen, auch wohl Gold- und Silberstücke... Ausserdem schmückten sie ihre Brust noch mit mancherley anderem Staate, Goldflittern, Schellen von Silber und kleinen runden silbernen Platten. Die Schellen sind silberne Kugeln, mit allerley darauf gegrabenen Figuren, inwendig hohl und in der Grösse der kleinen Kinderspielkugeln. Man nennt sie auch *Krellen*. Sie hängen vom

zeit¹ und Manninen². Bei der Seltenheit echter Korallen in den baltischen Landen wird die Nachfrage nach dem Ersatz gross gewesen sein, so dass sich zahlreiche Personen mit ihrer Herstellung und ihrem Verkauf beschäftigt haben werden. Das erklärt die grosse Anzahl der unter dieser Bezeichnung aufgeführten Personen³. Auch die Träger des Namens Soriksep⁴ und Kudrussep⁵ müssen wir

Halse über die Brust in langen Schnüren, dazwischen der Pater oder auch wohl angehörtes Geld hängt, daher das arge Geklappere. Der Pater schliesst gemeiniglich jene Schellenschnur...“

¹ Gutzeit Wörterschatz II 91: Krellen nannte man noch um 1850 in Riga allgemein Perlen. Es gab Krellen von Silber, Glas und Bernstein. Ders. Nachtrag zu H-L 47: Krelle. Das lettische Krele gewöhnlich für Glasperlen gebraucht. Weissrussische Krali = Halsschmuck.

² I. Manninen Eesti rahvariite ajalugu [= Geschichte der estnischen Volkstrachten], Eesti Rahva Muuseumi Aastaraamat III (Tartu 1927) 503 (deutsches Resumé): „Die Herrlichkeit der Spangen und Breezen sollten die Halsketten vervollständigen. Altertümlich sind solche aus grösseren oder kleineren Silberperlen, den sog. Krellen, estn. Kröllid, von d(eutsch) Koralle“. Dazu S. 406 ff., estn. Text-Abbildungen von Krellen ebda Nr. 354, 390—392, 395.

³ So die städtischen Glieder der estn. Gemeinde Stephan, Hans, Klaus Krellen- (Corallen-, Kral-, Crell-)macher sowie Hans Nauken (Nauken, Neoken, Naukis Hans); in der Vorstadt: Jakob (Jack), Mart, Thomas, Woyzech Krellenmacher.

⁴ Wiedemann Wörterbuch Sp. 1060; Hupel Ehstnische Sprachlehre für die beyden Hauptdialekte den revalschen und den dörptschen nebst einem vollständigen Wörterbuche... 2. Aufl. (Mitau 1818) 452: „Sorrik = dörptestnisch kleine Koralle von verschied. Farbe.“ In den Quellen tritt auf Thomas (XLI, 15) und Märt (XLVIc, 72; XLI, 15) Sorricksep.

⁵ Märt und Thomas Kudersep (Kudderseb, Kuttersep, Kudersepa, Kudroseppa, Kuddrosep), viell. mit vorigen identisch. Hupel l. c. 102 u. 452: „kudrus, kudrussed, kuddruksed (revalstnisch) Koralle (um) Weiberröcke zu besetzen“ oder Krelle (von Glas). Wiedemann l. c. Sp. 398: Kudrus: Glasperle, Koralle, Staubperle. — In Verbindung mit „Sepp“ (= Handwerker, Fertiger, s. o.) würde Kudrussep bzw. Kudersep ebenso wie Soriksep einen Krellenmacher bedeuten. Herr Prof. Saareste hält nach gefl. mündl. Mitteilung obige Konjekturen für sehr wahrscheinlich, die Erklärung „kudersep“ = kodarsep (von kodar = Speiche, also Rad- oder Stellmacher) aus sprachlichen Gründen für kaum möglich.

zu den Krellenmachern zählen. Im Schragen der Goldschmiede¹ finden solche jedoch keine Erwähnung. Dort ist nur von den verordneten 6 Goldschmieden die Rede. Eigentümlich ist den Krellenmachern der soziale Aufstieg und das Aufgehen im Deutschtum. So wird der Krellenmacher und als Rudenickerältermann schon erwähnte Michel Pobby 1634 als deutscher kleingildischer Bürger Pobby Mick aufgeführt. Ja, in einem undatierten Verzeichnis der deutschen Bürger Kleiner Gilde² lesen wir sogar: „Michel Popby, Tennis Murss, der alte Mattis Muers (= Morss Schwiegervater), Tomas Schenke-witz, die vier bitten den E. E. Rat, dass sie nicht möchten von den deutschen Bürgern abgesondert werden“. Dementsprechend ist Pobby auch seit 1642 nicht mehr als Glied der estnischen Gemeinde aufgeführt³.

Von Esten wurden auch die anderen Berufe, wie Böttcher⁴, Stellmacher und Radmacher⁵, Kürschner und Gerber⁶, Töpfer⁷, Büchschenschiesser⁸ u. a. ergriffen. Auch als Badstubenhalter (Bader, Badstüber) lassen sie sich nachweisen. 1626 durften der deutsche Bader und Wundarzt Jakob Schnur und der Este Nuschna Märt „nicht mehr denn des Montags, Mittwochs und Sonnabends feile Badstube“ halten⁹. Zeitweilig hat es vier Badestuben gegeben¹⁰. Darunter sind öffentliche

¹ XXIII, 17.

² XLVIII, 11. Zwischen 1635 u. 1642 verfasst.

³ XLVIc, 4 u. 5.

⁴ Der undeutsche Böttcher Lehmann (Wybers Revisionsbuch S. 125a); Kottich, ein undeutscher Böttcher (PC 20 S. 53); Böttcher waren wohl auch Pützep Sihm (XLVI c, 4—12) u. Stefan Pützep (XLVI c, 30 u. 32).

⁵ Hans, Simon, Jaan Rattasep (auch Rademacher gen.); Jürgen, Rein, Peets Stellmacher u. v. a.

⁶ Jakob Karucksep (XLVIc Nr. 4). Gerber waren wohl auch die Träger des Namens Nahksep (auch Nachapesiä, Nachkseß, Nachsepa, Nacksepa, Nacksep, Nachkasep u. ä. geschrieben), wie Pärtel, Niklas. Nach den Ausführungen von Hrn. Prof. J. Mark in der Jahressitzung der GEG v. 19. 1. 1931 bedeutet nahapeksja = nahaparkija, d. h. Gerber. Nahapesija könnte auch Lederwäscher heissen. Vgl. auch Mick Peltzmacher (XXXIV, 13), Petz der Kürssner (XXXIX, 6).

⁷ Z. B. Töpfer Merten Laur (XXXIV, 2 u. 3).

⁸ 1656 werden 3 undeutsche Büchschenschiesser genannt: Jakob Schlachter, Hans Karro u. Muddur Hans (XLI, 15).

⁹ XXIII, 11.

¹⁰ XXIII, 10. Zur polnischen Zeit lebte Hans Must der „Badstower“ (PC 14 (1608) S. 2) und „Köpffsetzer“ (PC 18 (1620) S. 160 f.).

Badestuben zu verstehen, denn private Badestuben werden öfters in den Quellen erwähnt.

Schliesslich müssen wir auch die zahlreichen Zimmerleute und all die übrigen das Baugewerbe betreibenden Personen (Maurer u. a.) estnischen Volkstums erwähnen. Sie treten jedoch ebenso wie die Hilfgewerbe des Handels (Fuhrleute, Träger, Arbeiter, Tagelöhner, Dienstknechte u. a.) gegenüber den tonangebenden estnischen Leinwebern und Schlachtern ganz zurück und bilden die ärmste Schicht der Bevölkerung, das städtische Proletariat. Vereinzelt treffen wir auf estnische Hirten, Schornsteinfeger u. a.; ihr seltenes Auftreten beweist noch nicht, dass die in obigen Ausführungen unerwähnten Berufe nicht auch von Esten bekleidet worden sind, wenngleich sich in der Berufswahl der deutschen und estnischen Bevölkerung naturbedingte Unterschiede erkennen lassen.

6. Estnische Glieder der Gilden und Ämter.

Seit alters herrschte in Tartu Rigasches Recht¹. Verfassung, Rat, Gilden usw. waren eine Kopie der Rigaer Einrichtungen². So wurde 1549 der Rigasche Maler- und Glaserschragen, 1588 der der Grob- und Kleinschmiede entlehnt³. Dasselbe taten die Tartuer Bäcker⁴ und Hutmacher⁵. Eigene Schragen besaßen hier auch die Schuster seit 1588⁶, die Knochenhauer seit 1615⁷. Schon 1580 wird der 1634 neubestätigte Leinweberschragen erwähnt⁸, 1641 das Schneideramt auf 10 Meister beschränkt⁹, 1644 den

¹ F. G. v. Bunge Darstellung d. gegenwärtigen Verfassung d. Stadt Dorpat (Riga 1827) 3.

² C. Mettig Die Beziehungen Dorpats zu Riga hinsichtlich der gewerblichen Verhältnisse, Sb. d. Ges. f. Gesch. Riga 1892 9.

³ Stieda Schragen 125. Text TSA: Schragenbuch der Stadt Dorpat (A 17) Bd. I S. 117 ff.

⁴ Schragenbuch I S. 73 ff.

⁵ Mettig Beziehungen 9.

⁶ Schragenbuch I S. 81 ff., vgl. PC 20 S. 481.

⁷ Schragenbuch I S. 151.

⁸ Ebda. S. 185 ff. Vgl. Stieda Schragen 159.

⁹ PC 20 S. 865. LXIa, 169.

Kürschnern die Einrichtung eines Amtes befohlen¹, 1654 endlich erhielt das Tischleramt einen Schragen². Schon 1635 verfügte der Rat, dass die Glaser, Töpfer, Tischler, Zimmerleute, Maurer und dgl., ebenso wie die Goldschmiede, die zahlreich genug wären, sich Schragen anlegen sollten, da sie noch keine hätten³. — Ursprünglich war die Aufnahme Undeutscher in die Gilden unmöglich und freie deutsche Geburt Vorbedingung⁴, wenngleich sich etwa in Riga erst seit dem 14. Jh. die Gilden ausgesprochen gegen Undeutsche verschlossen, zur gleichen Zeit, als Letten städtischer Grundbesitz verboten wurde⁵. Hier in Riga waren bis zum 15. Jh. deutsch-lettische Ehen nicht selten. Erst die durch den Konkurrenzkampf bedingte Scheidung der Nationalitäten führte in Riga zur Entstehung fast rein lettischer Gilden und Berufsgenossenschaften (livische Fischer, lettische Träger)⁶. In Tallinn nahmen z. B. die Bäcker, Böttcher, Goldschmiede, Fleischer und Schneider im 15. Jh. ebenfalls keine Esten auf, doch standen die übrigen Zünfte diesen offen⁷. 1508 erneuerte die Tallinner Kanutigilde das Verbot der Aufnahme Undeutscher⁸. Als 1549 die Tartuer Maler den Rigaschen Malerschragen entlehnten, wurde es ihnen gestattet, von

¹ PC 21 S. 332.

² Gadebusch Livl. Jahrb. III:1 389.

³ PC 20 S. 283 f.

⁴ Amelung Culturstudien 280; Stieda Schragen 107 u. 117.

⁵ Arbusow Studien z. Gesch. d. lettischen Bevölkerung Rigas 80.

⁶ Arbusow l. c. 81. Zuletzt gab es in Riga gegen 20 undeutsche Ämter (Schneider, Schuster, Grobschmiede, Zimmerleute) u. a., vgl. Stieda Schragen 157 und E. Taube Das sog. „Undeutsche Maureramt“ in Riga bis 1731, Sb. d. Ges. f. Gesch. Riga (Riga 1934) 38 ff. Auch die Verfasserin betont, dass „nicht das nationale Moment, sondern das Bestreben, die Genossenschaft vor dem Eindringen Unfreier zu schützen“ für das Verbot der Aufnahme Undeutscher ausschlaggebend war. Es „weist auf den Einfluss der Zunftordnung der wendischen Hansestädte hin“ (l. c. 39).

⁷ J. L. Jürgens u. E. Dolf Kaubavalmistamise ja käsitöö edenemine keskajast meie ajani [= Die Entwicklung von Handel und Handwerk vom Mittelalter bis zu unserer Zeit] (Tartu o. J.) 28.

⁸ Stieda Schragen 149.

dem in Riga herrschenden Verbot der Aufnahme nicht-deutscher Personen Abstand zu nehmen¹.

Spät sind jedoch in Tartu u n d e u t s c h e Ämter errichtet worden². Zu der von uns behandelten Zeit gehörten die als Gildenbrüder nachweisbaren Esten den allgemeinen Zünften an, ohne eigene Ämter zu bilden, wenngleich die Schlachter- und Leinweberzunft, wie wir sahen, fast rein estnisch waren. — Nicht alle Ämter gehörten zu der die H a n d w e r k e r umfassenden Kleinen Gilde. Besonders die erwähnten Hilfgewerbe des Handels, wie Lasten- und Bierträger, Bootsleute und Fuhrleute, die k e i n e Handwerker waren³, lassen sich wie in Riga auch in Tartu in nach festen Satzungen lebenden Ämtern nachweisen, die nicht zur Gilde gehörten⁴.

Der einzige Este, dem es nach unendlichen Schwierigkeiten gelang, in die Grosse Gilde der Kaufleute und Goldschmiede aufgenommen zu werden, war der ofterwähnte reiche Grosskaufmann Hans Bull. Schon sein Vater war Bruder der Grossen Gilde gewesen. 1634 wurde er Bürger und als K ü c h e n b r u d e r⁵ zur Gilde zugelassen; da als solcher aber nur aufgenommen werden durfte, wer keinen Geburtsbrief vorgestellt oder sich mit berüchtigten Personen verheiratet hatte⁶, Bull aber nach Ausweis seines 1642 ausgestellten Geburtsbriefes⁷ in Tartu als freier Mensch geboren und mit einer Freien verheiratet war, erbitterte ihn das Gebahren der Gilde sehr, und er legte am 30. Oktober 1646 zugleich mit seinen Schwägern Michel Pobbi, Hans Lettland alias Mührzep und dem Jakob Tix — alle drei Esten — einen Protest gegen den Schragen ein⁸. In dem

¹ Mettig Beziehungen 9.

² 1684 das Amt der Fuhrleute (J. Gahlnbäck Das Amt der „Estnischen Fuhrleute“ in Dorpat und ihre Zinnkannen, Sb. GEG 1927 (Dorpat 1929) 48. Im Schragen von 1684 (Abschrift TSA Schragenbuch II S. 7 ff.) kein Hinweis auf einen früheren Schragen; — 1685 das Amt der Fischführer estnischen Volkstums (Stieda Schragen 160).

³ Stieda l. c. 121 u. 155.

⁴ Stieda l. c. 140.

⁵ SG IX, 16 Nr. 13; Advokat Mart. Hendesius nomine Hans Bull 13. 9. 47 an Gen. Gouv. Gabriel Oxenstierna.

⁶ PC 21 S. 847.

⁷ PC 21 S. 65; 69; 72.

⁸ PC 21 S. 734. Aus Besorgnis, dass in den Schragen etwas „widerliches“ mit eingemengt werden könnte, protestierten die 4 Esten,

am 19. März 1647 veröffentlichten Schragen der Grossen Gilde hiess es: „Ferner wird hiermit verordnet, dass man hinfort Einigkeit halben keine Undeutzchen in der Compagnie aufnehmen soll, es sei denn, dass sie ehrliche Geburtsbriefe haben, in der Jugend ehrlichen Leuten gedient und sich wohl verhalten...“¹. Endlich, nach langen Verhandlungen, in die auch der Generalgouverneur Gabriel Oxenstierna eingriff², erwirkte Bull ein vom 29. Oktober 1649 datiertes Schreiben Christinas³, das der Grossen Gilde befahl, Hans Bull sofort aller Korporationsrechte teilhaftig werden zu lassen. Das wirkte. Die Gilde sagte, „dass ihm, wenn er gebürlichen anhalten werde, mit gutem Bescheide begegnet werden solle“⁴. Tatsächlich ist er auch von da an als Bruder der Grossen Gilde — als einziger Este, dem das gelang, — nachweisbar⁵.

Anders steht es mit der Kleinen Gilde, als deren Glieder sich eine grosse Anzahl Esten, die ein Handwerk ausübten, nachweisen lassen. Zwar war ursprünglich eine besondere undeutsche Gilde geplant (14. 10. 1635)⁶, trat aber nie ins Leben, obgleich der Gedanke 1641 noch einmal auftauchte⁷. In der Interimsordnung vom 2. Dezem-

nachdem sie sich aus den Privilegien vergewissert hatten, „dass die liebe hohe Obrigkeit... allhier bei dieser Stadt alle Nationes in die Bürgerschaft einzunehmen konsentieret und gleich wie unter den schwedischen, teutzschen, finnischen und polnischen Bürgern kein Unterschied, also auch diejenigen, so der estnischen, lettischen oder anderen Nationen zugetan und sich allhier fundieret, ihre Domicilia allhier erreicht und freie Leute geboren, und ihrer Heirat, Wandels und Verhaltens halber nicht bescholten werden können, die man auch bei Einnehmung der Kontribution und extraordinari Auflegen nicht vorbei gehet, sondern mehr als andere beschweret, nicht zu exkludieren sein, sondern billig zu aller Nahrung, Privilegiis, Immunitäten und Prärogativa nach geleisteten Gebührheit, weil ohnedem die Stadt nicht vollkommen populieret, admittieret werden müssen...“ (SG IX, 16 Nr. 21).

¹ PC 21 S. 842; Text des Schragens s. oben S. 94 Anm. 5.

² Siehe TSA XVII, 3; ebd. IV, 16.

³ TSA I, 10.

⁴ PC 22 S. 327.

⁵ LRA: Hofgerichtsakte BDI 1653 Nr. 2 (Hans Bull gegen stud. v. Kahliden). Ferner im Verzeichnis der Gildenbrüder XLVIII, 16 u. 17.

⁶ Wybers in statu S. 39a. und 40b. PC 20 S. 269.

⁷ XLIV, 10: „Weiln unter den Deutschen eine gewisse Ordnung gehalten werden soll, ist auch billig, dass unter den Unteutschen sowohl in- als ausserhalb der Stadt gewisse Gilde und Empter

ber 1635 hiess es zwar ¹, dass „aus beider Gilden Bruderschaft die, so von der Estnischen Nation entsprossen, ausgeschlossen sein und der Bruderschaft intultes nicht geniessen sollen, es sei dann, dass ihre Voreltern oder Eltern angefangen zu degenerieren und abzuarten und zugleich sich ehrbarlich und bürgerlich verhalten, dass man in ihrem Leben und Wandel kein Mangel erspüret...“, doch konnten Rat und Gilden diese rigorose Forderung infolge der Zeitumstände und des Bürgermangels nicht durchführen, so dass im Schragen der Kleinen Gilde von 1647 auch alle Undeutsche betreffenden Einschränkungen fehlten ². So haben nach wie vor Esten zu den Gilden gehört, 1634 werden 33 als solche aufgeführt ³, 1647 sind es in einem ebenfalls ungenauen Verzeichnis etwa 19 ⁴. Wir sahen schon, dass einige Ämter durchweg oder vorwiegend aus Esten bestanden, und estnische Älterleute der Fleischer, Fischhändler, Fischer, Fuhrleute und Dreckführer — diese letzteren gehörten ja nicht zur Kleinen Gilde, bildeten aber eigene Ämter — begegnen uns oft in den Quellen ⁵.

7. Rechte und Pflichten der estnischen Bevölkerung.

Nach dem Grundsatz „Stadtluft macht frei“ (in allen Privilegien der Stadt wurde die Ausantwortungsfrist entlaufener Bauern auf zwei Jahre festgesetzt ⁶) folgerte aus dieser persönlichen Freiheit u. a. das Recht auf Privatverordnet werde.“ Zu diesen sollten nur um Stadt und Bürgerschaft verdiente Leute zugelassen werden.

¹ PC 20 S. 285. Abschrift: XXIII, 2. Abgedr. bei Treiberg Tartu 67.

² PC 21 S. 859 ff. Vgl. auch oben S. 98.

³ XXXIV, 6.

⁴ SG IX, 16 Nr. 40.

⁵ In XLI, 14 z. B. Michel Pobbi als Ältermann der Rudenicker, Kassi Matt als der der Fischer, Wompa Jürgen als Ältermann der Fuhrleute u. Sitta Mick als Dreckführerältermann. Hans Simonson alias Sittasolick war z. B. Ältermann der Fleischer (PC 21 S. 554).

⁶ XIX, 10. Hofgerichtsentscheid v. 1. 3. 1645. Die handschriftl. neueren Übersetzungen v. Malmgren u. a. (Mss. TSA)

besitz, auf freien Wechsel des Wohnortes — bis auf die erwähnten Einschränkungen, denen sich die Bürger zu unterwerfen hatten — das Recht der Viehweide, der Wahl des Berufes und des Eintritts in Gilden und Ämter, sowie in die Bürgerschaft, wenn alle Vorbedingungen erfüllt waren. — Die gesamte estnische Einwohnerschaft Tartus unterstand der Gerichtsbarkeit des Rats¹, wenngleich es zuweilen, besonders bei den Vorstädtern, zu Kompetenzstreitigkeiten mit dem Statthalter und den Besitzern der umliegenden Güter kam. — In geistlichen Dingen unterstanden die Bewohner Tartus dem 1635 begründeten Stadtkonsistorium². — Zu Zwecken der Stadtverteidigung war die gesamte Bevölkerung in Rotten eingeteilt, die von einem Kapitän und mehreren Rottmeistern befehligt wurden³. An diese Rotteneinteilung hielt sich der Rat auch, wenn er z. B. den Vorstädtern insgesamt etwas mitzuteilen hatte⁴.

Zu den Pflichten der städtischen Esten gehörten, wie uns die Kämmererechnungen zeigen⁵, alle üblichen Abgaben, wie Akzise, jede Art vorkommender Strafgelder, Wagetaxen, Bürgergelder, Grundzinsen (an die Stadt oder die Johanniskirche zu entrichten), Fischzehnten, Budenlokal- (Fleisch- und Brotscharren-)miete, Abgaben für Benutzung der Viehweide, für die Weberstühle, für Standplätze auf dem Markt⁶. Zu den gleichmässig auf alle verteilten Pflichten ge-

lesen statt *twå — tio* u. setzen die Frist demnach auf 10 Jahre fest. Demgemäss druckt auch *Kruus Ajal. Lugemik II 94* die zehnjährige Frist *ab (kõik talupojad kes on kümme aastat...)*. *Treiberg Tartu 68* nennt richtig 2 Jahre. Ein Vergleich zwischen d. undeutlich geschriebenen Original u. d. Abschrift in des Zeitgenossen *Wybers Collect. min. S. 178a* u. d. deutschen Übersetzung in *Remmin's Collectanea S. 99* behebt alle Zweifel. Vgl. auch *Gadepusch Livl. Jahrb. III:1 220*.

¹ *Wybers Collect. min. S. 115a. Text. Riga, Ges. f. Gesch.: Missivregistranden d. deutschen Kanzlei Bd. I, Jg. 1630 S. 141.*

² *Remmin Collect. S. 251.*

³ *PC 20 S. 612.*

⁴ *PC 20 S. 791 f. u. 793 (vgl. das Register XLI, 14).*

⁵ *XXXIII, 1—5.*

⁶ So sollten 1637 die eben fertiggestellten Buden auf dem Markt an die Kramer für 20 Taler vermietet werden (*PC 20 S. 449*). Leider

hörten die Kontributionszahlungen in Bargeld oder Naturalleistungen (Stellung von Pferden oder Fuhrleuten) ¹. Ausser den alljährlich fälligen „Ordinar“-Kontributionen galt es häufig, einmalige (so z. B. 1650 zur Krönung Christinas ²) aufzubringen. Ebenfalls auf alle wurde die Soldateneinquartierung verteilt. Dabei wurden die Offiziere meist in der Stadt, die Soldaten in den Vorstädten untergebracht, während Glieder des Rats und der Geistlichkeit von der Einquartierung befreit waren ³.

Sämtliche Einwohner der Stadt mussten zu gemeinnützigen Unternehmungen rothenweise scharwerken ⁴, so z. B. für den Brücken- oder Mühlenbau. Auch hier gab es Differenzen, besonders bezüglich des Dienstes der undeutschen Vorstädter, die ausdrücklich als nicht leibeigen bezeichnet wurden ⁵.

8. Bildungsverhältnisse.

Gering sind die Überlieferungen über die Bildungsverhältnisse der estnischen Bevölkerung zu dieser Zeit, die ja in die Frühzeit einer Literatur in estnischer Sprache, vornehmlich geistlichen Inhalts, überhaupt fällt. Aus Seelsorgern, Küstern, einigen begüterten Stadtbewohnern bestehend werden wir uns das Lesepublikum vorzustellen haben. Alt sind die Bestrebungen, den Undeutschen Bil-

fehlen entsprechende Nachrichten aus dem mittelalterlichen Tartu, da sich ja keine mittelalterl. Archivalien erhalten haben.

¹ Am 15. 6. 1642 sollten einige Bürger nach Vastseliina (Neuhausen) reisen, dem russischen Gesandten Zufuhr leisten und schon am 19. 6. dort sein, also schneller, als die Russen reisen (PC 21 S. 7). Denn eine russische Gesandtschaft von 66 Personen brauchte damals von Moskau nach Vastseliina einen vollen Monat (A. v. Hedenström Über die Durchreise russischer Gesandter durch Livland i. d. Jahren 1646—54, Sb. d. Ges. f. Gesch. Riga 1897 6), ein obengenannter (s. S. 117 Anm. 2) Tartuer Kaufmann dagegen für die Strecke Tartu-Moskau bloss 12 Tage.

² Vgl. PC 20 S. 663; PC 21 S. 5 u. a.

³ SG XIX, 37; O. v. Oertten 22. 11. 1654 an Gen. Gouv. Gustav Horn.

⁴ Vgl. PC 21 S. 4.

⁵ PC 20 S. 50; Wybers in statu S. 23a.

dung und Kultur zu vermitteln¹. So hatte der letzte Ordensmeister Gotthard Kettler in Pärnu (Pernau) die Gründung eines Gymnasiums für Esten, Letten und Kuren geplant². In der polnischen Zeit waren es vor allem die Jesuiten, die zielbewusst in ihr Programm der Rekatholisierung des Landes auch die Schulung der estnischen Bevölkerung übernahmen. So sollen in den kostenlosen Tartuer Jesuitenschulen neben Deutschen auch Esten unterrichtet worden sein³, die wahrscheinlich auch unter den Chorsängern und Kurrentschülern des katholischen Mittelalters waren⁴. — Um 1600 soll es in Tallinn, in 1609 auch in Tartu eine eigens für Esten berechnete Schule gegeben haben⁵. Der Leiter der letzteren war nach seinen eigenen Angaben der ehemalige Kürschner, Küster und zuletzt Prediger der estnischen Gemeinde zu Tartu Bartholomäus Gilde⁶. — In dem von uns behandelten Zeitabschnitt kam aber für die estnische

¹ Vgl. A m e l u n g Culturstudien 248, 251 ff.; P. Pöld Ajalooline ülevaade koolilolude arenemisest Eestis [= Geschichtl. Überblick über die Entwicklung der Schulverhältnisse in Estland], Eesti Maa (Tartu 1926) 943 ff.

² Das Volksschulwesen in Liv-, Est- u. Kurland, Balt. Monatschrift 22, N. F. 3 (Riga 1872) 529 ff.; K. Anders Zur Gesch. d. Schulen in Dorpat, Livl. Schulblätter hrsg. v. Aug. Albanus II Jg. Nr. 16 132 (Riga 1814); A m e l u n g Culturstudien 316.

³ N. Treumuth Mõningaid jooni vastureformatsioonist Tartus kuni a. 1600 [= Einige Züge aus der Gegenreformation in Tartu bis z. J. 1600], Ajalooline Ajakiri 1928 105 f.

⁴ A m e l u n g Culturstudien 248 u. 315. — (Für 1556 berechnet A m e l u n g gegen 200 estnische u. lettische Kirchspielschulen für Chorknaben.)

⁵ W. Reimann Eesti ajalugu [= Geschichte Estlands] hrsg. v. H. Sepp (Tallinn 1920) 89; M. Lipp Kodumaa kiriku ja hareduse lugu [= Kirchen- und Bildungsgeschichte der Heimat] I 228 (Tartu 1895); Eisen Tartu eestlaste 463. — Im TSA finden sich für obige Schule keine Belege.

⁶ Sohn des Gildeknechts [T. Christiani Mathias Kempf, Pastor in der ersten Russen- und Polenzeit Dorpats (Sb. GEG 1910 68 u. 71 f.)] u. späteren Küsters d. estnischen Gemeinde gleichen Namens. Gilde junior lernte in Magdeburg u. Tartu (vgl. W. Reimann Bartholomäus Gilden, Sirwilauad 1899 (Tartu 1898) 1;

Bevölkerung vor allem die seit alters bestehende, von Rat und Kirche unterhaltene, *Stadtschule*¹ in Frage. Hier hat wohl auch der Küster Tönnies Morss das Schreiben erlernt². Schriftdenkmäler in estnischer Sprache haben sich — trotzdem bewusste Germanisierung von Esten und Letten der Zeit fern lag — nicht erhalten; alle Eingaben, Beschwerden usw. (ebenso wie die durchweg deutsch geschriebenen Ratsprotokolle, Rechnungen u. ä.) sind deutsch abgefasst.

Ausser dieser Stadtschule ist die auch für die estnische Bevölkerung bestimmte, von Gustav Adolf 1630 in Tartu begründete *Trivialschule* zu erwähnen³, deren Unterricht deutschsprachig war⁴ und von 3 Schulmeistern erteilt werden sollte⁵. Ebenfalls in Tartu wurde 1630 ein Gym-

wieder abgedruckt bei Kruus Ajal. Lagemik 53 ff. Vgl. Eesti Biograafiline Leksikon S. 104), war mit Barbara von Hülsen (bzw. Huesen) verheiratet. Er, wie sein Vater, war kaum Este noch gar Glied Grosser Gilde (wie Eisen Tartu eestlaste 452 annimmt), sondern Gilde senior nachweislich Gildeknecht (vgl. Protok. v. 15. 4. 1592 u. 1. 10. 1593).

¹ Amelung Culturstudien 287; E. H. Lundström Bidrag till Livlands kyrko-historia under den svenska tidens första skede (Stockholm 1914) 201; G. F. Müller Sammlung russischer Geschichte Bd. 9 (St. Petersburg 1764) 458 f.

² Er war „mit Singen und Ablesen bei den Undeutschen der Sprache am kundigsten“ (PC 21 S. 88); auf der Rückseite der Kirchenrechnung XLVIc Nr. 11 (Joh. 1643) finden sich von seiner Hand kalligraph. Übungen (Alphabet, Zahlen) u. einige von ihm hingeschriebene, heiter wirkende Gedichte („...ein Stof Bier ist genug, damit lauf in den Krug...“ „Antonius Mors bin ich genannt, ein Röslein führ ich in meiner Hand, im Garten Gottes gebrochen ab, das trag ich bei mir bis in meinem Grab...“, sowie eins über Hans Sepp mit dem tiefen Gedanken „Wenn ich sterb, so bin ich tot, so begraben sie mich unter drei Röslein rot.“) Diese Lieder haben wir zu den Erzeugnissen einer volkstümlichen Dichtung zu zählen, die vom Auslande nach Livland kam und sich hier einbürgerte. Vgl. E. Pabst Das alte auf unsere Undeutschen gedichtete Liedlein nach Form und Inhalt (Reval 1848) 34.

³ Anders Geschichte 139. Liljedahl l. c. 405 f.

⁴ Lipp Kirikulugu 227.

⁵ Lipp l. c. 228.

n a s i u m mit 8 Lehrern und 30 Freitischen begründet. Als Lehrfach war auch die estnische Sprache vorgesehen, wie es im Eröffnungsprogramm des Generalgouverneurs Johann Skytte heisst „ubi iuventus tam ex nobili, quam u r b a n a & plebeja familia in Linguis Gallica, Lithuanica, Esthonica & Ingrica, loquendo, scribendo, numerando, itemque in studiis humanioribus, artibus liberalibus instituat & erudiatur...“¹. 1632 wurde dieses Gymnasium in eine Hochschule — in Verfolgung alter Pläne² — umgestaltet; einer der Gründe war der Mangel an geeigneten mit den Landessprachen vertrauten Predigern³. „... Arm und Reiche, Teutsch- und Unteutsche“ sollten in allen Fakultäten erzogen werden⁴. „Nicht allein der Adel und Bürgerstand, sondern auch die armen Bauern (sollen) dieses hohen beneficii zu geniessen haben, welchen für diesem schier als untersagt und verboten gewesen, etwas zu lernen“⁵. Doch ist, wie die Matrikel zeigt⁶, in unserem

¹ Sommeliu s Historiae 8; deutscher Text bei F. Meniu s Relatio von Inauguration der Universität zu Dorpat (Abgedr.: Archiv f. Gesch. Liv-, Ehst- u. Curlands hrsg. v. Bunge u. a. Bd. VII) (Reval 1854) 248). Vgl. d. deutsche Übersetzung bei J. Vasar: Quellen zur Gesch. d. Universität Tartu (Dorpat) I: Academia Gustaviana (Tartu 1932) 3. Vgl. auch Liljedahl l. c. 396.

² Vgl. darüber Vasar l. c. LI. — Sonntag Zur Gesch. d. Schulen in Livland 78 f. erwähnt den Plan der Zulassung von Bauernkindern zur Schule.

³ Amelung Culturstudien 295 u. 314.

⁴ Sommeliu s Historiae 12; Meniu s Relatio 252. Neu abgedr. Vasar l. c. 20. Für die Gesch. d. Universität überhaupt, ihre Gründung, Eröffnung usw. vgl. die grundlegende, Anm. 1 erwähnte, Urkunden u. Dokumente zur Gesch. d. Universität von 1625 bis 1659 enthaltende Arbeit J. Vasar's, die die Quellen unter Voranstellung doppelsprachiger Regesten im Wortlaut der Originale bringt. Vasar behandelt in seiner Einleitung in grossen Zügen die Geschichte der Akademie bis 1656.

⁵ Vasar l. c. 23 — Meniu s l. c. 257; Sommeliu s l. c. 15. Auszug in estn. Übersetzung bei Kruus Ajal. Lügemi k II 65 ff.

⁶ Mit Fehlern abgedruckt von Beise, Mitt. d. Ges. f. Gesch. Riga VIII 146 ff. (u. 513 ff.) (Original in d. Tartuer Univ.-Bibliothek. Mss. Nr. 235). So muss es S. 539 Bugdan (nicht Pugdan), S. 541 Stannarii fabri, nicht, wie abgedruckt, fabri Stann., S. 542

ganzen Zeitabschnitt kein Este immatrikuliert worden; unter den als „Dorpatenses“ Angegebenen finden sich fast durchweg nur Söhne deutscher Ratsherren und hier wohnhaften Adligen, wie Gerlach, Raspe, Schlotmann, Dringenberg, Pfahler, Warnicke u. a. Der Nutzen, den die estnische Bevölkerung Tartus und des Landes — abgesehen von dem Einfluss, den die gutausgebildeten Prediger, Richter u. a. ausübten — indirekt empfing, ist nicht zu unterschätzen; rege war natürlich der Kontakt mit der Studentenschaft, und durch die „Frequenz und Konfluenz vieler Leute (konnte) die arme Bürgerschaft mit Hausnahrung ihr Stücklein Brot gewinnen und die Stadt, soviel wie möglich, in wesentlichem Bau erhalten werden“¹. In estnischen Bürgerhäusern haben auch die der Zeit und besonders den deutschen und skandinavischen Universitäten eigentümlichen² *Depositionen*³, die der Immatrikulation vorhergehende Einführung der Neulinge ins akademische Leben, stattgefunden⁴.

Endlich müssen wir die um 1648 von Christina in Tartu begründete Schule für schwedische, finnische und undeutsche Kinder erwähnen⁵. Diese muss auch ins Leben gerufen sein, da sich Claus von Wickeden (nicht Wicheden) und Hans Hill (nicht Sill) heissen. Letzterer war nach XLI, 15 u. E. Seuberlich Die ältesten Apotheken Liv- und Estlands, Sb. d. Ges. f. Gesch. Riga 1912 (Riga 1914) 227 Ältermann der Grossen Gilde und Goldschmied.

¹ SG IX, 16 Nr. 1: Beide Gilden 17. 12. 1641 an Gen. Gouv. Bengt Oxenstierna.

² Vgl. W. Fabricius Die deutschen Corps (2. Aufl. Frankfurt a. M. 1926) 27 f.

³ (Cornua deponere-Hörner ablegen). Fabricius ist als bester Kenner der Deposition Verfasser einer sie behandelnden Monographie. — Vgl. auch Sommelius l. c. 35: an romanischen Universitäten war die Sitte fremd.

⁴ Z. B. bei Michel Pobbi (Beise l. c. 524) „in aedibus Polonici Fabri Pobii“, d. h. wohl Krellenmacher, denn einen polnischen Schmied dieses Namens hat es in Tartu nicht gegeben; 1641 „in aedibus Sitta Solit“, d. h. im Hause des Schlachters Hans Sittasolnick (Beise l. c.). Übrigens ist bei Beise auch Hans Raipen in Hans Raspe, Georg Karwen in Georg Karr zu verbessern.

⁵ Lundström l. c. 203 f.; Treiberg Tartu 75; Eisen Tartu eestlaste 459.

1650 der Rat darüber beschwerte, dass der örtliche Superintendent Johann Laurentius Stalenus „propria autoritate auf der Stadt Fleisch- und Kramerbuden Grund, in den Stellen nahe der grossen Kirche, ein gar gefährlich hölzern Haus zur finnischen Schulen aufbauen und die alte, von Steinen erbaute Schule untergehen lasse“¹. Diese Schule wird demnach vor allem für die Kinder der finnischen und schwedischen Soldaten bestimmt gewesen sein, doch ist es schon möglich, dass auch estnische Kinder dort ihre Schulbildung genossen haben. Diese konnte jedoch nicht von grosser Nachwirkung sein, da wenige Jahre darauf die russische Invasion alles hinwegfegte.

9. Die estnische Kirchengemeinde.

Der estnischen Gemeinde² stand seit der Jesuitenherrschaft die St. Johannis kirche zur gemeinsamen Benutzung mit der deutschen Gemeinde zur Verfügung³, da die zweite Pfarrkirche, die zu St. Marien, für schwedische und finnische Gottesdienste der Garnison und später der Akademie als Universitätskirche übergeben worden war⁴. Neben dem deutschen Hauptpastor, dem meist ein Diakon zur Seite stand, gab es stets einen besonderen Prediger für die estnische Gemeinde⁵.

Dieser hatte im Reformationszeitalter an drei Wochentagen, zeitweilig sogar täglich⁶, Frühgottesdienst, Nachmittagspredigt, Sonnabends Beichtvesperstunde zu halten und daneben noch das Einüben der Chorschüler im Gesang — neben Kirchenliedern wurden auch das Vaterunser und die Hauptstücke estnisch gesungen — zu besorgen⁷.

¹ XXXIV, 9: Instruktion des Rats v. 16. 8. 1650 an die Abgesandten nach Stockholm.

² Wir müssen uns versagen, auf das heldenhafte Verhalten der estnischen Gemeinde zur Zeit der Jesuitenherrschaft näher einzugehen.

³ Christiani Kempf 78, 80 u. 91; Napiersky Beiträge I 24.

⁴ Napiersky l. c. 25.

⁵ Vgl. Die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in Russland Bd. II: Der Livländische, Estländische u. Kurländische Konsistorialbezirk (St. Petersburg 1911) 237.

⁶ A melung Culturstudien 312 u. 314 ff.

⁷ A melung l. c. 312 f.

Zur estnischen Gemeinde gehörten alle Städter und Vorstädter estnischen Volkstums¹. Aber auch sämtliche in den Vorstädten wohnenden Nichtesten, wie Deutsche², Polen³, Russen⁴ u. a. hatten, soweit sie der Gerichtsbarkeit des Rats unterstanden, der estnischen Gemeinde Beiträge zu zahlen⁵.

Übertritte aus der estnischen in die deutsche Gemeinde waren möglich (z. B. Hans Bull). Katholiken wurde die öffentliche Ausübung des Gottesdienstes nicht gestattet, wenn es auch deswegen zu dieser Zeit zu keinen Prozessen kam⁶. Sorgfältig achtete das Oberkonsistorium darauf, dass die Bevölkerung „sich von der Päbstlichen zu der wahren Augsburgischen Konfession und Religion bekehre“⁷, ja Gustav Adolf verfügte sogar in Bezug auf die Tartuer Katholiken, „deren wenig allhier verblieben“, dass „alle, so der Bäbstischen Religion zugetan, wollen I. K. M., dass derselben untersaget und befohlen werde, die Stadt zu räumen und davon zu ziehen“⁸.

¹ Wybers in statu S. 43 b.

² z. B. der als Fischzöllner auf dem Holm lebende Paul Singelmann, Hans Schinkel, Joachim Tempelmann, der Zöllner Hermann Witte, Elert von Hagen, Christian Wolter.

³ Der polnische Schuster Jerrusch (Gerrusch) und der poln. Schneider Mattis (XLVI c Nr. 71; XLI, 14.) Siehe oben S. 95 Anm. 3.

⁴ z. B. Jasska der Muskowiter (XLVI c, 36 u. 51; XXXIV, 2, 3, 7. Griska Wennelane (XLVI c, 4—74. Zahlreiche Träger dieses Namens, auch „Grieska der Russ“ genannt). Ähnlich entrichteten die in den Peipsidörfern wohnenden Russen in vielen Fällen den lutherischen Predigern die auf ihren Höfen lastenden Abgaben (Hupel Top. Nachr. III 468 ff.; Eckardt Livland 354).

⁵ Die zum grössten Teil erhaltenen Kirchenrechnungen wurden 4 Mal im Jahre (Ostern, Johanni, Michaeli u. Weihnachten) von den Kirchenvorstehern und vom Küster aufgesetzt.

⁶ Der fantastische Jesuitenfreund Sigismund III. strengte allein in Riga 400 Prozesse gegen Evangelische an (F. Wiegand 700 Jahre baltischer Kirchengeschichte, Beiträge zur Förderung christl. Theologie. Bd. 26 Heft 2 (Gütersloh 1921) 28).

⁷ TSA XIX, 152.

⁸ Wybers in statu S. 4 a.

Prediger der estnischen Gemeinde waren¹:

1. der Pommer Joachim Rossihnius². Seine Bedeutung für die estnische Literatur, als Herausgeber des ersten Haus- und Handbuches in estnischer Sprache, ist oft gewürdigt worden³. Seit 1632 war er Pastor zu Fickel in Estland, kam aber mit den schwedischen Truppen als Feldprediger⁴ nach Tartu. Am 1. Februar 1626 trat er, vom Rat voziert, sein Amt als Prediger der estnischen Gemeinde an⁵. 100 Gulden⁶ und freie Wohnung waren sein Jahresgehalt⁷. Von Tartu aus predigte er auch in der Kirche zu Nõo (Nüggen), ihres schlechten Zustandes wegen im Chor⁸. Des schlechten Unterhaltes halber, über den er sich öfters beklagt, nahm er am 7. September 1630 seinen Abschied, wurde Pastor in Sangaste (Theal) und Laatre (Fölks) und muss im Februar 1646 gestorben sein⁹.

2. Sein Nachfolger Erasmus Pegau (latinisiert Pegius), Sohn des am 16. Nov. 1626 verstorbenen¹⁰ Pastors der deutschen Gemeinde zu Tartu Kaspar Pegau und dessen Gattin Christina Pauli¹¹, sollte zuerst zweiter deutscher Pastor zum Abhalten der Vesperpredigten werden¹², wurde aber nach Rossihnius Abgang am 18. Okto-

¹ Ich beschränke mich auf Mitteilung bisher mehr oder weniger unbekannter Angaben (Vgl. Napierky Beiträge I, 27. IV, 19, 114, 204. Körper Materialien 49 ff.).

² So schreibt er sich am 16. Februar 1627 (TSA XLVI a Nr. 117). Über die versch. Schreibweisen vgl. Reiman in den Verh. GEG 19 S. VI.

³ So haben Lipp, Reiman, Willigerode, Kampmann, Lundström, Westling, Greiffenhagen über ihn geschrieben; dazu vgl. Recke-Napierkys Schriftst. Lex. III 573 u. Nachträge 156, sowie Eesti Biograafiline Leksikon 434 f.

⁴ PC 18, 146. Predigte als solcher am 28. 8. 1625 in der Marienkirche.

⁵ Wybers Collect. maiora I, 543 f.

⁶ XLVIb Nr. 4—22 = Joh. 1626 bis Mich. 1630.

⁷ Napierky Beiträge IV, 204.

⁸ F. Bienemann Der Zustand der Kirchen in Livland 1630, Balt. Monatsschrift 57 (Riga 1904) 455.

⁹ XLVI a Nr. 14: „13. Februar 1646: HE Joachimus Rosinius Pastor zu Lande begraben“.

¹⁰ Wybers Collect. maiora I, 557.

¹¹ Nach LRA, Hofgerichtsakte. Bd. I 1630 Nr. 32, 1635 Nr. 14 und 1637 Nr. 11 war sie Tochter des Tartuer Ratsherrn Erasmus Pauli und Schwiegermutter von Claus Russe.

¹² Wybers Collect. maiora I, 572 f.

ber 1630 zum Prediger der estnischen Gemeinde voziert¹, hielt in estnischer Sprache eine Probepredigt und trat am 17. Januar 1631 sein Amt an. Trotzdem sein Gehalt gegenüber Rossihnius erheblich aufge bessert war (er erhielt anfangs 160 Gulden, bekam wiederholt Zulagen), liess auch er es nicht an Klagen fehlen, die sich in ausserordentlich grosser Anzahl erhalten haben². Einmal war er sogar so weit, seine Gemeindeglieder³ pfänden zu lassen, falls er nicht zu dem Seinen käme⁴. Einen praktischeren Vorschlag machten 1655 die estnischen Kirchenvorsteher, indem sie den Rat bitten wollten, zu gestatten, dass „doch die Schuldners lieber vor die Schuld... G r a u s s (Gruss) aus der Kirchen Häuser... ausführen, denn sie unvorstehern kein gut Wort hinfüro wollen geben...“⁵. Dieser Bauschutt, Schmutz und Geröll vor der Kirche hatte auch schon früher den Rat beschäftigt und ihm viel Kopfzerbrechen gemacht, bis schliesslich beschlossen wurde, dass „die Vorstädter einen oder 2 Tage möchten scharwerken, damit einmal der Gruss von der Kirchen wegkäme...“⁶.

3. Pegius folgte im Amt Johannes Wittstock⁷, über den sich — der Michaeli 1652 zum ersten Mal als Diakonus erwähnt wird⁸ — infolge des Fehlens der Ratsprotokolle nichts ausser dem schon Bekannten sagen lässt.

Zu den übrigen Kirchenbeamten gehörten der Kantor, der Küster, die Glockenläuter und ein Zeigersteller. Letzterer⁹ war ebenso wie der Kantor, der die Stadtschule zu leiten hatte, ein Deutscher. Dagegen waren die Glockenläuter¹⁰ nebst dem Küster (z. B. Tönnies Morss)¹¹ Esten. Alle zwei Jahre wurden zu Michaeli je 2 Kirchenvorsteher für die deutsche

¹ PC 20, 1 ff. (Ausführl. Berufungsschreiben); vgl. Wybers Collect. maiora I, 581 f.

² z. B. XIV, 3, 6, 13—16, 19—22, 24, 27b, 28—30 (d. h. von 1635 bis 1662 16 Gesuche um Gehaltsaufbesserung u. a.).

³ d. h. die Schuldner.

⁴ PC 21, 55.

⁵ Auf dem Osterquartalzettel der Kirchenrechnung.

⁶ PC 21, 544.

⁷ Vgl. Napiersky u. Körber (s. S. 143 Anm. 1).

⁸ XLVIb Nr. 107.

⁹ XLVIa, 7: der deutsche Kleinschmied Joachim Lindenberg.

¹⁰ z. B. Christoph, Matto, Rein, Peter, Lamba Laur — alles Glieder der estnischen Gemeinde.

¹¹ Aus Raumgründen lasse ich biographische Einzelheiten beiseite.

und estnische¹ Gemeinde vom Rat² gewählt, die mit dem Klingelbeutel — der Schale — umzugehen, die Gemeindebeiträge sowie die Kastengelder³ einzusammeln hatten und für Ruhe und Ordnung während des Gottesdienstes sorgten. Zur Kirche gehörte auch das Hospital (Armenhaus⁴), dessen Insassen natürlich auch Esten waren.

Nicht unerwähnt lassen können wir die 5 Begräbnisplätze jener Zeit, die für die estnische Bevölkerung ebenfalls bestimmt waren: 1) Der in der Johanniskirche (hier wurden Hans Bulls Angehörige und sonstige wohlhabende Esten beigesetzt) und der die Kirche umgebende Kirchhof. 2) Der Jakobifriedhof (nach Ausweis der Kirchenrechnungen⁵ sehr viele estnische Beerdigungen). 3) Der in der Gegend der heutigen Blumenstrasse gelegene St. Antoniusfriedhof auf dem Tönniesberg⁶. 4) Der St. Annenfriedhof an der Rigaschen Strasse, genauer gesagt am Kirepischen oder Otepäaschen Wege, wahrscheinlich bis zu „Pöplers Land“ reichend⁷. 5) Der sog. „Jürgensberg“ beim Armenhaus zu St. Jürgen, im heutigen III. Stadtteil, über dem Emajögi⁸, auf dem auch wiederholt Bestattungen stattfanden. Nicht für die estnische Bevölkerung bestimmt waren der auf dem Holm gelegene, von uns schon erwähnte russische Kirchhof und der St. Marienfriedhof⁹.

III. Schlussüberblick.

Der von uns behandelte Zeitabschnitt fällt in eine weltgeschichtlich bedeutsame Zeit, in der das schwedische Reich, zu dem Tartu staatsrechtlich gehörte, auf

¹ Estnische Kirchenvorsteher waren z. B. Andreas Meus, Tixa Hans, Paap Hennig, Hans Simonson, Hans Mickeda, Hans Kubias u. a.

² Sahmen Altes Dorpat 611 u. 613.

³ d. h. den Inhalt der in der Kirche aufgestellten Büchsen oder Kasten.

⁴ PC 20, 109 u. Remmin Collect. S. 250.

⁵ XLVI a Nr. 1--27.

⁶ Über ihn vgl. Otto Klöster 23 f.; Thrämer Nachweis 20.

⁷ Otto l. c. 23; Thrämer l. c. 20 u. R. Hausmann Der Annen-Kirchhof am Stationsberg, Sb. GEG 1899 31 f.

⁸ vgl. Otto l. c. 23; Thrämer l. c. 19.

⁹ vgl. F. Bienemann Ein Tumult in Dorpat anno 1641, Balt. Monatsschrift 49 (Riga 1900) 293 ff. u. Ein Studententumult in Dorpat i. J. 1641, Dörptsche Zeitung 1873 Nr. 164.

der Höhe seiner Macht stand, beraten von vorzüglichen Organisatoren, geleitet von kraftvollen Willensmenschen wie Gustav Adolf, Oxenstierna und Johann Skytte. Ihr Arbeitsprogramm, Ordnung in allen Gebieten, Wohlergehen der Bürger, Hebung von Handel und Schiffahrt, Hilfeleistung an die Unterdrückten, Begünstigung einer Pflege geistiger Kultur lässt sich auch in Tartu nachweisen¹.

Es fehlt leider eine umfassende Schilderung der Lage der Bevölkerung der Stadt zur p o l n i s c h e n Zeit. Das, was bekannt ist, regt zu Vergleichen an, die zu Gunsten der schwedischen Zeit ausfallen. Dort Glaubens- und Gewissenszwang, politische Unruhe, Kriegsstürme, hier — bis auf den Einfall des Obersten Both i. J. 1639² und den Russeneinfall der letzten Jahre — eine für die Entwicklung der Stadt gedeihliche Atmosphäre, die sich ganz anders ausgewirkt hätte, wenn nicht gleichzeitig das schwedische Reich und das deutsche Mutterland durch langwierigen Krieg in äusserster Anspannung gewesen wären. Es scheint fast, als hätte die Kriegsfurie die Ostseelände zeitweilig verlassen, um in Deutschland um so ärger zu wüten und nach Beendigung des Dreissigjährigen Krieges wieder nach Livland zurückzukehren.

Infolge der finanziellen Belastung durch den Krieg konnte sich die schwedische Zentralregierung auch nicht mit vollen Kräften dem schleunigen Wiederaufbau der neugewonnenen Gebiete widmen; eine durchgreifende Förderung des städtischen Handwerks und Handels, die allein diese ihrer einstigen Grösse zur Zeit der Hanse nähergeführt hätte, war unmöglich. Die Stadt musste für ihre Verhältnisse hohe Kontributionen zahlen. Von 1621—1628 stiegen

¹ Liljedahl hat in seinem mehrfach erwähnten Werke die schwedische Verwaltung in Livland 1617—1634, ihre Ziele und Erfolge in dieser Zeit erschöpfend geschildert. Ich verweise daher auf diese vortreffliche Arbeit, besonders auch auf die S. 65 ff. und 466 ff.

² Vgl. PC 20, 109; Wybers in statu S. 89b; A. Seraphim Des Obersten Both Anschlag auf Livland (1639) u. s. Zusammenhang mit d. allgem. Politik der Zeit (Königsberg Pr. 1895).

die schwedischen Rüstungen von 20.000 auf 59.000 Mann, wovon die Ostseeprovinzen einen guten Teil lieferten¹. Immerhin war auch in Tartu vieles, was im Lauf der 30 Jahre geleistet worden war, neben eigener Initiative der energischen Unterstützung der schwedischen Zentralbehörden, besonders des Generalgouverneurs, zu danken, nicht zuletzt dem von Christina bestätigten „Corpus Privilegiorum“, das ein geregeltes Leben erst möglich machte.

Auch die estnische Bevölkerung verdankt der schwedischen Regierung u. a. die allmähliche Durchbrechung der zünftischen Beschränkungen, und die — zwar in der geschilderten Zeit nicht zur Wirklichkeit gewordene — Möglichkeit zur Erlangung höherer Bildung. Sehen wir von dem fluktuierenden Element der Vorstädter ab, so war die estnische Bevölkerung in der Stadt den Deutschen zahlenmässig unterlegen; rechnen wir die Vorstädter hinzu, so verändert sich das Bild zu Gunsten der estnischen Einwohnerschaft. In ihrer beruflichen Gliederung standen die Esten jedoch der deutschen Bevölkerung an Geschlossenheit nach, indem letztere vorwiegend kaufmännische und handwerksmässige Berufe ergriff. Auch die gesamte Stadtverwaltung war deutsch, doch übte das ungefähr ein Drittel aller Esten bildende städtische Element unter ihnen durch Zugehörigkeit zu Gilden u. a. einen gewissen Einfluss aus, übertraf auch an Wohlstand z. T. ihre deutschen Mitbürger. Doch können wir weder von der Gefahr der Germanisierung — es sei denn auf friedlichem Wege² — noch der des „Verbauerns“ der Stadt³ sprechen.

¹ Vgl. O. Greiffenhagen Begründung u. Ausbau d. schwed. Herrschaft in Estland u. Livland durch Gustav Adolf, Balt. Monatschrift 60 (Riga 1929) 335; F. Bienemann Gustav Adolph und Livland (Riga 1894) 13 f. Allein ein Drittel aller Kosten für die schwed. Garnisonen im Mutterlande u. d. Provinzen mussten durch livländ. Zölle u. Kontributionen (1630 — 100.000 Tlr.) gedeckt werden, u. die Hälfte alles benötigten Kornes stammte aus Livland (Bienemann l. c. 23 f).

² Durch deutsch-estnische Heiraten u. a.

³ vgl. Eckardt Livland 522.

Das lederne Notgeld der Stadt Tartu.

Von E. T e n d e r.

Infolge der napoleonischen Kriege waren bekanntlich die meisten europäischen Staaten in finanzielle Schwierigkeiten geraten, die zu überwinden es Jahrzehnte bedurfte. Auch Russland bildete hierin keine glückliche Ausnahme. Schon zum Schluss der Regierung Katharinas II. zeigten sich die Folgen der übermässigen Emission von Papiergeld. In den darauffolgenden Jahren verschärfte sich die Inflation, denn die Regierung fand zur Deckung der durch die politische Lage hervorgerufenen Kriegsunkosten keine andere Möglichkeit als die Emission des Papiergeldes, der sog. Assignaten, fortzusetzen. Während im J. 1803 100 Banco-Assignatrubel 80 Silberrubel ausmachten, waren sie 1811 auf $33\frac{3}{10}$ und 1812 auf $24\frac{7}{10}$ Silberrubel gesunken und erreichten ihren niedrigsten Stand im J. 1815, als man 100 Bancorubel auf nur $22\frac{1}{5}$ Silberrubel schätzte. Erst jetzt gelang es der Regierung durch gewisse Massnahmen, nicht nur den weiteren Sturz der Assignaten zu hemmen, sondern zum J. 1817 den Kurs sogar bis auf 27 Silberrubel zu heben, worauf er sich nun längere Zeit hielt ¹.

Die wirtschaftliche Lage wurde noch durch den Handelsstillstand erschwert, der sich nach dem Anschluss Russlands an die Kontinentalblockade ergeben hatte und nahe an 10 Jahre dauerte. Ganz besonders bemerkbar machte sich das in den baltischen Ländern als einem Gebiet mit besser entwickelter Geldwirtschaft. Ausserdem hatte hier infolge Missernte in den J. 1807—08 eine Hungersnot geherrscht.

Wie gewöhnlich, wurde die Inflation von einem Mangel

¹ Alexander Tobien Die Agrargesetzgebung Livlands im 19. Jahrhundert I (Berlin 1899) 276 Anm. 1.

an Kleingeld begleitet. Der Staat gab Assignaten in grösseren Scheinen heraus, sorgte aber nicht genügend für die Vermehrung des kupfernen Kleingeldes. Das Resultat war das Aufkommen von Agio nicht nur auf Silber, sondern auch auf Kupfergeld. Die Regierung aber, die das „Aufgeld“ auf Silbergeld amtlich anerkannt hatte, verbot unter Strafe, ein solches auf Kupfer als Kreditgeld zu nehmen, indem sie den Grund hierzu bloss in Spekulation ersah. Daher war man gezwungen, auf private Initiative hin selbst Mittel zu finden, um dem grössten Mangel an Kleingeld abzuhelpen, und das von verschiedenen Privat- und Kommunalinstitutionen herausgegebene Privatgeld galt im Baltikum im Laufe von mehr als zwanzig Jahren als gewöhnlichstes und auch amtlich anerkanntes Zahlungsmittel.

Soweit wie wir in die Geschichte zurückblicken können, war die finanzielle Lage der Stadt Tartu immer nur im Laufe kurzer Zeitspannen befriedigend; der Beginn des 19. Jahrhunderts gehört aber leider nicht dazu.

Die Folgen des Brandes, der im J. 1775 den grössten Teil der Stadt völlig vernichtet hatte, waren noch nicht ganz überwunden, und der Bau des neuen Rathauses gegen Ende des 18. Jh. hatte die Schuldenlast der Stadt wiederum vergrössert. Infolge der jahrelang andauernden wirtschaftlichen Krise war die Bevölkerung verarmt, und die Steuerrückstände wuchsen von Jahr zu Jahr. Die Anforderungen an die Stadtkasse stiegen aber beständig, schon allein durch die Steigerung der militärischen Verpflichtungen der Stadt. Besonders belastet war jedoch die Stadt durch den Unterhalt der Polizei.

Als durch einen Allerhöchsten Ukas vom 13. Juni 1805 in Tartu eine besondere mit dem Rat koordinierte Polizeiverwaltung eingesetzt wurde, enthielt der beigefügte Polizei-etat die Verordnung, dass die zum Unterhalt der Polizei erforderlichen Summen aus den Einnahmen der Stadt zu bestreiten seien, im Falle ihrer Unzulänglichkeit aber auf die Einwohner repartiert würden. Bis zum J. 1810 wurden auch die Ausgaben der Polizeiverwaltung von der Stadtkasse be-

stritten, mit Ausnahme der Unkosten für Feuerlöschgeräte und Nachtwächter, welche wie bisher auf die Hausbesitzer verteilt wurden. Da das Budget der Polizeiverwaltung aber mit jedem Jahr stieg, so bestimmte die Gouvernementsregierung auf Antrag des Rats am 9. Juni 1810, dass die Stadt von nun an jährlich zum Unterhalt der Polizei 2000 Banco-rubel gebe, während die übrigen Ausgaben auf alle Einwohner und „Gewerbtreibende“ repartiert würden, mit Ausnahme der Universitätsprofessoren, die überhaupt von jeglichen Abgaben befreit waren. Während des Repartierens reichten aber einige Bürger, nach deren Meinung die Erhöhung der Abgaben bloss durch Unordnung und Veruntreuungen in der Geschäftsführung des Magistrats bedingt war, eine Klage an den Generalgouverneur Fürst Lobanov-Rostovski ein. Die Folge war, dass der Generalgouverneur den neuen Entwurf der Abgabenverteilung vom J. 1811 nicht mehr bestätigte und die Glieder der Stadtkassenverwaltung auf Grund des Befehls der Gouvernementsverwaltung vom 10. Februar 1812 Nr. 832 dem Gericht übergeben wurden. Die Angelegenheit zog sich mehrere Jahre hin, doch wurden alle Angeklagten durch das Urteil des livländischen Hofgerichts vom 5. Febr. 1814 freigesprochen¹. Da aber die Abgaben-Verteilung nicht bestätigt worden war, konnten auch keine Abgaben einkassiert werden; infolgedessen war die Einwohnerschaft Tartus im Laufe von 4 Jahren von den Polizeiabgaben befreit. Der Bevölkerung war das natürlich sehr nach Wunsch — denn es herrschten ja gerade die allerschwersten Kriegsjahre.

So war nun zwar die Polizeiverwaltung um ihre Einnahmen gekommen, doch ihre Ausgaben blieben, ja, infolge der Kriegslage waren sie grösser als je zuvor. Hierzu musste Geld auf dem Leihwege verschafft werden. Infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Depression war es aber schwer,

¹ Stadtarchiv Tartu: „Acta betreffend den Polizey-Etat der Stadt Dorpat“ Vol. I, 1832 (P. Nr. 226). Da alle im folgenden zitierten Archivalien ebenfalls aus dem Stadtarchiv Tartu stammen, so wird dies nicht mehr besonders vermerkt.

Anleihen zu erhalten. Ausserdem verursachten neue Anleihen schon allein wegen ihrer jährlichen Zinsen der schon sowieso mit Schulden belasteten Stadt grosse Schwierigkeiten.

Bereits im J. 1811 gestaltete sich die Sachlage derart, dass die Polizeikasse in diesem Jahr 5989 Rbl. 85 Kop. Ausgaben, aber bloss 2304 Rubel Einnahmen hatte. Die fehlende Summe sollte durch eine Anleihe gedeckt werden¹. Da aber für die folgende Zeit ein noch grösseres Sinken der Einnahmen und Ansteigen der Ausgaben vorauszusehen war, so mussten die Stadtväter nach anderen Mitteln suchen.

Besonders energisch nahm sich der erst im Sommer 1811 zum Ratsherrn gewählte C. F. W. Barnickel der Sache an und wies hierbei grosse Findigkeit auf². So kam er auch auf den Gedanken, den herrschenden Mangel an Kleingeld zur Steigerung der städtischen Einnahmen auszunutzen. Es hatten ja bereits verschiedene Privatorganisationen sowohl in Tartu als ausserhalb der Stadt Geldzeichen zur Erleichterung für ihre Mitglieder herausgegeben, die aber auch vom weiteren Publikum gut aufgenommen worden waren. Auf Barnickels Vorschlag beschloss der Rat am 13. Oktober 1811 infolge Mangels an Kleingeld, beim Generalgouverneur die Erlaubnis zur Herausgabe von Stadtkassenmarken von einem Rubel für 10 000 Rubel und von $\frac{1}{2}$ Rubel für 5000 Rubel zu beantragen³. Wie aus dem weiteren erhellt, war auch die Bürgerschaft der Stadt mit diesem Vorschlag gern einverstanden (richtiger zwar die Grosse und die Kleine Gilde, denn diese allein hatten das Recht, in Stadtangelegenheiten mitzusprechen).

Bereits am nächsten Tage wurde dem Generalgouverneur Fürst Lobanov-Rostovski ein diesbezügliches Memo-

¹ Polizey-Cassa Rechnung p. a. 1811 (B II, 1).

² Lebensbeschreibung in Recke und Napiersky Allgemeines Schriftsteller-Lexikon der Provinzen Livland, Estland und Kurland I (Mitau 1827) 73 und Nachträge I (Mitau 1859) 35.

³ Journal des Rats p. a. 1811 (C 159) S. 358.

randum übersandt, worin vor allem der Umstand betont wurde, dass der Mangel an Kupfergeld in der letzten Zeit so gross sei, dass der Detailhandel allgemein ins Stocken geraten sei und dass die ganze Einwohnerschaft mit der Anschaffung von Nahrungsmitteln Not habe, da es keine Möglichkeit gäbe, Kleingeld zu erhalten, es sei denn mit Bezahlung eines jeden Tag willkürlich festgesetzten Agios. Diese Not nehme beständig zu, da die Einwohner der kleinen Nachbarstädte hier Kupfergeld „einwechseln und aus der hiesigen Circulation wegbringen“. Um von sich aus zur Beseitigung dieses Übels beizutragen, halte der Magistrat es für angebracht, dass die Stadtkasse unter Sicherung ihrer Besitztümer eine gewisse Summe an Marken zu einem Rubel und zu 50 Kop. herausgebe. Die städtischen Immobilien, bestehend aus 3 Patrimonalgütern zu 27 livländischen Haken und mehreren Grundstücken in der Stadt, gäben dem Publikum die volle Garantie, dass die im Wert von 15 000 Rubel herauszugebenden Marken eingewechselt würden.

„Auf der anderen Seite gewinnt die Stadtkasse durch diese Massregel inwiefern sie sowohl beständig mehrere Zahlungen en détail zu leisten, und daher selbst bey dem allgemeinen Mangel der Scheidemünze zeither gelitten hat, als auch in wiefern sie dadurch in stand gesetzt wird die successive Abzahlung der Stadtschulden in kurzerer Zeit zu bewerkstelligen in dem sie jährlich alsdann weniger Renten zu zahlen nötig haben wird“¹.

Der letzte Punkt zeigt deutlich, was man mit der Herausgabe der Marken vor allem bezweckte — nämlich eine langfristige Anleihe ohne Prozente, um der erschöpften Stadtkasse fürs erste Luft zu schaffen, und zwar auf Kosten des staatlichen Kredits.

Auch der Generalgouverneur war sich darüber völlig im klaren, wie aus seiner Antwort erhellt. Er gab zu, dass der Vorschlag des Tartuer Magistrats wohl zum Teil das

¹ Missivbuch des Rats p. a. 1811 (C c 105), Nr. 1207.

allgemeine Wohl ins Auge fasse, fand aber, dass die Marken, wenn sie im Volk zirkulieren, in Kürze den Charakter gewöhnlichen Geldes annehmen würden. Solches herauszugeben, ist aber das Alleinrecht der Selbstherrlichen Macht (принадлежит самодержавной власти). Daher dürfe man ohne Allerhöchste Bewilligung keine Marken herausgeben. Ausserdem ergreife die Regierung schon selbst Massnahmen zur Beseitigung des Münzenmangels¹.

Diese Behauptungen versuchte der Rat in einem neuen Memorandum vom 26. Oktober umzustossen, wo er versicherte, er beabsichtige nicht, die Marken in eine erzwungene Circulation zu setzen, noch von allen Einwohnern und Ständen fordern zu wollen, dass selbige die Marken statt gangbarer Münze annähmen, sondern dass das Projekt auf einer Vereinbarung der Kassenverwaltung mit der Bürgerschaft beruhe, denn die Stadtkasse sei beim Einkassieren von Zahlungen in Banconoten gezwungen, entweder den Überschuss herauszugeben, oder fürs erste vom Empfang der Zahlungen abzusehen, denn sie könne nicht wie die Staatskassen die Zahler zwingen, ihre Zahlungen in passendem Gelde abzuliefern. Auch das Verschaffen von nötiger Scheidemünze für die eigenen Ausgaben der Stadt bereite schon Schwierigkeiten.

Erlaube man aber der Stadtkasse, für Bürger und andere Personen, die unter der Jurisdiktion der Stadt stehen, Einrubel- und 50-Kopeken-Marken herauszugeben, welche die Kasse bei Zahlungen selbst wieder zurücknehme, so hätten diese Marken nicht den Charakter von gangbarer Münze, sondern das Verhältnis zwischen der Kassenverwaltung und der Bürgerschaft sei dann „mit einer privaten Gesellschaft von Kaufleuten zu vergleichen, welche unter sich abmachen, dass ihre Reverse und kaufmännische Assignationen innerlich ihren gegenseitigen Liquidationen innerhalb ihrer Gesellschaft gelten sollen“. Es werde kein

¹ Der Generalgouv. an den Magistrat den 21. Okt. 1911 Nr. 3602, — Acta des Rats betreffend „Stadmarken 2 Rbl. Anfertigung u. Tilgung 1820“ S. Nr. 101 (1838).

einzigster Einwohner anderen Standes, ja auch kein Bürger, der diesem Vertrag nicht beistimmt, gezwungen werden, diese Marken anzunehmen.

Auch gäbe es in Tartu zwei „Gesellschaften zum geselligen Vergnügen“, die schon vor Jahren zur Erleichterung für ihre Mitglieder kleine Marken herausgegeben hätten, welche am Ort zirkulieren. Daher wäre die Bürgerschaft der Meinung, dass sie „auf dieselbe Einrichtung Anspruch machen dürfte“¹.

Doch auch diese gewundene Erklärung vermochte den Generalgouverneur nicht in seinem Entschluss zum Schwanken zu bringen. In seiner Antwort bemerkt er, dass man die Schwierigkeiten bei der Herausgabe von Geld durch Quittungen oder Bescheinigungen („помощію квитанціевъ или росписокъ“) überwinden könne, wenn nur zwischen dem Magistrat und der Bürgerschaft Vertrauen herrsche. Es bedürfe daher keiner neuen Erfindungen (нѣтъ надобности въ тѣхъ новыхъ изобрѣтеніяхъ), um so weniger als aus dem Kreis Pärnu bereits Klagen über die von der dortigen „Öffentlichen Gesellschaft“ herausgegebenen und in Pärnu gangbaren Marken eingelaufen seien².

Wir haben deshalb länger bei der diesbezüglichen Korrespondenz des Magistrats und des Generalgouverneurs verweilt, weil diese die Ansichten der Stadt und der Gouvernementsverwaltung über die Herausgabe von Notgeld am besten zum Ausdruck bringt.

Da der obenangeführte Brief des Generalgouverneurs in dieser Angelegenheit der letzte war, so kann man annehmen, dass die Frage für dieses Mal erledigt war.

Im Juni 1812 verliess Fürst Lobanov-Rostovski seinen Posten als Generalgouverneur. An seine Stelle kam Johann Magnus v. Essen³, und im Herbst desselben Jahres

¹ Missivbuch des Rats p. a. 1811 (C c 105), Nr. 1261. 26. Okt. 1811.

² Der Generalgouverneur an den Rat am 4. Nov. 1811 Nr. 3769. Acta des Rats S. Nr. 101, 1838.

³ A r b u s o v Grundriss der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands (Riga 1918) 332.

gab die Stadt Notgeld für eine Summe heraus, welche die ehemals erbetene dreimal überstieg. Diesmal trug es bloss nicht die amtliche Benennung „Marken“, sondern „Stadt Cassa Scheine“. Über die Vorgeschichte ihrer Emission gibt das vorhandene Archivmaterial keine genügende Auskunft. Weder in den Ratsprotokollen, noch in den Missivbüchern oder den diesbezüglichen Akten des Rats findet sich auch nur ein Hinweis darauf, dass man bei der Gouvernementsregierung die Erlaubnis zur Herausgabe der Marken beantragt oder in dieser Angelegenheit irgendeinen Beschluss gefasst hätte.

Später hat man zwar behauptet, dass die Herausgabe der „Cassa-Scheine“ auf die Erlaubnis des Generalgouverneurs Fürst Lobanov-Rostovski erfolgt sei¹, aller Wahrscheinlichkeit nach hat man aber als eine solche den oben zitierten Brief des Generalgouverneurs vom 4. Nov. 1811 aufgefasst. Die dort ausgedrückte Ansicht über die Gültigkeit von Cassa „Quittungen und Bescheinigungen“ als Ersatz für Scheidemünze dürfte aber wohl nicht als eine formelle Erlaubnis zur Geldausgabe angesehen werden. „Doch Not kennt kein Gebot.“ Die finanzielle Not der Stadt war durch die immer unerhörtere Steigerung der Ausgaben infolge des Krieges mit Frankreich ganz verzweifelt geworden.

Von den Ausgaben der Polizei, die im J. 1811 5989 Rubel 85 Kopeken ausmachten, kamen 3685 Rubel 78 Kopeken als Anleihe aus den anderen Stadtkassen. Im folgenden Jahr aber blieben, wie wir gesehen haben, die Polizeiabgaben vollständig aus, während die Ausgaben auf nahezu 18 000 Rubel stiegen². Diese Summen konnte die Stadtkasse, die schon sowieso der Polizeiverwaltung jährlich 2000 Rubel abgeben musste, nicht tragen, da sie nur mit knapper Not ihren eigenen laufenden Verpflichtungen

¹ Die Polizeiverwaltung von Tartu an den Civilgouverneur Livlands Du Hamel am 6. Febr. 1813. — Missiv der Polizeiverwaltung p. a. 1813 (Pz 1, 8), Nr. 99.

² Polizei-Cassa Rechnung pro Anno 1811 (B II, 1) und 1812 (B II, 2).

nachkommen konnte. Da sich die Lage Tartus zum Teil durch die Schuld der Gouvernementsregierung derartig gestaltet hatte, so musste diese bei den Bemühungen der Stadt, einen Ausweg zu finden, durch die Finger sehen. Im übrigen war auch der Mangel an Scheidemünze grösser denn je, denn die Assignaten waren noch mehr im Kurs gefallen, und das Verweilen grosser Truppenteile im Lande belebte die Zirkulation des Geldes.

Im allgemeinen haben wir wenig Nachrichten über diese erste Emission von städtischen Stadtkassenscheinen in Tartu. In der Tat unterscheiden sie sich von den von anderen Institutionen herausgegebenen Marken nur durch ihre amtliche Benennung, bald wurden aber auch sie Marken genannt, selbst in offiziellen Dokumenten.

Von den Kassenscheinen selbst ist wahrscheinlich kein einziges Exemplar erhalten. Man kann aber annehmen, dass sie im Äusseren nicht viel von denen der späteren Emissionen abwichen.

Die Formulare der Kassenscheine wurden in der örtlichen Druckerei von M. G. Grenzius gedruckt. Der Druck, der bis ins Ende d. I. Viertels des J. 1813 dauerte, hatte scheinbar bereits im September 1812 begonnen, denn schon am 6. Sept. wurden Scheine im Wert von 450 Rubel der Stadt übergeben ¹. Das Material — Leder — lieferte die Stadt. Nach dem Druck wurden die Formulare in der Druckerei mit Hilfe eines besonderen Stempels mit dem Abdruck des Stadtsiegels versehen ². Die zur Übergabe an die Stadtkasse bestimmten Formulare wurden mit den Unterschriften der hierzu bevollmächtigten Stadtbeamten versehen, wonach sie erst als Kassenscheine Gültigkeit erhielten. Unterschrieben wurden sie je nach Bedarf. Ein Teil erhielt die Unterschriften erst im J. 1814. Eine Übersicht aller Markenemissionen der Stadt Tartu findet sich am Ende vorliegen-

¹ Stadt-Cassa Rechnung p. a. 1813 (B 104) Beleg. Litt. S.

² Polizeiverwaltung an den Rat d. 22. Jan. 1813 — Missiv der Polizei-Verwaltung p. a. 1813 (Pz 1, 8) Nr. 52. Journal der Polizeiverwaltung p. a. 1813 (Pz 8), d. 2. Februar.

der Arbeit. Hier sei bloss erwähnt, dass ihrer im ganzen 68 500 Stück im Wert von 50 500 Rubeln herausgegeben wurden; davon zu 1 Rubel — 37 500, zu 50 Kopeken — 21 000 und zu 25 Kopeken — 10 000 ¹.

Die 1812 und 1813 gedruckten Marken waren mit je einer besonderen Numerierung versehen ². Um so sonderbarer erscheint es daher, dass in den Quellen später nur von den Marken des J. 1812, niemals aber von denen von 1813 die Rede ist, woraus man vielleicht schliessen darf, dass sie alle die Jahreszahl 1812 trugen.

Es scheint auch, dass die Marken der beiden Jahre auf verschiedenem Material gedruckt worden waren. Die Stadt kaufte nämlich im J. 1812 310 Stück Pergament für die Marken zu 2 Rubel das Stück und 1813 353 „Markenfelle“ ebenfalls für die Marken zu 2 Rubel ³. Unter dem letzteren ist offenbar Sämisch-Leder zu verstehen, auf dem auch alle späteren Marken Tartus gedruckt wurden. Leder wurde für die Marken vor allem zu dem Zweck in Gebrauch genommen, dass sie sich länger erhielten, denn Scheidemünze musste oft von Hand zu Hand gehen. Das damalige Papiergeld, das auf dünnem und sehr schlechtem Papier gedruckt worden war, zerfiel sehr schnell. Das erstrebte Ziel wurde aber nur recht unvollkommen erreicht. Zwar hielt sich das Leder gut, um so schlechter aber der Druck, der in kurzer Zeit völlig unlesbar wurde, was in Eile von Fälschern ausgenutzt wurde. Daher war die Stadtkasse bereits vom J. 1814 an gezwungen, von den einlaufenden Marken die unbrauchbar gewordenen einzuziehen ⁴.

Zum Anfertigen der Marken wurden 2989,50 Rubel verwendet, was 5,92% ihres Nominalwertes von 50 500 Rbl. ausmacht. Rechnet man mit 6% Jahreszinsen des Kapitals, so waren die Kosten der Markenherstellung bereits im

¹ Stadt-Cassa Rechnung pro 1813 (B 104), Beleg Litt. S.

² L. c.

³ Ibid. nota a, b, c, d, e, f.

⁴ Der Rat an die Gouvernementsregierung d. 3. Aug. 1818 — Missiv-Buch des Rats p. a. 1818 (C c 112), Nr. 1437.

ersten Jahr ihres Umlaufs gedeckt. Infolge des starken Mangels an Scheidemünze war es ja nicht zu befürchten, dass die Marken für längere Zeit in der Kasse liegen blieben¹.

Es fehlen Angaben über den Anfertiger des Markenstempels.

Alle Marken wurden von der Stadtkasse der Polizeikasse zur Deckung ihres Defizits übergeben. So waren es im J. 1812 — 16 680,90 Rubel; 1813 — 12 637,15; 1814 — 1224,2 und 1815 — 8970,85 Rubel. Dagegen übernahm die Polizeikasse die Anfertigungskosten der Marken².

Die Aufnahme der Marken beim Publikum entsprach ganz den Erwartungen. Der Mangel an Scheidemünze hatte ja einen solchen Grad erreicht, dass Agio selbst für die Marken der Tartuer Bürgermusse gezahlt wurde, was allerdings von der Polizeiverwaltung Tartus sowohl betreffs dieser als der unlängst zur Herausgabe gelangten Stadtmarken bei 20 Rubel Strafe verboten wurde³. Nachdem die Stadtmarken in grösserer Anzahl in Umlauf gekommen waren, verschwand diese Erscheinung wohl ganz von selbst.

50 500 Rubel neuer Scheidemünze wäre vielleicht sogar für Tartu zu viel gewesen, wenn nicht die Landbewohner ebenso unter dem Mangel an Kleingeld gelitten hätten. So ging ein grosser Teil der neuen Marken aufs Land. Man brachte diesen Marken grösseres Vertrauen entgegen als denen von Privatorganisationen. Daher waren die Tartuer Stadtmarken bald in ganz Nordlivland sowohl wie in den Nachbargebieten Estlands verbreitet und kamen sogar bis nach Tallinn. Darauf hatte auch der Rat mit Sicherheit gerechnet, als er die Marken herausgab, denn Tartu hatte ja gegen Ende 1811 ausser ein paar hundert Mann Militär laut Polizeiangaben bloss 6673 Einwohner, dabei gab es

¹ Stadt-Cassa Rechnung p. a. 1813 (B 104) Beleg. Litt. S.

² Polizey-Cassa Rechnung pro 1812, 13, 14, 15 (B II, 2—5).

³ Publikation der Tartuer Polizeiverwaltung vom 17. September 1812, veröffentlicht in der „Dorpatschen Zeitung“ 1812 Nr. 72, 77, 83.

weder grössere Industrieunternehmen noch Handel¹. Ausserdem waren in der Stadt bereits vorher Kupfermünzen und Marken von Privatorganisationen in Umlauf.

Das Drucken der Marken vollzog sich nicht ganz glatt. Vor Weihnachten 1812 verschwand plötzlich in der Druckerei der Stempel, mit dem den fertigggedruckten Markenblanketten das Stadtwappen aufgedruckt wurde. Weder den Nachforschungen der Polizei noch des städtischen Vogteigerichts gelang es, die Sache zu klären. Um so mehr enthielten diese Untersuchungen aber die in der Druckerei herrschende Unordnung. So stellte es sich heraus, dass sich dort kein einziger verschliessbarer Platz fand, so dass der Stempel einfach in einer Schublade herumlag, zu der ein jeder Zutritt hatte. Ebenso erwies es sich, dass ein Teil der Formulare zu 50-Kopekenmarken während des Druckes verlorengegangen war und bald mit falscher Unterschrift in Umlauf geriet.

Grenzius konnte für das Verschwinden des Stempels nicht direkt verantwortlich gemacht werden, wegen der Unordnung in der Druckerei erteilte ihm aber der Rat eine Zurechtweisung, und es wurde ihm mitgeteilt, dass er für jeglichen Schaden, der hieraus entspringen könne, aufkommen müsse². Es scheint, dass er mit der blossen Zurechtweisung davonkam, denn es ist später von irgendwelchen mit Hilfe des Stempels gemachten Fälschungen nichts zu hören. Es fanden sich aber unternehmungslustige Leute, die auch ohne den Stempel Marken nachzumachen versuchten. Bereits zu Anfang des Jahres 1813 erschienen gefälschte 1-Rubel-Marken im Umlauf. Es gelang der Polizei in kurzer Zeit, den Anfertiger dieser Marken festzustellen, als welcher sich ein in Tartu lebender französischer Deserteur, der Italiener François Stallo, erwies. Zur Strafe wurde er verurteilt, am Schandpfahl zu stehen, mit einem Plakat am Halse mit

¹ Missiv-Buch des Rats p. a. 1812 (C c 10a), Nr. 167.

² Journal der Polizeiverwaltung p. a. 1813 (Pz 8) Jan. 20 u 22. Die Polizeiverwaltung an den Rat am 22. Jan. 1813 — Missiv der Polizeiverwaltung p. a. 1813 (Pz I, 8), Nr. 52.

russischer und deutscher Aufschrift: „Verfälscher der Stadt-Cassa-Scheine“; später wurde er nach Riga ins Zucht-haus geschickt.

Als guter Zeichner hatte Stallo mit der Hand 45—46 1-Rubel-Marken angefertigt, in Umlauf war es ihm aber nach seinen eigenen Worten gelungen, 9—10 zu bringen, nach den Angaben der Polizei aber ca. 20. Als Material benutzte er anfangs zusammengeleimtes Papier, bloss die letzten 7—8 Stück waren aus Leder. Das abweichende Material erleichterte natürlich das Erkennen der Fälschung ¹.

Die Cassa-Scheine von 1812/13 blieben nur kurze Zeit in Umlauf. Infolge des bis 1815 dauernden Krieges und der hierauf folgenden Depression waren die wirtschaftlichen Verhältnisse auch weiterhin ungünstig. Da in der Verwaltung der Stadtkasse ausserdem Unordnung herrschte, verschlechterte sich die finanzielle Lage der Stadt noch mehr.

Im Oktober 1817 suspendierte der Generalgouverneur Marquis Ph. Paulucci das Kollegium der Stadtkasse infolge der während seiner Tätigkeit zu Tage getretenen Missbräuche und übergab die Verwaltung der Stadtkasse einer vom Rat unabhängigen „Interimistischen Verwaltungs-Commission der Stadt-Casse“ ².

Um eine Übersicht über die materielle Lage der Stadt zu bekommen, musste man zuvor Klarheit über ihre Schulden schaffen. Daher verpflichtete die Gouvernementsverwaltung auf Forderung des Generalgouverneurs vom 12. Nov. 1817 den Rat, eine Proklamation zu erlassen, dass alle, die irgendwelche Anforderungen an die Stadt zu haben meinten, darüber im Laufe von 6 Monaten Mitteilung machten.

¹ Journal der Polizeiverwaltung p. a. 1813 (Pz 8), Februar 4. Die Polizeiverwaltung an den Zivilgouverneur d. 6. Febr. 1813 — Missiv der Polizeiverwaltung p. a. 1813 (Pz 1, 8), Nr. 99; an die Gouvernementsregierung d. 19. Juli — ibid. Nr. 641; an den Rat den 19. Juli — ibid. Nr. 639. Protocoll des Vogteigerichts p. a. 1813 (Ng 42) S. 56—59. Journal des Rats p. a. 1813 (C 161), Mai 2.

² Journal des Rats p. a. 1817 (C 165), Oct. 8. — Missiv-Buch des Rats p. a. 1817 (C c 111), Nr. 974.

Es gab zwar genaue Angaben über die Stadtmarken, welche die grösste Schuld der Stadt ausmachten, jedoch scheint der Generalgouverneur, die bisherige Nachlässigkeit im Haushalt der Stadt in Betracht ziehend, an deren Glaubwürdigkeit gezweifelt zu haben.

Auch befürchtete man wahrscheinlich, dass sich eine grössere Anzahl gefälschter Marken im Umlauf befände. Daher verlangte der Generalgouverneur, dass die Marken im Laufe derselben Zeit gegen neue eingelöst würden. Zur Einlösung sollte der Rat für 60 000 Rubel B. A. neue Marken anfertigen und solche nach dem verschiedenen Werte auch von verschiedenen Gliedern des Rats unterschreiben lassen.

Das Eintauschen und Verbrennen der alten Marken sollte die „Interimistische Verwaltungs-Commission“ besorgen. Die letztgenannte Prozedur sollte in Gegenwart des Tartuer Polizeimeisters und eines Magistratgliedes vollzogen werden.

Besonders betonte die Gouvernementsverwaltung, dass es unter keinem Vorwand gestattet sei, ohne entsprechende weitere Bestimmung Stadtmarken über die schon vorhandene Summe hinaus anzufertigen ¹.

Da alte Marken nur für 50 500 Rubel im Umlauf waren, mussten sowieso Marken für 9500 Rubel übrigbleiben. Der Überschuss war wahrscheinlich dazu bestimmt, etwaige falsche Marken einzuwechseln und die Anfertigungskosten der Marken zu decken.

Um jedem denkbaren Missbrauch aus dem Wege zu gehen, verlangte die Gouvernementsverwaltung zur Ergänzung noch am 4. Okt., dass die Marken ausser der Unterschrift der Ratsglieder auch mit der Unterschrift eines Gliedes der bestehenden Interimistischen Verwaltungs-Commission oder eines Gliedes der Untersuchungs-Commission (welche zur Revision der Tartuer Stadtkasse ernannt

¹ Die Gouvernementsregierung an den Rat d. 12. Nov. 1817, Nr. 6127 — Acta des Rats, Stadtmarken (Umwechslung) S. Nr. 92, Stadtmarken, S. Nr. 49, 1835.

worden war) und eines Ältermannes der Bürgerschaft versehen würden¹.

Für die Numerierung, Kanzlei-Kontrasignatur und Buchführung der neuen Marken sollte die Interimistische Verwaltungs-Commission sorgen².

Erst am 19. Januar 1818 veröffentlichte der Rat eine Publikation über das Einwecheln der Marken³, als dessen Beginn der 10. Februar angesetzt wurde. Eine grosse Anzahl gedruckter Exemplare der Publikation wurden zur Veröffentlichung an die Gouvernementsregierungen Livlands und Estlands, an die livländischen und estländischen Stadtverwaltungen und an die Ordnungsgerichte⁴ Livlands versandt. Die Publikation wurde auch in den Zeitungen veröffentlicht⁵.

Mit der Anfertigung neuer Marken wurde Grenzius' Nachfolger Schünman beauftragt, „laut accord à 5½ Kop. pro Stück“ fürs Material und die Arbeit zusammen.

Von den Marken waren 15 000 à 2, 25 000 à 1 und 10 000 à ½ Rubel. Viertelrubelmarken fehlten; der Rat hielt wohl ihre Anfertigung für unpraktisch, da die Anfertigungskosten über 20% ihres Wertes ausgemacht hätten.

Da mit Schünman über die Qualität des zu den Marken benutzten Materials kein schriftlicher Kontrakt abgeschlossen worden war, wurden die Marken sehr schlecht hergestellt⁶.

Die ersten Markenblankette lieferte er bereits am 16. Januar; indessen gedieh die Arbeit aber so langsam, dass der Umwechsel gehemmt wurde. Zur Anspornung

¹ Die Gouvernementsregierung an den Rat d. 4. Dez. 1817 — *ibid.*

² Der Rat an die Interimistische Verwaltungs-Commission d. 29. Jan. 1817 — *Missiv-Buch des Rats p. a. 1818 (C c 112), Nr. 143.*

³ *Missiv-Buch des Rats p. a. 1818 (C c 112), Nr. 71.*

⁴ *Ibid.* Nr. 178—195.

⁵ *Z. B. in der Dörptschen Zeitung vom 23. Jan., Nr. 7.*

⁶ Bürgermeister Ackermanns schriftliches Votum vom 29. März 1820 — *Acta des Rats S. Nr. 101, 1838.*

war der Rat gezwungen, Schönman mit einer Geldstrafe von 50 Rubel zu bedrohen, wenn er die Blankette zum Termin nicht fertig bekommt. Dessen ungeachtet wurden die letzten Blankette erst Ende Juli fertig ¹.

Die Prozedur des Unterschreibens der Marken war eine sehr komplizierte, da sie durch die Hände mehrerer Personen gehen mussten.

Das Umwechselln ging glatt. Am 10. August, dem letzten Termin der Umwechslung, waren Marken für 41 312 Rubel 25 Kop. eingewechselt. Da bereits 1814—1816 unbrauchbar gewordene Marken für eine Summe von 3950 Rubel aus dem Umlauf zurückgezogen worden waren, so blieben uneingewechselte Marken für 5238 Rubel 75 Kop. übrig. Die umgewechselten Marken wurden nach vorgesehener Ordnung verbrannt ².

Später wurden in die Stadtkasse zum Umwechselln noch Marken von 1812/13 für eine geringere Summe — alles in allem etwa 7—800 Rubel — gebracht, welche die Kasse auch empfing, obwohl sie hierzu nicht mehr verpflichtet war ³. Selbst wenn man auch diese Marken in Betracht zieht, muss man den Prozentsatz der nicht eingewechselten Marken immerhin für einen recht hohen ansehen, insbesondere wenn man ihre kurze Umlaufszeit ins Auge fasst. Vielleicht lässt sich dieses hierdurch erklären, dass eine grosse Menge Marken in den Kriegsjahren in die Hände des im Lande weilenden Militärs gekommen war, welches, nachdem es von hier fortgezogen war, keine Möglichkeit mehr hatte, die Marken zur rechten Zeit loszuwerden.

¹ Rescontro der Stadt-Cassa pro 1818 (B c 3) f. 84. Rescontro der Stadt-Cassa 1819 (B c 4) f. 115. Stadt-Cassa Rechnung pro 1818 (B 108) Beleg Nr. 82. Stadt-Cassa Rechnung pro 1819 (B 109) Beleg Nr. 103. „Anotation über die Stadt Marquen-Blanquetten“ — Acta des Rats „Stadtmarquen“ (Umwechslung) S. nr. 92, 1819. Journal des Rats p. a. 1818 (C 166), Juli 19.

² Der Rat an die Gouvernementsregierung den 31. Aug. 1818 — Missiv-Buch des Rats p. a. 1818 (C c 112), Nr. 1437.

³ S. die Übersicht der Marken-Emission von 1818/20 am Schluss vorliegenden Artikels.

Die Furcht vor gefälschten Marken hatte sich als unbegründet erwiesen. In den Berichten werden überhaupt keine solchen erwähnt.

Im allgemeinen hatte sich diese ganze Operation als ausserordentlich vorteilhaft erwiesen. Rechnet man an Anfertigungsunkosten 2750 Rbl. ab (50 000 Stück à 5½ Kop.), so behielt die Stadtkasse ca. 2000 Rbl. Reingewinn übrig (wenn man den Wert der später eingetauschten Marken abzieht) und eine Anleihe von 9500 Rubel, für die nicht nur keine Zinsen bezahlt zu werden brauchten, sondern die sich auch selbst tilgte.

Es ist kein Wunder, dass die Stadtväter der sich im Schuldenmeer windenden Stadt mit beiden Händen nach diesem Rettungsring griffen. Die Lage war in der Tat misslich. Zu Ostern 1820 sollte der Arrende-Termin der Stadtgüter ablaufen. Die von den Arrendatoren eingezahlte Kautions war aber von der Stadt zur Deckung dringenderer Schulden aufgebraucht worden. Ebenso hätte die Stadt den kündigenden Arrendatoren die Kosten der von ihnen vorgenommenen Meliorationen auszahlen müssen. Alles in allem waren über 50 000 Bancorubel nötig.

Ende des Jahres 1819 wandte sich der Rat an die Gouvernementsregierung und an den Generalgouverneur mit dem Antrag, zu diesem Zweck die Herausgabe von weiteren 60 000 Rubel Marken gleich dem Wert der Kupfermünze zu gewähren, „weil selbige keine Renten tragen, dagegen die Vorteile einer Hülf-Bank gewähren und doch bei dem Publikum überall in vollem Kredit stehen, wie denn auch die wahre Kenntniz und helle Ansicht der Dörptischen Stadtgüter und des ganzen Vermögens der Stadt die Hypothek für die Stadtmarken so ungezweifelt sicher stellt, dass die letztere sich immer auf al pari halten werden, um so mehr, da selbst Marken anderer Korporationen, deren Hypotheken das Publikum nicht kennt, doch immer für voll angenommen werden“¹. Auch würden die Marken keine neue Schuld

¹ Missiv-Buch des Rats p. a. 1819 (C c 113), Nr. 1683 und 1684.

bedeuten, sondern nur das Abtragen der alten Schuld erleichtern.

Im Antrag des Rats findet sich über den Vorteil des Publikums wie bei der Herausgabe der früheren Marken kein Wort. Inzwischen hatten ja alle Institutionen, denen es irgend möglich war, das Publikum mit ihren Marken beglückt. Ausserdem war infolge der von 1817 an beginnenden Stabilität des Geldkurses der Mangel an Scheidemünze kein so grosser mehr wie zuvor.

Der Generalgouverneur verweigerte anfangs überhaupt seine Genehmigung, da schon sowieso eine große Anzahl Stadtmarken im Umlauf wäre¹. Auf eine neue Denkschrift des Rats², in welcher dieser seine Forderungen auf 40 000 Rubel herabgesetzt hatte, genehmigte er endlich die Herausgabe von Marken, jedoch bloss für 25 000 Rubel und mit der Bedingung, dass von den Arrenden der Stadtgüter jährlich 3000 Rubel zur Löschung der Stadtmarken verwendet würden, „da bey aller Hülfe, welche den Stadt Kaszen aus der Verteilung von Stadtmarken zu Teil wird, die Erfahrung es doch zeigt, dasz für die Tilgung der so gebildeten Schuld, weil sie so leicht gemacht ist, gar keine Sorge statt findet“³. Leider sollte sich diese Erfahrung auch im vorliegenden Fall bewahrheiten.

Nachdem die gestellten Bedingungen mit den Ältermännern der Bürgerschaft und der Kassa-Verwaltung der Stadt besprochen worden waren, teilte der Rat seine Einwilligung Paulucci mit und versprach, einen besonderen

¹ Paulucci an den Rat d. 2. Jan. 1820 Nr. 11 — Acta des Rats „Stadmarken, 2 Rbl. Anfert. u. Tilgung 1820“ S. Nr. 101, 1838.

² Der Rat an Paulucci d. 18. März 1820 — Missiv-Buch des Rats p. a. 1820 (C c 114), Nr. 360; Unterlegung des Rats an die Gouvernementsregierung v. 18. März 1820 — *ibid.* Nr. 361.

³ „Predloschenie“ des Generalgouverneurs an die Livl. Gouvernementsregierung vom 17. März 1820, Nr. 1142 — Acta des Rats S. Nr. 101, 1838 (Kopie). Die Livländ. Gouvern.-reg. an den Rat d. 22. März 1820 Nr. 1247 — *ibid.*

„Amortissement fonds“ zu schaffen und jedes Jahr für 3000 Rubel Marken zu tilgen¹.

Am 29. April 1820 erteilte die Gouvernementsregierung ihre endgültige Erlaubnis zur Herausgabe der Marken und bestimmte zugleich, dass Marken im Werte von 3000 Rubeln jedes Jahr im Januar, in Anwesenheit des Polizeimeisters und des Kreisfiskals verbrannt werden müssten².

Dieses Mal beschloss der Rat, nur 2-Rubel Marken anfertigen zu lassen, „und zwar in der bisherigen Form der blauen à 2 Rbl.“ Dies geschah natürlich aus dem Grunde, weil ihre Anfertigungsunkosten im Verhältnis zu ihrem Wert minimal waren. Da die zuletzt angefertigten Marken, wie wir gesehen haben, sich als sehr schlecht erwiesen hatten, beabsichtigte der Rat nunmehr, gute Marken nach einem strengen Kontrakte anfertigen zu lassen³.

Im Auftrag des Rats schloss die Interimistische Verwaltungs-Kommission am 13. April 1820 mit dem Buchdrucker Schönman einen Kontrakt ab. Schönman verpflichtete sich, 12 500 2-Rubel Stadt-Kassa-Scheine zum Preise von $1\frac{3}{4}$ Kopeken pro Stück zu drucken; die Zahlung sollte bei der Ablieferung erfolgen. Das nötige Leder musste er vom Gerbermeister Zech senior beziehen, und er sollte sich verpflichten, solches Leder, das sich etwa als schlecht und unbrauchbar erweisen sollte, auszumerzen. Die Marken versprach er, rein und untadelhaft zu liefern, so dass er sich der Ausmerzung nicht für gut befundener Marken ohne Widerrede unterziehe⁴.

Über die Lieferung des Leders wurde noch am gleichen Tage ein Vertrag mit dem Lohgerber Paul Peter Zech

¹ Der Rat an den Gen.-gouv. d. 10. Apr. 1820 — Missiv-Buch des Rats p. a. 1820 (C c 114), Nr. 440.

² Die Gouvern.-reg. an den Rat d. 29. Apr. 1820 — Acta des Rats S. Nr. 101, 1838.

³ Votum des Bürgermeisters Akerman vom 29. März 1820 — Acta des Rats S. 101, 1838.

⁴ Der Rat an die Verwaltungs-Kommission d. 9. Apr. 1820 — Missiv-Buch des Rats p. a. 1820 (C c 114), Nr. 430; Stadt-Kassa-Rechnung p. a. 1820 (B 110) Beleg. Nr. 60.

senior abgeschlossen. Zech übernahm die Zubereitung des Leders für 12 500 Stadt-Kassa-Scheine à 3 Kop. das Stück und verpflichtete sich, „gutes, glattes und untadelhaftes Leder von möglichst gleicher hellblauer Farbe zu liefern“, und lässt sich die Brakierung der etwa untauglich befundenen ohne Widerrede gefallen¹. Auch liess die Stadt auf eigene Kosten einen „Aushauer“ für die Marken anfertigen, wohl zum Ausschneiden derselben².

Der Druck der Marken vollzog sich störungslos und war zum 26. Juni beendet, denn an diesem Tage wurde Schünman der Lohn für den Druck ausgezahlt³. Die Marken wurden in gleicher Weise und von denselben Beamten unterzeichnet wie das vorige Mal⁴.

Wie oben erwähnt, sollten die Marken gleich den früheren aus hellblauem Leder hergestellt werden. Jedoch sind alle heute bekannten Tartuer 2-Rubelmarken von grüner Farbe. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass ihre Farbe sich im Laufe von 100 Jahren aus irgendeinem Grunde verändert hat. Ausserdem ist einige Jahre später, beim Tilgen der Marken, die Rede von grünen 2-Rubelscheinen. Ebenso scheint es ganz sicher zu sein, dass die Marken des J. 1820 mit dem Stempel der 2-Rubel-Scheine von 1818 gedruckt und mit derselben Jahreszahl versehen wurden, denn später, beim Tilgen der Marken, wird nur von solchen mit der Jahreszahl 1818 gesprochen.

Es machte keine Schwierigkeiten, die neuen Marken in Umlauf zu bringen, obwohl sich jetzt kein besonderer Mangel an Scheidemünze mehr bemerkbar machte. Das Publikum zog die Marken dem schweren und unbequemen Kupfergeld vor. In Tartu und überhaupt in Nordlivland kam es sogar so weit, dass unter einer „Rubel Kupfer-

¹ Stadt-Kassa Rechnung pro 1821 (B 111) Beleg Nr. 31.

² Stadt-Kassa Rechnung pro 1820 (B 110) Beleg Nr. 64.

³ Ibid. Beleg Nr. 60.

⁴ S. die Konzepte der Begleitungen der Kassa-Scheine — Acta des Rat S. Nr. 101, 1838.

münze“ oder „Rubel Kupfer“ gewöhnlich kein Rubel in Kupfer, sondern einer in Leder verstanden wurde¹.

Wie Paulucci bereits geahnt hatte, zeigte die Stadt beim Tilgen der Marken keinen besonderen Eifer. Aus der Einrichtung eines Mortifikationsfonds wurde nichts, denn die Einnahmen der Stadt reichten knapp aus, um die laufenden Ausgaben zu decken. Mit knapper Not gelang es erst am 1. Mai 1822, in die Kasse zurückgekommene Scheine im Wert von 2000 Rubeln zu verbrennen, anstelle der vorgesehenen 6000 Rubel². In seiner Erklärung an die Gouvernementsregierung brachte der Rat vor, dass von der im Umlauf befindlichen Summe von 83 000 Rubeln bloss 32 500 Rubel auf Rechnung der Stadtkasse fielen, während 50 500 Rubel, mit denen die Polizeiekosten à Konto der 1811—1815 nicht einkassierten Polizeiabgaben bestritten worden seien, der hiesigen Einwohnerschaft zur Last fielen. Der Meinung des Rates zufolge wäre es gerecht, diese Summe auf die ganze Einwohnerschaft zu verteilen und im Laufe der Jahre einzukassieren³.

Auf diese Vorstellung antwortete die Gouvernementsregierung erst nach mehr als 1½ Jahren. Das lange Schweigen stand wohl mit der Absicht der Regierung in Verbindung, alle im Baltikum kursierenden Marken aus dem Umlauf zurückzuziehen.

Bereits im J. 1822 hatte der Generalgouverneur, um eine bestimmte Ordnung im Markenwesen zu schaffen, der livländischen Gouvernementsregierung befohlen, genaue Angaben über die Herausgeber und die Sicherungen der Marken zu beschaffen, zugleich aber zur unabweichlichen Nach-

¹ Die „Rigaischen Stadt Blätter“ vom 21. März 1822 Nr. 12 berichten z. B. über den Tartuer Jahrmarkt, „dass man da für 2 Rbl. Kupfer (oder eigentlich schmutziges Leder, was sich dort Geld nennt) ein Loos erhalten konnte auf Allerhand“.

² Der Kreisfiskal an den Rat d. 9. Apr. 1822 — Acta des Rats S. Nr. 101, 1838. Polizeimeister Gersinsky an den Rat d. 2. Mai 1822; *ibid.*

³ Bericht des Rats an die Gouvernementsregierung vom 10. Okt. 1822 — Missiv-Buch des Rats p. a. 1822 (C c 116), Nr. 1225.

achtung die Vorschrift zu erlassen, dass unter keinem Vorwande, weder von einer Stadtkasse, noch von einem geschlossenen Gesellschafts-Zirkel in den Städten Geldmarken in Umlauf gesetzt werden mögen¹.

Aus den auf die Forderung der Gouvernementsregierung beigebrachten Angaben erhellt, dass in Tartu ausser der Stadtkasse auch noch die Bürger-Musse für 39 565 — und die Alte Musse für 33 826 Bankorubel Marken herausgegeben haben; von letzteren waren 1000 Rubel getilgt. Beide hatten die Marken durch ihre Immobilien und ihr Mobiliar sichergestellt.

Ausserdem waren aber in Tartu noch Marken aus Tallinn, Võru, Valga, Viljandi, Pärnu, Kuresaare und die der Spiegelfabrik Võisiku im Umlauf².

Auf Anregung des Finanzministers befahl Paulucci im J. 1825, alle von der Stadtkasse sowie von Gesellschafts-Zirkeln herausgegebenen Marken aus dem Umlauf zu ziehen. Als Grund wurde angegeben, dass dem Mangel an Scheidemünze bereits zum grössten Teil abgeholfen sei und dass sich andererseits, bei der Vergünstigung Geldmarken in Umlauf zu setzen, zum Teil Missbräuche eingeschlichen hätten.

Auf Befehl des Generalgouverneurs stellte die Gouvernementsregierung der Stadt die Forderung, dass sie versuchen sollte, eine Anleihe von 83 000 Rubeln auf ihre Güter zu machen und alle Marken mit einem Mal einzuwechseln. Wenn sich eine Anleihe als unmöglich erwiese, so solle man die 50 500 Rubel, die für die Polizeiabgaben der Jahre 1811—1815 verwendet worden seien, von den 32 500 Rubeln, die zu anderen Bedürfnissen der Stadt verbraucht wurden, scheiden und beide Summen im Laufe von 10 Jahren einziehen. Zu diesem Zweck solle man jährlich 50 500 Rubel

¹ Die Gouvernementsregierung an den Rat den 28. Aug. 1822 — Acta des Rats S. Nr. 101, 1838.

² Die Polizeiverwaltung an die Gouvernementsregierung d. 14. Okt. 1822 — Missiv-Buch d. Polizei-Verwaltung p. 1822 (Pz. 1, 17), Nr. 1262.

auf alle Einwohner der Stadt verteilen und zusammen mit den Polizeigebühren einkassieren, 3250 Rubel aber von dem Einkommen der Güter nehmen, und, wenn diese zum Teil oder ganz zu einem anderen Zweck bestimmt seien, den fehlenden Teil auf die Glieder der Stadtgemeinde verteilen.

Das Einwechselln müsse mit den schadhaft gewordenen Marken beginnen, wozu man jährlich zwei Termine zu bestimmen habe.

Die falschen und nachgemachten Marken seien gleich den richtigen „ohne Weiterung einzulösen“, dagegen bliebe aber „die Nachforschung und Ausmittelung der Verfertiger, deren Verfolgung vor Gericht und die Regresznahme an ihr Vermögen“ der Stadtkasse vorbehalten. Das Verbrennen der Marken sollte in Gegenwart des Polizeimeisters und des Ordnungsrichters geschehen.

Endlich wurde befohlen, für die Marken ein genaues Schnurbuch zu halten und zum 15. Januar in jedem Jahr Bericht über den wahren Tatbestand zu erstatten ¹.

Die interimistische Verwaltungs-Commission der Stadtkasse erklärte in ihrem Gutachten, dem sich auch der Rat anschloss, diese Bedingungen für vollständig unannehmbar.

Es beständen nicht die geringsten Aussichten für eine so grosse Anleihe. Die Einkommen der Stadt würden bei der neuen Verarrendierung der Güter im folgenden Jahr voraussichtlich sinken. Die anderen Einkommen der Stadt reichten aber nur knapp zur Deckung der übrigen Ausgaben der Stadtkasse aus. Von der Bevölkerung 8300 Rubel jährlich zu nehmen, wäre in Anbetracht der sie bereits belastenden öffentlichen Verpflichtungen, die beispielsweise im vergangenen Jahre ausser den Kronsteuern 97 948 Rubel ausgemacht hätten, eine wahre Unmöglichkeit und würde unfehlbar den Ruin der Stadt herbeiführen. Der jährlich sich mehrende Verfall des Handels und Gewerbes macht,

¹ Die Gouvernementsregierung an den Rat d. 26. Juni 1825 — Acta des Rats S. Nr. 101, 1838.

dass die Beitreibung der bestehenden Abgaben unter grösster Anstrengung geschieht, wobei sich die Rückstände von Jahr zu Jahr mehren ¹.

Da sich auch die Bedenken betreffs der Pachtgelder der Stadtgüter als begründet erwiesen, indem sie bei der Verarrendierung derselben im J. 1826 um 8425 Rubel sanken, so hatte die Stadt Grund anzunehmen, dass die Regierung ihre Forderungen in Bezug der Markentilgung bedeutend herabsetzen würde. Daher hatte der Rat sogar den Mut, am 30. März 1827 die Gouvernementsregierung von neuem um die Erlaubnis anzugehen, zur Einwechselung gegen ganz unbrauchbare und deshalb in der Stadtkasse liegen bleibende Marken neue Marken anfertigen zu lassen ².

Leider hatte aber die Regierung ganz andere Absichten. Auf Grund des allerhöchst bestätigten Beschlusses des staatlichen Finanzkomitees vom 28. Juni 1826 war die Frist zur Einlösung der von der Stadt Tallinn und den dortigen geschlossenen Gesellschaften herausgegebenen Marken auf 10 resp. 5 Jahre angesetzt, und es wurde dem Generalgouverneur anheimgestellt, diese Fristen auch für das Livländische Gouvernement in Anwendung zu bringen. Aus diesem Grunde verpflichtete Marquis Paulucci die Livländische Gouvernementsregierung, den Befehl zu erlassen, dass die von der Tartuer Stadtkasse herausgegebenen Marken in 10 Jahren, vom 1. Juli 1826 an gerechnet, eingelöst würden. Am 30. September stellte denn auch die Gouvernementsregierung dem Rat die kategorische Forderung, dass alle Marken im Laufe der bis zum Termin übriggebliebenen 8 Jahre eingelöst würden. Vorschriftsgemäss sollte der der Stadtkasse

¹ Der Rat an die Gouvernementsregierung d. 7. Nov. 1825 — Missiv-Buch des Rats p. a. 1825 (C c 119), Nr. 1465. Die Interimistische Verwaltungs-Commission a. d. Rat d. 7. Okt. 1825 — Missiv d. Stadt-Cassa p. a. 1825 (B e 3), Nr. 63.

² Die Interimistische Stadt-Casse Commission an den Rat d. 23. März 1827 — Missiv der Stadt-Casse p. 1827 (B e 4), Nr. 39. Der Rat an die Gouvernementsregierung d. 30. März 1827 — Missiv d. Rats p. a. 1827 (C c 121), Nr. 509.

zufallende Teil (32 000 Rubel) auf die Stadtgemeinde verteilt werden und der der Polizeikasse zukommende Teil (50 500 Rubel) auf die ganze Einwohnerschaft der Stadt, wobei jedes Jahr $\frac{1}{8}$ einzukassieren wäre ¹.

Wie vorauszusehen war, stiess die Einhaltung dieses Befehls auf grosse Schwierigkeiten. Den fürs J. 1828 der Stadtkasse zukommenden Teil bekam man zwar bereits Anfang Juli zusammen ², in die Polizeikasse liefen aber bis zum Ende des Jahres anstelle der im Budget veranschlagten 24 830 Bancorubel bloss 13 140 Rubel ein, die für die notwendigsten laufenden Zahlungen aufgingen ³. Erst im Februar 1829 war die nötige Summe beisammen ⁴.

Inzwischen machte sich ein unvorhergesehener Faktor bemerkbar, der alle bisherigen Kalkulationen umzuwerfen drohte. Es begann nämlich im J. 1828 plötzlich die Zahl der zum Einwechseln in die Stadtkasse gebrachten falschen Marken zu steigen — eine Erscheinung, die bisher nicht von Bedeutung gewesen war. Da die Stadtkasse verpflichtet war, auch die falschen Marken einzuwechseln, so konnten bei der Fortdauer dieser Erscheinung der Stadt hieraus unüberwindliche Schwierigkeiten erwachsen.

Da wenig Hoffnung bestand, den Markenfälschern auf die Spur zu kommen, so hielt die Verwaltungskommission der Stadtkasse es für nötig, zur Verhinderung weiterer Fälschungen alle bisherigen Marken gegen neue 1-Rubel-Marken einzuwechseln, die zur Erschwerung einer Nachahmung mit einem besonderen goldenen Stempel versehen sein sollten ⁵.

¹ Die Gouvernementsregierung an den Rat d. 30. Sept. 1827, Nr. 4869 — Acta des Rats S. Nr. 101, 1838.

² Die Interim. Verwaltungs-Com. d. Stadt-Cassa an den Rat d. 2. July 1828 — *ibid.*

³ Der Rat an die Gouvern.-reg. d. 7. Febr. 1829 — Missiv-Buch des Rats p. a. 1829 (C c 123), Nr. 280.

⁴ Die Polizey Cassa-Commission an den Rat d. 9. Nov. 1829, Nr. 15 — Acta des Rats S. Nr. 101, 1838.

⁵ Die Verwaltungs-Commission an den Rat d. 27. März 1829 Nr. 74 — *ibid.*

Wäre diese Massregel zur rechten Zeit vorgenommen worden, so hätte man hiermit wohl manche Ausgabe und manchen Ärger ersparen können. Die Gouvernementsregierung jedoch, die auch schon früher zur Genüge Schererei mit den Stadtangelegenheiten Tartus und insbesondere den Marken gehabt hatte, versagte hierzu ihre Genehmigung, da dies „durchaus kein hinlänglich sicheres Vorbeugungsmittel gegen die Fabrikation falscher Marken sei“, noch „zur Vorbeugung aller möglichen Missbräuche, so wie zur Ersparung der Kosten“ genüge¹. Leider blieb aber unausgesprochen, worin dieses gegen Fälschungen „durchaus sichere Mittel“ hätte bestehen können. Auch die städtischen Institutionen verfielen nicht darauf, und die Zahl der gefälschten Marken wuchs unbehindert.

Unter grossen Anstrengungen war es der Stadt gelungen, für die Polizeikasse fürs J. 1828 und für die Stadtkasse für 1829 eine Tilgungssumme von 10 250 Rubeln aufzubringen, die auch am 13. Februar 1830 tatsächlich verbrannt wurden. Unter ihnen befanden sich aber gefälschte Marken für 5000 Rubel². Ende April hatten sich aber in der Stadtkasse von neuem für über 1000 Rubel gefälschter Marken angesammelt³. Das bedrohte den Stadthaushalt mit augenscheinlichem Zusammenbruch. Auch die Regierung begriff endlich die Sachlage, und auf einen erneuten Antrag des Rats erfolgte aus Riga die Genehmigung, neue Marken im Wert der im Umlauf befindlichen echten Marken anzufertigen⁴.

Jetzt zögert aber die Stadt selbst. Am 7. Oktober hatte

¹ Der Rat an die Gouvern.-reg. d. 30. März 1829 — Missiv-Buch des Rats p. a. 1829 (C c 123), Nr. 726. Die Gouvern.-reg. an den Rat d. 31. Mai 1829 — Acta des Rats S. Nr. 101, 1838.

² Die Verwaltungs-Com. der Stadt-Cassa an den Rat d. 18. Febr. 1830 Nr. 18 — *ibid.*

³ Die Verwaltungs-Com. der Stadt-Cassa an den Rat d. 28. April 1830 Nr. 42 — *ibid.*

⁴ Der Rat an den Generalgouverneur d. 8. Mai 1830 — Missiv-Buch des Rats (C c 124) Nr. 927. — Die Gouvern.-reg. an den Rat d. 5. Sept. 1830 — Acta des Rats S. Nr. 101, 1838.

die Verwaltungskommission über die Herausgabe neuer Marken verhandelt ¹, die endgültige Entscheidung der Frage wurde aber hinausgeschoben, wohl aus dem Grunde, weil inzwischen der Plan aufgekommen war, zur Sanierung der Stadtwirtschaft von der Regierung eine zinsenlose Anleihe von 200 000 RBA gegen die Verpfändung der Stadtgüter zu erlangen. Einen Teil hiervon hätte man dann zur Einlösung der Stadtmarken benutzt. Damit wären auch die Anfertigungskosten neuer Marken erspart geblieben. Der Beschluss der Regierung liess lange auf sich warten. Der Zustrom gefälschter Marken in die Stadtkasse dauerte aber fort. Da eine längere Verzögerung die Stadtkasse mit völliger Zahlungsunfähigkeit bedrohte, so kam im Sommer 1831 die Frage des Einwechselns der Marken von neuem auf die Tagesordnung. Am 11. August beschloss die Verwaltungskommission vorläufig „ein Rublige Marken von hellgrüner Farbe mit einem goldenen Stempel versehen“ für 10 000 Rubel, später aber für weitere ca. 40 000 Rubel anfertigen zu lassen ². Am 14. August ging auch der Rat auf den Vorschlag der Kommission ein, alle Marken mit einem Mal umzuwechseln ³.

Da die technische Ausführung dieser Marken grössere Aufmerksamkeit erheischte als die aller bisherigen, so konnten die ersten neuen Marken erst zu Anfang d. J. 1832 in Umlauf gebracht werden.

Mit dem Druck der Marken wurde wieder Schönman betraut ⁴. Das Leder für die ersten 25 400 Marken wurde vom ansässigen Kaufmann Zech bezogen ⁵. Da ein Teil des Leders eine schlechte Qualität aufwies, wurde das Material

¹ Journal der Stadt-Cassa Verwaltung p. 1830 (B b 12).

² Journal der Stadt-Cassa Verwaltung p. 1831 (B b 13), August 11.

³ Journal des Rats p. a. 1831 (C 179) Nr. 1286.

⁴ Journal der Stadt-Cassa Verwaltung pro 1831 (B b 13) Aug. 11; pro 1832 (B b 14) Aug. 24; Resconto der Stadt-Cassa pro 1832 (B c 17) S. 163.

⁵ Resconto der Stadt-Cassa pro 1832 (B c 17) S. 123, 198.

zu den übrigen Marken aus Vöru vom dortigen Gerbermeister Zech bestellt¹.

Wie wir gesehen haben, setzte man grosse Hoffnung zur Verhinderung der Markenfälschung auf den goldenen Stadtstempel, der den Marken aufgedruckt werden sollte. Der ortsansässige Buchbinder Franck übernahm es, die Marken mit diesem Stempel zu versehen. Der Stempel war aus Blattgold und scheinbar in der Technik des Buchbinder-Goldschnitts angefertigt². Beim Umlauf der Marken zeigte es sich aber alsbald, dass der Druck und der Stempel sich in sehr kurzer Zeit abnutzten. Um dem zu entgehen, versah man alle späteren Marken mit einem Lacküberzug, was derselbe Franck für besondere Zahlung besorgte³. Bis zum 24. August 1832 wurden alle 53 400 Blankette vom Drucker übergeben. Unterzeichnet wurden diese Marken, wie es auch bei den früheren Emissionen geschehen war.

Alle Marken dieser Emission sind mit der Jahreszahl 1831 versehen⁴. Der Grundton des Leders ist rot, nicht hellgrün, wie anfangs bestimmt worden war⁵.

Auf einer gemeinsamen Sitzung des Rats und der Verwaltungs-Commission am 1. April 1832 wurde beschlossen, anfangs bloss die 2-Rubel-Marken einzuwechseln⁶. Der Grund hierzu lag wahrscheinlich darin, dass diese Marken am meisten gefälscht wurden. Zum Umwechseln der Marken wurde eine Frist von 2 Monaten angesetzt -- vom

¹ Journal der Stadt-Cassa-Verwaltung pro 1832 (B b 14), Febr. 10, 15.

² Journal der Stadt-Cassa-Verwaltung pro 1831 (B b 13), Nov. 6. Rescontra der Stadt-Cassa pro 1832 (B c 17) S. 192.

³ Journal der Stadt-Cassa-Verwaltung pro 1832 (B b 14), Aug. 24. Rescontra der Stadt-Cassa pro 1832 (B c 17) S. 192.

⁴ Journal der Stadt-Cassa-Verwaltung pro 1832 (B b 14), Aug. 24.

⁵ Journal der Stadt-Cassa pro 1831 (B b 13), Aug. 11

⁶ Journal des Rats pro 1832 (C 180), Nr. 659. Die Verwaltungs-Commission an den Rat d. 9. April 1832 — Acta des Rats S. Nr. 101, 1838.

15. April bis zum 15. Juni¹. Während dieser Zeit wurden zwei-Rubel-Marken im Wert von 58 934 Rubeln zum Einwechseln in die Stadtkasse gebracht, darunter echte für 41 104 Rubel und gefälschte für 17 830 Rubel². Infolge der Kürze der zum Einwechseln gegebenen Zeit waren noch viele Marken in den Händen des Publikums geblieben, welches eine Fortdauer des Umwechselns noch nach dem 15. Juni verlangte. Der Rat kam dieser Forderung insoweit entgegen, als er den Termin des Eintausches der echten Marken bis zum 20. Juli verschob³. Den Termin auch für das Eintauschen gefälschter Marken zu verlängern, hielt er nicht für möglich, denn die Fälscher hätten diese Zeit zum Anfertigen einer grösseren Anzahl falscher Marken ausnutzen können. „Andern Theils die Inhaber von falschen Marquen sich selbst den sie treffenden Verlust in so fern beizumessen haben, dass sie Marquen, die für die Bewohner der Stadt Dorpat ausgegeben worden, ohne die richtigen von den unrichtigen unterscheiden zu können, angenommen, und nicht einmal die ihnen gegebene Gelegenheit zur Umwechsellung benutzt“⁴.

Die erste Folge dieser Massnahme war, dass das Publikum, welches sich bisher um das Unterscheiden der richtigen Marken von den falschen nicht zu bemühen brauchte, das Vertrauen zu den Stadtmarken verlor. Um den Kredit der Marken zu heben und zugleich ihre Fälschung zu erschweren, verpflichtete der Rat alle Stadtkassen, nur Tarter Stadtmarken und allenfalls auch hiesige Mussemarken anzunehmen⁵.

¹ Publication des Rats vom 15. April 1832 — Missiv-Buch des Rats p. a. 1832 (C c 126), Nr. 649.

² Die Verwaltungs-Commission an den Rat d. 16. Juli 1832, Nr. 41 — Acta des Rats S. Nr. 101, 1838.

³ Journal des Rats p. a. 1832 (C 180), Juni 17. Publication des Rats vom 18. Juni 1832 — Missiv-Buch des Rats p. a. 1832 (C c 126), Nr. 1072, 1155, 1159. Siehe auch Nr. 1125—1133.

⁴ Der Rat an das Pärnuer Kreisgericht d. 30. Juni 1832 — Missiv-Buch des Rats p. a. 1832 (C c 126), Nr. 1155.

⁵ Der Rat an die Quartier-Polizey-Schul-Stadt und Leih Cassa-

Das Umlaufgebiet der Tartuer Stadtmarken beschränkte sich aber nicht bloss auf die Stadt Tartu, sondern umfasste beinahe das ganze Nordlivland und Estland. Gefälschte Zwei-Rubel-Marken waren auch in die Gemeindekassen geraten, welche sie grösstenteils zur rechten Zeit nicht einzuwechseln vermochten, wodurch sie grossen Schaden hätten erleiden müssen. Um dem zu entgehen, suchten die Gemeinden Hilfe bei den Regierungsbehörden. Auf die Vorstellungen des Pärnuer Kreisgerichtes und der estländischen Gouvernementsregierung verpflichtete denn auch die Gouvernementsregierung Livlands am 4. August den Tartuer Rat, den Termin der Umwechslung der Zwei-Rubel-Marken bis zum 1. Januar zu verlängern, „da die in Rede stehenden Marquen nicht allein in der Stadt, sondern auch auf dem Lande circulieren, und der Bauer nicht bei dem guten Glauben, welchen er den von der Stadtobrigkeit gemachten und ausgegebenen Marquen geschenkt, durch Präclusiv-Termine um die Summe in Stadtmarquen gebracht werden kann, welche er nicht in gedachtem Termine einzuliefern gewusst.“ Dieser neue Termin sollte in den landischen Kirchen der Kreise Tartu, Võru, Viljandi und Valga bekanntgegeben werden. Es seien echte wie gefälschte Marken anzunehmen, „da die Stadt-Cassa und nicht das Publicum den aus der Fabrication falscher Marquen entstehenden Nachtheil zu tragen hat, und dem Bauer nicht zugemuthet werden kann, die Richtigkeit der Marquen zu beprüfen“¹.

Das letzterwähnte Argument klingt zwar ein wenig sonderbar, jedoch verfolgte auch die russische Regierung damals dieselbe Politik beim Aufrechthalten des Courses von Papiergeld.

Zum Glück für die Stadt war aus der Erfüllung dieser Vorschrift kein grösserer Schaden mehr zu befürchten.

verwaltung d. 14. Juli 1832. — Missiv-Buch des Rats p. a. 1832 (C c 126), Nr. 1239; an die Steuerverwaltung, *ibid.* Nr. 1240.

¹ Die Gouvernementsregierung an den Rat d. 4. Aug. 1832, Nr. 3209 — Acta des Rats S. Nr. 101, 1838.

Es war nämlich bereits Anfang Juli des J. 1832, hauptsächlich dank des energischen Vorgehens des Justizbürgermeisters C. W. Helwig gelungen, die Markenfälscher festzustellen. Als diese erwiesen sich die Studenten der Tartuer Universität Alexander von Molleson und Fürst Kasimir Gedroic. Da diese Angelegenheit, die seinerzeit auch in den höheren Gesellschaftskreisen grosses Aufsehen erregte, bereits mehrmals behandelt worden ist¹, so wollen wir hierbei nicht länger verweilen.

Hier sei bloss erwähnt, dass die Hauptrolle dem Fürsten K. Gedroic zukam. Nachdem er infolge seiner verschwenderischen Lebensweise und durch die polnische Revolution vom J. 1830 in finanzielle Schwierigkeiten geraten war, kam er auf den Gedanken, diesen durch Fälschen von Stadtmarken zu entgehen.

Da er im Besitz gewisser Kenntnisse auf dem Gebiet der Mechanik war, so machte ihm die technische Seite seines Vorhabens keine Schwierigkeiten. Zum Druck der Marken fertigte er zwei Stempel aus Zinn an, den einen für 2-, den anderen für 1-Rubel-Marken; er benutzte aber beinahe nur den ersten, da dies ja die Mühe besser lohnte.

Die Stempel — heute aufbewahrt im Stadtarchiv Tartu — sind recht gut ausgearbeitet. Dennoch machte es keine besonderen Schwierigkeiten, die mit ihnen gedruckten Marken von den echten zu unterscheiden. Eine so grosse Verbreitung der falschen Marken war nur dadurch möglich, dass das Publikum keinen Grund hatte, die Marken auf ihre Echtheit zu prüfen. Es war ja bekannt, dass die Stadtkasse sie in jedem Fall annahm.

Dem Justizbürgermeister Helwig gelang es, mit Hilfe des Generalgouverneurs von der Pahlen zu erreichen, dass K. Gedroic's Onkel, katholischer Bischof in Litauen, sich

¹ Stillmark Die grosse Markenfälschung in Dorpat, Baltische Monatsschrift Bd. XIV (1866) 436—460 (in novellistischer Form). — A. Hasselblatt Sensatsiooniline rahavõltsimine Tartus, Oda-mees 1923 Nr. 6 und 8.

bereit erklärte, zur Erleichterung des Schicksals seines Neffen den der Stadt Tartu durch ihn verursachten Schaden zu ersetzen. Die Stadt schätzte diesen auf 25 606 Rubel, und zwar 1) die kürzlich umgewechselten und von K. Gedroic als von ihm angefertigt anerkannten falschen Marken im Wert von 15 996 Rubel; 2) die von Gedroic angefertigten falschen Marken, die sich unter den früher vernichteten befanden, schätzungsweise für 4610 Rubel; 3) die Anfertigungskosten neuer Marken — 5000 Rubel. Auch die letzte Summe wurde Gedroic angerechnet, da das Umwechseln der Marken sich nur infolge seiner Fälschungen für notwendig erwiesen hatte ¹.

Auf den Vorschlag des Generalgouverneurs schickte der Bischof Gedroic diese Summe nach Tartu, jedoch unter der Bedingung, dass hiermit einstweilen der von seinem Neffen anerkannte, durch die falschen Marken verursachte Schaden bezahlt werde, während der Rest bis zur endgültigen Entscheidung der Frage beim Rat deponiert werden sollte ².

Bis zum 1. Januar, als der Umwechslungstermin ablief, waren echte Zwei-Rubel-Marken im Wert von 34 064 Rubeln und falsche im Wert von 19 370 Rubeln eingetauscht, darunter solche aus Gedroics Fabrik für 16 582 Rubel. Ausserdem fanden sich unter den in die Kasse eingegangenen 1-Rubel-Marken 90 von Gedroic verfertigte Exemplare.

Auf Grund des endgültigen, erst im J. 1835 erfolgten Gerichtsbeschlusses in der Angelegenheit Gedroic-Molleson, wurde Gedroic verpflichtet, der Stadtkasse folgende Summen zu zahlen: 1) 16 672 Rubel für die im J. 1832 umgewechselten Marken; 2) 4284 Rubel, welche nach der Berechnung auf die Anzahl falscher Marken kamen, die sich im J. 1830 unter den verbrannten Marken befunden hatten; 3) 2090 Rubel 56 Kopeken als Anteil der Kosten zur Anfer-

¹ Der Rat an den Generalgouverneur d. 3. Dez. 1832 — Missiv-Buch des Rats p. a. 1832 (C c 128), Nr. 2213.

² Der Generalgouverneur an den Rat d. 6. Febr. 1833, Nr. 27 — Acta des Rats betreffend Molleson et cons. Untersuch. wegen falscher 1819.

tigung neuer Marken, alles in allem 23 046 Rubel 56 Kopeken¹. Diese ganze Summe wurde aus dem vom Bischof Gedroic deponierten Geld gedeckt und der Rest ihm zurückgeschickt². So zog sich die Stadt mit verhältnismässig sehr geringen Verlusten aus dieser Affäre.

Nachdem die Gefahr der falschen Marken beseitigt worden war, ging auch das bisher sich langsam vollziehende Tilgen der Marken besser vorwärts.

Wie wir gesehen haben, sollte sich die Tilgung der Marken im Laufe von 8 Jahren vollziehen, und zwar vom J. 1828 an je $\frac{1}{8}$ der Grundsumme von 83 000 Rubeln. Bis Ende des Jahres 1832 waren aber anstelle der vorgesehenen 51 875 Rubel bloss Marken für 26 250 Rubel eingezogen, darunter für 5000 Rubel falsche³.

Jetzt bot der vom Bischof Gedroic für seinen Neffen gezahlte Schadenersatz die Möglichkeit, im Laufe des J. 1833 die noch im Umlauf befindlichen Marken von 1818 einzuziehen, d. h. diejenigen zu 1 und zu $\frac{1}{2}$ Rubel.

Die entsprechenden Publicationen wurden am 17. Februar veröffentlicht, und als Termin des Umwechsels dieser Marken wurde der 20. Mai 1833 angesetzt⁴. In der Tat wurden denn auch noch die später in die Stadtkasse eingegangenen alten Marken unbehindert in Empfang genommen.

Bis zum 10. Juni waren für 14 108 Rubel echte und für 150 Rubel falsche 1-Rubel-Marken eingewechselt; $\frac{1}{2}$ -Rubel-Marken aber bloss für 37 Rubel⁵.

¹ Die Gouvernementsregierung an den Rat d. 11. April 1835, Nr. 1676 — Acta des Rats M Nr. 49, 1835.

² Der Rat an die Gouvernementsregierung d. 24. April 1835 — Missiv-Buch des Rats p. a. 1835 (C c 129), Nr. 853.

³ Die Verwaltungs-Com. an den Rat d. 22. Febr. 1832, Nr. 28 — Acta des Rats S Nr. 101, 1835.

⁴ Missiv-Buch des Rats p. a. 1833 (C c 127), Nr. 308. Der Rat an die Stadt-Cassa-Verwaltung d. 21. Febr. ibid. Nr. 333; der Rat an das Wettgericht d. 25. Febr. ibid. Nr. 369.

⁵ Die Verwaltungs-Commission an den Rat d. 10. Juni 1832 — Acta des Rats S Nr. 101, 1838.

Auch das Einziehen der Marken vom J. 1831 vollzog sich mit Konsequenz. Die Summe von 53 400 Rubeln verringerte sich im J. 1834 um 39 150 ¹ und im Laufe des folgenden Jahres um 21 000 Rubel ².

Laut Befehl der Regierung hätten bis zum 1. Juli 1836 alle Marken aus dem Umlauf zurückgezogen sein sollen, was sich aber als unmöglich erwies, da die Marken in Tartu bloss in geringer Menge im Umlauf waren und nur selten in die Stadtkasse gelangten. Daher verblieben ihrer Ende des J. 1836 noch für 8680 Rubel im Umlauf ³. Zur Beschleunigung ihrer Einwechslung veröffentlichte der Rat zu Beginn des folgenden Jahres eine Publikation, in welcher als letzter Termin vom J. 1831 der 1. Mai 1837 angesetzt wurde ⁴. Später wurde dieser Termin für die ortsansässigen Einwohner um 2 Wochen und für die auswärtigen um 2 Monate verlängert ⁵.

Im Laufe dieser Zeit wurden Marken für 7624 Rubel eingewechselt, während für 1056 Rubel Marken uneingebracht blieben. Hiermit waren alle Tartuer Stadtmarken aus dem Umlauf entfernt ⁶.

¹ Die Verwaltungs-Commission an den Rat d. 24. Febr. 1834, Nr. 15 — Acta des Rats S. Nr. 101, 1835.

² Rescontro der Ausgabe 1835 (B c 12) f. 59.

³ Das Kassa-Kollegium an den Rat d. 22. Dez. 1835 — Acta des Rats S. Nr. 101, 1835.

⁴ Missiv-Buch des Rats p. a. 1837 (C c 131), Nr. 163, 164.

⁵ Der Rat an die Gouvernementsregierung d. 7. Juli 1837, *ibid.* Nr. 1129. Publication vom 27. Juli 1837, *ibid.* Nr. 1221.

⁶ Der Rat an die Gouvernementsregierung d. 30. März 1838 — Missiv-Buch des Rats p. a. 1838 (C c 132), Nr. 544.

Tartuer Stadtkassascheine¹).

Abb. 1. 50 Kopeken der Emission von 1818/20. Hellgrünes Sämischleder. Druck schwarz. Rs.: unbedruckt. Grösster Dm. 60 mm; kleinster Dm. 45 mm. — Unausgegeben gebliebenes Blankett, das durch einen Einschnitt kassiert worden ist.

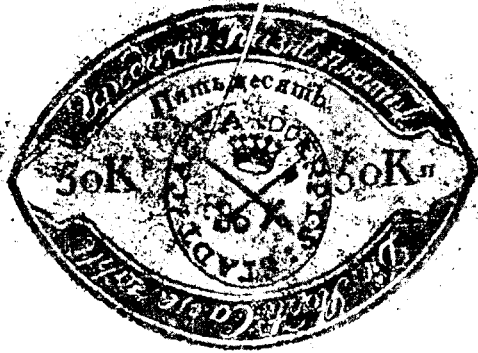
Abb. 2. 1 Rubel 1818/20. Bräunliches, glattes Leder. Druck schwarz. Rs.: unbedruckt. Von den Namensunterschriften nur wenige Spuren übrig. Länge 60 mm, Breite 40 mm.

Abb. 3. 2 Rubel 1818/20. Schwärzlich-grünes Sämischleder. Druck schwarz. Rs.: unbedruckt. Wenige Tintenspurten. Länge 64 mm, Breite 47 mm.

Abb. 4. 1 Rubel 1831. Hellrotes Sämischleder. Rs.: unbedruckt. Länge 67 mm, Breite 50 mm. Unausgegebenes Blankett ohne goldenen Stempel und Unterschriften.

¹ Von den Originalstempeln der Stadtkassascheine haben sich nur zwei erhalten (Randstempel zu den 50-kop., resp. 1-rubligen Scheinen der Emission von 1818/20). Ausserdem befinden sich im Stadtarchiv Tartu zwei zinnerne Stempel, die Fürst Gedroic zur Fälschung von 1- und 2-rubligen Marken von 1818/20 benutzt hatte, sowie ein bleierner Falschstempel für 2-rublige Marken unbekannter Provenienz. Vielleicht ist es derselbe, der im J. 1834 beim Abbruch eines Hauses in Tartu in einer Zimmerdecke gefunden wurde (vgl. Acta des Rats „betreffend Stadtmarken, falsche, Stempel in weil. Feodor Denisows Hause, Untersuch. 1834“. A. I-i 13a). Die beiden Falschstempel für 2-rublige Marken weisen gewisse charakteristische Abweichungen in der Form einiger Buchstaben und anderen Einzelheiten auf, die nur durch verschiedene Vorlagen bedingt sein können. Es finden sich in der Tat unter den erhaltenen 2-rubligen Marken solche, die mit diesen Stempeln nicht gedruckt sein können, wohl aber dieselben typischen Eigentümlichkeiten aufweisen. Daraus kann man schliessen, dass auch zum Druck der echten 2-rubligen Marken mindestens zwei Stempel benutzt worden sind. Möglicherweise war der eine 1818 und der andere 1820 in Gebrauch. Da die echten Stempel sich nicht erhalten haben, die Zahl der Fälschungen mit den erwähnten beiden Stempeln längst nicht erschöpft ist, und ausserdem die meisten falschen Marken technisch nicht schlechter ausgeführt sind als die echten, ist die Feststellung der Echtheit eines Stückes fast unmöglich. Ferner sind die meisten Marken durch den Umlauf dermassen mitgenommen, dass man die Schrift der Vorderseite kaum entziffern kann, während die mit Tinte aufgetragenen Nummern und die Unterschriften auf der Rückseite selbst bei sonst gut erhaltenen Exemplaren fast spurlos verschwunden sind. Aus diesen Gründen ist auch die Echtheit des hier abgebildeten Stückes nicht über alle Zweifel erhaben. Viel leichter liess sich die Echtheit der ½- und 1-rubligen Marken dank den erhaltenen Teilstempeln feststellen. Auch wurden sie niemals so massenhaft gefälscht wie die 2-rubligen.

1



2



3



4

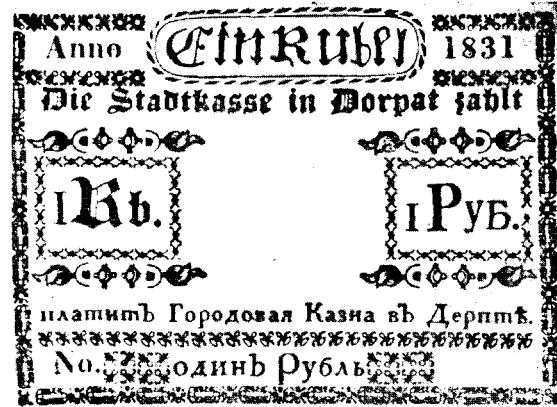


Abb. 1—4. Tartuer Stadtkassascheine
(S. nebenstehende Beschreibung).

Die Emissionen der Tartuer Stadtmarken.

I. Die Emission von 1812/13.

1812.

1-Rubel-Marken	23 000	Stück	im Wert von	23 000	RBA
50-Kopeken-	11 000	„	„	5 500	„
25- „	7 000	„	„	1 750	„
	41 000	Stück	im Wert von	30 250	RBA

1813.

1-Rubel-Marken	14 500	Stück	im Wert von	14 500	RBA
50-Kopeken-	10 000	„	„	5 000	„
25- „	3 000	„	„	750	„
	27 500	Stück	im Wert von	20 250	RBA

In beiden Jahren zusammen 68 500 Stück im Wert von 50 500 RBA.

Die Anfertigungskosten:

	1812	1813
Leder	620 RBA	706 RBA
Ausschneiden der Blankette .	410 „	275 „
Druck	580 „	398,5 „
	1610 RBA	1379,5 RBA

Zusammen 2989,5 RBA oder 5,92% des Markenwertes.

Es wurde:

an schadhafte Marken aus dem Verkehr gezogen	1814—1816	im Wert von	3 950	RBA
eingewechselt und verbrannt	1818	„	41 312,25	„
„	1828	„	600	„
„	1834	„	5	„
		Zusammen im Wert von	45 867,25	RBA

Somit blieben uneingewechselt Marken im Wert von 4624,75 RBA oder 9,16% ihres Gesamtwertes¹.

¹ Da die Angaben keine ganz genauen sind, so kann die Menge der eingewechselten Marken etwas grösser sein, als hier angegeben. Uneingewechselt blieben aus verständlichen Gründen vor allem die 25- und 50-Kopeken-Marken.

II. Die Emission von 1818/20.

1818.

2-Rubel-Marken	15 000	Stück	im Wert von	30 000 RBA
1- " "	25 000	" "	" "	25 000 "
½- " "	10 000	" "	" "	5 000 "
Zusammen	50 000	Stück	im Wert von	60 000 RBA

Die Anfertigungskosten:

50 000 Stück à 5½ Kopeken — 2750 RBA oder 4,58% ihres Wertes.

1820.

2-Rubel-Marken 12 500 Stück im Wert von 25 000 RBA.

Die Anfertigungskosten:

Leder . .	375	RBA
Druck . .	218,75	"
Zusammen	593,75	RBA oder 2,37% ihres Nominalwertes.

Vernichtet wurden Marken	im J.	1822 für	2 000	RBA
" " "	" "	1829	4 000	"
" " "	" "	1830	5 250	"
" " "	" "	1832	43 304	" ¹
" " "	" "	1834	17 947	"
" " "	" "	1835	241,5	"
Zusammen für				72 742,5 RBA

Auch später sind noch Marken mit dem Stempel von 1818 vernichtet worden, jedoch für eine geringe Summe.

Uneingewechselt blieben somit Marken im Wert von ca. 12 000 Rubeln oder etwa 14% ihres Nominalwertes.

III. Die Emission von 1831.

In den Umlauf gebracht im J.	1832 —	1-Rubel-Marken	51 000	Stück
" " " " " "	1833 —	1- " "	2 400	"
Zusammen				53 400 Stück

¹ Hierunter können in geringerer Anzahl auch Marken aus der Emission von 1812/13 sein.

Die Anfertigungskosten:

Leder zu . . .	25 400	Stück à 3	Kop.	762	RBA
„ „ . . .	28 000	„ „ 4	„	1120	„
Druck von . . .	53 400	„ „ 2½	„	1335	„
Goldstempel auf	53 400	„ „ 2½	„	1335	„
Lackieren von .	48 400	„ „ 1½	„	726	„
					Zusammen 5278 RBA oder
					9,88% des Nominalwertes der Marken.

Vernichtete Marken im J. 1834 für 14 250 RBA

„ „ „ „	1835	„	21 000	„
„ „ „ „	1836	„	9 500	„
„ „ „ „	1837	„	7 624	„

Zusammen für 52 374 RBA ¹

Uneingewechselt blieben Marken im Wert von 1056 RBA oder 1,98% ihres Nominalwertes.

Die obenangeführten Berechnungen sind auf Grund der Belege und der Rescontrobücher der Stadtkasse aus den betreffenden Jahren aufgestellt worden (Archivsignatur Bc und Bd). Eine Gliederung der vernichteten Marken nach ihrem Wert war aus Mangel an diesbezüglichen Angaben nicht möglich.

¹ Hierunter für 30 R. Marken früherer Emissionen.

A propos de la fondation de Tartu.

par H. Moora.

Le document le plus ancien que nous ayons conservé sur Tartu est un renseignement de la chronique russe de Nestor, concernant une forteresse fondée à l'endroit de Tartu par Iaroslav 1-er en 1030 de notre ère. La forteresse russe était-elle la première à l'emplacement de Tartu ou n'a-t-elle fait que succéder à une citadelle estonienne, c'est une question qui a fort tracassé les historiens. Les documents historiques ayant trait au passé ancien de Tartu ont-été réunis par O. Freymuth¹, nous n'avons donc pas besoin de les discuter ici. Dans ce qui suit nous compléterons les discussions historiques passées et nous ajouterons des données de caractère archéologique et géographique qui contribueront éclaircir le problème des origines de Tartu.

Nestor dit de la fondation de Tartu pour l'année 6538 (= 1030): “. . . иде великій князь Ярославъ на Чудь, и побѣди а, и постави градъ въ свое имя Юриевъ”², ce qui peut être traduit par: “construisit une forteresse”³. Malheureusement il n'apparaît pas dans cette phrase si “construction” veut dire: établissement d'une nouvelle forteresse, ou: modification, remise en état d'une ancienne.

¹ O. Freymuth Tartu linn orduajal (avec résumé français: La ville de Tartu au temps de l'ordre teutonique). Recueil „Tartu“ (Tartu 1927) 12 et suiv.

² Полное Собрание Русскихъ Лѣтописей, изданное по Высочайшему Повелѣнію Археографическою Коммиссіею. Т. XV. Лѣтописный сборникъ именуемый Тверскою лѣтописью (Санктпетербургъ 1863) col. 146.

³ Pour la signification de “постави” cf. И. И. Срезневскій Матеріалы для словаря древне-русскаго языка II (СПБ 1902) 1256—57.

L'expression "постави" se rencontre dans d'autres chroniques russes et se rapporte à des forteresses élevées ailleurs (par exemple au sud de la Russie, dans le bassin de la Desna) à peu près à la même époque et il semble qu'il s'agisse alors de forteresses nouvelles. Cette expression peut donc signifier l'établissement, pour la première fois, d'une citadelle nouvelle à l'emplacement de Tartu.

Toutefois cela paraît peu probable. Etant donné que le pays où les Russes bâtirent leur forteresse était un ancien domaine culturel où la population locale avait vécu durant un millier d'années d'une vie civilisée intense, il semble invraisemblable que des étrangers, venus de loin, des ennemis, aient découvert l'importance de cet emplacement. Il paraît plus vraisemblable que les Russes trouvèrent une forteresse à cet endroit et, se rendant compte de l'importance de sa situation, la choisirent comme point d'appui, la modifièrent et la fortifièrent à leur manière.

Il ressort des témoignages russes que Iaroslav y avait laissé sa garnison, car en 1061 les Estoniens prirent d'assaut Tartu et brûlèrent la forteresse avec ses bâtiments ("градъ и хоромы пожгоша"), autrement l'attaque estonienne serait incompréhensible. Pour laisser ses hommes en pays ennemi, Iaroslav avait dû fortifier la citadelle très soigneusement. De plus il avait fallu construire des bâtiments pour la garnison. Par "хоромы" il faut probablement entendre ces bâtiments, que les Estoniens brûlèrent ensuite. La création d'un point d'appui à Tartu exigeait donc suffisamment de travail de la part de Iaroslav, autant que l'établissement d'une nouvelle forteresse. Par conséquent, il n'est pas étonnant que la chronique emploie pour la citadelle russe de Tartu la même expression "постави", "construisit" que nous trouvons employée ailleurs, quand il s'agit de la construction de forteresses nouvelles.

Il faut constater ici que l'identité de Юрьевъ des chroniques russes (dans d'autres manuscrits Гуревъ, Гюревъ) avec Tartu ne fait aucun doute. Tartu et Iouriev sont identifiés non seulement par la tradition populaire russe plus

tardive, mais encore par les anciennes chroniques russes et baltiques. Ainsi, par exemple, les chroniques russes emploient Iouriev (Гюргевъ) à propos de Tartu pour l'année 1224, en donnant la nouvelle de la mort du comte Viatchko, que nous connaissons par "Heinrici chronicon Livoniae".

Quant aux raisons qui, en 1030, déterminèrent Iaroslav à la guerre contre les Estoniens, laquelle amena la fondation de Iouriev, on a d'ordinaire cru les trouver en expliquant cette guerre par d'autres évènements politiques contemporains, dont les chroniques russes font mention. On a pensé que les Estoniens avaient peut-être participé à l'expédition du comte de Polotsk contre Novgorod dont Nestor fait mention pour l'année 1021 et que Iaroslav était venu s'en venger en 1030. Cependant, si l'entreprise de Iaroslav n'avait été qu'une expédition punitive, conformément aux moeurs de ce temps, il n'aurait fait que piller le pays. La fondation d'une forteresse, au contraire, prouve que Iaroslav dut avoir des projets plus vastes. Une autre opinion veut qu'en fondant Iouriev et en y laissant sa garnison Iaroslav avait voulu s'assurer le paiement de contributions de la part des Estoniens. Nous savons par les traditions scandinaves que, dès l'époque ancienne, les Vikings suédois, les Varègues, levaient des impôts dans les pays de la côte orientale de la Baltique. Il est très naturel de croire que les successeurs des Varègues, les comtes russes, voulurent faire de même. Nous savons de sources diverses qu'ils cherchèrent à imposer leur droit de perception. Mais nous savons tout aussi bien que la population locale ne voulait pas payer les tributs de bon gré. Ainsi la fondation de Iouriev put bien être motivée par le désir qu'eut le comte de Novgorod de s'assurer le pouvoir suprême et la perception de contributions dans le pays.

Quoique ces dernières circonstances aient pu motiver la fondation de Iouriev, il n'est pas difficile d'apercevoir un autre mobile qui n'est pas moins important et qui s'explique par les conditions existant alors dans les pays baltiques

et en Russie: Iaroslav voulait se rendre maître de la voie commerciale de Tartu qui était d'une grande importance pour la Russie du Nord-Ouest. L'histoire russe a conservé assez d'exemples des luttes soutenues autour des centres commerciaux, qui nous prouvent que les comtes russes visaient ces derniers et cherchaient à les conserver. Ainsi le désir de posséder Kiev qu'eurent tous les comtes russes ne résultait pas uniquement de leur ambition ni du fait que Kiev était considérée comme la ville la plus ancienne, la capitale de la Russie, mais venait avant tout de sa situation commerciale favorable et du profit qu'ils en tiraient. Kiev était le point de jonction de nombreuses routes commerciales, venant du Sud, de l'Ouest, du Nord et du Nord-Est et pour cette raison il passait par cette ville plus de richesses que par toute autre ville de Russie.

Pour ce qui concerne les régions russes les plus proches de nous, il faut se rappeler que les trois comtes varègues, Rourik, Sineous et Trouvor choisirent comme lieux de résidence les trois centres commerciaux les plus avantageux de la Russie septentrionale: Novgorod, Biélo-Ozero et Irboska. Le rôle commercial de Novgorod n'a pas besoin d'être commenté. Biélo-Ozero était situé sur le chemin de grande communication menant du golfe de Finlande et du lac Ladoga à la Volga. Irboska servait de point de transit pour la circulation allant des embouchures de Gauja et de Daugava, importants ports livoniens, jusqu'en Russie. C'est aussi par Irboska que passait la route venant de l'Estonie méridionale et menant à Pskov (cf. fig. 6). L'importance de Tartu n'était pas inférieure à celle d'Irboska, elle lui était plutôt supérieure parce que Tartu commandait non seulement la circulation entre l'Estonie septentrionale, Pskov et Novgorod, mais encore en grande partie les relations entre l'Estonie du Nord et l'Estonie du Sud (ainsi que les régions letto-livoniennes situées en arrière).

Le rôle de Tartu dépend avant tout de conditions et de facteurs de nature géographique. Ces facteurs ont été étudiés à fond et d'une manière convaincante par M. E. Kant dans le recueil "Tartu"¹. Nous en

mettrons en évidence ici quelques-uns des plus essentiels. Dans l'ancienne Estonie trois grandes routes reliaient le Nord et le Sud. L'une d'elle longeait la côte du golfe de Livonie: elle fut empruntée à plusieurs reprises par les Allemands de l'ordre Teutonique dans leurs expéditions parties de Riga pour l'Estonie du Nord-Ouest. Une autre, venant des environs de Tallinn et du Järvamaa (province de Järva) passait par le Sakala en traversant la vallée de Viljandi, à l'endroit où à présent se trouve Viljandi. La troisième

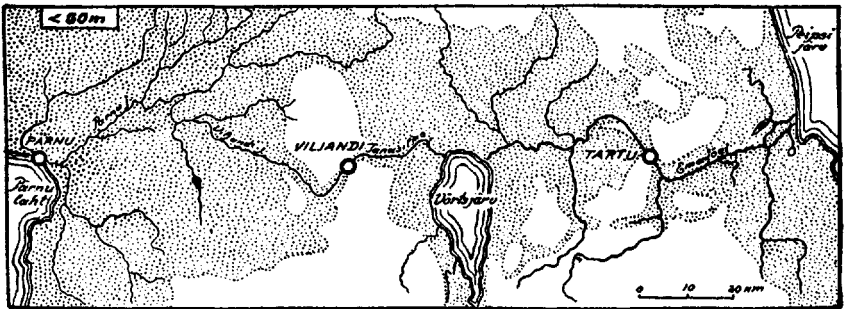


Fig. 1. Situation de Tartu et de Viljandi. Places en pointillé = régions essentiellement marécageuses, d'altitude inférieure à 60 mètres au-dessus du niveau de la mer. — places blanches = régions plus élevées.

venait du Virumaa (province de Viru) et en partie du Järvamaa, se dirigeait vers le Sud en longeant les crêtes de moraine du Tartumaa septentrional, traversait l'Emajõgi à l'endroit de Tartu et continuait au sud le long des hauteurs de l'ancienne province d'Oandi. Dans les régions situées entre ces routes les communications du Nord au Sud sont entravées par des obstacles naturels: entre Viljandi et le golfe de Livonie se trouvent les vastes marais infranchissables du Pärnumaa, — entre Viljandi et Tartu le bassin du Võrtsjärv qui à l'est s'étend en une région basse et marécageuse le long de l'Emajõgi et s'approche

¹ V. le recueil "Tartu", Tartu linna-uurimise toimkonna korraldatud ja toimetatud (Tartu 1927) 357 et suiv., avec résumé français.

de Tartu, — à l'est de Tartu commencent les bas-fonds marécageux du lac Peipsi. Ce n'est que dans la région de Tartu et de Viljandi que les parties les plus élevées de l'Estonie méridionale et de l'Estonie centrale se touchent

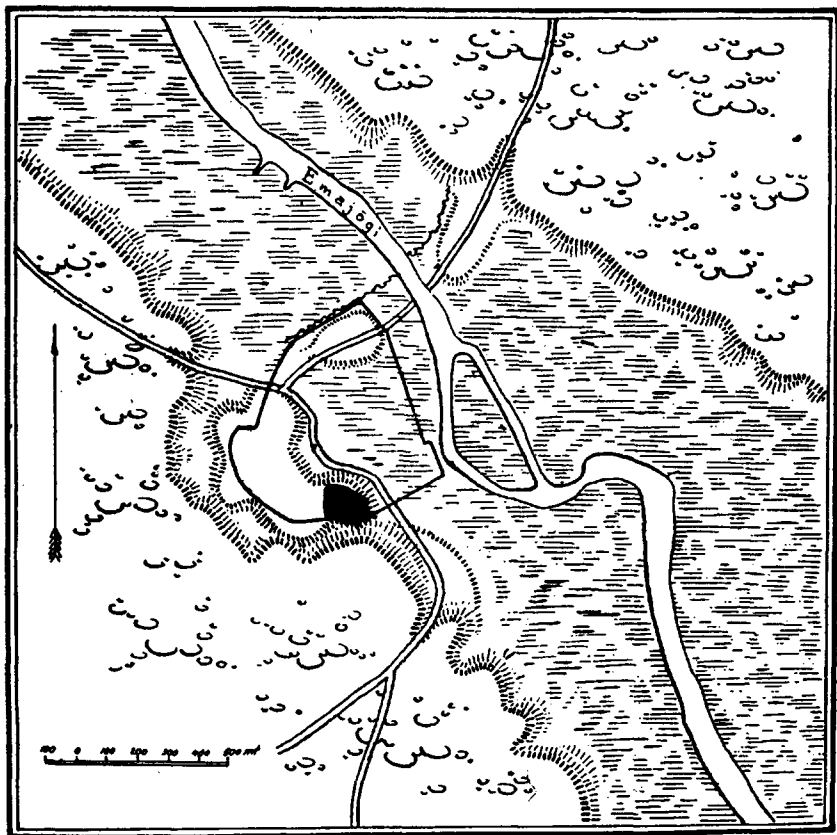


Fig. 2. Situation de l'ancienne forteresse de Tartu, au bord de la vallée de l'Emajõgi. Le trait noir indique la muraille de la ville de Tartu du moyen âge.

presque; et c'est pourquoi ces "passages" du Sud au Nord étaient favorables à la construction de ponts, qui s'accompagnait de l'édification des villes (cf. fig. 1).

Pour le "passage" de Tartu, il avait avant l'établissement de la ville actuelle l'aspect qui se présente à nous encore

aujourd'hui dans les prairies de l'Emajõgi en aval et en amont de Tartu. A la place de la ville actuelle, au milieu d'une vallée marécageuse, serpentait l'Emajõgi; des deux côtés, à quelque distance, descendaient les versants de la vallée, partiellement boisés: d'un côté le versant échancré qui descend du mont de la Cathédrale (Toomimägi), de



Fig. 3. Versant nord de la hauteur de l'Observatoire (ancienne forteresse de Tartu) dans son état actuel. A droite, sous les arbres direction probable du rempart et du fossé, qui séparaient le promontoire-forteresse de l'actuel Mont de la Cathédrale.

Tähtvere, d'Ülikooli, Karlova tänav¹, et de l'autre côté le versant qui s'abaisse derrière les rues portant à présent les noms de Jaama, Tallinn et Meltsiveski. Naturellement on pouvait aussi traverser la vallée de l'Emajõgi un peu en aval ou en amont de l'emplacement actuel de la ville. Pourtant, là où se trouve Tartu la vallée de l'Emajõgi est plus étroite qu'ailleurs, et de plus c'est là que la vallée marécageuse de l'Emajõgi présentait sur ses deux rives quelques

¹ tänav = rue.

îles plus élevées et plus sèches (cf. fig. 2), là où sont aujourd'hui Vene tänav et Botaanika tänav. Ces îles facilitaient l'accès à la rivière et il était naturel que Tartu devînt le lieu de passage habituel.

De nos jours encore quelques rues de Tartu suivent partiellement les routes qui traversaient la vallée et la rivière (cf. fig. 2). Dès l'époque ancienne deux routes venant du Sud débouchaient à l'emplacement de Tartu, l'une correspondant approximativement à l'actuelle route de Riga et l'autre à l'actuelle route d'Otepää-Võru. Elles se rejoignaient quelque part dans la région du Mont de Riga actuelle et descendaient ensuite par la rue de Riga vers la vallée. Dès les temps anciens les eaux avaient creusé dans la pente escarpée, à la place de la rue de Riga, un lit qui s'abaissait doucement vers la rivière et facilitait la descente. A partir de la rue de Riga la route continuait sur la base sèche de la pente en suivant Ülikooli et Gustav Adolphi tänav (anciennement Jaakobi) jusqu' à Lai tänav, où elle descendait vers le fleuve par l'île de fond mentionnée plus haut. Après le passage du fleuve la route empruntait l'île qui se trouvait sur l'autre rive et montait par le Mont de Narva actuel. A cet endroit sur la pente escarpée se trouvait un lit en pente douce, analogue à celui de la rue de Riga sur l'autre rive du fleuve.

De nombreuses circonstances prouvent que dès une époque très ancienne la circulation était très animée sur les routes passant par Tartu, que nous venons de décrire. Donc il n'est que naturel que près du pont s'élevât une forteresse qui commandait le point de jonction de ces routes.

Deux motifs particuliers agirent encore dans la construction de l'ancienne forteresse de Tartu. Les rives de l'Emajõgi ne présentent nulle part ailleurs d'endroit de nature aussi favorable à la fondation d'une forteresse que le promontoire, aux pentes escarpées, qui fait saillie du Mont de la Cathédrale, là où au moyen âge se trouvait le château épiscopal et où s'élève à présent l'Observatoire. Qui a vu d'autres forteresses estoniennes et a étudié un peu

la topographie de Tartu ne peut douter qu'ici se trouve l'emplacement de l'ancienne forteresse de Tartu. C'est à cette opinion que les historiens sont arrivés de bonne heure ¹. La péninsule, protégée déjà par des pentes naturelles de trois côtés (du côté de Vallikraavi tänav, de l'Emajõgi, et de Lossi tänav actuelle), devait être simplement coupée de remparts du quatrième côté et on obtenait une citadelle vaste et solide. Le plus vraisemblable paraît être que les remparts et le fossé passaient à l'extrémité supérieure des escaliers qui se trouvent au commencement de Tähe tänav, à l'endroit où prend naissance la pente escarpée bordant Lossi tänav (là où actuellement est l'accès à la cave aux sismographes). La situation de ce promontoire aurait seule suffi pour que la population vivant à l'entour en eût fait usage pour la construction d'une forteresse, ainsi qu'ailleurs de tels avantages ne sont pas restés inutilisés.

A cette raison vient s'en ajouter une autre, à savoir: l'Emajõgi constituait la frontière d'une province de l'ancien domaine culturel estonien, qu'il fallait naturellement protéger. Dès l'âge du fer romain (1—400 après J. Ch.), lorsque la colonisation prend naissance dans ce pays et que des groupements locaux, culturels et sociaux, commencent à se former, un groupe à part naît dans la région sud de la province de Tartu (Tartumaa), s'étend en partie jusqu'à la province limitrophe de Võru (Võrumaa) et constitue apparemment l'élément premier de la future province d'Oandi. Ce groupe est caractérisé par les trouvailles archéologiques, ainsi que par la langue, qui est le fonds primitif du dialecte actuel de Tartu-Võru. Il est probable

¹ Comp. R. Otto Zur Ortsbeschreibung und Entstehungsgeschichte von Burg und Stadt Dorpat (Dorpat 1918). — L'hypothèse que la forteresse de Tartu était située à la place du Jardin Botanique actuel n'est nullement fondée. Ce n'est que plus tard que cette île fut rehaussée pour des buts de fortification, originellement elle était basse et comme endroit propre à la construction d'une forteresse ne pouvait guère être comparée avec le promontoire du Mont de la Cathédrale.

que ce groupe ne s'étendait dans la direction nord que jusqu'à l'Emajõgi; car, autant que nous savons, le Nord du département de Tartu était, à l'époque de l'âge de fer romain, soit inhabité, soit relativement très peu peuplé. Les découvertes archéologiques permettent de conclure que la région nord de la province de Tartu fut colonisée dans la seconde période de l'âge de fer (400—800 après J. Ch.), mais principalement encore à la troisième (et dernière) période de l'âge de fer (800—1200 après J. Ch.). Dès le commencement les régions riveraines de l'Emajõgi, les paroisses de Nõo et de Kambja actuelles, étaient les plus peuplées du groupe Oandi. Plus tard, peut-être à l'époque dernière de l'âge de fer une partie des habitants de ces régions s'établirent un peu au nord de l'Emajõgi, ce qui est confirmé par l'extension du dialecte de Tartu dans cette direction. Mais la plus grande partie du Tartumaa septentrional fut colonisée par les gens du Nord qui différaient de beaucoup par le dialecte et la tribu de ceux qui habitaient au sud de l'Emajõgi. Ainsi l'Emajõgi servit longtemps de frontière à la province d'Oandi et Tartu fut la porte la plus importante de cette frontière. Les marchands paisibles ainsi que les bandes ennemies qui voulaient pénétrer par le Nord dans l'Oandi passaient naturellement par cette porte et par ce "pont" ¹. De tout ce qui précède ressort l'importance stratégique de Tartu pour la population établie au Sud de l'Emajõgi et la nécessité de fortifier la ville.

Par sa situation, sa construction et l'utilisation de ses avantages naturels la forteresse de Tartu était analogue aux autres forteresses typiques de l'Estonie, situées sur un promontoire. Dans un but de comparaison nous donnons ici les schémas de la situation des forteresses les plus proches de Tartu, les citadelles d'"Eerumägi" à Aru et de "Palalinn" à Lähete. La "citadelle d'Eerumägi", qui se trouve dans la paroisse de Nõo près de l'ancien domaine d'Aru,

¹ Notez qu'à l'époque du chroniqueur Henri l'armée allemande traversa l'Emajõgi à l'endroit de Tartu (ainsi en 1211 et 1212), et c'est aussi par ici que passèrent les moines évangélistes (en 1220).

est bâtie sur la berge échancrée d'une vallée, parcourue par le ruisseau de Soova qui se jette dans l'Emajõgi. La situation de cette forteresse est analogue à celle de Tartu jusque dans les détails: la haute berge saillant en forme de promontoire, par devant la vallée marécageuse et par derrière le fossé et les remparts. Comme à Tartu, une route traverse la vallée et une autre passe au pied du versant en longeant la haute berge de la vallée. Les fondations de

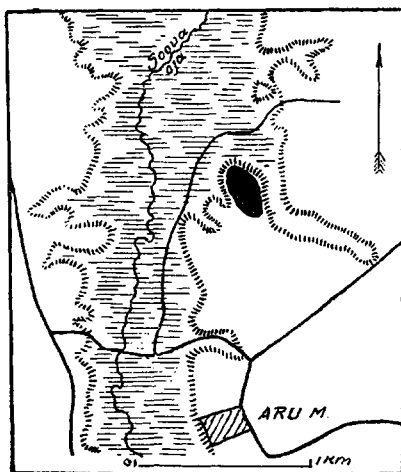


Fig. 4. Situation de la "citadelle d'Eerumägi" près du domaine d'Arū, paroisse de Nõo. Outre le ruisseau sont indiqués également les chemins longeant la forteresse.

"Palalinn", située dans la paroisse d'Åksi entre le village de Lähte et le domaine de Sootaga, sont jetées exactement de la même façon. Ici également nous avons affaire à une forteresse escarpée, en forme de promontoire, qui s'étend dans une vallée au sol spongieux. Là aussi nous voyons les routes suivre le même chemin, l'une traversant la vallée et l'autre suivant la base de la pente au pied de la forteresse. Ainsi la construction de la forteresse de Tartu est tout à fait analogue à la construction de nos autres anciennes forteresses, il ne fait donc aucun doute qu'elle est née de la

même manière, qu'elle a été basée sur le même plan, avec les mêmes constructeurs, à savoir les Estoniens.

Pour faire comprendre le rôle de Tartu comme centre commercial, notons que toutes les marchandises, allant des ports de l'Estonie septentrionale et surtout du Virumaa vers l'Oandi ou vice-versa, devaient passer par cette "porte". Parmi les marchandises transportées par Tartu du Sud au Nord, il faut noter tout particulièrement les métaux, surtout le bronze, qui en ce temps là servait à fabriquer de nombreux objets de parure et que l'on recevait le plus souvent des peuples baltiques voisins par voie d'échange. La découverte de nombreux objets en métal dans le Tartumaa du Nord et le Virumaa prouve qu'ils ont été apportés de la Lettonie actuelle et de l'Estonie du Sud et une grande partie a certainement passé par Tartu.

Les trouvailles archéologiques qui nous renseignent sur le commerce d'alors sont divers objets précieux, principalement des monnaies, des trésors consistant en monnaies. Il ne faut pas attribuer au hasard, qu'à Tartu et dans ses alentours les plus proches on ait trouvé plus de monnaies que dans les environs de n'importe quel ancien centre de l'Estonie intérieure¹. L'origine de ces monnaies remonte au Xe — XIIe siècle de notre ère, une partie en est donc antérieure à la fondation de Iourjev par les Russes. Cela prouve aussi que, grâce à sa situation à la jonction de

¹ Comme trouvailles de monnaies faites à Tartu et dans les environs proches de Tartu on connaît les suivantes: 1. Dans les champs du domaine Raadi une vingtaine de monnaies arabes, trouvées en 1853. 2. à Tartu en plusieurs endroits, une série de monnaies allemandes; 3. dans les environs de Tartu une série de monnaies allemandes, trouvées au milieu du XIX siècle; 4. à Tähtvere 2 monnaies allemandes et une monnaie anglo-saxonne trouvées avant 1842; 5. à Raadi une grande quantité de monnaies allemandes du XI siècle trouvées aux environs de 1911; 6. à Tartu une série de parures en argent datant du XII siècle, trouvées en 1915; 7. à Vesneri 10 monnaies arabes datant des années 903—943; 8. à Vesneri 2 monnaies anglo-saxonnes, trouvées dans les années 1830; 9. à Haaslava 3 monnaies arabes datant des années 906—915.

plusieurs routes, Tartu était déjà avant Iaroslav un centre de commerce animé. De grands trésors ont été trouvés dans la banlieue nord de Tartu en direction du Virumaa; ils jalonnent la route de commerce que nous avons déjà mentionnée¹. Sur le Mont de la Cathédrale à Tartu a été

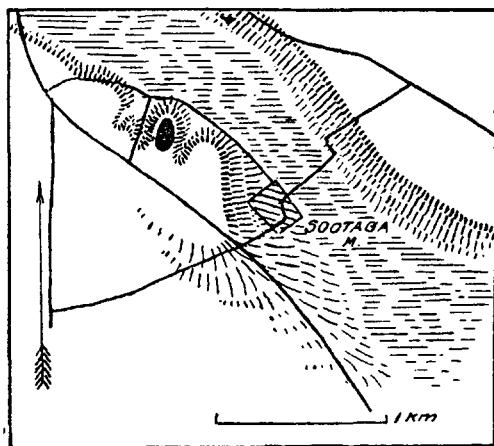


Fig. 5. Situation de "Palalinn", établie près du village de Lääte, paroisse d'Äksi. Sont indiqués également les chemins actuels.

conservée une ancienne pierre de sacrifice dont la surface présente des cavités. Quoiqu'elle ait été déplacée plusieurs fois et que son emplacement primitif soit inconnu, on peut

¹ Les objets précieux suivants ont été trouvés dans le Tartumaa (province de Tartu) du Nord: 1. à Sootaga dans la paroisse Äksi, 1 monnaie byzantine, 5 monnaies arabes et 3 monnaies anglo-saxonnes, trouvées en 1884; 2. à Vara, dans la paroisse de Maarja-Magdaleena une potée de monnaies d'argent, dont on a conservé 5 monnaies arabes datant des années 937—940, trouvées en 1846; 3. à Elistvere dans la paroisse de Maarja-Magdaleena, 2 monnaies allemandes et une monnaie anglo-saxonne, trouvées avant 1851; 4. à Kaiavere dans la paroisse Maarja-Magdaleena 363 monnaies d'argent dont une partie des liards anglo-saxons trouvées en 1894; 5. à Rääbise, dans la paroisse de Laiuse une grande quantité de monnaies arabes, allemandes et anglo-saxonnes et des parures en argent; 6. à Tõikvere, dans la paroisse de Torma, des monnaies allemandes et anglo-saxonnes datant des années 1017—1088, trouvées en 1844.

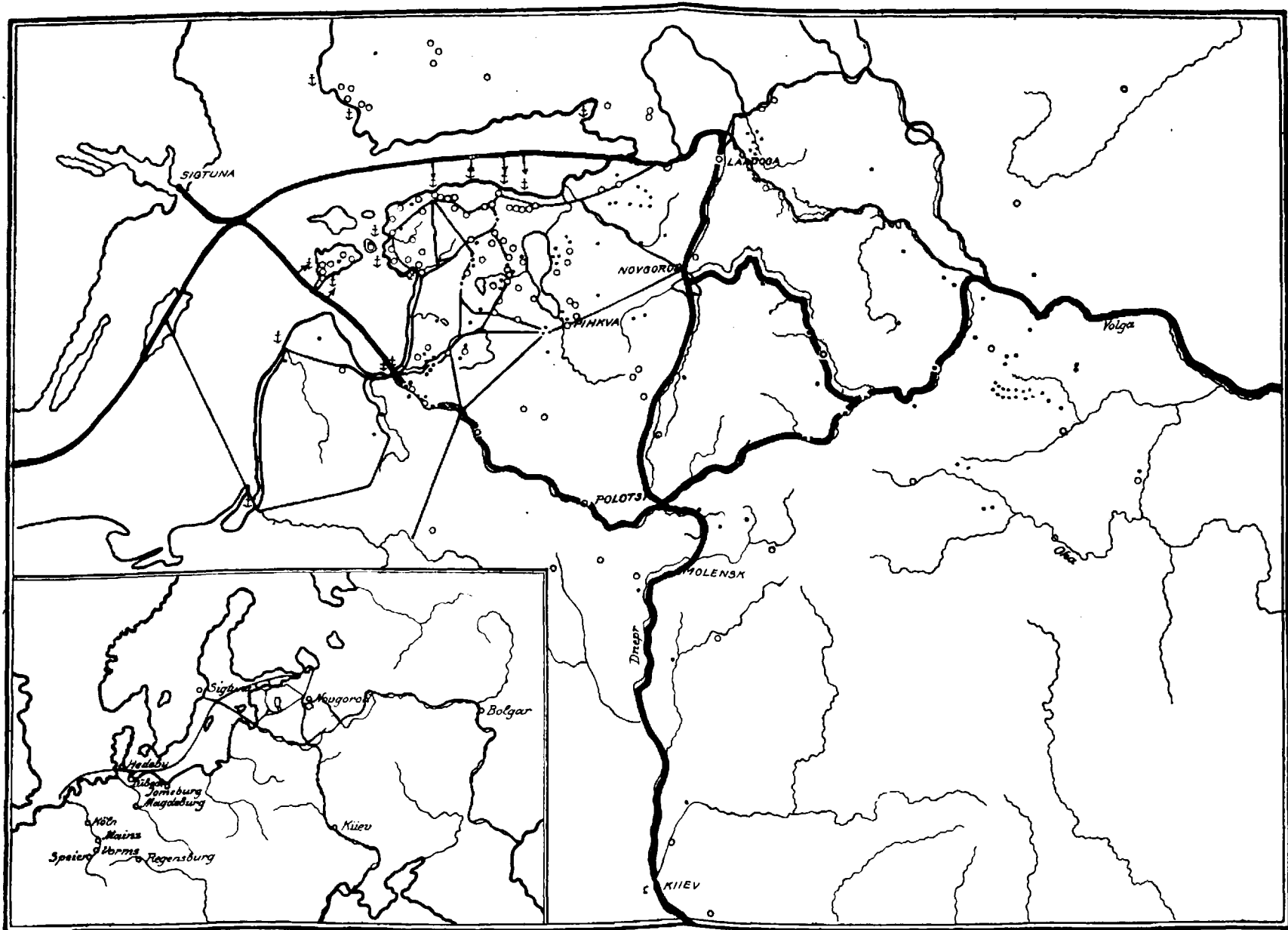


Fig. 6. Endroits où ont été découverts des monnaies de l'Europe occidentale des XI-e et XII-e siècles, — et schéma des routes les plus importantes dans les pays baltiques de l'Est et la Russie du Nord-Ouest.

Les points rouges indiquent des trouvailles de monnaies isolées, les cercles des trouvailles de monnaies en plus grand nombre. Les ancres signalent les ports les plus importants du littoral oriental de la Baltique.

penser que dès l'origine elle se trouvait sur la hauteur. Il est difficile de croire qu' on ait pu ultérieurement transporter sur le mont une pierre aussi grande. Tartu était donc aussi un lieu de sacrifice. Cela aussi est caractéristique, car autrefois les lieux de sacrifice étaient souvent en liaison avec les places commerciales, les marchés, où la population se réunissait en grand nombre. — En faisant dériver Tartu du nom mythologique estonien "Taara", on pourrait poursuivre cette discussion, mais comme cette dérivation n'a pas pu jusqu' à présent être prouvée, cela n'aurait, pour le moment, aucune valeur.

D'après tout ce qui précède nous pouvons juger suffisamment de l'importance de Tartu dans l'ancien Oandi et dans l'ancienne Estonie orientale en général. Mais comme nous l'avons déjà signalé, quelques fils, venant d'au-delà des frontières estoniennes, atteignaient Tartu, et ce fut le principal motif pour lequel les Russes s'intéressèrent à cet endroit. Pour pouvoir comprendre cet intérêt nous devons attirer l'attention sur le rôle de notre pays dans le commerce extérieur de la Russie du Nord-Ouest.

Autrefois l'opinion générale était que le trafic de la Russie du Nord-Ouest et de son centre Novgorod, ainsi que les échanges commerciaux avec l'Europe, passait principalement par la voie navigable qui suivait le fleuve Olhova (Volkhov) jusqu'au lac Ladoga, et, de là, la Neva jusqu'au golfe de Finlande et à la Baltique. Mais à une époque plus récente on a commencé à voir de plus en plus qu'à côté de la voie fluviale les routes reliant Novgorod aux ports baltiques du littoral estonien et livonien jouaient un rôle tout à fait essentiel dans le commerce de Novgorod. Ce fait a été éclairci particulièrement par l'ouvrage qu'a publié récemment le numismate russe N. Bauer, où il examine la composition, l'origine et les voies d'importation des monnaies de l'Europe occidentale, trouvées en Russie¹. Par

¹ N. Bauer Die russischen Funde abendländischer Münzen des 11. und 12. Jahrhunderts, Zeitschrift für Numismatik XXXIX (Berlin 1929/30).

une analyse de toutes les monnaies de l'Europe occidentale, datant des XI^e et XII^e siècles, trouvées en Russie, cet ouvrage montre que le pays le plus important pour le transit des monnaies européennes en Russie était, à cette époque, notamment l'Estonie. En considérant l'extension des découvertes de ces monnaies dans la Russie du Nord-Ouest et en Estonie (cf. dessin 6), N. Bauer arrive à la conclusion qu'elles ont pénétré d'Estonie en Russie par deux villes, Narva et Pskov. Les monnaies qui arrivaient à Pskov venaient des ports de l'Estonie septentrionale et passaient habituellement par Tartu. C'est par la même route que plus tard, au moyen âge, les marchandises de la Hanse furent transportées en Russie à travers notre pays. Le commerce hanséatique se servit des routes et des autres moyens de communication qui s'étaient développés depuis l'époque ancienne.

Telle était sûrement la situation de Tartu et de ses environs déjà bien avant l'incursion de Iaroslav: elle était la conséquence d'avantages naturels très simples et évidents, ainsi que des conditions de colonisation et de civilisation dans les environs de Tartu, dont nous pouvons suivre, comme nous l'avons déjà dit, l'organisation et la formation dès les premiers siècles de notre ère. Il aurait été étonnant que la population locale, qui, selon le témoignage des découvertes archéologiques, prenait une part active au commerce et au trafic passant par Tartu et qui par son expérience devait apercevoir l'importance de Tartu comme endroit de passage en cas d'invasion ennemie, n'eût pas accordé son attention à Tartu et n'y eût pas construit les moyens de défense.

Le rôle remarquable joué par Tartu dans l'ancien Oandi apparaît particulièrement dans la chronique d'Henri, où les descriptions des luttes contemporaines ne laissent guère de doute sur l'existence de deux centres importants dans l'Oandi: Otepää et Tartu. Le fait qu'au temps du chroniqueur Henri l'évêque catholique choisit Tartu comme lieu de résidence ne fut certes pas la conséquence d'un

caprice; cette décision fut au contraire déterminée par la position centrale de Tartu, au premier chef par son caractère lucratif. Il n'existe aucune raison de supposer que les avantages, aperçus par les étrangers dès le début auraient échappé à la population locale, ni de croire que Tartu n'aurait acquis son rôle qu'après l'expédition de Iaroslav et l'établissement de la forteresse russe. Il est plus naturel de penser qu'à l'époque de Iaroslav le rôle commercial et stratégique de Tartu était clair, ce qui détermina Iaroslav à imposer la domination russe à cet endroit, également important pour l'Estonie et la Russie ¹.

¹ On a exprimé l'opinion (O. Freymuth) qu'avant Iaroslav Tartu n'avait pas d'importance, car le nom de Tartu n'existe dans les chroniques russes ni en estonien ni traduit en russe, tandis que les noms d'autres forteresses y figurent en estonien ou traduits en russe. Cependant il faut considérer que les Russes ne changèrent pas les noms des autres forteresses et par conséquent ils durent se servir de leurs noms étrangers ou traduits en russe. Tartu occupe une place spéciale, car dès la première mention dans la chronique de Nestor elle reçoit un nom russe. Le fait que Iaroslav donna à Tartu un nom dérivé de son propre nom chrétien (Iouri, George) démontre, non seulement qu'il avait l'intention d'en faire un point d'appui permanent pour la Russie, mais aussi qu'il attachait à cette forteresse une importance toute spéciale.

Sépultures néolithiques en Estonie.

Par R. Indreko.

Les sépultures néolithiques sont en général souterraines, comme on le sait déjà, et elles ne présentent aucuns signes extérieurs décelant leur emplacement, contrairement aux tombeaux de pierre et aux tumulus plus récents. La plupart de ces sépultures est située sur des élévations du sol graveleuses ou sablonneuses, d'où les habitants des environs puisent du gravier et du sable pour la construction des routes et bâtiments. C'est ainsi que la plupart des squelettes découverts jusqu'ici a été trouvée dans des carrières à gravier où les outils des ouvriers les ont naturellement dispersés et détruits, par simple ignorance des travailleurs. Même si on réussit plus tard à obtenir des charretiers de gravier quelques renseignements concernant la trouvaille en question, ceux-ci ne sont que très vagues et confus. Des sépultures néolithiques se trouvent aussi assez souvent sur des terrains arables, où elles sont enfouies à une profondeur si médiocre que la charrue les déterre, les brise et les disperse. On pourrait dire que c'est ainsi qu'une grande partie des squelettes néolithiques a été perdue pour la science.

Actuellement on connaît l'existence de 19 endroits différents où des sépultures néolithiques ont été découvertes, contenant en tout environ 59 squelettes, dont seulement quelques-uns furent exhumés d'une manière satisfaisante, à l'aide de plans et autres données. Les premières données concernant la trouvaille d'un squelette néolithique proviennent de Kūlasema, paroisse de Muhu, en 1876. On est toutefois en droit de supposer que de pareilles trouvailles ont été effectuées plus tôt et plus tard que celle que nous mentionnons ici, mais nous ne possédons aucunes données à cet égard.

Ces tombeaux appartiennent sans aucun doute au groupe de la culture à hache naviculaire, dont les porteurs, probablement des peuplades indo-européennes, quittèrent l'Allemagne centrale actuelle, se fixèrent pour quelque temps au nord de l'Europe et s'y confondirent ensuite avec la population autochtone. Leurs coutumes d'ensevelissement persistent pourtant même après l'extinction des porteurs de cette culture. Elles ne changèrent que très peu, plus tard,

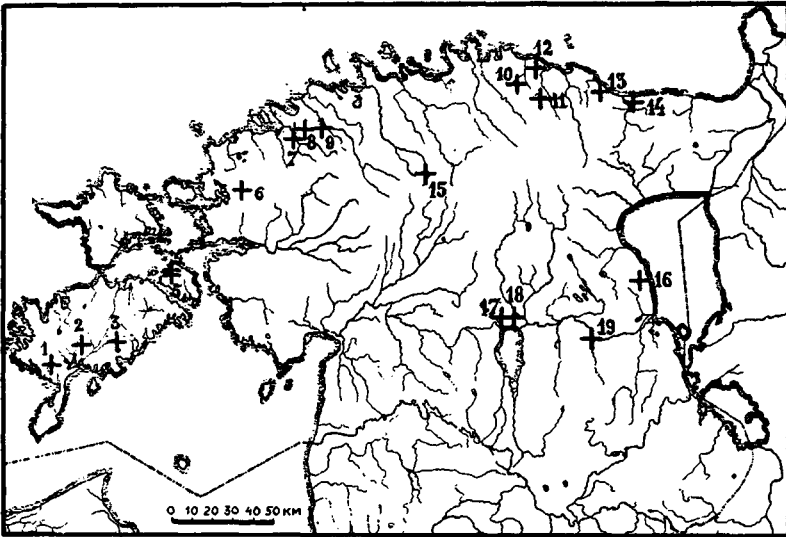


Fig. 1. Distribution des tombeaux néolithiques. Les chiffres apposés aux signes sur la carte correspondent aux chiffres indiqués dans le texte, pour les descriptions des sépultures.

et se manifestèrent surtout dans la position du corps enseveli. Les trouvailles cachées dans ces tombes devinrent aussi plus rares et le type des ustensiles et instruments changea de forme.

Nous ne donnerons pas d'aperçu culturel ici et nous ne nous efforcerons pas de déterminer les relations existant entre les peuplades de cet âge, le but principal de l'exposé actuel consistant, en premier lieu, à fournir une brève description des places d'ensevelissement néolithiques et des trouvailles correspondantes.

En commençant par les îles, nous mentionnerons d'abord que 5 places d'ensevelissement y ont été découvertes jusqu'ici.

1) Une de ces places se trouve dans la paroisse de Kihelkonna, au village de Koki, sur le terrain de la ferme de Sake, sur une élévation employée comme carrière à gravier, au bord d'un marais, à l'est de la route allant de Koki à Lümanda et Koimela, à environ 150 m de la ferme de Sake, dans la direction NE. En 1917, en puisant du gravier, on trouva au même endroit 3 squelettes. Au près d'un squelette gisait une hache de pierre transformée (perdue), qui d'après les descriptions pourrait être classée parmi les haches naviculaires. Les squelettes se trouvaient à une profondeur d'environ 25 cm. D'après une communication du propriétaire de la ferme en question, on y aurait déterré encore d'autres ossements en 1922, et, au SE de la carrière à gravier, des morceaux de pierres carbonisés¹.

2) En automne 1927 des charretiers de gravier, en puisant du gravier sur les terres du village de Saia, dans la commune rurale de Kaarma-Suur, paroisse de Kaarma, trouvèrent une hache naviculaire et des ossements gisant à proximité de celle-ci. L'endroit de cette trouvaille est disposé du côté E du village, sur une élévation de moraine, nommée „le tombeau d'un général suédois“, où se trouvent de grandes pierres disposées en demi-arc. La croupe sur laquelle la découverte fut effectuée pourrait être un ancien cordon littoral, en forme de demi-arc, le côté extérieur s'arquant vers SE².

3) Le troisième endroit de trouvaille à Saaremaa est situé dans la paroisse de Püha, dans l'ancienne propriété de Kõljala, à environ 2,26 km d'ici, en ligne droite vers

¹ H. Moora Description de la paroisse de Kihelkonna. Dans les archives du Cabinet d'Archéologie de l'Université de Tartu (arch. AK). H. Moora Kihelkonna kihelkond, recueil „Saaremaa ja Muhu muinasjäänused“, Tartu ülikooli Arkeoloogia Kabineti Toimetused II (Tartu 1924) (abréviation: Saaremaa ja Muhu) 57.

² Rapport de l'inspection du dir. A. Spreckelsen en 1928 (arch. AK).

le sud, où se trouve une élévation en gravier nommée „Jalg-lasmägi“. Celle-ci s'élève jusqu'à une hauteur d'environ 2 m., au milieu d'un pré entouré de terrains marécageux. Cette élévation, mesurant 320 m. de longueur et 105 m. de largeur, fournit le gravier employé pour la réparation des routes et ce fut ici qu'on découvrit un squelette humain, en 1901. Ce squelette était couché à une profondeur d'environ 90 cm, dans la direction SE—NO, étendu sur le dos, la jambe droite repliée, entouré d'une terre mi-rougeâtre, mi-noirâtre. Sur la poitrine et les épaules du squelette étaient posées 5 dents d'animaux perforées, qui, d'après l'avis du dr. A. Rosenberg, devraient être des dents de chat, de loutre et de phoque. On y découvrit également 7 anneaux plats, en ardoise argileuse, dont un est brisé (AK K 35) ¹.

Plus tard M. Toll fit de nouveau exhumer ce squelette, recolla les divers morceaux du crâne et l'envoya au Musée de Kuresaare.

Au printemps 1902 des charretiers de gravier découvrirent encore un squelette, sans trouvaille toutefois, et ils l'enterrèrent de nouveau. D'après C. M. Fürst, on y aurait trouvé des ossements humains semblant appartenir à trois personnes, dont deux femmes et un homme. Un de ces squelettes devait appartenir au groupe des brachycéphales, tandis que les autres squelettes étaient tellement effrités qu'il est impossible d'affirmer quelque chose à leur égard ².

D'après les communications de A. Karu, stud. phil., qui se rendit sur place pour y effectuer les descriptions correspondantes, les charretiers auraient affirmé avoir trouvé encore d'autres ossements dans le même endroit, ce qui

¹ R. Hausmann Ueber Gräber aus der Steinzeit im Ostbalticum: Grabfunde in Woisek und Kõljäl. Sb. GEG 1903 77. H. Moora Saaremaa muinasaeg. Tiré à part du recueil „Eesti Maadeteaduslik, majanduslik ja ajalooline kirjeldus VI. Saaremaa (Tartus 1933) 44, fig. 31. Avec résumé en allemand.

² C. M. Fürst Neolithische Schädel von der Insel Ösel. Baltische Studien zur Archäologie und Geschichte (Riga 1914) (abréviation: Balt. Studien) 33—44, Tab. II—V.

donnerait lieu à supposer qu'excepté les trois squelettes et la hache naviculaire, au sujet de laquelle nous manquons de données actuellement, il en existerait encore d'autres que nous ignorons.

4) A Muhu nous ne connaissons qu'une sépulture néolithique, sur les pâturages du village K ü l a s e m a, à environ 1 km au nord du village, à un endroit nommé „Metsikumäe“, où M. Küla, propriétaire de la ferme Ennu-pärdi, a découvert un squelette en 1900, enfoui dans du gravier, sur la poitrine duquel se trouvaient des dents d'animaux perforées. Le squelette était couché dans la direction EO, la tête vers E (trouvailles perdues).

5) Le second squelette fut mis à jour en prenant du gravier, en 1876, également sur les terres du village de K ü l a s e m a, à environ 2 km du squelette susmentionné, vers le SE. On trouva dans la tombe un mobilier se composant d'une hache naviculaire en pierre et d'un harpon barbelé sur les deux bords (ÖES 1228). Les deux sépultures se trouvent près de l'ancien littoral de 60% du maximum de litorina, sur une hauteur un peu plus élevée que les environs ¹.

En Estonie continentale on a découvert 14 sépultures néolithiques avec environ 50 squelettes en tout. La plupart de ces sépultures est située sur le littoral nord de l'Estonie, de même qu'au centre du pays, à proximité d'eaux plus ou moins importantes, tandis qu'aucune découverte de ce genre n'a été effectuée dans l'Estonie du sud.

6) A l'est de l'Estonie on n'a signalé qu'une seule sépulture néolithique, dans la paroisse de L ä ä n e - N i - g u l a, commune rurale d'Oro, village de J a l u k s e, au bord de la chaussée Tallinna-Haapsalu, environ $\frac{3}{4}$ km de

¹ Sb. GEG 1876 (Dorpat 1877) 184, fig. e. H. M o o r a Saaremaa muinasaeg 37, fig. 24. A. T i i t s m a a Muhu saar. Muhu kihelkond. Saaremaa ja Muhu 129, fig. 47. A. M. T a l l g r e n Zur Archäologie Eestis. Acta et Commentationes Universitatis Dorpatensis B III (Dorpat 1922) (abréviation: T a l l g r e n Zur Arch. I) 51. A. T i i t s m a a Description de la paroisse de Muhu, arch. AK p. 14, 22.

la ferme de Kūlaaseme, dans la direction d'Oro. A l'endroit en question se trouve une hauteur en gravier, surnommée „Suitsemäe“ ou „Tiina mägi“, où on prend le gravier nécessaire pour la réparation des routes. C'est ici que furent découverts des ossements humains. Au même endroit on trouva encore 13 dents d'animaux perforées, destinées à être portées autour du cou, dont deux dents de chien (*Canis familiaris*) et un os d'une bête de race bovine (*Bos taurus*)¹. Ces objets se trouvaient à une profondeur d'environ 60 cm. (AK 2659:1)².

7) Dans la paroisse de Harju-Madise, sur les terrains de la colonie d'Ämara, à une distance d'à peu près 1 km au SE de celle-ci, on a trouvé en creusant des fossés dans les champs, à une profondeur d'environ 60 cm., dans une couche d'argile, une hache naviculaire, à dos pointu, (AK 3264) autour de laquelle était répandus de la cendre, des charbons et des pierres, objets qu'on peut considérer comme les restes d'un foyer de l'ancienne colonie.

Environ à 5—6 m. de l'endroit décrit, le trouveur, le propriétaire de la ferme de Kalju, H. Veermann, aurait exhumé des ossements humains et un crâne, mais ensuite il les enfouit de nouveau dans le fossé creusé à cet endroit³.

8) Il existe encore deux sépultures dans la paroisse de Keila, dont une est située dans une carrière à gravier, au bord de la route, dans la colonie de Lihula, dans laquelle on trouva une hache naviculaire (EmKÜ 61) de même qu'un crâne à moitié effrité. Ici aussi on pouvait constater les traces d'une colonie néolithique⁴.

¹ M. le Mag. Lepiksaar a examiné et déterminé les dents en question.

² A. Veitman Description de la paroisse de Lääne-Nigula. Arch. AK p. 5 et 30.

³ Lettre de J. Oengo aux arch. AK.

⁴ C. Grewingk Das Steinalter der Ostseeprovinzen Liv-, Est- und Kurland (Dorpat 1865) 20, Nr. 107, tab. I: 8. G. Hansen Die Sammlungen inländischer Altertümer (Reval 1875) 1, Nr. 2, tab. I: 3. Katalog der Ausstellung zum X archäologischen Kongress in Riga 1896 (Riga 1896) (abréviation: RK) Nr. 190, tab. 2: 22.

9) Dans l'autre sépulture, située dans la paroisse de Keila, colonie de Tuula, on aurait trouvé, d'après les données de G. Hansen, une pointe de javelot en silex¹.

10) En 1878 environ, un squelette aux os fort effrités fut découvert dans la paroisse de Haljala, colonie Metsiku, près de la ferme de Väljaotsa, à environ 1,35 km. de la colonie Metsiku, vers le SE, dans une petite élévation de gravier. Il se trouvait à 1,25 m. de profondeur, la tête vers le SO, les pieds vers le NE. D'après les communications de C. Grewingk, qui se rendit plus tard à cet endroit pour y faire des fouilles, des pierres calcaires disposées en rangées bien serrées y forment une espèce de ciste, sur le fond plat de laquelle le squelette était couché. Comme trouvaille on y aurait découvert, toujours d'après les dires des découvreurs, une hache naviculaire en pierre, avec une chaîne en bronze dans le trou du manche. La hache se trouvait près du cou du squelette. La chaîne trouvée avec la hache s'émietta aussitôt et la hache elle-même est perdue actuellement².

11) Dans la paroisse de Haljala, village de Risuvere, sur une petite élévation dans les champs de la ferme de Kaarli, à environ 90 m. à l'ouest de la chaussée de Haljala-Rakvere, on trouva, en 1905, enfoui à une profondeur d'à peu près 30 cm. un squelette humain près duquel gisait le tranchant d'une hache en pierre transformée (AK 2490:39). Le squelette était couché sur des calcaires et recouvert d'un pavage de pierres de la grosseur d'une tête humaine presque³. Comme il ressort de la description correspondante, la construction de ce dernier tombeau ressemble à celle de la tombe de Kivisaare.

12) Dans la même paroisse, village de Pajuveski, à l'endroit nommé „Kalmumägi“ ou „Kalmu aed“, situé sur

¹ G. Hansen l. c. 2, Nr. 9, tab. I: 4. RK Nr. 40, tab. 1: 37.

² C. Grewingk Archäologische Ausflüge in Liv- und Estland. Sb. GEG 1886 173 et suiv. Tallgren Zur Arch. I 52.

³ M. Lepik Description de la paroisse de Haljala aux arch. AK. p. 4. Tallgren Zur Arch. I 52.

les terres de la ferme de Sepa, une hauteur d'environ 1 m. se trouvant sur un champ, on découvrit également une hache de pierre et des ossements humains. Ici, en creusant des fosses pour y conserver les pommes de terre, des os humains ont déjà souvent été mis à jour¹.

13) Un grand nombre de squelettes néolithiques ont été découverts dans la paroisse de Viru-Nigula, colonie de Kõogu, lors de la construction de la voie du chemin de fer entre Sonda-Aseri, en 1902, en creusant les remblais à travers une croupe graveleuse située à proximité de la chaussée de Tallinna-Narva, à 60 m. au-dessus du niveau de la mer. Deux de ces squelettes étaient accompagnés de haches de pierre, dont une, naviculaire, est conservée à Tallinn (Em KÜ 89), tandis que nous n'avons pas de données concernant la seconde. Les squelettes en question n'ont pas été exhumés².

14) 10 squelettes ont été trouvés dans la paroisse de Lüganause, commune rurale de Püssi, village de Sope, sur les terres de la ferme Metsavälja.

L'endroit de la trouvaille est situé sur le littoral du Golfe de Finlande, à environ 1,8 km., du rivage, vers le S, sur une élévation plane d'environ 36,5 m. au-dessus du niveau de la mer, à proximité du ruisseau de Sope, sur un ancien champ tellement sablonneux qu'on s'est vu obligé de le laisser inculte. En labourant ce champ en 1908, on y découvrit 7 squelettes, qui se trouvaient à une si faible profondeur que la charrue les déterra en passant. Il est indubitable qu'autrefois ces squelettes furent ensevelis à une plus grande profondeur, mais, l'endroit de la sépulture, quoique plat, étant un peu plus élevé que ses environnements et recouvert de gravier, un vent violent avait dispersé celui-ci, d'après les dires des propriétaires de la ferme en question. Avec le temps les forces de la nature avaient ainsi aminci la couche recouvrant les squelettes et ceux-ci

¹ M. Lepik l. c. p. 5.

² Tallgren Zur Arch. I 52 et Sb. GEG 1911 64.

furent alors mis à jour par les travaux de labour. M. le prof. H. M o o r a, qui en 1926 effectua des fouilles sur le même champ, interrogea les habitants de la ferme au sujet de leur trouvaille. D'après les données qu'il réussit à obte-

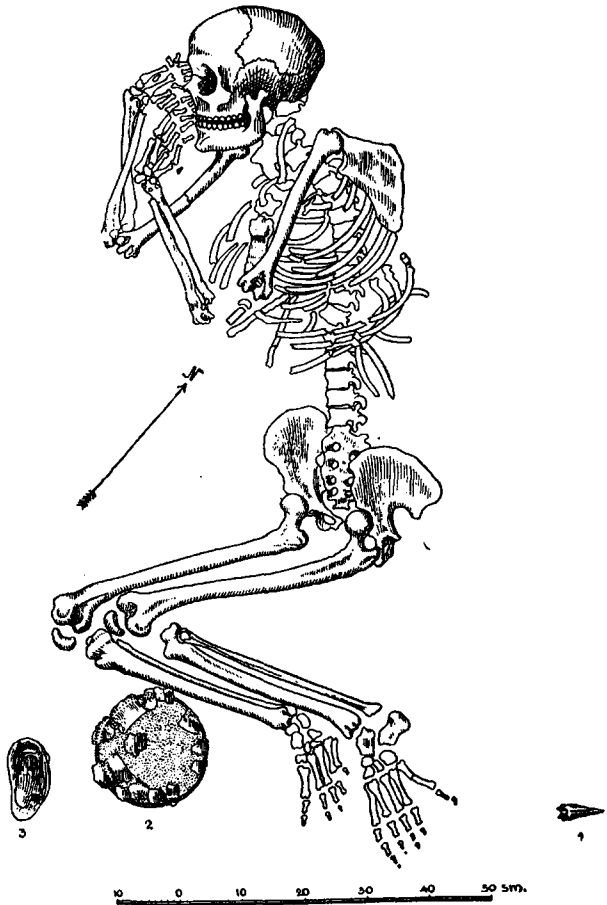


Fig. 2. Paroisse de Lügenuse, village de Sope, squelette avec trouvailles découvert sur le terrain de la ferme de Metsavälja; trouvailles: 1 — poinçon en os de chèvre domestique ou de mouton (AK 3175:1); 2 — vase en argile (AK 3175:2); 3 — coquille d'huître perlière de rivière (*Margaritana margaritifera*) (AK 3175:3); 4 — petits cailloux trouvés sous l'épaule du squelette (AK 3175:4).

nir, l'un des squelettes découverts, ayant été exhumé avec plus de précautions, on avait pu constater qu'il était couché sur le côté, les genoux repliés. Tous les os étaient relativement bien conservés, très durs même¹.

Auprès des 7 squelettes décrits on découvrit également quelques trouvailles séparées, telles que: deux poinçons et un ciseau en os (AK 2671:43—45); un anneau d'ambre jaune, semblable à ceux trouvés à Saaremaa, dans la sépulture néolithique de Kõljala²; l'anneau d'ambre s'émietta pourtant lors de sa mise à jour. Dans la sépulture en considération on remarque encore des coquilles d'huîtres perlières de rivière. A proximité se trouvaient deux foyers avec des charbons.

Le 23 août 1926 le professeur M o o r a fit de nouvelles fouilles sur le même champ et y trouva, dans les limites de l'espace des fouilles comprenant environ 9 × 24 m., quelques traces de charbons et des charbons mêmes, des os d'animaux, un fragment de vase en argile, de même qu'un squelette humain couché sur le côté droit, les jambes recroquevillées, les os des cuisses et des jambes en partie sur les os du bassin, de telle manière que la longueur total du squelette ainsi enseveli ne comportait que 1 m. La tête était dirigée vers le SE et les jambes vers le NO. Il gisait à environ 35 cm. de profondeur. Il faut toutefois remarquer ici que la position originale du squelette en question a, selon toute probabilité, été changée et gâtée par les travaux de labour mentionnés, comme M. le mag. J. A u l l'a confirmé. Le tibia gauche et le péroné gauche étaient retournés par rapport au squelette, c'est à dire avec l'extrémité distale vers le crâne. Le fémur gauche était disposé de telle façon qu'on aurait pu croire que le squelette était couché sur le côté gauche³.

Comme trouvaille on découvrit près de la tête du squelette, à côté de la partie inférieure de la nuque de

¹ H. M o o r a Rapport des fouilles dans la paroisse de Lügänuuse, village de Sope, ferme de Metsavälja, le 23 août 1926, p. 1—2. Arch. AK.

² H. M o o r a Saaremaa muinasaeg 44.

³ H. M o o r a Die Vorzeit Estlands (Tartu 1932) fig. 12.

celui-ci, un poinçon en os de mouton ou de chèvre de très petite race (AK 2607:1), puis un fragment d'instrument à surface polie, également en os de chèvre ou de mouton, ensuite, à côté de ce dernier, un peu plus haut pourtant, (AK 2607:2), le fragment d'un instrument quelconque en os d'un animal de race bovine (*Bos taurus*), gisant un peu plus bas que le crâne, recouvert par la mâchoire inférieure (AK 2607:3), et finalement, sous la dernière trouvaille, une dent de porc domestique (*Sus scrofa*) (AK 2607:4).

Au mois de juillet 1933 j'ai fouillé le même champ et j'y ai découvert vers sa limite NE, un squelette humain enseveli dans une couche de sable, à une profondeur de 20—35 cm. environ. Le squelette se trouvait dans une position NO—SE, la tête vers le NO, couché sur le côté droit, les mains avec les bouts des doigts sous la joue droite, les jambes repliées, dans une position de dormeur, pourrait-on dire; sa longueur était de 1,38 m. (fig. 2). Il était très bien conservé, surtout en ce qui concerne la position originale.

Les trouvailles étaient toutes disposées aux pieds du squelette: un poinçon en os de chèvre ou de mouton (AK 3175:1) se trouvait à 16,5 cm. de distance du bout du petit orteil du pied gauche, en direction de 45°; à la hauteur des jambes, presque à côté de la jambe gauche, se trouvait un vase en argile (AK 3175:2), et, à une distance de 16,5 cm. du genou du pied droit, en direction de 345°, une coquille d'huître perlière de rivière (*Margaritana margaritifera*)¹.

Ici nous devons nous rappeler que des coquilles d'huîtres perlières ont également été trouvées auprès des squelettes déterrés par les travaux de labour de la ferme en question, ce qui semble être caractéristique pour les sépultures de cet endroit. Il faut encore mentionner des petits cailloux trouvés sous l'épaule droite du squelette, disposés en forme de nid de la grandeur d'une paume (AK 3175:4). Le squelette

¹ La coquille de l'huître perlière a été déterminée par M. le mag. H. H a b e r m a n.

est conservé sous le No AK 3175:5. A environ 15 m de ce squelette, dans la direction O, on trouva aussi un fragment d'instrument en pierre (AK 3175:6).

En fouillant encore dans le même champ, en été 1934, on mit à jour plusieurs trouvailles isolées, conservées sous AK 3348:1—12: 1) fragment d'instrument en pierre; 2) fragment de pierre à aiguiser; 3—4) éclats de vase en argile; 5) fragments d'os carbonisés; 6) fragment de vase en argile; 7) grattoir en silex; 8) fragment d'instrument en pierre; 9) fragment de vase en argile; 10) fragment d'instrument en pierre; 11—12) éclats de pierre à aiguiser.

A une distance d'environ 150—160 m. de l'endroit de découverte des squelettes décrits, dans la direction O, à 37 m. du coin NE de la maison d'habitation de la ferme, dans la direction N, presque devant l'entrée de la cave actuelle de la ferme, on aurait découvert un squelette, en 1884 ou 1889, d'après des données fournies par le propriétaire de la ferme. Auprès du squelette se trouvait une hache en pierre, perdue en 1922 dans la ferme même.

Dans les environs de cette ferme et à proximité de sa cave on découvrit encore, excepté les squelettes mentionnés, plusieurs autres trouvailles isolées, de même que des traces et des taches mêlées de suie se trouvant dans le sol, ce qui démontrerait que la colonisation ancienne de cet endroit a dû être relativement étendue et de longue durée.

Parmi les trouvailles isolées plus anciennes il convient de citer une hache transformée à tranchant droit en corne (AK 2643:39), découverte en 1914, à quelques dizaines de mètres de la maison d'habitation de la ferme de Metsavälja, dans la direction S, près du bord d'un ruisseau, dans l'eau. En 1924 on trouva une hache naviculaire sur la surface de la terre, près du côté ouest de la cave de cette ferme (AK 2583), et, en été 1931, devant la cave, encore une hache naviculaire (AK 2791).

15) A Harjumaa, dans la paroisse de K o s e, commune rurale de Triigi, village d'A r d u, sur le terrain de Peeter Metsis, propriétaire de la ferme de Väljahansu, à 67 m de la maison d'habitation, à 123 m. de la rivière Piritä,

dans la direction O, dans une petite carrière à gravier, une sépulture néolithique fut également mise à jour (fig. nr. 3).

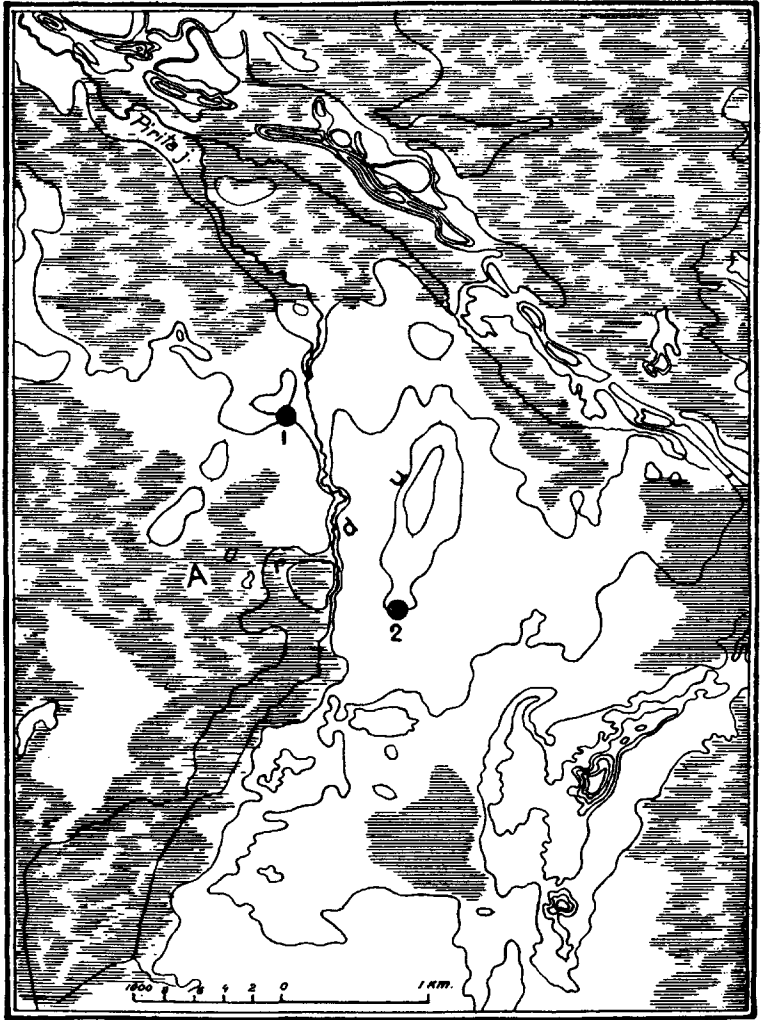


Fig. 3. Paroisse de Kose, village d'Ardu, carte des environs de la sépulture. 1 — Endroit de trouvaille de la sépulture néolithique. 2 — Emplacement de la hache naviculaire (AK 2675).

Au printemps 1931, le propriétaire de la ferme étant allé puiser du gravier dans la carrière en question, il y découvrit

un crâne, et, à environ 25 cm. de celui-ci, dans la direction O, une hache en pierre. Les endroits de ces trouvailles sont marqués sur le dessin (fig. 4) par des lignes interrompues. Le fermier avisa le Cabinet Archéologique de sa trouvaille. Là-dessus je m'y rendis immédiatement et j'y découvris le reste du squelette.

L'endroit de la trouvaille est disposé sur une élévation de drumlin de 72,5 m. au-dessus du niveau de la mer, entourée de marais tourbeux, qui, à l'époque du III^e lac de poussée (B III), pouvait être une île, et un peu plus au nord de celle-ci se trouvent les cordons littoraux de cette période.

En moyenne à 4 km. de cet endroit et le long de la rivière à 5 km. vers le S., la rivière de Pirita prend sa source. Son lit coupe en deux la hauteur mentionnée (fig. 3).

Les lits actuel et ancien de la rivière étant cependant très petits, on ne peut pas considérer la pêche comme un moyen de subsistance très important des habitants de l'époque traitée ici. Il serait plus vraisemblable de supposer que ceux-ci vivaient surtout du produit de leur chasse, l'endroit faisant l'objet de cette description étant à cette époque entouré de vastes forêts transformées en tourbe actuellement. Il est également probable que l'élevage des animaux domestiques et une certaine agriculture primitive, déjà connue aux colonisateurs de ces temps, leur fournissaient leurs principaux moyens de subsistance. Les terrains arables de qualité moyenne étaient beaucoup plus propices à l'élevage des bestiaux et à l'agriculture que beaucoup d'autres endroits sur le littoral, sur les îles et ailleurs. Sur la carte, (fig. 3), des domaines de ce genre assez vastes, tant forêts que prairies, peuvent être pris en considération.

Parmi les trouvailles de sépultures de la même époque, provenant de l'élévation de drumlin ou de ses alentours, nous pouvons encore citer une hache naviculaire (AK 2675) trouvée dans les champs de la ferme de Joh. Vadis, à 1,5 km. en ligne droite de l'endroit de la sépulture du squelette, dans

la direction SSE, à environ 350 m. dans la direction E de la rive droite de la rivière Pirita, (voir fig. 3).

L'endroit de découverte du squelette est situé sur une

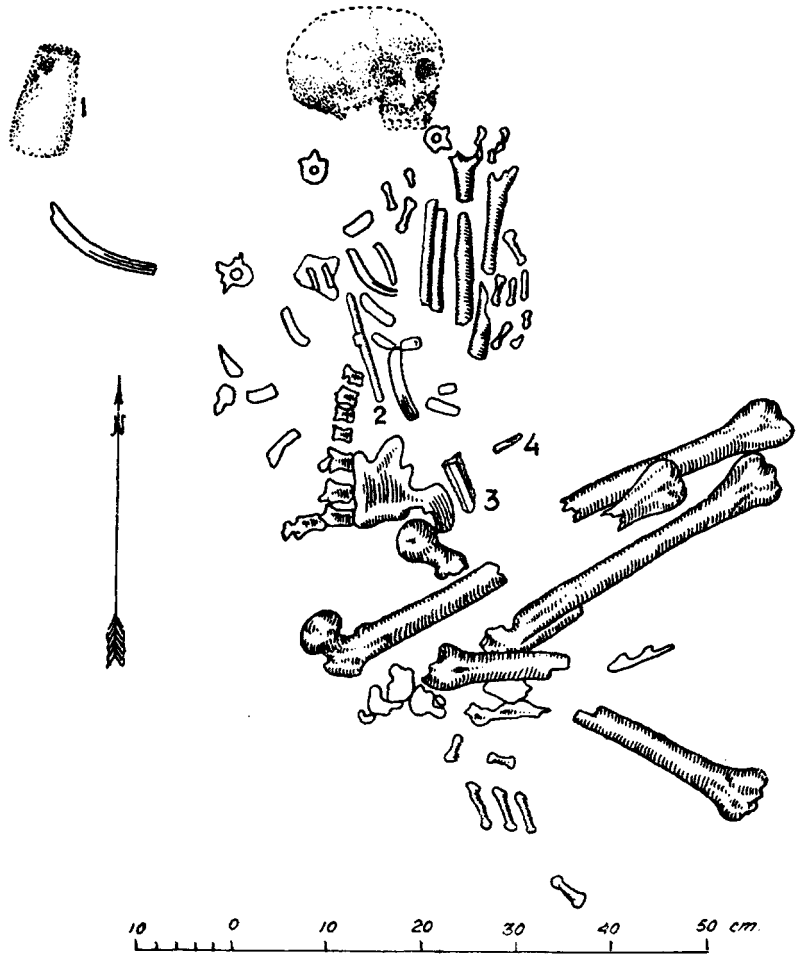


Fig. 4. Paroisse de Kose, village d'Ardu, squelette avec trouvailles néolithiques découvert sur le terrain de la ferme de Väljahansu 1 — hache en pierre (AK 2745:1); 2 — outil en os ressemblant à un bâton arrondi (AK 2745:2); 3 — grattoir ou couteau en éclat de silex (AK 2745:3); 4 — pointe de poinçon ou d'aiguille en os (AK 2745:4). Le crâne et la hache marqués par un pointillé ont été déterrés par le fermier en prenant du gravier.

surface sablonneuse plane qui s'élève progressivement du lit de la rivière jusqu'à l'endroit de la trouvaille. Le squelette se trouvait à une profondeur de 80—90 cm., sous un gisement de sable grossier, recouvert d'une couche de humus d'une épaisseur de 25 cm. Il était couché sur le côté gauche, le crâne dans la direction N, les jambes repliées sous la poitrine, les mains placées près de la tête (fig. 4). A part la hache en pierre susmentionnée d'ouralite-porphyrite (AK 2745:1, fig. 1 du plan), on y trouva encore un petit outil rond, en os, avec une petite proéminence au milieu, (AK 2745:2, fig. 2 du pl.), gisant à hauteur de la poitrine du squelette, presque vis-à-vis des vertèbres de l'épine dorsale; puis encore, un grattoir ou couteau en silex (AK 2745:3), auprès des hanches, contre l'os du bassin (fig. 3 du pl.) et aussi près des hanches, un peu plus loin que les os du bassin et le grattoir, une pointe en os, (pointe de poinçon ou d'aiguille, AK. 2745:4) v. plan, fig. 4. Dans la direction E et O du squelette se trouvait encore un tas d'ossements. Ceux-ci y ont été jetés par accident, par la pelle du fermier.

Le grattoir en silex pourrait être fait d'une matière locale, des gisements de celle-ci existant dans cette localité, sous une couverture très épaisse pourtant. Il est cependant admissible que des fragments en aient été charriés et rejetés par le courant de la rivière Piritä ¹.

16) Deux squelettes ont été trouvés dans la paroisse de Kodavere, commune rurale de Alatskivi, village de Haapsi, sur les terres de la ferme de Reinukese, à 24 m. de distance du coin de la maison d'habitation de la ferme, à côté de la cave, sur une hauteur dominant les alentours par environ 3,3 m. Auprès des squelettes, gisant à 75 cm. de profondeur, se trouvait une hache naviculaire (AK 2490:53) ².

17) Dans la paroisse de Kolga-Jaani, village de Kaavere, sur les terres de la ferme de Käo, sur une croupe

¹ Les diverses espèces de pierres et les moyens de leur découverte ont été déterminés et expliqués par M. le prof. A. Öpik.

² A. Tiitsmaa Description de la paroisse de Kodavere, Arch. AK p. 1. Tallgren Zur Arch. I 52.

située sur le bord est du ruisseau Uiaoja, en 1902, en prenant du gravier, le fermier trouva, à une profondeur d'à peu près 10 cm. trois rangées de pierres de grandeur moyenne, les rangs extérieurs se composant chacun de 4 pierres et la rangée du milieu en comprenant 5. Sous ces pierres, à une profondeur d'environ 45 cm., gisait un squelette, couché sur le dos, la tête sur la joue gauche, les jambes étendues dans la direction NE—SO, le crâne vers le NE. Des pierres de plus grande dimension étaient disposées sur la tête du squelette, tandis que les plus petites reposaient sur ses pieds. A environ 30 cm. de l'épaule gauche de celui-ci et à la même profondeur se trouvait un éclat ou un couteau en silex. [Ces objets appartiennent actuellement à la collection du Dr. Martin Hermann B o l z, dans la „Pärnu Muinasuurijate Selts“, (= B 97), Altertumforschende Gesellschaft à Pärnu]. A côté de l'épaule droite du squelette il y avait un foyer de charbons éteints, d'un diamètre d'environ 30×30 cm¹. D'après M. le prof. adjoint R. W e i n b e r g, ce squelette appartient à un homme dans la quarantaine, de race dolichocéphale². L'endroit de cette trouvaille est situé sur une colline d'une grandeur de 190×65 m., s'élevant à environ 2 m. au-dessus de ses alentours³.

18) Toute une série de sépultures se trouvent dans la paroisse de K o l g a - J a a n i, commune rurale de Võisiku, village de L ä t k a l u, sur les terres de la ferme de Kivisaare. Kivisaare représente une petite élévation (monticule de gravier), entourée de marais tourbeux ou de marécages (fig. 5) dont la hauteur absolue comporte 38,4 m. et la hauteur relative à ses alentours — 3,1 m., entre la rivière de Põltsamaa et Siimusaare. Après la récession du lac boréal, dans la période duquel Kivisaare n'était qu'une petite île entourée d'eau, ses environs se transformèrent en marais à tourbe

¹ R. H a u s m a n n Ueber Gräber aus der Steinzeit im Ostbaltikum: Grabfunde in Woisek und Köljal. Sb. GEG 1903 71.

² R. W e i n b e r g Der erste Steinzeit-Schädel im Ostbaltikum. Sb. GEG 1903 82—85, tab. II.

³ T a l l g r e n Zur Arch. I 41.

et, du côté est de Kivisaare, la rivière actuellement nommée Fõltsamaa commença à couler, en passant d'abord la ferme de Ahjuoja (un drumlin situé un peu plus au nord), pour tourner ensuite vers Kivisaare (fig. 5).

Dans un monticule de gravier se trouvant sur le terrain de Kivisaare, M. M. les docteurs M. Bolz, M. Ebert et B. O t t o v, ainsi que le propriétaire de la ferme en question, J. P e k k, ont exhumé, de 1903—1913, quinze squelettes, tandis qu'on en avait trouvé encore au moins cinq, en 1882, en puisant du gravier sur le monticule mentionné.

Les squelettes étaient enterrés à une profondeur d'environ 30—40 cm., dans une couche de humus, couchés sur les dos, bras et jambes étendus, les têtes dirigées dans plusieurs directions, vers le N, le SE, le SSE ou le NO. Les trouvailles se composaient comme d'habitude de dents d'animaux perforées, (chien, loutre, sanglier, castor), d'éclats de silex et de fragments de vases en argile sans aucune ornementation. Généralement on trouve encore dans de pareilles sépultures des os provenant de divers animaux et poissons, (renard, élan, Bos primigenius, perche, saumon et silure). M. le Dr. B o l z a composé un compte-rendu détaillé au sujet des trouvailles décrites ici ¹.

Au printemps 1922 M. le prof. T a l l g r e n entreprit des fouilles dans les environs de la même carrière à gravier de Kivisaare dont il a été question plus haut et y découvrit une sépulture néolithique, non loin de l'endroit où le Dr. Ebert exécuta ses fouilles en 1913. La sépulture en question ici avait été trouvée par hasard, par des charretiers de gravier qui déterrèrent un crâne qu'on n'y retrouva pourtant plus maintenant. On creusa et fouilla une surface de 2 m. de largeur et 6 m. de longueur, près des bords de la carrière de gravier. Quelques éclats de silex y furent retrouvés, de même que le squelette relativement bien conservé dont la tête avait été trouvée précédemment par

¹ M. B o l z Das neolithische Gräberfeld von Kivisaare in Livland. Balt. Studien 15—32, fig. 1—3, Tab. I.

les charretiers. Le squelette était sur le sol même, couché dans la direction ONO — ESE, la tête dirigée vers le NNO. Il se trouvait à 40 cm. de profondeur, couché sur le dos, bien droit, les talons joints. L'inventaire de la tombe se composait de fragments de silex : près du poignet de la main gauche (1), près du genou et de l'épaule droits (2), près des pieds, à 10 cm. de la cheville, dirigés vers la tête (3), à la hauteur de la poitrine, sous le dos (5) et entre les genoux (6). Il y avait en outre une pointe de flèche en os, un fragment d'un petit outil quelconque et un petit éclat d'os, le tout près de la rotule du genou droit (AK 2435:7—9). Le tibia gauche avait 32 cm. de longueur, le fémur droit 37 cm, et l'humérus droit 29 cm.

Lorsque je me rendis au même endroit, en 1931, une grande partie du gravier composant le monticule en question avait été emportée et la pente orientale de celui-ci, faisant partie d'un ancien champ, avait été labourée entre-temps. Ci et là se trouvaient des fosses ou des bandes de terrain déjà fouillées. Le monticule entier se compose de gravier assez grossier, recouvert d'une couche de humus d'épaisseur d'environ 20—30 cm. d'épaisseur, mélangée avec des cailloux plus ou moins petits. Une zone entière y est remplie de pierres; du côté N du monticule ces pierres sont plus grosses, tandis que celles qui gisent sur sa pente S et au milieu de la colline sont de plus petite taille. Toutes ces pierres forment un pavage plus ou moins régulier, dans les fissures duquel, de même que sous et sur les pierres décrites, les trouvailles mentionnées furent découvertes. Dans le domaine de ces fouilles on exhuma les restes extrêmement effrités d'environ 5 squelettes. On ne réussit à découvrir que les restes d'un seul squelette relativement bien conservé, étendu de tout son long sur le dos, la tête dans la direction NNO, tandis que des autres squelettes on ne retrouva que quelques fragments d'os et une partie d'un crâne. Il est indubitable que quelques-uns de ces squelettes ont été

¹ Rapport des fouilles du prof. A. M. Tallgren 1922. Arch. AK.

détruits par les charretiers puisant leur gravier dans la carrière décrite.

Il serait difficile d'exposer des données plus détaillées et plus claires concernant les sépultures mentionnées ci-dessus, car, comme nous l'avons déjà souligné à plusieurs reprises, tout le domaine en considération a déjà

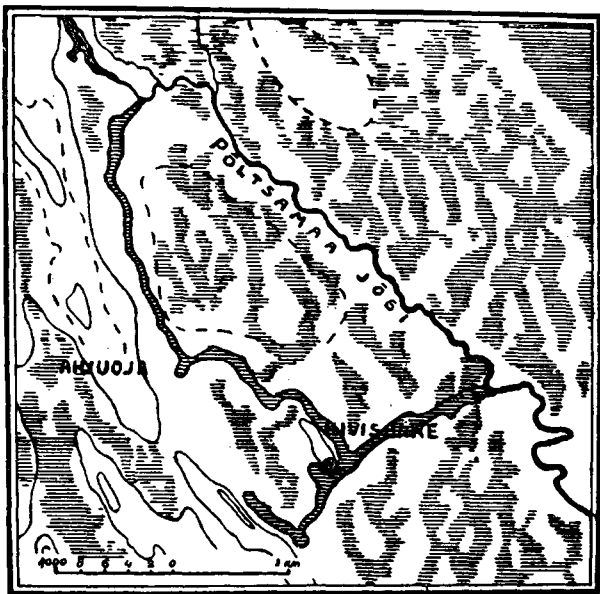


Fig. 5. Domaine des sépultures néolithiques sur le drumlin de Kivisaare et la carte de ses alentours. La zone des marais rayés et entourée d'une ligne représente l'ancien lit supposé de la rivière Põltsamaa.

été fouillé plusieurs fois, ce qui a naturellement bouleversé et détruit les couches primitives de ce terrain et rendu impossible une définition plus exacte des trouvailles qui y ont été effectuées. Quelques endroits seulement y étaient restés intacts, ce qui se rapporte également au squelette mentionné plus haut. Celui-ci était étendu de tout son long sur le dos, la tête dans la direction NNO. Quelques petites pierres étaient disposées sous ce squelette, surtout sous le tronc et le crâne de celui-ci, tandis que les autres parties

de son corps gisaient sur la terre. Une espèce de pavage carré entourait le squelette de tous les côtés. Lors de l'exhumation des autres squelettes, où seuls quelques fragments d'os s'étaient conservés, il avait été impossible de constater la présence d'un pavage analogue. Ce fut seulement lors des dernières fouilles qu'on trouva un crâne qui reposait sur un pavé du genre décrit, également entouré d'un dallage de pierres, tandis que la place occupée autrefois par le squelette s'étendant malheureusement jusque dans la carrière, les ouvriers, en prenant du gravier, avaient déjà auparavant détruit squelette et pavage.

Les trouvailles sont généralement disposées à des profondeurs très variables et se trouvent représentées dans plusieurs espèces de couches.

Les trouvailles gisent généralement dans des couches très différentes, dont les profondeurs varient entre 15—20 cm, pouvant cependant aussi atteindre 60 cm. lorsqu'elles se trouvent entre les pierres du pavage, ou encore au-dessus ou au-dessous de celui-ci. Dans quelques endroits on a aussi trouvé de la poussière de charbon, des éclats de silex et de la poussière d'os.

Excepté les ossements du squelette on trouva encore, dans les interstices du pavage, divers os d'animaux et de poissons, quelques outils, comme par exemple un fragment d'une pointe de lance (AK 2758:13), des éclats et des grattoirs de silex (AK 2758:32), des coins en pierre (AK 2758:15, 48, 74), des pierres à aiguiser (AK 2758:62a), de la céramique (AK 2758:40, 54, 55) et une faucille en bronze (AK 2758:12).

Comme les fouilles l'ont prouvé, les trouvailles datent de la même époque que le pavage, c'est à dire la sépulture elle-même. Mais, comme nous l'avons déjà dit, les squelettes de cette tombe étaient tellement émiettés qu'il était tout à fait impossible d'attribuer à chaque squelette séparé les trouvailles lui appartenant. C'est pourquoi ces dernières semblaient avoir été jetées au hasard ci et là. Ce n'est qu'aux restes du crâne dont nous avons parlé plus haut qu'on peut imputer quelques fragments de vase en

argile (AK 2764:4—6) et un grattoir en silex (AK 2764:3).

19) L'endroit d'une sépulture néolithique est situé à *Tartu*, au bord des terres de l'ancienne propriété de *Karlowa*, sur le terrain du potier *Napp*, dans les murs d'une ancienne cave. Cet emplacement se trouve sur les bords élevés de la vallée primordiale de la rivière *Emajõgi*. C'est ici qu'au mois de mai 1911 des ouvriers, creusant un fossé destiné au fondement d'un nouveau mur, découvrirent un squelette humain. M. le prof. *R. Hausmann* se rendit sur place dans le but d'examiner l'endroit de cette trouvaille. Il interrogea également les découvreurs *Napp* et *H. Kurrik*, nota leurs dépositions et les publia plus tard¹.

Le squelette était couché sur le dos, dans la direction N—S, la tête vers le N, les bras et les jambes étendues. Les jambes étaient jointes parallèlement et près de la poitrine du squelette se trouvait une plaque en calcaire d'un diamètre de 45×60 cm. et d'une épaisseur de 12 cm. Le squelette gisait sur le sol même, étant entouré d'une couche de gravier argileux. La profondeur à laquelle ce squelette se trouvait n'a pas pu être déterminée exactement, car l'endroit en question est situé sur une pente très abrupte, et des fouilles qui y ont été exécutées à plusieurs reprises, quelque temps auparavant, ont modifié la forme primordiale de la surface de cette place.

A environ 15—16 cm. de la main droite du squelette se trouvait une hache naviculaire en pierre, (en diorite), et sur l'omoplate gauche — une pointe de flèche à 3 barbes, probablement en phyllite (ÖES 2411)².

Abréviations des noms des musées :

AK — Cabinet d'Archéologie de l'Université de *Tartu*; EmKÜ — *Eestimaa Kirjanduse Selts* (*Estländ. Liter. Ges.*) à *Tallinn*; ÖES — *Õpetatud Eesti Selts* (*Société Erudite Estonienne*) à *Tartu*.

¹ *A. Hausmann* *Das Steinzeitgrab von Karlowa bei Dorpat*. Sb. GEG 1911 60.

² *Max Ebert* *Die baltischen Provinzen Kurland, Livland, Estland*, 1913. *Præhistorische Zeitschrift* V, 1913 (*Leipzig* 1913) 505, fig. 5. *H. Moora* *Die Vorzeit Estlands* fig. 8.

Etude anthropologique des ossements humains néolithiques de Sope et d'Ardu.

Par J u h a n A u l.

Quoiqu'on ait trouvé chez nous, en Estonie, un assez grand nombre de squelettes humains attribués à l'époque néolithique, peu en sont tombés dans les mains des investigateurs et ont été décrits.

Le premier crâne appartenant à un squelette de l'âge nommé, trouvé en Estonie centrale, près du domaine de Võisiku (Voisek), a été étudié et décrit par R. Weinberg en 1903 et en 1905 (12 et 13). En 1914 C. M. Fürst décrivit un crâne de femme trouvé à Saaremaa, à Kõljala (Kõljall), et la calotte défectueuse d'un crâne, ainsi qu'un fémur et une mandibule appartenant à un homme et trouvés dans le même endroit (8).

Le Cabinet Archéologique de l'Université de Tartu ayant tout récemment commencé à recueillir également les squelettes trouvés avec les objets préhistoriques, ses collections se sont enrichies de 3 squelettes néolithiques découverts dans le courant des années 1926—1933. J'ai donné, il y a plus d'une année déjà, une description préliminaire de ces squelettes (2) et je veux m'efforcer d'en présenter une description plus détaillée dans les lignes qui vont suivre.

Le premier de ces squelettes a été exhumé le 23 août 1926, par M. le professeur H. M o r a, au nord-est de l'Estonie, dans la paroisse de Lügänuuse, dans le village de Sope, au bord du ruisseau de Sope, sur le terrain de la ferme de Metsavälja, à environ 2 kilomètres du bord de la mer. L'endroit où l'on a fait cette découverte présente une hauteur

oblongue et plate, un peu plus élevée que les champs qui l'entourent. Autrefois il s'y trouvait aussi un champ, mais le sol y étant trop sablonneux et pauvre en humus, on l'a laissé inculte.

Le squelette découvert — appelons le squelette de Sope (Lüganuse) No 1 — appartient à une femme âgée de plus de 30 ans. En jugeant d'après les os des extrémités (fémur, tibia, humérus etc.) le possesseur de ce squelette devait être de taille au-dessous de la moyenne.

Le squelette gisait à une profondeur d'environ 35 centimètres, la tête sud-est, les jambes dirigées vers le nord-ouest. La tête était sur le côté droit, les os des extrémités inférieures repliées, les os des jambes et des fémurs les uns sur les autres et en partie sur les os iliaques. En général le squelette était bien tassé. En le dégageant peu à peu il devenait clair que le squelette était disloqué. La dislocation des os et le manque d'une partie de ceux-ci, (les os du carpe, la plupart des os du tarse etc.), nous permet de conclure que le squelette n'était pas intact, mais qu'il avait déjà été déterré en partie autrefois et que les os auraient été remis à leur place de nouveau. C'est d'autant plus vraisemblable que le squelette ne se trouvait pas à une profondeur assez grande et que, d'après le récit du propriétaire de la ferme de Metsavälja, en labourant le champ il y a quelques dizaines d'années, on en aurait fait ressortir plusieurs squelettes avec la charrue. Les os qui ont été trouvés auparavant, ainsi que le squelette en question, sont relativement bien conservés, la qualité du sol (pauvreté en acides humiques!) y ayant naturellement contribué.

D'après les objets trouvés avec le squelette, M. le professeur H. Moora estime son âge à environ 1600 ans avant J.-C.

Le squelette appartient à la collection du Cabinet Archéologique à Tartu et porte le No 2607 : 5.

La deuxième trouvaille d'ossements humains en question a eu lieu au printemps 1931, dans l'Estonie du nord, dans la paroisse de Kose, dans le village d'Ardu, dans le courant supérieur de la rivière de Pirita, sur le terrain de la ferme

de Våljahansu. Les ossements ont été trouvés par hasard par le propriétaire de la ferme susnommée, lorsqu'il puisait du gravier. En voyant qu'il avait affaire à une sépulture de l'âge de pierre, il a dit qu'il s'était arrêté pour permettre aux experts de faire le dégagement du squelette. Cela fut exécuté au printemps de la même année, le 7. mai, sous la direction de l'archéologue M. le mag. R. I n d r e k o.

L'endroit de la trouvaille du squelette d'Ardu (Kose) se trouve sur un champ sablonneux, plat et un peu en pente. Partout dans les environs le terrain de la ferme de Våljahansu est entouré de marais et représente probablement une île un peu en pente, située autrefois au milieu d'un lac. A l'endroit de la trouvaille la couche de terre est d'une profondeur de 25 centim., sous laquelle il y a du gravier où le squelette se trouvait à une profondeur de 80 à 90 centimètres.

Le squelette était couché sur le côté gauche, la tête vers le nord, les jambes repliées vers la poitrine (p.216, fig. 4.)

L'état de conservation du squelette laisse beaucoup à désirer; les os — surtout ceux du corps — sont fragiles et rompus.

D'après les objets qui furent recueillis avec les ossements, M. R. Indreko date leur antiquité à l'époque d'environ 1800 ans avant J.-C.

Le squelette provient d'un sujet mâle mort à l'âge de soixante ans environ, et qui a été, en jugeant d'après le tibia ainsi qu'en partie d'après les autres os du corps, d'une taille petite et trapue.

Dans les collections du Cabinet Archéologique le squelette d'Ardu porte le No 2745 :5.

Le troisième squelette néolithique a été découvert par M. le mag. R. I n d r e k o, du 9—13 juillet 1933, dans la paroisse de Lügånuse, au même endroit d'où le squelette de Sope No 1 provient. Il a été mis à jour par des fouilles systématiques, exécutées sciemment. Le squelette se trouvait à une profondeur d'environ 25 centimètres, sur le côté droit, la tête vers le nord-ouest, avec les doigts sous la tête, les jambes accroupies, en position couchée presque (p. 210, fig. 2.).

Le squelette appartient à une femme adulte qui n'a pas encore atteint 30 ans et qui devait être, d'après la longueur de ses os longs, à peu près d'une taille moyenne.

Le squelette est bien conservé et assez complet, le dégagement ayant été fait très soigneusement. Il provient de la même époque que le squelette de Sope No 1. Appartenant au Cabinet Archéologique, il porte le No 3175 : 5.

Dans le présent ouvrage je décris d'abord les squelettes de Sope, l'un après l'autre, et celui d'Ardu ensuite. En ce qui concerne la mensuration, je m'en suis tenu à la technique de R. M a r t i n. Les valeurs des mesures qui ne sont pas tout à fait exactes, par suite de défauts des os, sont indiquées entre parenthèses.

Le squelette de Sope No 1. Crâne (pl. I, II et VII).

Le crâne du squelette de Sope No 1, de couleur jaune blanchâtre, par endroits d'une teinte brunâtre, est en général très bien conservé.

Les défauts les plus importants se trouvent dans la région éthmoïdale: les os propres du nez et les os lacrymaux manquent complètement; la portion supérieure de l'éthmoïde est restée plus ou moins intacte, de même que quelques éléments latéraux des labyrinthes éthmoïdaux. La face orbitaire des deux mâchoires supérieures a fortement souffert; le bord inférieur du sommet de la mâchoire supérieure, ainsi que celui de l'os malaire du côté droit, sont fort endommagés. Les endommagements derniers, le manque des os propres du nez et une égratignure marquante sur le bord supérieur de l'orbite à gauche, semblent être dus au choc d'un outil dans le cours des fouilles. Les parties faciales des alvéoles des incisives, excepté celles de la 1^{re} incisive du côté gauche, à la mâchoire supérieure, sont effritées. Les cornets inférieurs sont absents. Dans la partie inférieure du crâne on n'aperçoit pas d'endommagements plus importants. Seulement les parties les plus faibles et proéminentes, telles que l'aile externe de l'apophyse ptérygoïde, épines styloïdes etc., sont fracturées. Les faces externes des masses

latérales d'occipital montrent des traces d'efflorescence, surtout à gauche.

Extérieurement les sutures sont bien visibles. La suture sagittale est plus ou moins obturée à l'intérieur, aux environs de l'obéliion on voit qu'elle a commencé à se fermer aussi extérieurement. Dans le centre du frontal, à une étendue presque de deux centimètres, on peut distinguer les traces d'une suture métopique.

Les dents sont relativement peu usées. La dent de sagesse est en train de percer, étant beaucoup plus basse que les autres. Dans la mâchoire supérieure les incisives, les prémolaires et la 2^e molaire à droite manquent; dans la mâchoire inférieure font défaut: à gauche la 2^e incisive, la 2^e prémoilaire et la 3^e molaire, à droite la 1^{re} incisive et la 3^e molaire; elles sont toutes perdues post mortem. Les dents ne présentent aucune lésion pathologique, si nous ne comptons pas de légères excavations entre la 1^{re} et la 2^e molaire des deux côtés, à la mâchoire supérieure.

Les données morphologiques de ce crâne suivent.

Norma verticalis. Vu d'en haut nous voyons immédiatement que nous avons affaire à un crâne dolichocéphale, ce qui est aussi démontré par l'indice céphalique qui est de 73,8. Son contour présente une forme birzoïde typique, avec un rétrécissement post-orbitaire et un élargissement progressif et marqué vers l'arrière.

La glabelle fait saillie. Le front est plutôt étroit que large, par rapport au diamètre transversal du crâne. Bosses frontales peu marquées. Tout est bien arrondi, aussi bien en avant que latéralement, seule la partie occipitale étant renflée, surtout du côté droit, c'est à dire asymétriquement. Les deux trous pariétaux existent, ils sont situés symétriquement de la suture sagittale et sont très petits. Arcades zygomatiques bien visibles (phénozygie!).

Norma lateralis. Le front est plutôt bas que haut et fuyant. En ce qui concerne la hauteur du crâne par rapport à sa longueur, celle-ci est médiocre, l'indice de hauteur-longueur étant de 72,7 et celui de la calotte, calculé au-dessus de la ligne glabello-iniaque, de 55,7.

Le point nasal est un peu profond. La ligne de profil, en commençant d'ici, passant par dessus la glabelle, continue en montant obliquement, en ligne courbe presque régulière, jusqu'au bregma, derrière lequel se trouve une faible concavité (clinocéphalie!) qui vers les côtés ne s'étend pas très loin. Ensuite la ligne de profil continue en s'infléchissant d'abord assez brusquement, puis, d'une manière plus modérée, par-dessus l'obéliion, où elle présente un aplatissement jusqu'au lambda; au milieu de la région sus-iniaque de l'occipital la ligne de profil s'infléchit de nouveau, cette fois très fortement; dans la région sous-iniaque de l'occipital la ligne de profil est aplatie.

Les bosses pariétales sont peu marquées. La ligne courbe temporale inférieure est bien dessinée, mais la ligne temporale supérieure est presque nulle. Les apophyses mastoïdes sont assez fortement développées, celle du côté droit plus que celle du côté gauche. La crête sus-mastoïdienne est mousse. Trou auditif haut, oblique d'arrière en avant. La fosse temporale, en partie grâce à l'écartement des arcades zygomatiques, est large et spacieuse. Le bord inférieur de l'arcade zygomatique est assez large. Épine jugale fort développée. Crête latérale du frontal bien dessinée.

La région du ptériorion est creusée. Ce dernier rappelle un H vertical; suture sphéno-pariétale longue, 17 millimètres.

Région naso-alvéolaire en général à profil droit, quoique l'espace incisif soit un peu projeté en avant. L'angle naso-alvéolo-basilaire (Rivet) est de 77° .

L'épine nasale antérieure est aiguë, dirigée en avant et d'une grandeur médiocre.

Norma occipitalis. Cette face présente une forme de pentagone assez haute, aux coins supérieurs très arrondis, dont les côtés latéraux convergent un peu en bas; le côté basal est bombé en dehors. On voit la saillie de la région occipitale sus-iniaque et la ligne demi-circulaire supérieure accentuée, ainsi que l'asymétrie des mastoïdes. Sous la ligne demi-circulaire supérieure se trouve un enfoncement qui n'est pas profond. La ligne demi-circulaire

inférieure est faible; en général toute la région occipitale sous-iniaque est relativement lisse.

Norma facialis. La face est caractérisée par l'écartement des zygomas, qui lui donne un aspect bas et large, ce qui est aussi démontré par l'indice facial total (81,3), d'après lequel la face doit être rangée dans le groupe des chamaeprosopes. L'indice facial supérieur zygomatique de Kollmann est de 49,2. Malgré tout la face présente des traits élégants et fins.

Front étroit. Les arcades sourcilières en V, bien marquées, se terminant au-dessus des trous, resp. échancrures sus-orbitaires, laissent entre elles une glabelle étroite mais bien éminente. Gouttière sus-orbitaire légère. Echancrure sus-orbitaire est remplacée à droite par le trou du même nom.

Orbites à base subquadrangulaire, peu allongées, microsèmes. Largeur interorbitaire petite, d'environ 26 millimètres.

Malaires ainsi que les apophyses pyramidales du maxillaire supérieur étroits. Massif maxillaire supérieur bas. Fosses canines larges et fort creusées. Voussures au-dessus des dents canines, très saillantes.

Echancrure piriforme régulièrement ovale et allongée, leptorhinienne, avec une tendance vers la mésorhinie, l'indice nasal étant de 47,9. Les bords inférieurs de l'échancrure sont presque tranchants.

Norma basilaris. Le trou occipital, à peu près losangique, est très allongé, microsème. Calculée d'après le procédé de Topinard, la projection postérieure du crâne est de 40,9%, la projection antérieure de 59,1% de la projection totale, ce qui veut dire que le trou occipital occupe une position très postérieure.

Les condyles ne présentent rien de particulier. La surface articulaire a une longueur de 23 millim. et une largeur de 11 millim. Dans les fossettes condyliennes postérieures les orifices du canal condylien postérieur existent des deux côtés. Tubercule pharyngien peu marqué, fossette pharyngienne fait défaut. Les trous déchirés postérieurs montrent

une asymétrie marquante: tandis que le diamètre antéro-postérieur du trou du côté gauche est d'environ 12 millim., celui de droite n'en mesure que 6, ce qui dépend autant de la grande profondeur et spaciosité de la fosse jugulaire que de la grandeur de l'encloche jugulaire de l'occipital du côté correspondant. La rainure digastrique droite est très petite, mais sa lèvre interne la sépare distinctement de la gouttière de l'artère occipitale; la rainure digastrique gauche au contraire est plate, presque nulle.

Les épines styloïdes sont fracturées presque au ras de leur point d'insertion et semblent avoir été faiblement développées. Les cavités glénoïdes sont étroites, mais d'une profondeur assez remarquable. Est-ce que cela pourrait indiquer que leur propriétaire aurait fait partie de peuplades plutôt frugivores? Le tubercule zygomatique postérieur peu marqué, mais le tubercule zygomatique antérieur est assez développé.

Épines sphénoïdales aiguës, mais petites. Crêtes temporales du sphénoïde normales. Fosses ptérygoïdiennes comparativement courtes et étroites; fossettes scaphoïdes peu creusées, mais grandes. Les crochets ptérygoïdiens ont été évidemment faiblement développés.

Voûte palatine parabolique, mésostaphylienne, pas profonde. Suture palatine transversale à convexité antérieure. Il n'existe pas de torus palatin.

Formule dentaire normale.

La mâchoire inférieure. Ce qui saute aux yeux à cette mâchoire inférieure, c'est la bassesse des parties postérieures comparées aux parties antérieures; l'extroversion des branches horizontales en arrière, surtout des angles mandibulaires, se fait remarquer en premier lieu, ce qui rend la face presque quadrangulaire, rendant en même temps plus marquant son aspect large.

Le menton est bien saillant, l'éminence mentonnière nettement dessinée. Les trous mentonniers sont grands, surtout celui de gauche. Les branches montantes sont relativement verticales, aussi sont-elles basses et larges. Les échancrures sigmoïdes larges, peu profondes.

Sur la face interne des branches montantes les rugosités pour l'insertion du muscle ptérygoïdien interne sont peu accusées; les lignes obliques internes sont, au contraire, bien saillantes. Aussi les apophyses géni sont-elles assez développées, surtout les supérieures.

La dentition a été complète. L'usure des dents antérieures (des incisives et des canines) semble être plus importante que celle des dents postérieures (surtout des molaires).

Les données de la mensuration. D'après ses mesures le crâne du squelette de Sope No 1 doit être considéré comme moyen. Le calvarium du squelette en question pèse 553,0 gr., la mâchoire inférieure — 65,4 gr. La capacité crânienne, mesurée directement au moyen de gruau de riz est de 1315 centimètres cubes.

Les mesures que j'ai obtenues sur le *crâne cérébral* sont :

Diamètre antéro-postérieur maximum (1) ¹	183	millimètres
„ antéro-postérieur iniaque (2)	176	„
„ naso-basilaire (5)	101	„
„ transversal (8)	135	„
„ frontal minimum (9)	92	„
„ frontal maximum (10)	109	„
„ biauriculaire (11)	120	„
„ astérique (12)	110	„
Hauteur basilo-bregmatique (17)	133	„
„ auriculo-bregmatique (20)	112	„
„ au-dessus du porion (21)	113	„
„ de la calotte (22)	102	„
„ frontale (29)	106	„
Courbe horizontale totale (23)	508	„
„ „ préauriculaire [23 (1)]	228	„
„ „ postauriculaire [23 (2)]	280	„
„ transversale sus-auriculaire (24)	300	„
„ occipito-frontale (25)	366	„
„ médiane frontale totale (26)	119	„

¹) Les No No auprès des dimensions correspondent aux No No dans la liste de R. Martin.

Courbe médiane pariétale (27)	126 millimètres
„ médiane occipitale totale (28)	121 „
Longueur du trou occipital (7) ,	35,4 „
Largeur du trou occipital (16)	29 „

Les mesures obtenues sur le *crâne viscéral*:

Diamètre alvéolo-basilaire (40)	92 millimètres
„ bifrontomalaire (43)	101 „
„ bizygomatique (45)	128 „
„ naso-mentonnier (47)	104 „
„ naso-alvéolaire (48)	63 „
Largeur orbitaire (51)	41 „
Hauteur orbitaire (52)	33 „
Largeur du nez (54)	22,5 „
Hauteur du nez (55)	47 „
Largeur du bord alvéolaire sup. (61)	56 „
Longueur de la voûte palatine (62)	43 „
Largeur de la voûte palatine (63)	36 „
„ bicondylienne (65)	110 „
Diamètre bigoniaque (66)	106 „
„ bimentalier (67)	45 „
Longueur mandibulaire (68)	98 „
Hauteur symphysienne (69)	30 „
„ du corps mandibulaire [69 (1)]	31,3 „
Epaisseur max. du corps mandibulaire [69 (3)]	7 „
Longueur de la branche (70)	52 „
Largeur de la branche (71)	32 „
Angle mandibulaire (79)	116°
„ du profil total (72)	85°

Les *indices* les plus important sont:

Indice céphalique	73,8
„ hauteur-longueur	72,7
„ hauteur-largeur	98,5
„ frontal transversal	84,4
„ de la calotte	55,7
„ fronto-pariétal transversal	68,2
„ pariéto-occipital transversal	81,5
„ frontal sagittal	89,1

Indice fronto-zygomatique (de Manouvrier)	71,9
„ facial supérieur	49,2
„ facial total	81,3
„ du prognathisme	91,1
„ nasal	47,9
„ orbitaire	80,5
„ de la voûte palatine	83,7
„ du trou occipital	81,7
„ de la branche mandibulaire	61,5
„ de la largeur de la mandibule	95,4

Colonne vertébrale.

Colonne vertébrale présacrée. Des vertèbres cervicales sont restées les 2^e, la 4^e, la 6^e et la 7^e. Elles sont relativement bien conservées, les parties les plus éminentes seules étant en état d'efflorescence. Au contraire, les vertèbres dorsales — dont les 4^e, la 7^e et la 10^e sont perdues — sont très endommagées: ce sont seulement les parois des canaux vertébraux, surtout les lames, qui sont plus ou moins intactes. Les vertèbres lombaires sont toutes existantes, mais avec des défauts très graves: à la vertèbre la plus supérieure le corps manque et toutes les parties éminentes sont fracturées; la partie antérieure du corps, ainsi que les parties éminentes des autres sont effritées.

L'*a x i s* a la dent (l'apophyse odontoïde) fortement développée. Ses trous transversaires, étant petits, ne correspondent pas à sa grandeur. Les dimensions principales de cette vertèbre sont: hauteur totale antérieure 37,5 millim., hauteur de l'apophyse odontoïde 19 millim., largeur totale 54,5 millim., diamètre sagittal du canal vertébral 15 millim., diamètre transversal du canal vertébral 20,5 millimètres.

Les vertèbres cervicales les plus inférieures sont caractérisées par leur largeur. Le sommet de la 6^e vertèbre se termine encore par les deux tubercules, très inégaux.

On ne peut pas même se faire une idée quelconque des vertèbres dorsales, ainsi que des vertèbres lombaires, ex-

Largeur entre les deux trous sacrés antérieurs supérieurs (20) 29,5 millimètres
 Angle de promontorium (22) 63°

Le *coccyx* est perdu.

Thorax.

Le *sternum* est perdu.

Les côtes. Elles sont fracturées en plusieurs morceaux, excepté la première de chaque côté, ayant seulement des défauts sur les bords externes en avant. En jugeant d'après les morceaux des côtes elles devaient être minces, élégantes, pas grandes.

Membres supérieurs (pl. IX).

Clavicules. Les clavicules n'ont de légers défauts qu'à leurs extrémités. Toutes les deux clavicules ont presque la même longueur de 133 millimètres, dont le rapport à celle de l'humérus évaluée à 100 (Pasteau) est seulement de 42,9; normalement 45,0 pour la femme européenne. La circonférence de la clavicule droite est de 34 millimètres, celle de gauche est un peu plus grande. L'indice de la robusticité est de 25,6. L'extrémité externe s'abaisse un peu, l'extrémité interne se fait remarquer par son volume qui est assez grand. Le milieu est un peu aplati du haut en bas et la courbure assez accentuée. Les rugosités musculaires ne sont que médiocrement marquées.

Omoplates. Des omoplates il n'y a plus que les parties latéro-supérieures. C'est pourquoi je n'ai pu mesurer que la hauteur et la largeur de la cavité glénoïde de ces os, qui a une forme de poire; la première est de 35 millimètres, la seconde de 26 millimètres. Ce fait nous rend possible d'établir l'indice glénoïdien de 74,3. Les tubérosités musculaires, pour autant qu'elles sont perceptibles sur les parties intactes, semblent être un peu plus accentuées sur l'omoplate droite, surtout sur le bord externe.

Humérus. Les humérus sont en général en bon état de conservation. Ils sont assez longs, mais grêles. La lon-

gueur totale de l'humérus droit est de 312 millimètres, celle du gauche de 308 millimètres. La circonférence minima est de 57,5 millimètres; l'indice de la robusticité est de 18,5. Les insertions des muscles sont plutôt faibles que fortes. Sur l'humérus droit nous rencontrons une apophyse sus-épitrochléenne, en forme de pyramide triangulaire d'une hauteur de 3 millimètres. La hauteur de la tête de l'humérus droit est de 43,5 millimètres, la largeur — 40 millimètres. Sur l'humérus gauche il n'a pas été possible de prendre les mesures correspondantes. L'indice de la tête est assez bas, de 90,3. Gouttière bicipitale, pas profonde, mais dans un état un peu élargi. Le diamètre bicondylien est de 57 millimètres. L'épitrochlée est petit. Pas de perforation olécranienne.

L'angle de la torsion est de 143° à droite et de 153° à gauche, l'angle de la tête est de 45° et celui de la divergence à droite — 81° .

Les os de l'avant-bras sont conservés seulement du côté droit; ceux-ci sont bien conservés.

Cubitus. Par sa gracilité il correspond à l'humérus. Sa longueur maxima est de 245 millimètres, la circonférence minima de 34 millimètres. L'indice de la robusticité, évalué d'après cette dernière et d'après la longueur physiologique (213 millim.) est de 16,0. La surface articulaire cubito-humérale est à demi divisée par une échancrure dans son versant interne. L'apophyse styloïde est petite. Le diamètre transversal (supérieur) mesure 17,3 millimètres, le diamètre antéro-postérieur est de 22,3 millimètres. Il en ressort que l'aplatissement latéral du cubitus est assez considérable, l'indice de platôlénie étant de 77,5. La hauteur de la courbure diaphysaire est de 5,2 millimètres, ce qui donne un indice de 2,1.

Radius. Il a un corps aussi grêle et aplati que le cubitus. Les mesures principales prises sur cet os et les indices calculés vont suivre :

Longueur totale (1)	. . . . .	228 millimètres
Diamètre antéro-postérieur (5)	. . . . .	11 „

Diamètre transversal (4)	16,7 millim.
Circonférence minima (3)	39,5 „
Hauteur de la courbure diaphysaire	5,6 „
Indice de la robusticité	17,3
„ diaphysaire	65,9
„ de la courbe diaphysaire	2,4

Les os des mains. Des os des mains il n'y a plus que les 2^e, 3^e et 4^e métacarpiens de la main gauche et le 4^e métacarpien de la main droite, ainsi que les deux premières phalanges. Voici les longueurs des métacarpiens gauches: 63,3 mm; 62,8 mm; 52,6 mm.

Membres inférieurs (pl. IX et XII).

Bassin. L'os iliaque droit est endommagé dans la partie antérieure, ainsi que dans la partie inférieure du pubis et dans la partie postérieure de l'ilion; à l'os iliaque droit, seulement les environs de l'échancrure sciatique, la facette auriculaire, la partie médiane de l'aile iliaque, y compris la partie antérieure du bord supérieur de la crête iliaque, sont plus ou moins intacts.

Le bassin offre évidemment des caractères féminins: l'étalement des ailes iliaques, les crêtes iliaques pas épaisses, trous ischio-pubiens presque triangulaires etc. Ses dimensions sont relativement grandes. Voici les mesures que j'ai pu prendre sur ce bassin:

Hauteur maxima du bassin (1)	(200) mm
Diamètre transversal maximum (2)	(297) „
Distance des épines iliaques antéro-supérieures	
(5)	252 „
Distance des épines iliaques antéro-inférieures	
[5 (1)]	208 „
Distance des épines sciatiques (8)	(106) „
Hauteur de la fosse iliaque interne (10)	109 „
Concavité de l'aile iliaque (11)	7 „
Épaisseur de la crête iliaque	15 „

Distance de l'épine il. ant. sup. à la symph. sacro-iliaque (13)	100	mm
Distance de l'épine il. ant. sup. à l'épine sciatique	140	„
Hauteur du trou ischio-pubien (droit) (20) . .	51	„
Largeur „ „ „ „ „ (21) . .	38	„
Hauteur de la cavité cotyloïde (droite) (22) . .	52	„
Largeur „ „ „ „ „ . .	48	„
Largeur de l'échancrure sciatique (31)	(58)	„
Profondeur „ „ (32)	40	„
Détroit supérieur: diamètre transverse (24) .	(137)	„
„ „ diamètre oblique droit (25)	(130)	„
Rapport du diam. transv. du détroit sup. au diam. transversal	(46,2)	
Indice hauteur-largeur du trou ischio-pubien .	74,5	

Il faut mentionner que le rapport du diamètre antéro-postérieur du détroit supérieur à son diamètre transversal paraît être relativement haut.

Fémurs. Les défauts des fémurs (dans la base de la tête articulaire, dans les sommets des trochanters à gauche et sur la face cutanée du condyle interne à droite) ne sont pas grands.

La configuration des fémurs offre quelques particularités. On pourrait d'abord mentionner qu'ils sont très courts. C'est d'autant plus remarquable que les os correspondants des bras étaient assez longs. Les extrémités des fémurs sont peu volumineuses en comparaison avec leurs corps. La tête articulaire est petite. Son angle se fait remarquer par sa petitesse. La ligne intertrochantérienne antérieure est bien accentuée. Quoique l'indice pilastrique soit assez bas, 97,5 à droite et 96,8 à gauche, la ligne âpre est très en saillie, ce qui doit être attribué au fait que le corps est aplati au milieu. Les portions extrêmes du corps sont encore beaucoup plus aplaties. La platymérie est très considérable. La légère saillie du troisième trochanter se fait remarquer, surtout à droite. Le condyle interne à droite est moins épais que celui du côté gauche. Les tubérosités des condyles sont peu saillantes.

Les mesures des fémurs et les indices s'y rapportant sont:

	à droite	à gauche
Longueur maxima (1)	413 mm	413 mm
Longueur en position (2)	410 „	410 „
Longueur jusqu'au grand trochanter (4)	395 „	— „
Circonférence minima (8)	84 „	83 „
Diamètre antéro-postérieur pilastrique (6)	27,3 „	27,1 „
Diamètre transverse pilastrique (7)	28 „	28 „
Diamètre antéro-postérieur platymérique (10)	22,4 „	22 „
Diamètre transverse platymérique (9)	35 „	35 „
Longueur du col (14)	59 „	62 „
Hauteur du col (15)	30 „	30 „
Largeur du col (16)	25 „	25 „
Circonférence du col (17)	91 „	91 „
Hauteur de la tête (18)	41 „	41 „
Largeur de la tête (19)	41 „	41 „
Circonférence de la tête (20)	130 „	130 „
Diamètre bicondylien (21)	73 „	72 „
Angle de la divergence	9°	10°
„ de la tête	117°	119°
„ de la torsion	29°	20°
Indice de la robusticité	13,6	13,4
„ pilastrique	97,5	96,8
„ platymérique	64,0	62,9
„ du col	83,3	83,3
„ de la longueur du col	14,4	15,1
„ de la tête	100,0	100,0
„ de la robusticité de la tête	20,0	20,0

Tibias. Au tibia droit le condyle latéral est effrité. Pas longs. Le tibia droit est un peu plus volumineux que le gauche. La forme de la coupe transversale coïncide avec le No V dans le schéma de Hrdlička. Les mesures:

	à droite	à gauche
Longueur maxima (1)	346 mm	347 mm
Largeur max. de l'extrémité supérieure (3)	68 „	—
Diamètre antéro-postérieur (4)	33 „	33 „
„ transverse (5)	21,3 „	22 „
Circonférence minima (10 b)	70 „	69 „
Largeur max. de l'extrémité inférieure (6)	45 „	46 „
Angle de la rétroversion (12)	13°	—
„ de l'inclinaison (13)	10°	—
Indice platycnémique	64,5	63,6
„ de la robusticité	20,2	19,8

Péronés. Les bords assez tranchants, les gouttières musculaires relativement profondes. La courbure en avant n'existe pas.

	à droite	à gauche
Longueur maxima (1)	341 mm	339 mm
Diamètre transverse maximum (2)	15 „	16 „
„ transverse minimum (3)	10 „	10,7 „
Circonférence au milieu (4)	40 „	43 „

Les os des pieds. Des os des pieds il n'y a que le premier métatarsien à gauche. Sa longueur est de 57 millimètres.

Des proportions des extrémités et de la taille.

Le rapport de l'avant-bras au bras (= 100) est de 73,1, ce qui indique une proportion normale, les valeurs moyennes des européens d'aujourd'hui oscillant entre 71,3 et 74,5. La relation correspondante de l'extrémité inférieure, au contraire, ne l'est pas: le rapport de la longueur du tibia à la longueur du fémur étant de 84,4, c'est à dire assez grand. On peut attribuer ceci en premier lieu à la brèveté du fémur, comme nous l'avons déjà souligné plus haut. Cela ressort aussi du rapport de l'humérus au fémur, qui est de 75,7 et qui occupe un rang assez haut, tandis que le rapport de la longueur du tibia à la longueur du radius est de 65,9 mon-

trant la proportion normale. La brèveté du fémur ne manque naturellement pas d'avoir une influence sur les rapports de l'extrémité supérieure à l'extrémité inférieure: la longueur de l'humérus + radius: la longueur du fémur + tibia (= 100) donne le chiffre de 71,2 qui indique une longueur relativement considérable de l'extrémité supérieure. En général, nous pourrions accentuer ce dernier fait comme un trait caractéristique essentiel à l'estimation des proportions des extrémités du squelette en question.

Dans l'estimation de la taille je me suis servi des formules e, f, i et d de K. P e a r s o n pour la calculation de la taille féminine. Ils ont donné les résultats suivants:

$$e) S = 69,154 + 1,126 \text{ (fémur + tibia)} = 154,62 \text{ centim.}$$

$$f) S = 69,561 + 1,117 \text{ fémur} + 1,125 \text{ tibia} = 154,62 \text{ cm.}$$

$$i) S = 67,435 + 1,339 \text{ fémur} + 1,027 \text{ humérus} = 154,78 \text{ centim.}$$

$$d) S = 81,224 + 3,343 \text{ radius} = 157,44 \text{ centim.}$$

Les valeurs obtenues par les deux premières formules s'accordent complètement; celles obtenues d'après les dernières ne le font pas, mais les différences ne sont pas très grandes. La moyenne que j'ai évaluée par ces quatre formules est la suivante:

$$e = 154,62 \text{ centim.}$$

$$f = 154,62 \text{ „}$$

$$i = 154,78 \text{ „}$$

$$d = 157,44 \text{ „}$$

$$M = 155,36 \text{ centim.}$$

Le chiffre moyen pour la taille, évalué d'après le procédé de Manouvrier, est plus haut, de 158,9 centim. Nous pourrions donc estimer la taille moyenne de la femme de Sope No 1 à environ 156 centimètres. C'est une taille qui doit être placée à la limite des catégories des „Mittelgrossen“ et „Übermittelgrossen“ d'après la gradation de R. M a r t i n (10, I, p. 246). Mais, la taille moyenne de la femme estonienne d'aujourd'hui dépassant un peu 160 centimètres (1), nous devons considérer la femme de Sope No 1, compa-

rée avec les femmes de notre temps, comme étant d'une taille bien au-dessous de la moyenne.

2. Le squelette de Sope No 2. Crâne (pl. III, IV et VII).

Ce crâne est d'une couleur jaune-brunâtre. Relativement bien conservé, ses plus grands défauts sont situés dans la région sphéno-éthmoïdale: les petites ailes et le corps du sphénoïde sont presque entièrement brisés; l'éthmoïde manque, excepté les parties des masses latérales à gauche; la fosse orbitaire du frontal, du côté droit, est fort endommagée. Les lacrymales, le vomer, les cornets inférieurs et le palatin, sauf les apophyses pyramidales, manquent. Par suite d'une pression la partie faciale du crâne s'est inclinée un peu à gauche et en avant: une fente passe à travers les apophyses ptérygoïdes et les grandes ailes du sphénoïde et continue sur l'écaïlle temporale. En mesurant on a tenu compte de ces déformations. Les parties centrales des arcades zygomatiques sont détruites — à gauche dans une grande étendue —, ce qui est à attribuer au procès d'efflorescence. Le malaire, l'écaïlle temporale, la face extérieure de la partie inférieure du pariétal du côté gauche sont minces et brisés, aussi par suite d'efflorescence; l'écaïlle temporale (à gauche) est devenue si mince que deux trous s'y sont produits. Les parois des alvéoles des incisives médiales sont brisées. Dans la base du crâne il n'y a pas de dégâts importants; seul un morceau du pyramis s'est détaché. Les traces d'efflorescence se font surtout remarquer dans les environs du trou déchiré postérieur.

Les sutures sont parfaitement visibles du dehors; elles le sont aussi, (à un haut degré), en dedans, ce qui nous permet de supposer que nous avons affaire à un individu relativement jeune. Cette supposition semble être confirmée par les dents qui sont encore peu usées. D'ailleurs, l'usure des dents antérieures se fait beaucoup plus remarquer que celle des postérieures. Comme cette singularité se retrouve jusqu'à un certain degré aussi sur les autres crânes traités

dans cet ouvrage, il serait possible d'admettre qu'elle dépend des coutumes et manières de vivre de ces temps. Je suis enclin à croire que les dents étaient employées comme instruments de travail à cette époque — pour la préparation des peaux par exemple — où naturellement les dents antérieures jouaient un plus grand rôle que les postérieures.

A la mâchoire inférieure font défaut: la canine et la première molaire du côté gauche. La cariosité des dents de ce crâne est un signe très caractéristique. Dans la mâchoire supérieure sont cariées: toutes les incisives (surtout la première du côté droit) et la canine du côté droit; dans la mâchoire inférieure: la deuxième molaire des deux côtés; la deuxième molaire du côté droit est particulièrement endommagée, ayant perdu la plus grande partie de sa couronne.

A la mâchoire inférieure la face extérieure de la branche montante du côté gauche est devenue mince par suite d'efflorescence; le condyle et le col lui manquent.

Les données morphologiques:

Norma verticalis. A la projection horizontale la forme de ce crâne est presque ovoïde, très allongée, d'après l'indice céphalique, qui est de 70,0, ultra-dolichocéphale. Au-dessus de la glabelle et des éminences sourcilières fort marquées, la dépression en gouttière occupe toute la largeur frontale. Bosses frontales bien marquées. La portion sus-orbitaire du crâne du côté droit est renflée. Le massif facial, ainsi que les arcades zygomatiques, ne dépassent pas le plan frontal. La bosse pariétale du côté gauche occupe une position plus postérieure que celle du côté droit. Ce fait, de même que le renflement de la portion sus-orbitaire unilatérale, font que le contour du crâne, vu d'en haut, est assez irrégulier, asymétrique. On n'y trouve qu'un trou pariétal, assez petit, du côté gauche. La partie occipitale du crâne est renflée.

Norma lateralis. Vu latéralement le crâne est bas, chamaecranien. La hauteur de la calotte étant relativement grande, ce fait doit être attribué à ce que l'inion se trouve très bas.

Le point nasal n'est pas profond. Montrant une proéminence au niveau de la glabelle, la ligne du profil monte, d'abord relativement droite, le front étant légèrement fuyant, ensuite plus inclinée, en courbe large, jusqu'au bregma, où elle est un petit peu renflée. A l'arrière du bregma se trouve une toute petite concavité. D'ici la ligne du profil continue d'abord quelques centimètres presque horizontalement, ensuite se courbant en bas, toujours régulièrement, jusqu'au lambda, au niveau duquel se trouve aussi une concavité. Au niveau de la portion supérieure de l'écaille occipitale la ligne du profil est régulièrement et fortement courbée, jusqu'à la protubérance occipitale externe. D'ici elle continue presque en ligne droite, jusqu'à la ligne demi-circulaire inférieure, où elle fléchit de nouveau un peu.

Les bosses pariétales sont peu visibles, aussi les lignes temporales sont-elles effacées. L'apophyse mastoïde est forte et très développée. La crête sus-mastoïdienne se présente sous forme de tubercule saillant. Le trou auditif est grand et haut, son inclination en haut et avant est très petite. Le tubercule zygomatique postérieur est peu développé. L'os zygomatique est fort, la fosse temporale spacieuse. L'épine jugale est faiblement développée. Crête latérale du frontal, forte.

Ptérion en H, longueur de la suture sphéno-pariétale est de 15 millimètres. Au bas de cette suture nous trouvons un petit os wormien triangulaire. Il y a aussi un petit os wormien astérique, d'une forme irrégulière, à droite.

La face est orthognathe; l'angle naso-alvéolo-basilaire est de 77°. L'épine nasale, aiguë, est dirigée en avant. Les os propres du nez sont concaves dans leur partie basale et un peu convexes dans la partie distale.

Norma occipitalis. La norma occipitalis présente un pentagone arrondi, dont les côtés latéraux sont presque verticaux; le côté basal est droit. Le coin supérieur latéral du côté droit est plus arrondi et renflé que celui du côté gauche (asymétrie!). Saillie de la portion supérieure de l'écaille occipitale. La protubérance occipitale externe est peu marquée, de même que la crête demi-circulaire supérieure; la

crête demi-circulaire inférieure, au contraire, est extrêmement forte, surtout dans les portions latérales. A droite du lambda nous trouvons côte à côte deux petits os épactaux.

Norma facialis. Le front est peu élevé, large, mégasème. La face présente un contour étroit, à peu près tétragonal.

La glabelle est bien marquée. Les arcades sourcilières font saillie, surtout du côté droit (asymétrie!), s'étendant par-dessus le centre des orbites et confluant avec les arcades orbitaires en un bourrelet courbé. Gouttière sus-orbitaire très distincte. Echancrures sus-orbitaires larges.

Les orifices orbitaires sont quadrilatères, peu allongés, microsèmes, grands, à axe oblique en bas et en dehors.

Les malaires sont massifs, mais pas écartés. L'apophyse pyramidale du maxillaire supérieur est forte. Massif maxillaire supérieur haut. Fosses canines peu creusées.

L'échancrure piriforme est ovalaire et très allongée — leptorhinie forte —, à bord inférieur tranchant; ce dernier est plus bas du côté gauche que du côté droit. Dossier du nez émoussé. En face, les contours des os propres du nez représentent un sablier aux moitiés d'une largeur presque égale.

Norma basilaris. Le trou occipital est losangique, mégasème, en position postérieure. Rapport des projections partielles de Topinard à la projection totale = 100 :

Projection antérieure: 58,4

Projection postérieure: 41,6

Les condyles sont fortement convexes; leur longueur est de 24 millimètres. Tubercule pharyngé peu marqué. L'apophyse paramastoïdienne existe. Le trou déchiré postérieur gauche est divisé en deux parties par une clôture presque antéro-postérieure. La fossette digastrique est profonde, mais étroite. L'épine styloïde est très longue (23 millimètres), verticale. Cavités glénoïdes étroites. L'épine du sphénoïde (à gauche!) est saillante, mince, en forme de lame. Fossettes ptérygoïdiennes longues. Crochets ptérygoïdiens fort petits et faibles.

Voûte palatine parabolique, profonde, semblant être bra-

chystaphylinienne. Pas de torus palatinus. Suture palatine transversale à peu près droite. Fosse incisive grande.

La dent de sagesse est un peu plus petite que les autres molaires, à quatre tubercules.

La mâchoire inférieure. La divergence des branches horizontales n'est pas grande. Menton saillant; l'éminence, ainsi que les tubercules mentonniers, sont bien marqués. Toutes les apophyses géni sont réunies en une crête médiane. Les lignes obliques sont saillantes, surtout les lignes obliques internes.

Branche montante, peu oblique, haute, plane, verticale. Echancrure sigmoïde plate. L'angle mandibulaire est grand, de 71°.

La dentition est complète.

Les données de la mensuration. En général les dimensions du crâne de Sope No 2 sont estimées comme un peu au-dessus des moyennes. Le *calvarium* pèse 548 grammes, la mâchoire inférieure 62,5 grammes. Prenant en considération leur déféctuosité, nous pouvons dire que leur poids véritable devrait être plus grand. Le volume de la boîte crânienne, mesuré directement, est environ de 1395 centimètres cubes.

Les mesures que j'ai pu obtenir sur le *crâne cérébral*, sont:

Diamètre antéro-postérieur maximum (1)	. .	190	mm
„ „ „ iniaque (2)	. . .	177	„
„ naso-basilaire (5)	. . . . .	106	„
„ transversal (8)	. . . . .	133	„
„ frontal minimum (9)	. . . . .	99	„
„ „ maximum (10)	. . . . .	118	„
„ biauriculaire (11)	. . . . .	116	„
„ astérique (12)	. . . . .	111	„
Hauteur basilo-bregmatique (17)	. . . . .	131	„
„ auriculo-bregmatique (20)	. . . . .	111	„
„ de la calotte (22)	. . . . .	105	„
„ frontale (29)	. . . . .	114	„
Courbe horizontale totale (23)	. . . . .	522	„

Courbe horizontale préauriculaire [23 (1)] . . .	235	mm
„ horizontale postauriculaire [23 (2)] . . .	287	„
„ transversale sus-auriculaire (24) . . .	301	„
„ occipito-frontale (25)	379	„
„ médiane frontale totale (26)	128	„
„ médiane pariétale (27)	128	„
„ médiane occipitale totale (28)	123	„
Longueur du trou occipital (7)	33,3	„
Largeur du trou occipital (16)	31,5	„
Sur le <i>crâne viscéral</i> j'ai pu obtenir :		
Diamètre alvéolo-basilaire (40)	98	mm
„ bifrontomalaire (43)	105	„
„ bizygomatique (45)	(120)	„
„ naso-mentonnier (47)	107	„
„ naso-alvéolaire (48)	68	„
Hauteur orbito-alvéolaire [48 (3)]	39	„
Largeur orbitaire (51)	42	„
Hauteur orbitaire (52)	34,6	„
Largeur du nez (54)	22	„
Hauteur du nez (55)	52	„
„ des os nasaux (56)	24,7	„
Largeur minima des os nasaux (57)	10,5	„
„ du bord alvéolaire supérieur (61)	59	„
„ de la voûte palatine (63)	39	„
Diamètre bigoniaque (66)	91	„
„ bimentalier (67)	40,5	„
Hauteur symphysienne (69)	26	„
„ du corps mandibulaire [69 (1)]	27	„
Epaisseur max. du corps mandibulaire [69 (3)]	10	„
Longueur de la branche (70)	64	„
Largeur de la branche min. (71)	33	„
Angle mandibulaire (79)	110 ^o	
„ naso-alvéolo-basilaire (Rivet)	77 ^o	
Les <i>indices</i> que j'ai évalué sont :		
Indice céphalique	70,0	
„ hauteur-longueur	69,0	
„ hauteur-largeur	98,5	
„ de la calotte	59,3	

Indice frontal transversal	83,9
„ fronto-pariétal transversal.	74,4
„ pariéto-occipital transversal	83,5
„ frontal sagittal	89,1
„ facial total	(89,2)
„ facial supérieur	(56,7)
„ du prognathisme	92,4
„ nasal	42,3
„ orbitaire	82,0
„ du trou occipital	93,9
„ de la branche mandibulaire	51,9

Colonne vertébrale (pl. XI).

Colonne vertébrale présacrée. Les vertèbres cervicales 4^e, 5^e et 6^e sont perdues. Les autres vertèbres sont relativement bien conservées.

L'atlas a les cavités glénoïdes assez très excavées, avec un fort étranglement à la partie centrale. Le grand diamètre des cavités est de 22 mm, le petit de 10,5 mm. L'arc antérieur est un peu plus haut que le postérieur. Le tubercule antérieur est peu marqué, mais le tubercule postérieur est saillant, fort développé. Le diamètre sagittal total est de 45 mm, le diamètre transversal total — de 73 mm. Le diamètre sagittal du canal vertébral est de 29 mm, le diamètre transversal — de 27 mm. Le diamètre transversal de la partie antérieure du canal vertébral est de 15 mm, c. à dire 55,5% du diamètre transversal total.

L'apophyse odontoïde de l'axis est comprimée de côté, sa face postérieure s'élève en forme de tubercule. Les apophyses articulaires supérieures présentent presque la forme d'un pentagone arrondi. Métriquement on constata ce qui suit :

Hauteur totale antérieure	35,5 mm
„ de l'apophyse odontoïde	17 „
largeur totale	51 „
diamètre sagittal du canal vertébral	15,5 „
„ transversal „ „	21 „

Les autres vertèbres présacrées — les vertèbres dorsales et lombaires — sont au nombre de 18. Les traces d'effritement se manifestent au plus haut degré sur les apophyses transversales et les parties antérieures du corps, étant des plus graves sur les vertèbres lombaires. Dans l'examen métrique de ces vertèbres je me suis contenté des hauteurs et des diamètres de la surface craniale du corps et des diamètres du canal vertébral. Voici les résultats en mm :

Vertèbres présacrées	Hauteur du corps de la vertèbre		Diamètre cranial		Diamètre du canal vertébral	
	antérieure	postérieure	sagittal	transversal	sagittal	transversal
3 ^e cervicale	11,2	11,5	14,9	19,2	15,0	23,3
7 "	12,6	14,0	15,2	26,0	14,0	24,4
1 ^{re} dorsale	14,7	15,6	15,4	28,0	14,8	22,0
2 "	17,0	17,2	15,5	27,0	15,0	18,5
3 "	18,7	18,2	17,7	26,8	15,7	16,4
4 "	18,7	19,0	19,7	25,8	16,0	15,2
5 "	20,2	19,8	21,4	25,0	16,1	15,0
6 "	19,0	21,1	23,7	25,5	16,5	15,0
7 "	19,4	20,3	24,1	26,3	16,6	15,0
8 "	19,5	21,0	26,0	27,3	16,5	15,4
9 "	20,3	22,0	27,3	29,0	15,8	15,9
10 "	22,0	22,0	27,2	30,7	15,3	15,7
11 "	22,3	24,0	27,8	32,0	15,1	16,0
12 "	24,3	26,0	28,0	37,0	16,5	18,8
13 "	26,5	28,0	29,0	39,0	16,8	22,5
1 ^{re} lombaire	27,3	28,8	31,0	41,0	16,8	22,0
2 "	—	28,4	—	46,0	15,0	22,0
3 "	27,5	27,8	—	48,0	15,0	21,5
4 "	25,8	26,3	—	—	14,1	21,4
5 "	—	23,0	—	—	13,6	25,5

Il ressort de ce tableau que les vertèbres en question sont relativement étroites, serrées, mais d'une assez grande hauteur; seules les vertèbres lombaires postérieures sont basses. Ce qui est commun à toutes les vertèbres présacrées, c'est, comme pour les vertèbres du squelette de Sope No 1, la petitesse de leurs canaux vertébraux.

Sacrum. Le nombre des vertèbres le composant est de 5. Il est homobasal, avec une tendance vers l'hyperbasalité; fortement concave en avant. La largeur prévaut assez fortement sur la hauteur (platyhiérie!).

Hauteur de la face pelvienne, en projection (2)	93	mm
La même mesure, au ruban (1)	110	„
Largeur maxima, en projection (5)	117	„
„ „ au ruban (4)	121	„
Rapport de la largeur à la hauteur	125,8	
Flèche de l'arc fourni par la concavité (6)	25	mm
Largeur entre les deux trous sacrés antérieurs supérieurs (20)	27	„
Diamètre sagittal de la base (18)	31	„
„ transversal de la base (19)	50	„
L'indice de la base	62	
Diamètre sagittal de l'orifice du canal sacré (16)	12	mm
„ transversal „ „ „ „ (17)	27	„
Longueur de la facette auriculaire (14)	51	„
Largeur de la facette auriculaire (15)	32	„
Angle du promontorium (22)	50°	„

Le coccyx est perdu.

Thorax (pl. XI).

Le sternum. Du sternum, le manubrium et le corps sont conservés, ainsi qu'une petite partie craniale d'appendice xiphoïde ossifiée soudée au corps du sternum dans sa portion postérieure. La longueur du sternum s'élève à 145 mm, dont 42 mm doivent être comptés pour le manubrium et 103 mm pour le corps. Sous forme d'indice la relation des deux peut être exprimée par le chiffre 40,7. D'après des données figurant dans la littérature, (Martin, 10, p. 1090), ce rapport correspondrait à celui du sexe masculin. C'est ainsi que le rapport de la largeur (28 mm) à la longueur du corps correspond plutôt à celui de l'homme que de la femme. Il faut encore mentionner que le corps ne s'élargit pas dans sa partie inférieure, possédant des côtés relativement parallèles. Le manubrium présente une fourchette sternale nettement exprimée. La longueur du manubrium est d'environ 68 mm (la facette claviculaire gauche un peu effritée rend une mensuration exacte impossible). L'épaisseur du manubrium est de 12 mm, celle du corps de 9,2 mm.

Les côtes. Je dois également renoncer à une description

des côtes, celles-ci étant fracturées, sauf les première et dixième côtes du côté droit. Jugeant d'après les morceaux les côtes devaient être élégantes et épaisses. Voici les mesures obtenues sur la dixième côte: la hauteur 10 mm, l'épaisseur 7 mm, la longueur 171 mm, la courbure 205 mm. La tubérosité n'existe pas.

Membres supérieurs (pl. X).

Clavicules. Tandis que la clavicule droite est endommagée à l'extrémité externe, la clavicule gauche n'a pas beaucoup souffert. La longueur de cette dernière est de 145 mm, donc assez considérable, le rapport à la longueur de l'humérus évalué à 100 étant de 48,1! La circonférence de la clavicule droite est de 32 mm, celle de la gauche de 34 millimètres. L'indice de la robusticité est de 23,4. L'extrémité externe se fait remarquer par son aplatissement et sa faiblesse. Dans son centre le corps de la clavicule est un peu triangulaire. Les courbures sont très distinctes.

Omoplates. L'omoplate gauche est presque intacte, mais de l'omoplate droite seulement les parties latéro-supérieures avec l'acromion sont restées. La première présente des dimensions assez grandes, sa largeur étant surtout remarquable: la longueur est de 148 mm, la largeur de 103 mm, ce qui nous permet d'établir un indice scapulaire de 69,7. La longueur du bord axillaire est de 125 mm, celle du bord supérieur de 80 mm. Hauteur de la fosse sous-épineuse mesure 112 mm, celle de la fosse sus-épineuse 54 mm; l'indice sous-épineux est de 92,0. L'angle de l'épine de l'omoplate, dont la longueur est de 131 mm, est de 92°. Longueur de l'acromion mesure 41 mm. La cavité glénoïde a l'aspect d'une poire, dont le haut serait un peu excavé du côté dorsal. Sa hauteur est de 36 mm à gauche et 37 mm à droite, sa largeur passe à 26 mm des deux côtés, ce qui donne un indice glénoïdien de 72,2. Les crêtes osseuses sur la face antérieure sont très distinctes; les tubérosités et crêtes musculaires sur le bord axillaire sont également dignes d'attention.

Humérus. Longueur totale de l'humérus indique des

valeurs moyennes: celle de l'humérus droit est de 304 mm et celle de gauche 299 mm. Il y a par conséquent une certaine différence entre les longueurs, en faveur de l'humérus droit. La circonférence minima de l'humérus est de 56 mm. de chaque côté. Il en résulte l'indice de robusticité de 18,4 à droite et de 18,7 à gauche, valeurs qui sont au-dessous de la moyenne. La tête de l'humérus est de grande dimension, la hauteur de la tête étant de 45 mm à droite et de 44 mm à gauche, la largeur de 40 mm à droite; il était impossible de mesurer la largeur de la tête à gauche. L'indice de la tête est très bas: 88,9. La gouttière bicipitale est un peu large. Les insertions des muscles sont plus fortes que celles de l'humérus du squelette de Sope No 1. Le diamètre bicondylien s'élève à 58 mm. A l'extrémité distale la profondeur de la cavité olécranienne se fait remarquer. Il y a une perforation olécranienne, celle de l'humérus droit petite, celle de l'humérus gauche assez considérable.

L'angle de la torsion est de 142° à droite et 158° à gauche, l'angle de la tête est de 51° et celui de la divergence 84° pour l'humérus droit.

Les os de l'avant-bras sont relativement bien conservés; la tête du cubitus droit manque. Par rapport à l'humérus ils sont relativement longs.

Cubitus. Le cubitus est assez svelte et gracile. Numériquement cela peut s'exprimer par l'indice de la robusticité qui est de 15,0, évalué de la longueur physiologique (227 mm) et la circonférence minima (34 mm). Longueur totale est de 257 mm. Le diamètre transversal (supérieur) de chaque côté mesure 17 mm et le diamètre antéro-postérieur 25 mm. Ces chiffres donnent l'indice de platôlénie de 68,0, ce qui est assez bas et indique que nous avons ici affaire à un assez grand aplatissement. Cela provient en partie de ce que le bord externe du cubitus est assez mince et tranchant et se porte en avant plus que de coutume. La hauteur de la courbure diaphysaire est de 6,7 mm. La convexité dorsale est donc assez considérable, l'indice de courbure étant de 2,8 (?). L'apophyse styloïde est plus forte que celle du squelette de Sope No 1.

Radius. La longueur totale du radius est de 242 mm (à droite) et de 240 mm (à gauche). Circonférence minima mesure 39 mm. Il en résulte donc l'indice de robusticité de 16,2, qui est au-dessous de la moyenne. Le diamètre antéro-postérieur est de 11 mm, diamètre transversal de 16,8 mm (de chaque côté). L'indice diaphysaire (65,5) est très bas; ici aussi la crête interosseuse est mince, tranchante et très saillante. Hauteur de la courbure diaphysaire mesure 5,2 mm, donnant comme indice de la courbure: 2,2.

Os des mains. Des os des mains sont perdus: le pyramidal des deux côtés, le grand os de la main droite, 1^{re} phalange de la main droite et de la main gauche, 5^e phalangine de la main gauche, 1^{re} et 2^e phalangettes de la main droite et 2^e phalangette de la main gauche. Les os restés sont bien conservés, sauf les extrémités inférieures des 2^e et 3^e métacarpiens de la main droite qui sont fissurées transversalement.

Je renonce ici à une mensuration et description détaillée des os séparés de la main; ci-dessous je donne seulement les mesures principales. Comme on le voit, les os des mains sont relativement grands, avant tout en ce qui concerne leur longueur (surtout les doigts).

Sur le *s c a p h o ï d e* j'ai constaté une longueur de 25,5 mm à droite et 24,5 mm à gauche et une largeur de 13 mm des deux côtés. Les mensurations sur l'os semi-lunaire ont donné pour la longueur 16,7 mm à droite et 16,3 mm à gauche, et pour la largeur 18 mm. Le pisiforme montre une longueur de 13 mm et une largeur de 9 mm. La longueur du grand multangulaire est égale à 15 mm à droite et 14,4 mm à gauche, la largeur en est de 21 mm (droit) et de 20,6 mm (gauche). Le petit multangulaire a une longueur de 17 mm (droit) et 16 mm (gauche), une largeur de 11,5 mm et une hauteur de 16 mm des deux côtés. Le grand os (gauche) a pour dimensions: longueur de 22 mm et largeur de 13,3 mm. Ensuite, l'os crochu mesure 19,5 mm en longueur et 16 mm en largeur et a une hauteur de 22 mm (droit) et 21 mm (gauche).

Les résultats de la mensuration sur les os métacarpiens et sur les phalanges des doigts sont résumés dans le tableau qui suit (en mm).

		1	2	3	4	5
L'os métacarpien,	droit	44,5	(64)	(63)	56,0	51,4
„	gauche	45,0	64,2	65,0	57,0	52,2
La phalange,	droite	—	40,0	43,0	37,5	31,4
„	gauche	—	41,0	43,0	38,0	31,3
La phalangeine,	droite	—	20,3	27,8	27,0	19,5
„	gauche	—	22,7	27,2	27,0	—
La phalangette,	droite	—	—	16,0	15,2	15,0
„	gauche	20,0	—	16,2	15,3	15,0

Membres inférieurs (pl. X et XII).

Bassin. Entre les os du bassin seul l'os iliaque droit est endommagé dans la partie antérieure du pubis. Les autres parties du bassin sont en bon état de conservation, ce qui a permis d'entreprendre sur elles une série de mensurations assez complète.

Hauteur maxima du bassin (1)	206	mm.
Diamètre transversal maximum (2)	260	„
„ antéro-postérieur maximum (3)	154	„
Distance des épines iliaques antéro-supérieures (5)	245	„
Distance des épines iliaques antéro-inférieures [5 (1)]	200	„
Distance des épines iliaques postérieures supérieures (6)	86	„
Distance des cavités cotyloïdes (7)	37	„
„ des épines sciatiques (8)	(115)	„
Hauteur de l'ilion (9)	124	„
Hauteur de la fosse iliaque interne (10)	104	„
Concavité de l'aile iliaque (11)	9	„
Épaisseur de la crête iliaque (max.)	15	„
Largeur de l'ilion (12)	156	„
Distance de l'épine iliaque ant. sup. à la symph. sacro-iliaque (13)	104	„

Distance de l'épine iliaque ant. sup. à l'épine sciatique	155	mm.
Hauteur (longueur) de l'ischion (15)	82	„
Largeur du pubis (17)	100	„
Hauteur de la symphyse pubienne (18)	41	„
Distance des échancrures iliopubiennes (19)	67	„
Hauteur du trou ischio-pubien (20)	52	„
Largeur „ „ „ „ (21)	42	„
Hauteur de la cavité cotyloïde (22)	49	„
Largeur „ „ „ „	46	„
Largeur de l'échancrure sciatique (31)	(54)	„
Profondeur „ „ (32)	30	„
Détroit supérieur: diamètre antéro-postérieur (23)	109	„
Détroit supérieur: diamètre transverse (24)	147	„
„ „ „ oblique (25)	140	„
Détroit inférieur: diamètre sacro-pubien (26)	115	„
„ „ „ transverse max. (27)	138	„
Angle sous-pubien (33)	92 ^o	
Angle de l'inclinaison du pelvis (35)	56 ^o	
Rapport de la hauteur au diam. transv. maximum	79,2	
Rapport du diam. transv. max. à la hauteur	126,2	
Indice du détroit supérieur	74,2	
Rapport du diam. transv. du détroit sup. au diam. transv. du bassin	56,5	
Rapp. de la largeur du trou ischiopubien à sa hauteur	80,7	

Quoique le bassin de la femme de Sope No 1 soit en assez mauvais état de conservation, ce qui ne garantit pas un degré d'exactitude très précis dans ses mesures, il est clair qu'il offre d'assez remarquables dissemblances en comparaison avec le bassin de Sope No 2. Les ailes des os iliaques du squelette de Sope No 1 sont plus larges, plus planes et plus écartées en dehors, d'où il résulte que les mesures transversales du bassin correspondant sont beaucoup plus grandes que celles du bassin de Sope No 2. En même temps le

premier bassin est plus bas que le dernier. L'autre différence essentielle s'exprime dans la forme du détroit supérieur. Tandis que ce dernier est plus rond au pelvis de la femme de Sope No 1, celui de Sope No 2 est remarquable par son grand degré de platypellie. — Ce qui est commun à tous les deux pelvis des squelettes de Sope, ce sont les grandes valeurs des mesures du détroit.

Fémurs. Les fémurs ont relativement peu souffert. Leurs plus grands défauts se font remarquer aux parties antérieures de la tête et du grand trochanter du fémur gauche.

Les fémurs montrent des proportions assez normales. Quoique leur indice de la robusticité ne soit pas petit, ces fémurs sont beaucoup plus élancés en comparaison avec ceux de la femme de Sope No 1. Aussi sont-ils plus courbés en avant, la courbure étant plus grande qu'elle ne l'est d'ordinaire. La tête est de petite dimension, ainsi que celle du fémur de la femme de Sope No 1. Un autre signe commun aux fémurs du squelette décrit et à ceux de la femme de Sope No 1 est la combinaison d'une assez grande platymérie avec un faible degré de pilastrie.

Parmi les particularités des fémurs il faut souligner la solidité et la largeur de la ligne âpre. Ses branches supérieures sont en même temps fort développées, la branche externe terminant avec le troisième trochanter d'une saillie moyenne. A côté de lui, plus bas, nous trouvons une crête hypo-trochantérienne assez proéminente. Cette dernière est en partie la cause de la platymérie. Les condyles sont petits.

Les mesures que j'ai prises et les indices correspondants sont comme suit :

	à droite	à gauche
Longueur maxima (1)	432 mm.	432 mm.
Longueur en position (2) . . .	428 „	428 „
Longueur jusqu'au grand trochanter (4)	410 „	409 „
Circonférence minima (au milieu) (8)	82 „	80 „

	à droite	à gauche
Diamètre antéro-postérieur pilastrique (6)	26,8 mm.	25,8 mm.
Diamètre transverse pilastrique(7)	25,2 ..	26,3 ..
Diamètre antéro-postérieur platymérique (10)	22,3 ..	22,3 ..
Diamètre transverse platymérique (9)	34 ..	35 ..
Longueur du col. (14)	65 ..	65 ..
Hauteur du col. (15)	26 ..	25,5 ..
Largeur du col. (16)	24,4 ..	— ..
Circonférence du col (17)	83 ..	— ..
Hauteur de la tête (18)	41 ..	41 ..
Largeur de la tête (19)	41 ..	— ..
Circonférence de la tête (20)	130 ..	— ..
Diamètre bicondylien (21)	73 ..	73 ..
Angle de la divergence	10° ..	11° ..
„ de la tête	132°	131°
„ de torsion	32°	28°
Indice de la robusticité	12,1	12,3
„ pilastrique	106,3	98,1
„ platymérique	65,6	63,7
„ du col	93,8	—
„ de la longueur du col.	15,2	15,2
„ de la tête	100	—
„ de la robusticité de la tête	19,1	—

Les rotules. Les rotules ont une forme à peu près cordiforme, assez haute. Leurs mesures frontales montrent des valeurs moyennes : la hauteur maxima mesure 39 mm. à droite et 40 mm. à gauche; la largeur maxima est égale à 41 resp. 40 mm. L'épaisseur est assez considérable; elle mesure 20,3 mm. à droite et 21 mm. à gauche. Les rugosités sont bien marquées.

Tibias. Les tibias ne sont pas très effrités. Par leur forme et leur bord antérieur très tranchant ils sont semblables à ceux du squelette de Sope No 1. La coupe transversale du

corps coïncide à peu près avec le No V dans le schéma de Hrdlička.

	à droite	à gauche
Longueur maxima (1)	350 mm.	348 mm.
Diamètre antéro-postérieur (4)	32 „	32 „
„ transverse (5)	21,5 „	22 „
Largeur max. de l'extrémité supérieure (3)	69 „	(70) „
Largeur max. de l'extrémité inférieure (6)	48 „	48 „
Circonférence minima (10 b)	70 „	69 „
Angle de rétroversion (12)	16°	14°
Angle de l'inclination (13)	12°	11°
Indice platycnémique	67,2	68,7
Indice de la robusticité	20,0	19,8

Les péronés. Des péronés, celui du côté gauche est mieux conservé que celui du côté droit, dont la tête a notamment beaucoup souffert.

Quant aux particularités des péronés, il faut souligner qu'ils sont cannelés: leurs bords sont très tranchants, les gouttières musculaires, surtout celles de la face externe, très profondes. Quelque chose de semblable était déjà à noter sur les péronés du squelette de Sope No 1, ce qui prouve qu'ils appartenaient à des sujets très musclés. La courbure en avant manque presque complètement. Les mesures prises sont :

	à droite	à gauche
Longueur maxima (1)	340 mm.	338 mm.
Diamètre transverse maximum (2)	16,6 „	15,5 „
„ „ minimum (3)	13,5 „	12,7 „
Circonférence au milieu (4)	48 „	45 „

Les os des pieds. Les os des pieds sont assez complets, de même que les os des mains. Manquent: le 3^e métatarsien droit, une phalange du côté droit et deux du côté gauche, trois phalanges du côté droit et deux phalanges du côté

gauche. Les faces externes des calcanéums, surtout celles du pied droit ont souffert d'effritation.

Sur les astragales nous voyons quelques particularités qui doivent être considérées comme primitives. Quant aux mesures absolues, il faut les estimer comme étant plutôt petites que grandes. Leur longueur est de 50 millim., largeur — 41 millim. et hauteur de 30 millim. des deux côtés. Le rapport de la largeur à la longueur (82,0) indique une forme un peu élargie. L'indice de la hauteur est de 60,0. La poulie astragalienne est très courte, sa longueur étant de 28 mm., ce qui donne, en rapport avec la longueur de l'astragale, un chiffre seulement de 56,0. Largeur antérieure de la poulie est de 30 millim., largeur postérieure — 24 millim.; l'étranglement en arrière est donc notable. En général elle est relativement large. Longueur de la tête est de 33 millim. à droite et 32 millim. à gauche. La facette postérieure est caractérisée par sa forme qui est assez allongée (étroite), le rapport de la largeur (20 mm. à droite et 20,5 mm. à gauche) à la longueur étant seulement de 60,6 et 62,1. La profondeur de la facette postérieure mesure 6 mm. L'angle d'écartement de la tête est grand: 28° à droite et 27° à gauche. Son angle de torsion mesure 37° resp. 35°.

Les calcanéums sont relativement longs et hauts. Leurs mesures absolues sont d'ailleurs des valeurs moyennes. La longueur maxima est de 74 millim. à droite et 73,5 millim. à gauche, la largeur médiane est de 40 millim. des deux côtés. Les mesures du talon sont comme suit: longueur maxima est de 53 mm. à droite et 52,5 millim. à gauche, largeur minima de 24 millim. (à gauche), hauteur — 37 millim. resp. 40 millim. La hauteur de la face postérieure est considérable par rapport à sa largeur: tandis que la première est de 46,5 millim. resp. 46 millim., la dernière mesure 29 et 31 millim. Longueur de la facette postérieure et externe est de 28 millim. à droite et 28,2 millim. à gauche, sa largeur mesure 21 millim. resp. 22 millim.; son angle d'écartement est égal à 36°. La facette antérieure et interne est subdivisée en deux facettes. Hauteur de la face cuboïdienne est de 23 mm et 25 mm., sa largeur maxima est égale à 25 mm. et 23 mm.

Les autres os du tarse, ainsi que les métatarsiens et les os des doigts, étant anthropologiquement encore peu traités, je me borne ici en exposant mes observations métriques.

Le scaphoïde.

	à droite	à gauche
Largeur	40 mm.	39 mm.
Hauteur	25,0 „	25,2 „
Petite axe de la facette astragali- enne	23,0 „	23,0 „
Grande axe de la facette astragali- enne	26,0 „	27,0 „
Longueur max. de la face antérieure	32,5 „	31,5 „
Epaisseur externe	9,0 „	10,0 „
„ interne	20,0 „	20,0 „

Premier cunéiforme.

Longueur inférieure	26,0 „	26,0 „
Longueur médiane	22 „	22 „
„ supérieure	23 „	23 „
Hauteur de la face postérieure .	21 „	21 „
„ „ „ „ antérieure .	26 „	26 „

Deuxième cunéiforme.

Longueur supérieure	16 „	16 „
Largeur supérieure	15,5 „	15,5 „

Troisième cunéiforme.

Longueur supérieure	25 „	25 „
Largeur supérieure	14,7 „	14,5 „

Cuboïde.

Longueur max. de la face interne	29,5 „	28 „
„ „ „ „ „ externe	17 „	16 „
Largeur de la base du 1 ^{er} méta- tarsien	18,7 „	18 „

		à droite		à gauche	
Hauteur de la base du 1 ^{er} métatarsien		16,5 mm.		17	mm.
Largeur de la tête du 1 ^{er} métatarsien		20	„	20	„
Hauteur de la tête du 1 ^{er} métatarsien		19	„	19	„
	1	2	3	4	5
Longueur des métatarsiens, à droite	57	71	69	67	63
Longueur des métatarsiens, à gauche	57	71	69	67	64
Largeur du corps des métatarsiens, à droite . . .	11	8,5	7,3	7,0	10,5
Largeur du corps des métatarsiens, à gauche . .	11	9	7,2	7,3	10,2
Hauteur du corps des métatarsiens, à droite . . .	14	9	9	9	8
Hauteur du corps des métatarsiens, à gauche . . .	14	9	9,2	9,8	7
Longueur de la phalange, à droite	30	27,5	—	21,5	21,5
Longueur de la phalange, à gauche	30	26	24	23	22
Longueur de la phalange, à droite		12	—	8	6,5
Longueur de la phalange, à gauche		12,8	12,8	—	—
Longueur de la phalange, à droite	24	—	—	—	9
Longueur de la phalange, à gauche	23,5	10	11	—	—
Largeur de la phalange, à droite	11,7	6,5	—	5,5	5
Largeur de la phalange, à gauche	11,7	6,4	6,5	5,5	5

	1	2	3	4	5
Largeur de la phalange, à droite		7,7	—	7,5	7,3
Largeur de la phalange, à gauche		7	6,8	—	—
Largeur de la phalangette, à droite	9,6	—	—	—	4
Largeur de la phalangette, à gauche	9	4	4,5	—	—

Des proportions des extrémités et la taille.

Ce qui est caractéristique dans les proportions des os des extrémités du squelette de Sope No 2, c'est, comme déjà dit, la longueur de l'avant-bras par rapport à celle du bras, la longueur du radius par rapport à l'humérus (=100) étant de 79,6 à droite et de 80,3 à gauche. L'avant-bras présente donc une grande tendance vers la dolichokerkie. La relation correspondante de l'extrémité inférieure — le rapport de la longueur du tibia à la longueur du fémur —, au contraire, ne montre aucune particularité, (81,8 à droite et 81,2 à gauche), se rapprochant de l'état moyen des groupes européens. La longueur de l'avant-bras se manifeste aussi un peu dans la proportion du membre supérieur au membre inférieur, la longueur du humérus + radius : la longueur du fémur + tibia (=100) donnant des chiffres qui sont au-dessus de la moyenne européenne: 70,2 à droite et 69,4 à gauche. Rappelons que les membres supérieurs dénotent une tendance vers le développement en longueur aussi chez la femme de Sope No 1. Le rapport de la longueur de l'humérus à celle du fémur est de 71,0 à droite 70,0 à gauche. Ces deux chiffres peuvent être considérés moyens. Le rapport du tibia au radius, considéré comme = 100, donne les chiffres de 69,1 et 69,0; ces deux valeurs occupent donc une haute position, c'est à dire que la longueur de l'avant-bras est relativement aussi développée que celle de la jambe.

Dans l'estimation de la taille les formules e, f, i et d de K. P e a r s o n ont donné ce qui suit :

$$e) S = 69,154 + 1,126 (\text{fémur} + \text{tibia}) = 157,21 \text{ cm}$$

$$f) S = 69,561 + 1,117 \text{ fémur} + 1,125 \text{ tibia} = 157,19 \text{ cm}$$

$$i) S = 67,435 + 1,339 \text{ fémur} + 1,027 \text{ humérus} = 156,50 \text{ cm}$$

$$d) S = 81,224 + 3,343 \text{ radius} = 162,12 \text{ cm}$$

Comme on le voit d'après les formules basées sur les mesures de la longueur du fémur et tibia, il résulte deux valeurs de la taille qui, pratiquement prises, s'accordent. En prenant les formules se basant en partie ou totalement sur les longueurs des os de l'extrémité supérieure nous obtenons des résultats différents. C'était à prévoir à cause des proportions écartées des parties du membre supérieur. Maintenant j'ai calculé la moyenne de ces quatre formules :

$$e = 157,21 \text{ centim.}$$

$$f = 157,19 \quad ,,$$

$$i = 156,50 \quad ,,$$

$$d = 162,12 \quad ,,$$

$$M = 158,25 \text{ centim.}$$

Le procédé de Manouvrier donna pour la taille un chiffre plus élevé, de 161,0 centim.

Nous serions ainsi justifiés en attribuant au squelette de Sope No 2 une taille d'au moins 158—159 cm. C'est une longueur de corps qui se range dans la catégorie des „Übermittelgroßen“ du classement de R. M a r t i n (10, I, p. 246). D'après la population féminine actuelle de l'Estonie, elle devrait pourtant presque être considérée comme au-dessous de la moyenne.

3. Le squelette d'Ardu.

Crâne (pl. V, VI et VIII).

La couleur fondamentale du crâne du squelette d'Ardu est blanche, teintée de jaune, par endroits un peu plus foncée.

Ses endommagements sont relativement graves, ceux-ci provenant pourtant plus du mauvais traitement pendant l'exhumation que de l'effritation. La partie basale du calvarium était brisée et il a fallu la reconstruire pièce par pièce. Néanmoins il y est resté beaucoup de défauts: l'écaille temporale du côté droit est presque entièrement absente, à gauche il en manque la partie supérieure. La masse latérale à gauche, avec le condyle, manque presque entièrement à l'os occipital; l'os occipital est bien endommagé aussi à la masse latérale à droite, en dehors du condyle. Les crêtes, les coins etc. des os basaux du crâne sont pour la plupart brisés et arrondis. Entre la portion pétrose du temporal et les racines de l'apophyse ptérygoïde, se trouve une fente de 2 millimètres de large. Cette dernière est le résultat d'une pression forte et de longue durée et c'est grâce à cela que la partie faciale du crâne s'est un peu écartée de sa partie postérieure, en avant et du côté gauche. La ligne de la fente passe à travers l'apophyse ptérygoïde, les grandes ailes du sphénoïde et continue à gauche sur l'écaille temporale où elle se divise en deux, en envoyant une branche directement en arrière, l'autre en avant, sur le frontal. Le corps manque au sphénoïde; les ailes des apophyses ptérygoïdes, surtout du côté gauche, sont fortement endommagées; les crochets ptérygoïdiens sont absents. Manquent aussi: le vomer et les parties inférieures de l'éthmoïde. Sont brisés: la portion verticale du palatin et le cornet inférieur, à gauche surtout. Des malaires sont restées seulement les parties antérieures (plus du côté gauche). La partie antérieure de l'apophyse zygomatique de l'écaille temporale gauche est brisée.

De la mâchoire inférieure sont restés seulement la partie postérieure à gauche et un morceau supérieur postérieur de la branche montante à droite. Il a fallu reconstituer la première de quatre moreaux et elle a l'apophyse coronéoïde défectueuse.

Des dents dans la mâchoire supérieure sont restées: du côté droit la 1^{re} incisive, la canine, la 1^{re} prémolaire, les 1^{re} et 2^e molaires, à gauche les prémolaires et les 1^{re} et 2^e molaires. Dans la partie de la mâchoire inférieure

nous trouvons les prémolaires et les deux premières molaires. Toutes les dents sont très usées. Cariées sont : la canine à gauche dans la mâchoire supérieure et la 2^e molaire dans la mâchoire inférieure.

Les sutures sont fortement obturées. Il existe des traces de la suture coronale dans la partie médiale; de la suture sagittale nous voyons les traces en avant et en arrière; de la suture lambdoïde, dans la partie médiale, sont restées seulement les traces, plutôt dans la pars media et pars asterica. Dans la région du ptérior les sutures ont disparu.

Comme nous le voyons au premier abord, le crâne du squelette d'Ardu présente une série de particularités qui le distinguent assez fortement des autres crânes néolithiques trouvés chez nous.

Norma verticalis. Cette face du crâne est extraordinairement longue, ultra-dolichocéphale — indice céphalique de 66,8 — d'un contour à peu près birzoïde. Le front est large. Crête latérale du frontal très saillante. Bosses frontales larges et mousses. Glabelle en saillie. La partie occipitale du crâne est régulièrement arrondie; mais dans la partie temporale la ligne du contour montre deux endroits saillants: l'un d'eux se trouve en face de la bosse pariétale qui est bien marquée mais mousse, l'autre se place de 5 centimètres en avant de ce premier, au niveau de la suture coronale. Le trou pariétal est unique, petit, au côté droit.

Norma lateralis. Le front est bas, oblique. Le crâne vu dans cette face n'est pas élevé non plus, et, d'après l'indice hauteur-longueur (vertical) il se range dans la catégorie des chamaécéphales. Le point nasal est à estimer comme profond. La ligne de profil, après avoir passé la glabelle saillante, forme au niveau de la gouttière sus-orbitaire un enfoncement assez marqué; à partir de la courbure au niveau des bosses frontales elle se courbe, d'abord un peu, ensuite plus fortement, mais toujours régulièrement, jusqu'au bourrelet occipital. En passant ce dernier elle forme une enfonçure. Le point le plus élevé du crâne est 4 centimètres en arrière du bregma.

La bosse pariétale est prononcée, en position haute et postérieure. Lignes temporales, la supérieure comme l'inférieure, mousses, peu marquées.

L'apophyse mastoïde est massive, fort développée, a l'axe très oblique, en avant. Le trou auditif est grand, son axe décline fortement en haut et en avant. La crête sus-mastoidienne est saillante et tranchante. Tubercule zygomatique postérieur effacé. Fosse temporale un peu étroite. L'os zygomatique est développé d'une manière plutôt faible que forte. L'épine jugale est petite et faible. La région du ptériorion n'est pas creusée.

La région naso-alvéolaire est à profil droit, mais la prognathie alvéolaire existe. Les os propres du nez sont saillants et relevés. Il y a un ensellure de la portion antérieure de ces os. L'épine nasale est très forte, dirigée en avant et en haut et pourvue d'une pointe assez arrondie.

Norma occipitalis. Dans cette norma le crâne a la forme d'un pentagone très haut, dont les côtés latéraux sont verticaux et dont le côté inférieur est bombé en dehors. Les apophyses mastoïdes montrent une asymétrie, celles du côté gauche s'étendent beaucoup plus en bas que celles du côté droit. Il y a un *torus occipitalis* bien développé; crête demi-circulaire inférieure est presque effacée dans sa plus grande étendue, mais ses parties latérales, au contraire, sont extraordinairement saillantes.

Norma facialis. Le front est bas et fuyant, aussi est-il très large, hypermégasème. Il paraît qu'il en était de même avec la face au niveau des arcades zygomatiques. La glabella est bien marquée. Arcades sourcilières courtes mais fort en saillie, de même que les arcades orbitaires, surtout à leurs portions latérales, formant un bourrelet massif.

La gouttière sus-orbitaire est bien formée et nettement visible dans toute son étendue. L'échancrure sus-orbitaire est basse et large et à droite remplacée par trou du même nom.

Les orifices orbitaires sont estimés comme bas, microsèmes, un peu obliques vers les côtés et en bas. En général, ils sont quadrilatères, mais leur bord inférieur est assez

direct et le bord interne bien plus court que le bord externe, ce qui donne à l'orbite un aspect étrange. La distance entre les orbites est grande.

Les malaires n'ont pas été forts, la hauteur de la pommette est aussi petite, mesurant 21 millimètres. Fosses canines petites. Au-dessus des canines et incisives médianes les voussures sont bien fortes. La région naso-alvéolaire est haute, la hauteur spino-alvéolaire = 24 millimètres.

L'échancrure piriforme est ovulaire, un peu basse, d'après sa forme mésorhinienne. Ses bords inférieurs attirent notre attention par le fait qu'ils sont entièrement arrondis; le bord inférieur du côté gauche est plus bas que celui du côté droit. L'épine nasale est fort développée, avec une pointe plate et élargie. De la crête nasale un appendix osseux tourne en courbe à gauche et se termine horizontalement sous forme de lame. Il est évident qu'il y en avait un pareil du côté droit. La face antérieure de l'intermaxillaire immédiatement au-dessous de l'ouverture des fosses nasales ne présente pas un aspect ordinaire, mais elle est un peu creuse, en formant quelque chose de semblable à une fosse prénasale.

Dossier du nez émoussé. Les sutures naso-maxillaires montrent une divergence considérable: tandis que la largeur minima des os nasaux propres est de 9 millimètres, la largeur inférieure en mesure 20 millimètres.

Norma basilaris. Trou occipital losangique, un peu allongé, mésosème, en position très postérieure. Rapport des projections partielles à la projection totale = 100:

projection antérieure (basio-alvéolaire): 59,9

projection postérieure (basio-diam. max.): 40,1

Le condyle (à droite) à surface articulaire fort convexe et ondulée est court, d'une longueur de 22 millim. Tubercule pharyngé bien marqué. Il y a une fossette pharyngienne, en forme de fer à cheval, très profonde, et une apophyse paramastoïdienne, à gauche.

La fossette digastrique est grande, aux bords très rugueux et irréguliers. Il paraît que les épines styloïdes,

dont seulement de très petites portions proximales sont restées, étaient très faibles. Cavité glénoïde large. Epines sphénoïdales grandes et fortes. Fosses ptérygoïdiennes longues et profondes, surtout l'aile externe est large et forte; celle du côté droit a une épine de Civinini bien marquée. La crête temporale est verticale, sous forme d'une lame grande et mince.

La voûte palatine a une forme à peu près en U. D'après les proportions de ses dimensions elle doit être rangée dans le groupe des mésostaphyliennes. En général elle est profonde, mais sa partie antérieure s'approfondit très lentement. Fosse incisive est très longue, ressemblant presque à une large fente. La suture palatine est ondulée, à peu près droite.

La dentition a été complète. Les dents sont relativement saines, excepté seulement la canine gauche qui a un grand canal vertical.

Mandibule. La mandibule a la branche montante courte et large. Echancre sigmoïde profonde. Lignes obliques non saillantes. L'angle mandibulaire, nonobstant la vieillesse de l'individu, est assez grand. La 2^e molaire est un peu cariée.

Les données de la mensuration. Quant aux dimensions absolues du crâne d'Ardu, celles-ci sont également singulières sous plusieurs rapports et présentent un assez grand intérêt. En général, il faut remarquer que les dimensions en question sont grandes, plus grandes qu'on aurait pu l'attendre d'après les os du corps. Il faut aussi noter la disproportionnalité entre les dimensions externes du crâne d'un côté et la capacité cranienne de l'autre côté.

Calvarium pèse 713 grammes. Comme il est défectueux, son poids réel devrait naturellement être plus grand. Capacité cranienne — mesurée directement — est d'environ 1410 centimètres cubes. L'indice calvario-cérébral dépasse donc considérablement 50. Conformément aux particularités décrites que nous venons de donner, nous pourrions supposer que les facultés d'intelligence basses, qui devaient

être propres à l'homme d'Ardu, en étaient principalement la cause.

Les mesures que j'ai pu prendre sur ce crâne sont :

sur le *crâne cérébral* :

Diamètre antéro-postérieur maximum (1)	. . . . .	196	millim.
„ „ „ iniaque (2)	. . . . .	190	„
„ naso-basilaire (5)	. . . . .	105	„
„ transversal (8)	. . . . .	131	„
„ frontal minimum (9)	. . . . .	101	„
„ frontal maximum (10)	. . . . .	116	„
„ astérique (12)	. . . . .	122	„
Hauteur basilo-bregmatique (17)	. . . . .	135	„
„ auriculo-bregmatique (20)	. . . . .	117	„
„ de la calotte (22)	. . . . .	107	„
„ frontale (29)	. . . . .	117	„
Courbe horizontale totale (23)	. . . . .	522	„
„ horizontale préauriculaire [23 (1)]	. . . . .	251	„
„ horizontale postauriculaire [23 (2)]	. . . . .	287	„
„ transversale sus-auriculaire (24)	. . . . .	315	„
„ occipito-frontale (25)	. . . . .	392	„
„ médiane frontale totale (26)	. . . . .	132	„
„ médiane pariétale (27)	. . . . .	132	„
„ médiane occipitale totale (28)	. . . . .	128	„
Longueur du trou occipital (7)	. . . . .	39	„
Largeur du trou occipital (16)	. . . . .	33	„

sur le *crâne viscéral* :

Diamètre alvéolo-basilaire (40)	. . . . .	(95)	„
„ bifrontomalaire (43)	. . . . .	112	„
„ naso-alvéolaire (48)	. . . . .	76	„
Largeur orbitaire (51)	. . . . .	42,5	„
„ interorbitaire postérieure (49)	. . . . .	27,5	„
Hauteur orbitaire (52)	. . . . .	33	„
Largeur du nez (54)	. . . . .	26	„
Hauteur du nez (55)	. . . . .	52	„
„ des os nasaux (56)	. . . . .	23	„
Largeur minima des os nasaux (57)	. . . . .	9	„

Largeur du bord alvéolaire supérieur (61) . . .	63 millim.
„ de la voûte palatine (63)	38 „
Hauteur orbito-alvéolaire [48 (3)]	45 „
„ du corps mandibulaire [69 (1)]	32 „
Largeur de la branche (mandibulaire) mi- nima (71)	34,8 „
Longueur de la voûte palatine (62)	46 „
Épaisseur du corps mandibulaire [69 (3)] . . .	10 „
Angle mandibulaire (79)	118 ^o
„ naso-alvéolo-basilaire (Rivet)	75 ^o

Les *indices* principaux évalués sont :

Indice céphalique	66,8
„ hauteur-longueur	68,5
„ hauteur-largeur	103,0
„ frontal transversal	93,1
„ de la calotte	56,3
„ fronto-pariétal transversal	77,1
„ pariéto-occipital transversal	93,1
„ frontal sagittal	88,6
„ du prognathisme	92,4
„ nasal	50,0
„ orbitaire	77,5
„ de la voûte palatine	82,6
„ du trou occipital	84,6

Colonne vertébrale.

Colonne vertébrale présacrée. Plus ou moins intactes sont seulement les 2^e et 4^e vertèbres cervicales. Des vertèbres dorsales sont restés les corps fort endommagés de deux vertèbres de la région supérieure. Toutes les vertèbres lombaires existent, mais elles ont toutes gravement souffert.

L' *a x i s* a la dent à peu près ronde, légèrement tétraédrique. Les apophyses articulaires supérieures sont presque quadrilatères. La hauteur totale antérieure de l'axis mesure 35,5 mm, celle de l'apophyse odontoïde 17,3 millim. Comme on le voit, la dent est relativement grande par rapport à la

hauteur de l'axis. Le diamètre sagittal du canal vertébral est de 22 millim., le diamètre transversal de 25 millim. Le dernier est donc relativement grand.

Sur les autres vertèbres présacrées j'ai constaté métriquement ce qui suit:

Vertèbres présacrées	Hauteur du corps de la vertèbre		Diamètre cranial du corps		Diam. du canal vertébral	
	anté- rieure	posté- rieure	sagittal	trans- versal	sagittal	transv.
4 ^e cervicale			14,5	22	15	23,5
1 ^{re} lombaire	—	29,6	—	—	—	—
2 "	26,5	—	—	—	15	24
3 "	27	—	(37)	52	—	—
4 "	27	26,8	(38)	52	—	25
5 "	28	24,3	—	—	—	—

En jugeant d'après ces mesures peu nombreuses, il convient d'estimer les vertèbres de l'homme d'Ardu comme au-dessous de la moyenne.

Sacrum. Du sacrum il est resté la partie antérieure du corps de la 1^{re} vertèbre. Là on peut mesurer le diamètre antéro-postérieur de la base du sacrum qui est de 34 millim. et l'angle du promontorium de 56°.

Le coccyx est perdu.

Thorax.

Le sternum manque.

Les côtes sont aussi presque entièrement endommagées et perdues.

Membres supérieurs.

Clavicules. Seule la partie interne de la clavicule gauche existe. D'après sa grandeur elle semble avoir été au-dessous de la moyenne. Les endroits d'insertion des muscles sont fort marqués.

Omoplates. Font défaut.

Humérus. La partie médiane de l'humérus gauche s'est conservée. Elle a une circonférence minima de 67 millim. et possède une empreinte deltoïdienne assez forte.

Cubitus. La partie médiane du cubitus gauche existe. Sa circonférence minima mesure environ 40 millimètres. Les endroits d'insertion des muscles sont fort développés.

Radius. L'extrémité carpienne du radius gauche existe. Ses dimensions paraissent être petites.

Les os des mains. Les os des carpes qui existent en partie méritent d'être signalés par leurs petites dimensions. L'apophyse unciforme de l'os crochu est très petite. Les os métacarpiens du côté droit sont existants, mais du côté gauche seulement le 2^e est resté. Voici leurs mesures (longueurs) ainsi que celles des phalanges restées.

	1	2	3	4	5
L'os métacarpien, droit	46,5	69	67,5	60	52,5
„ „ gauche	—	69	—	—	—
La phalange, droite	—	40,5	43	37	29
„ „ gauche	28	—	—	—	—

Membres inférieurs (pl. VIII).

Bassin. Des os du bassin nous possédons seulement la portion moyenne de l'os iliaque gauche. Là nous pouvons constater une hauteur de la cavité cotyloïde de 60 millimètres et une largeur de 55 millimètres — valeurs estimées comme moyennes. L'échancrure ischio-pubienne est large, d'une largeur de 30 millim. Les sourcils cotyloïdiens sont aigus et tranchants.

Fémurs. Il en reste: l'extrémité supérieure avec la partie supérieure du corps et l'extrémité inférieure du fémur droit et la tête avec le col, ainsi que l'extrémité inférieure avec la plupart du corps du fémur gauche. Leurs dimensions

ne sont pas grandes. L'indice pilastrique est ici assez haut, la platymérie y étant très considérable. Les mesures que j'ai pu prendre sont les suivantes :

	à droite	à gauche
Circonférence minima (8) . . .	— mm.	86 mm.
Diamètre antéro-postérieur pilastrique (6)	— „	29,5 „
Diamètre transverse pilastrique (7)	— „	26 „
Diamètre antéro-postérieur platymérique (10)	24,8 „	— „
Diamètre transverse platymérique (9)	34 „	— „
Longueur du col (14) (82)	„	— „
Hauteur du col (15)	33 „	33 „
Largeur du col (16)	25 „	25,5 „
Circonférence du col (17)	95 „	94 „
Hauteur de la tête (18)	49,2 „	49,3 „
Largeur de la tête (19)	49 „	49 „
Circonférence de la tête (20)	155 „	156 „
Diamètre bicondylien (21)	— „	(80) „
Indice pilastrique	—	113,4
„ platymérique	72,9	—
„ du col	75,9	77,2
„ de la tête	99,5	99,4

Les rotules. La rotule droite est conservée. Elle présente des dimensions assez hautes : sa hauteur maxima est de 46 mm, la largeur maxima de 42 mm et l'épaisseur maxima de 21 mm. Mais, prenant en considération sa forme, nous devons la nommer étroite. Rugosités bien marquées.

Tibias. Parmi les os longs des extrémités, seulement les tibias sont conservés des deux côtés, quoiqu'ils soient brisés et qu'il ait fallu en reconstruire les pièces. Dans leurs extrémités ils ont fortement souffert de l'effritation.

Les tibias du squelette d'Ardu sont intéressants sous plusieurs rapports. D'abord nous pourrions souligner leur aplatissement qui est très fort : ils sont tout à fait hyperplatyc-

nèmes. L'angle de rétroversion et celui de l'inclination méritent aussi d'être signalés par leurs très grandes valeurs. Rappelons-nous ici que ces angles étaient aussi assez grands sur les tibias des squelettes de Sope.

Par leur grandeur au-dessus de la moyenne les tibias d'Ardu sont néanmoins assez forts, l'indice de la robusticité étant au-dessus de 21. La coupe transversale du corps coïncide à peu près avec le No VI dans le schéma de Hrdlička. Les mesures et les indices évalués sont :

	à droite	à gauche
Longueur maxima (1)	353 mm.	353 mm.
Diamètre antéro-postérieur (4)	38 „	39,5 „
„ transverse (5)	19,8 „	20,4 „
Largeur max. de l'extrémité supérieure (3)	82 „	— „
Largeur max. de l'extrémité inférieure (6)	55 „	— „
Circonférence minima (10b)	75 „	— „
Angle de rétroversion (12)	19°	18°
„ de l'inclination (13)	14°	13°
Indice platycnémique	52,1	51,6
„ de la robusticité	21,2	—

Les péronés. Quelques petits fragments en sont restés. D'après ceux-ci nous pouvons conclure que les péronés semblaient être assez forts et munis d'une musculature également forte.

Les os des pieds. Sont conservés du pied droit : l'astragale (avec des endommagements dans la partie médiane), calcaneum (avec de graves défauts latéralement), le 2^e et le 3^e cunéiformes et les 2^e—5^e métatarsiens ; du pied gauche : l'astragale, la portion postérieure du calcaneum et le 5^e métatarsien.

L'astragale (gauche) est assez étroite (41 millim.), ce qui semble lui donner une forme longue, malgré sa longueur moyenne de 56 mm : le rapport de la largeur à la longueur est de 73,2. La hauteur de l'astragale est de 33,6 millimètres.

La longueur de la poulie astragaliennne mesure 36 millim., sa largeur antérieure est de 33 millim., sa largeur postérieure d'environ 25 millim., son rétrécissement en arrière étant assez grand. La longueur de la tête est de 35 millim. La facette postérieure est un peu large: avec une largeur de 24 mm sa longueur comporte 33 mm, le rapport de la première à la seconde étant donc de 72,7.

La profondeur de la facette postérieure mesure 6,2 mm. L'angle d'écartement de la tête est caractérisé par sa grandeur: il est de 28°. L'angle de la torsion de la tête est égal à 34°.

Le calcaneum (droit), grâce à sa longueur de 76 mm. semble être étroit. Le talon est relativement haut et long. Sa longueur maxima mesure (37) millim., la largeur minima (25) millim., sa hauteur est de 40 millim. La face postérieure et la facette postérieure et externe montrent dans leurs dimensions les proportions ordinaires: la hauteur de la première est de 47 millim. et sa longueur de (31) millim., la longueur de la deuxième mesure 28 millim. en présence de la largeur de 22,3 millim. L'angle d'écartement de la facette postérieure et externe est d'environ 45°. La facette antérieure et interne n'est pas subdivisée.

Le 2^e cunéiforme (droit) montre une longueur et une largeur supérieure de 19 millim. resp. 16 millim. Le 3^e cunéiforme a une longueur supérieure de 27 millim. et une largeur supérieure de 17,5 millim.

Les métatarsiens existants indiquent les mesures suivantes:

	2	3	4	5
Longueur des métatarsiens, à droite .	71	—	66	65
" " " à gauche .	—	—	—	—
Largeur du corps des métat. à droite .	9	7	7	9
" " " " " à gauche .	—	—	—	9
Hauteur du corps des métat. à droite .	8	9	9	7,5
" " " " " à gauche .	—	—	—	7

De la taille et des proportions des extrémités.

Nous ne pouvons malheureusement pas même nous représenter les proportions des extrémités de l'homme d'Ardu, car, comme nous l'avons déjà mentionné, nous n'avons pu reconstruire que les tibias. Si nous appliquons pour le tibia la formule c de K. P e a r s o n pour la calculation de la taille d'un homme, nous obtenons :

$$c) S = 786,4 + 2,376 \text{ tibia} = 162,5 \text{ centimètres.}$$

En utilisant pour le même tibias le tableau de Manouvrier, nous pouvons arriver à la conclusion que la taille de l'homme d'Ardu devait être de 163,9 cm. En tout cas, comparé aux hommes estoniens de notre époque, l'homme d'Ardu doit être considéré comme étant de taille moyenne.

De la provenance anthropologique des hommes de Sope et d'Ardu.

Nous ne commencerons plus à résumer ou à rechercher ici les particularités des squelettes décrits dans le but d'obtenir quelques données au sujet des us et coutumes de leurs possesseurs, nous ne soulignerons non plus tous les signes les caractérisant comme squelettes néolithiques. Nous voulons essayer de répondre en premier lieu à la question purement anthropologique : à quelle race ou quelles races appartenaient les propriétaires des squelettes en considération ?

Mais, avant de le faire, nous voudrions placer quelques lignes concernant nos trouvailles néolithiques antérieures.

Le crâne de Võisiku présente une grandeur moyenne, étant très dolichocéphale [l'indice céphalique étant de 67 (?J. A.)], relativement haut, avec un front large et fuyant, l'occiput de la tête pas trop proéminent, la figure orthognathe, étroite (indice facial total 89,7), un nez étroit, des orbites basses et presque quadrilatères. C. M. Fürst, qui, en outre, a été le seul à mentionner le crâne de Võisiku, plus tard, après R. Weinberg, a constaté une ressemblance entre celui-ci et beaucoup de crânes dolichocéphales de la race nordique de l'époque néolithique en Suède.

Le crâne de Kōljala est brachycéphale, (indice céphalique égalant 84,5), assez haut, le front bombé d'une largeur moyenne, la partie postérieure de la tête bombée, mais pas saillante, la figure basse, le nez de largeur moyenne, les orbites quadrilatères, de hauteur moyenne. Lors de l'analyse des signes caractéristiques de ce crâne, C. M. F ü r s t a particulièrement souligné sa ressemblance frappante avec le crâne de femme découvert dans la paroisse de Hvellinge, en Suède, qu'il attribue à quelque race brachycéphale représentée en Suède pendant la période néolithique la plus ancienne (8). W. S c h e i d t, de son côté, classe le crâne de Kōljala dans la catégorie dite „la forme brachycéphale du nord“ (11).

En se basant sur les signes caractéristiques des crânes de Vöisiku et Kōljala, C. M. F ü r s t émet la supposition qu'à l'époque néolithique en Estonie deux races différentes devaient y exister, comme c'était le cas pour la Suède, où se trouvaient les dolichocéphales et brachycéphales.

Nous passerons maintenant à la discussion des crânes faisant l'objet du présent ouvrage en examinant en premier lieu le squelette de Sope No 2, sa diagnose étant la plus facile. Un crâne dolichocéphale, un front un peu fuyant, une figure étroite, haute et orthognathe, un nez étroit, une taille relativement grande pour un homme néolithique, sont des indices suffisants pour ranger leur possesseur dans la race dolichocéphale nordique. Le crâne de Sope No 2 ressemble à beaucoup de crânes de l'âge néolithique en Suède, plus particulièrement à quelques-uns provenant de la paroisse de Kinnevad, en Västergötland, qui ont déjà été décrits par C. M. F ü r s t (7).

D'après sa taille et la forme de son crâne le squelette de Sope No 1 pourrait appartenir à l'étendue de la variation de la race nordique. Mais ses pommettes trop saillantes, sa figure basse et les branches fortement divergentes de la mâchoire inférieure sont des signes ne correspondant pas à la race nordique, telle que nous la connaissons aujourd'hui du moins. L'ensemble de tous les signes décrits ici pourrait plutôt s'adapter à la race Crô-Magnon, autrefois très répan-

due en Europe occidentale. Le crâne oblong et la figure basse du squelette de Sope No 1 ressemble aussi aux crânes découverts par le géologue russe Inostrantseff, vers la fin du siècle écoulé, non loin du lac de Ladoga, au bord du canal de Sijass, qui ont été décrits ensuite par B o g d a n o v (3). Etant donné que ces crânes ont été plus tard également attribués à la race Crô-Magnon, la coïncidence de leurs signes caractéristiques avec ceux du squelette de Sope No 1 en est d'autant plus remarquable. Mais cependant, les trouvailles de ce genre étant encore très peu nombreuses, tant en Estonie qu'en Russie, il serait peut-être trop téméraire d'a f f i r m e r que nous avons réellement affaire à des restes de la race Crô-Magnon. La ressemblance — en ce qui concerne le crâne de Sope No 1 du moins — peut être fortuite, car nous pouvons constater actuellement la présence de pareils types aussi dans le domaine de la race nordique. Nous ne voudrions non plus attribuer à notre élément nordique des ancêtres de la race Crô-Magnon, car il est certain que cette dernière n'a rien de commun avec la race nordique, excepté la taille et le crâne dolichocéphale. Parce que, vraiment, du point de vue de l'histoire de leur développement, la même distance existe entre la transformation de la figure basse et large de la race Crô-Magnon en visage haut et étroit qu'entre le changement du crâne brachycéphale en dolichocéphale, et vice versa. Nous nous bornerons donc à attribuer la femme de Sope No 1 à une forme mixte dolichocéphale.

C'est dans la catégorie des formes mixtes que nous rangerons également l'homme d'Ardu. Il est vrai que le crâne d'Ardu présente quelques traits nordiques, (en premier lieu dolichocéphalie), mais il offre en même temps de nombreux signes très prononcés qu'on pourrait presque considérer comme paléolithiques, (calotte du crâne épaisse, torus supra-orbitalis, torus occipitalis), ou simplement primitifs, (configuration de la partie sous-nasale), ou encore individuels (crête temporale etc.). La constitution physique assez trapue et robuste de l'homme d'Ardu semblerait confirmer cette supposition. L'homme d'Ardu avec ses traits anti-ques est donc ainsi presque un mystère pour nous. Nous

serions par conséquent extrêmement curieux d'examiner d'autres ossements provenant des terrains de la ferme de Våljahansu, si de tels existent toutefois.

Jusqu'à quel point nos trouvailles récentes ont-elles contribué à la confirmation des suppositions de C. M. Fürst? Dans quelles mesures pourront-elles nous aider à élucider l'origine anthropologique de nos ancêtres néolithiques?

Franchement dit, pas beaucoup pour le moment. Car ce serait trop risqué, dangereux même, d'élaborer des suppositions trop étendues basées sur des trouvailles si peu nombreuses. Les trouvailles de Sope et d'Ardu semblent pourtant démontrer comme un fait certain que la race nordique a été une des parties composantes les plus importantes de notre peuple déjà à l'époque néolithique, de même qu'elle l'est encore actuellement. C'est d'autant plus vraisemblable que, plus tard, à l'âge de bronze plus ancien, la race nordique a été numériquement bien représentée sur les domaines de notre littoral, comme le prouvent les trouvailles effectuées dans la paroisse de Kuusalu et dans la colonie de Püssi, paroisse de Lügänuuse (A. Friedenthal, 6).

Les hommes d'Ardu et de Sope appartenant à une race soit purement nordique, soit à une autre race où l'élément nordique prédomine, les squelettes en question devraient souligner l'influence partielle prédominante de la race nordique, en la comparant avec l'influence partielle représentée ici par la race brachycéphale qui existait aussi ici à la même époque. Comme on le sait déjà, la race nordique prédominait fortement à l'époque néolithique en Suède. Il serait pourtant trop tôt d'affirmer qu'il en est de même chez nous. Tandis que l'élément brachycéphale néolithique en Scandinavie semble dénoter une origine alpine ou lapoïde, l'invasion de cette race venue de l'Europe centrale ayant été enrayée ici par les vagues des races nordiques, on serait en droit de supposer que la partie brachycéphale de notre peuple des temps néolithiques pourrait être, en partie du moins, d'une origine est-baltique, d'autant plus que l'histoire de la ci-

vilisation nous apprend que des peuplades finnoises, appartenant à la même race, avaient depuis longtemps déjà colonisé notre territoire actuel. Mais, comme nous le savons, les peuplades finnoises des anciens temps n'enterraient pas leurs morts à la manière des peuples de la race nordique, les ossements en question datant de cette époque pourraient être l'indice de l'importance partielle de ces derniers. Et cependant celle-ci pourrait également être plus petite, en réalité!

En parlant ici du crâne de Sope No 1 et du crâne d'Ardu comme de formes racialement mixtes, nous nous plaçons sur le point de vue que, déjà à l'époque néolithique, aussi bien la race nordique que la race est-baltique ne se trouvaient pas dans notre territoire sous leur forme pure, et que la découverte future de formes intermédiaires entre ces races ne semblerait être qu'une question de temps. Laisant de côté la probabilité de l'influence d'autres races sur nos ancêtres de cette période, il faudrait supposer que la transition géographique entre les races mentionnées était aussi plutôt continue que discontinue, comme c'est le cas actuellement. Il n'est de même pas impossible que génétiquement aussi ces races n'étaient pas encore si différenciées à cette époque qu'elles le sont aujourd'hui. Dans ce cas l'arrivée temporelle des „dolichocéphales“ et „brachycéphales“ devrait être contemplée sous un angle tout nouveau. Il est donc clair que les ossements humains néolithiques de notre domaine, s'ils deviennent plus nombreux à l'avenir, seront en mesure de projeter quelque lumière pouvant contribuer à nous faire comprendre les diverses variations existant entre la race nordique et la race est-baltique d'aujourd'hui et de nous aider également à traiter la question des connexions génétiques entre ces races en général.

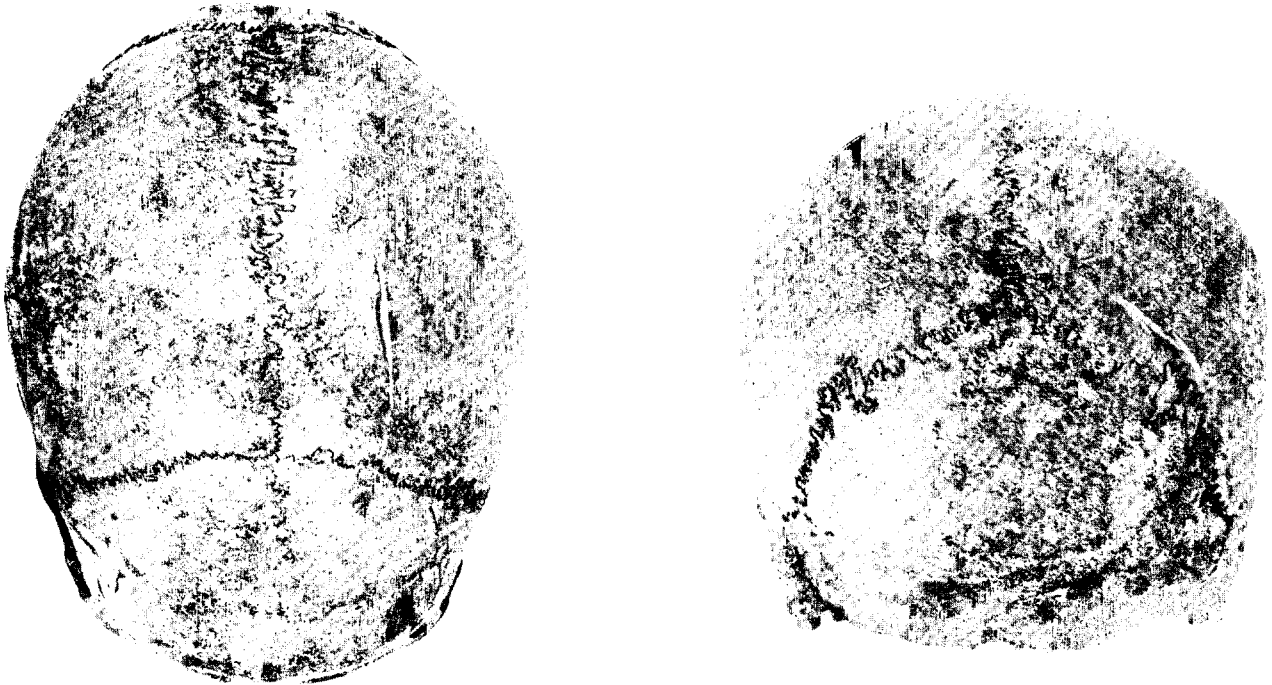
Bibliographie.

1. Aul, J. Eestlased. — Eesti Entsüklopeedia, II köide. (Tartu 1933).
2. Aul, J. et Indreko, R. Squelettes néolithiques en Estonie. — Mélanges de préhistoire et d'anthropologie (Toulouse 1934).
3. Богдановъ, А. П. Черепа каменнаго вѣка, найденныхъ проф. А. А. Иностранцевымъ. — Изв. Имп. Общ. Люб. Ест., Антр. и Этногр. при Московскомъ Унив., Т. XXXVII (Москва 1881).
4. Boule, M. Les hommes fossiles, 2^e ed. (Paris 1923)
5. v. Eickstedt, E. Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit (München 1933).
6. Friedenthal, A. Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Anthropologie Estlands. — Zeitschrift für Ethnologie, 63 Jahrg. (1931).
7. Fürst, C. M. Zur Kraniologie der schwedischen Steinzeit. — Kungl. Svenska Vet. akad. Handl. B. 49. Nr. 1 (Stockholm 1912).
8. Fürst, C. M. Neolithische Schädel von der Insel Oesel. Baltische Studien zur Arch. u. Gesch. (Riga 1914).
9. Indreko, R. Sépultures néolithiques en Estonie. — Ö. E. S. Aastaraamat 1933.
10. Martin, R. Lehrbuch der Anthropologie. 2-te Aufl. (Jena 1928).
11. Scheidt, W. Die Rassen der jüngeren Steinzeit in Europa (München 1924).
12. Weinberg, R. Der erste Steinzeitschädel im Ostbaltikum. — Sb. GEG 1903.
13. Weinberg, R. Der Schädel von Woisek. — Sb. Naturf.-Ges. b. d. Univ. Dorpat (Tartu) 1905.



Photographie E. Selleke.

Le crâne de la femme de Sope no 1: à gauche dans *norma lateralis*, à droite dans *norma facialis*.



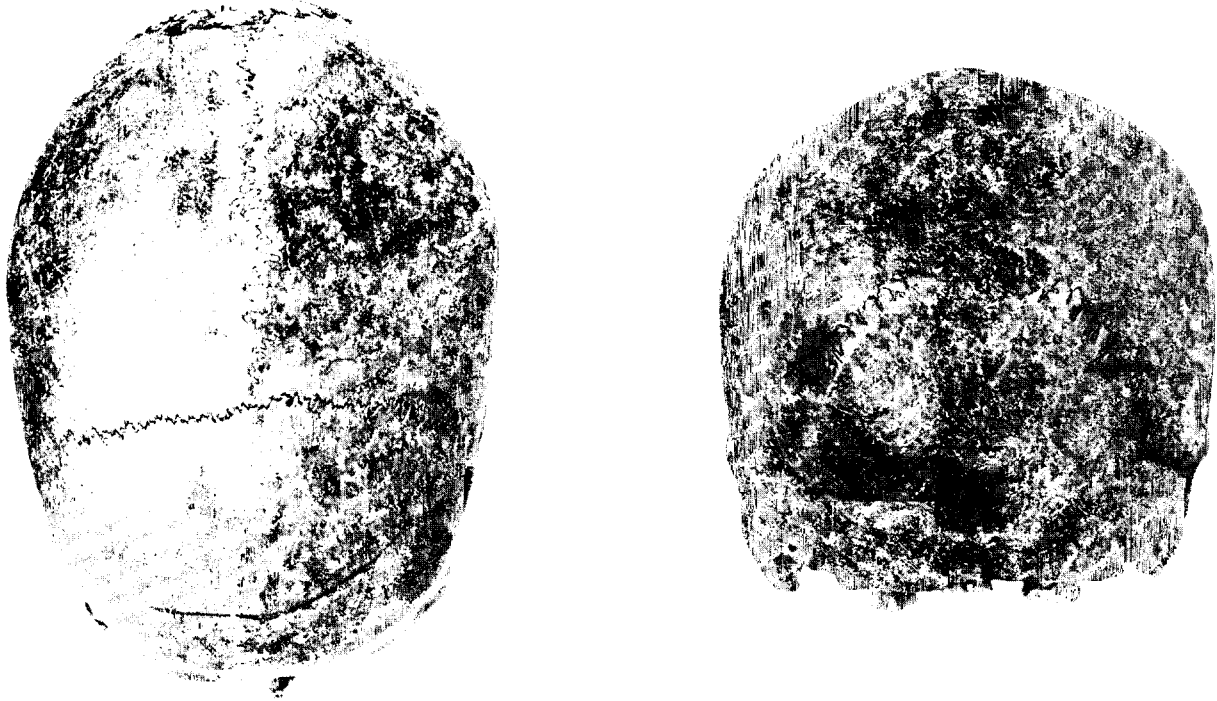
Photographie E. Selleke.

Le crâne de Sape no 1: à gauche dans *norma verticalis*, à droite dans *norma occipitalis*.



Photographie E. Selleke.

Le crâne de la femme de Sope no 2: à gauche dans *norma lateralis*, à droite dans *norma facialis*.



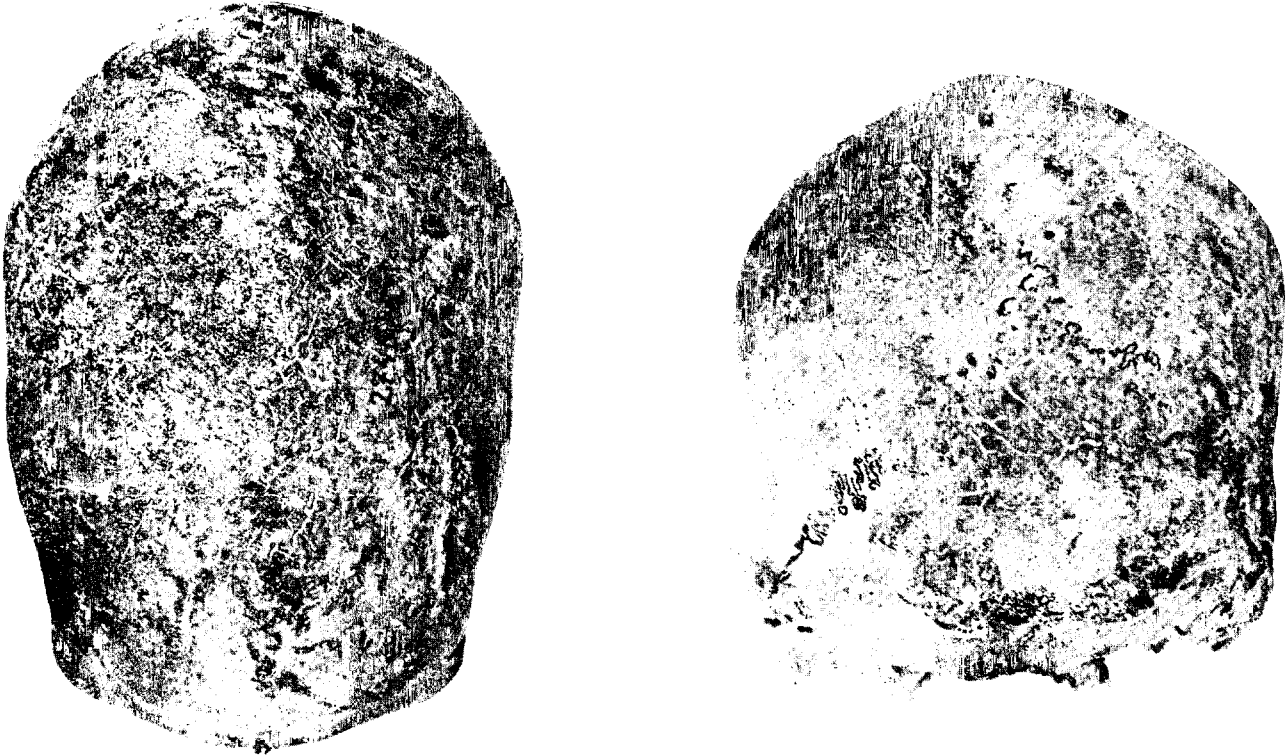
Photographie E. Selleke.

Le crâne de Sope no 2: à gauche dans *norma verticalis*, à droite dans *norma occipitalis*.



Photographie E. Selleke.

Le crâne de l'homme d'Ardu: à gauche dans *norma lateralis*, à droite dans *norma facialis*.



Photographie E. Selleke.

Le crâne d'Ardu: à gauche dans *norma verticalis*, à droite dans *norma occipitalis*.



Photographie E. Selleke.

A gauche: le crâne de la femme de Sope no 1 dans *norma basilaris*; à droite: le crâne de la femme de Sope no 2 dans la même position.



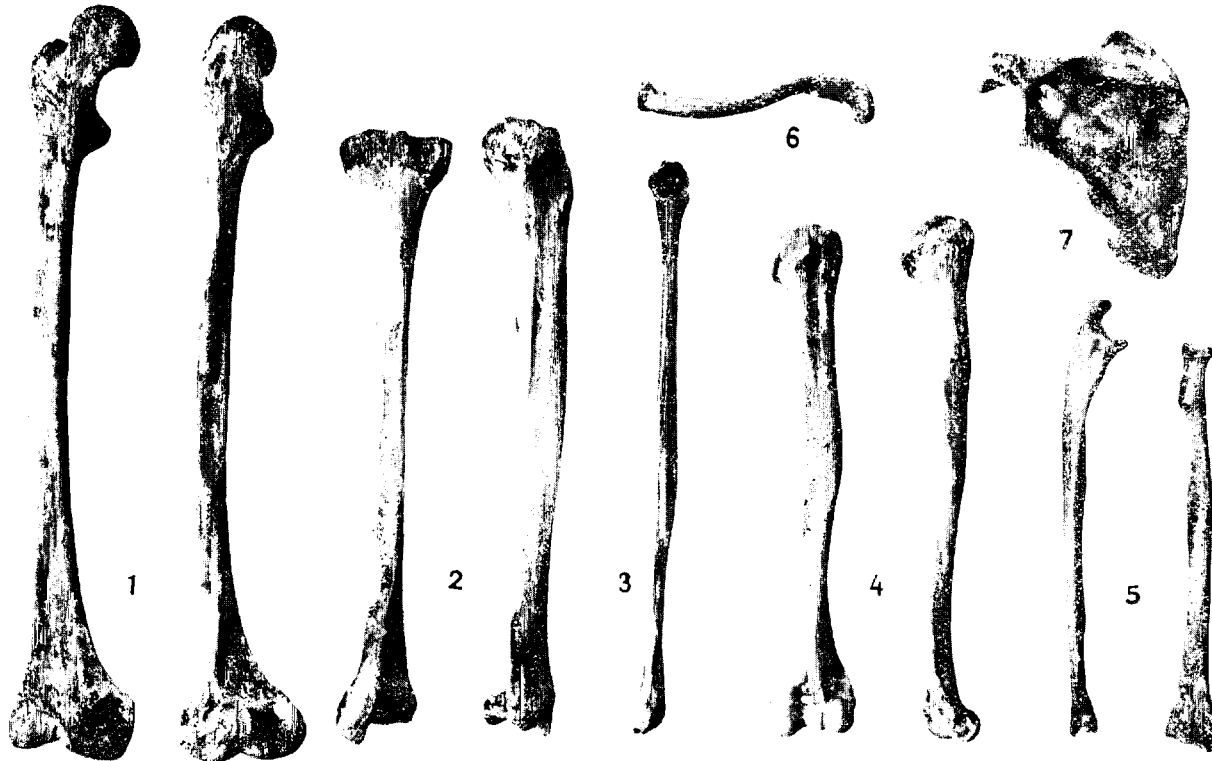
Photographie E. Selleke.

A gauche: le crâne d'Ardu dans *norma basilaris*; à droite: quelques os du corps du squelette d'Ardu: 1. fémur droit, 2. fémur gauche, 3. tibia droit du côté interne, 4. tibia gauche d'en avant, 5. portion médiane de l'os iliaque, 6. la rotule, 7. les vertèbres cervicales (2^e et 4^e), 8. la vertèbre lombaire, 9. l'astragale (gauche), 10. le calcaneum (droit) du côté interne.



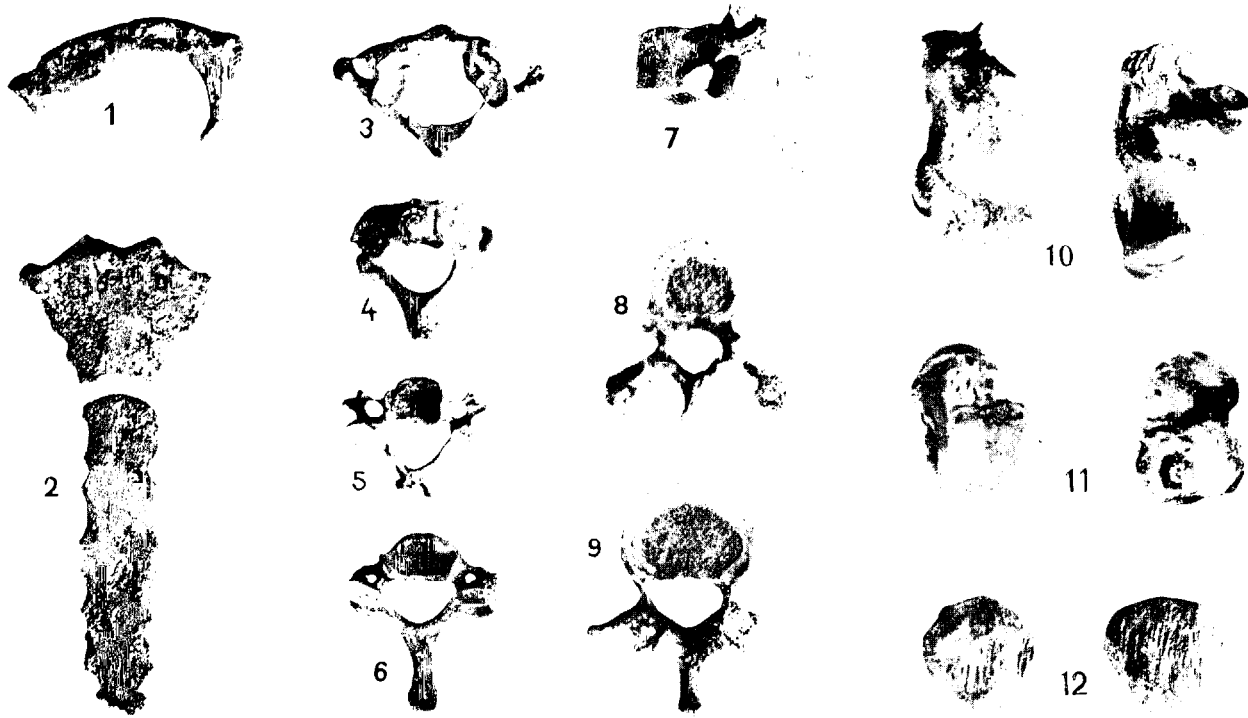
Photographie E. Selleke.

Les os du squelette de Sape no 1: 1. les fémurs, le droit d'en avant et le gauche du côté externe, 2. le tibia droit d'en avant, 3. le péroné (gauche) du côté interne, 4. les humérus, le droit d'en avant et le gauche du côté externe, 5. les os de l'avant-bras, 6. la clavicule (gauche), d'en haut, 7. la partie latéro-supérieure de l'omoplate gauche, 8. la première côte (droite) d'en haut, 9. les vertèbres cervicales (la 2-e et 7-e).



Photographie E. Selieke.

Les os du squelette de Sape no 2: 1. les fémurs, le droit du côté antérieur et interne, le gauche du côté externe, 2. les tibias, le gauche d'en avant et le droit du côté interne, 3. le péroné (droit) d'en avant, 4. les humérus, le gauche d'en avant et le droit du côté externe 5. les os de l'avant-bras (gauche), d'en avant, 6. la clavicule (gauche), d'en haut, 7. l'omoplate (gauche), d'en arrière.



Photographie E. Selleke.

Les os du squelette de *Sorex* no 2: 1. la première côte (droite), d'en haut, 2. le sternum, d'en avant, 3.—6. les vertèbres cervicales (la 1-re, 2-e, 3-e et 7-e), 7.—8. les vertèbres dorsales (la 8-e et 9-e), 9. la 1-re vertèbre lombaire, 10. les calcaneus: le droit du côté interne et le gauche d'en haut, 11. les astragals: le droit d'en haut et le gauche d'en bas, 12. les rotules, d'en avant.



Photographie E. Selleke.

Les bassins des femmes de Sope. En haut le no 1
et en bas le no 2.

Der Verwahrfund von Piilsi, Kirchspiel Avinurme.

Von H. M o o r a.

Im Sommer 1930 erhielt das Archäologische Kabinett der Universität Tartu durch Vermittelung des Leiters des Narvaschen Städtischen Museums Herrn S ö s t e r eine Reihe von Bronzegegenständen, die um Pfingsten desselben Jahres vom Arbeiter K. A s m e r bei Flussregulierungsarbeiten nach seiner Angabe etwa 5—6 Fuss (1,5—1,8 m) tief auf einer feuchten Wiese unter dem Dorfe Piilsi, Ksp. Avinurme, gefunden worden waren. Der Fundort, der ca. 3,5 km nordwestlich vom Ufer des Peipsi-Sees liegt, wurde bald darauf von Mag. R. I n d r e k o besucht, der feststellte, dass der Fund auf dem Grundstück des zum Dorfe Piilsi gehörenden Gehöftes Jõevälja, ca. 100 m südlich vom letzteren beim Durchstechen einer Krümmung des Flusses Piilsi- (od. Kalma-)jõgi gemacht worden war. Zugleich sammelte Mag. I n d r e k o in verschiedenen Gehöften des Dorfes noch einige zum Funde gehörende Gegenstände. Sie zeigen alle eine typische braune Sumpfpatina. Die Sachen waren vom Finder nicht *in situ* beobachtet worden, sondern man hat sie erst im ausgeworfenen Erdreich entdeckt und gesammelt. Die Hauptmasse des Fundes ist auf einer eng begrenzten Fläche am linken Ufer des Durchstichgrabens aufgelesen worden. Hierdurch hat der Finder den Eindruck erhalten, dass die Gegenstände ursprünglich im Erdboden haufenartig zusammengelegen haben müssen. Nur der Abb. 5:2 wiedergegebene Halsring fand sich getrennt von den übrigen Gegenständen auf dem rechten Grabenufer

etwa 15 m flussabwärts von der Hauptfundstelle (vgl. Abb. 2). Die zugegangenen Arbeiter meinen, dass die Sachen am Boden des von ihnen gezogenen Grabens in sandiger Erde unmittelbar über der darunter beginnenden Lehmschicht gelegen haben.

Die Fundstelle sollte im folgenden Sommer geologisch untersucht werden. Diese Absicht konnte indessen erst in diesem Jahr (1935) verwirklicht werden, indem Mag. K. Orvik den Ort einer näheren Untersuchung unterzog. Zugleich besuchte auch Verf. den Ort, wobei noch ein im Dorf zurückgebliebener Ring (Abb. 6:1) desselben Fundes für das Museum erworben werden konnte.

Dem Bericht Mag. Orvikus über die Ergebnisse seiner Untersuchung entnehmen wir folgendes.

Der Fundort liegt in der flachen Peipsi-Niederung, die dieser See während seiner (früh-postglazialen) grössten Ausdehnung überflutet hat. Infolgedessen weist die Umgebung des Fundortes in weiter Ausdehnung eine ca. 1 m starke, vom See abgelagerte Sanddecke auf. Den Untergrund dieser Sande bildet der Geschiebelehm resp. die Grundmoräne. Die Tiefe der die Peipsi-Niederung durchquerenden Flussbette entspricht in der Regel der erwähnten Sandschicht der Oberfläche. Die starken Biegungen der Flussbette und die leichte Angreifbarkeit der sandigen Ufer bedingt, dass diese sich verhältnismässig rasch verschieben. Wie gewöhnlich bringt das Wasser bei jeder Flusskrümmung das konkave Ufer zum Abbruch, während es am entgegengesetzten, konvexen Ufer die ausgespülten Sande sowie die mitgeführten Pflanzenreste ablagert. Der Fluss Piilsijögi bietet am Fundort im allgemeinen das skizzierte Bild. Wie bereits erwähnt, liegt der Fundort in einem Graben, der hier eine Flusskrümmung durchsticht und sich durch die vom Fluss in der geschilderten Weise abgelagerten Sande hindurchzieht. Die Gegenstände müssen, wie bereits die Finder richtig vermutet haben, an die Stelle, wo sie unter den Sandmassen ausgegraben worden sind, zu einer Zeit geraten sein, als sich dort das Flussbett befand. Später hat sich der Fluss, eine Krümmung bildend, in nördlicher

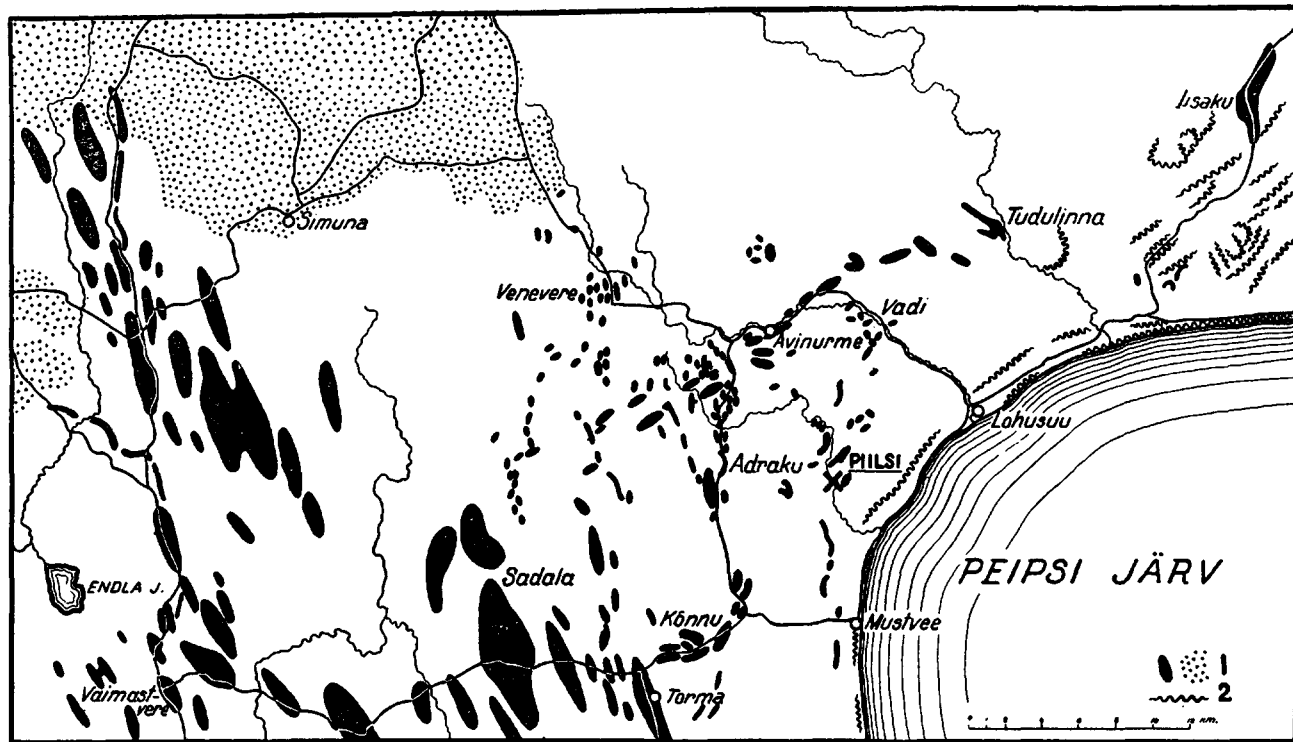


Abb. 1. Die Lage des Fundortes (X).

Eingetragen sind die grösseren Flüsse und Wege. 1 — grössere Akkumulationen der Glazialzeit (schwarz — Drumlins, Äsar, Endmoränen; punktiert — das Höhegebiet von Pandivere). 2 — alte Strandbildungen (hauptsächl. Dünen) des Peipsi-Sees. Entworfen von K. Orviku.

Richtung verschoben, wobei die sich am südlichen Ufer ablagernden Sande die Gegenstände allmählich bedeckten. An der Fundstelle werden die beiden Ufer des Durchstichgrabens von typischem Schwemmsand gebildet, in dessen unterster Schicht reichlich Pflanzenreste, u. a. ganze Baumstämme, Baumäste, Fichtenzapfen u. a. dgl. vorkommen, die seinerzeit von der Strömung dorthin getragen worden sind. Die Schwemmsandschicht ist ca. 0,8 m stark. Darunter liegt bläulicher Geschiebelehm, dessen Oberfläche leicht gewellt ist (Abb. 4).

Aus diesen Angaben Mag. Orvikus geht vor allem hervor, dass die vom Finder nach dem Gedächtnis angegebene Tiefe (150—180 cm) nicht richtig sein kann. Wie eben erwähnt, sollen die Sachen sich unmittelbar über dem Geschiebelehm befunden haben, bis zu dem der Graben reicht. Somit können sie nur 80, höchstens 90 cm tief gelegen haben. Die grössere Tiefe dürften den Arbeitern die beiderseitig auf die Grabenränder aufgeworfenen Erdwälle vorgetäuscht haben.

Wenngleich nach dem Obigen recht glaubwürdig erklärt werden kann, wie die Fundsachen in den Erdboden geraten sind, bleibt es doch unbekannt, ob sie absichtlich, eventuell als Opfergaben in dem Fluss versenkt worden sind, oder ob sie ursprünglich am Ufer vergraben gewesen sind und erst später, als das Wasser das Ufer unterspülte, in den Fluss stürzten. Reste irgendeines Gefässes, in dem die Gegenstände gelegen hätten, sind nicht beobachtet worden.

Soweit die teilweise verstreuten Bestandteile des Fundes ausfindig gemacht werden konnten, werden sie im Archäologischen Kabinett aufbewahrt. In der Reihenfolge der Inventarnummern (2719:1—39) aufgezählt sind es:

1. Hufeisenfibel, Abb. 8, grösster Durchmesser 10 cm, mit rotem, blauem und gelblichem (ursprünglich wohl weissem) Email verziert, an der Stelle der fehlenden Nadel stark abgenutzt, mit altem Bruch, der vermittels eines auf die Rückseite aufgenieteten Bronzebügels ausgebessert worden ist.

2. Armbrustfibel mit Sternfuss, Abb. 5:3, Länge 8,8 cm, ziemlich nachlässige Arbeit, der Bügel an der Unterseite flach,

Spirale und Nadel fehlen, in der Kopföse Rostspuren von der eisernen Spiralachse.

3. Augenfibel der estnischen Nebenserie, Abb. 10:1, Länge 14,9 cm, der Kopf hat 2 gestempelte Würfelaugen und 3 Ösen mit Rostspuren von der eisernen Spiralachse, anstatt des Sehnenhakens weist der Kopf am Vorderrande eine leistenartige Verstärkung bzw. einen Saum auf, der mit Würfelaugen verziert ist.

4. Augenfibel, ähnlich der vorigen, aber grösser; erhalten nur das Fussende mit alter Bruchfläche, Abb. 6:5, Breite 7,4 cm, von der Verzierung sind am Fussabschluss einige Querrillen sichtbar.

5. Spiralrolle einer Augenfibel der estnischen Nebenserie, fragmentarisch, Länge 3,5 cm, Durchmesser 0,6 cm, aus an der Aussenseite abgeflachtem Bronzedraht mit einer eisernen Achse; sie mag von der vorigen oder von einer dritten, abhanden gekommenen Augenfibel stammen, für die Fibel Nr. 3 ist sie etwas zu lang.

6. Halsring mit verdickten Enden, Abb. 5:1, grösster Durchmesser 20,4 cm, in der Mitte 0,6 cm, an den Enden 0,7 cm stark, die Enden haben wohl ursprünglich übereinandergegriffen, die Verzierung ist von den Findern durch Feilen vernichtet worden.

7. Halsring mit Endplatten, Abb. 7:1, stark oxydiert, in der Mitte 0,3 cm stark, die Enden bis 0,8 cm breit, die Verzierung ist ausser einigen Querriefen an den rundstabigen Endstücken und an einigen gestempelten Ringelchen auf dem Grat des einen Endes unsichtbar.

8, 9. Halsring mit Endplatten, zwei Bruchstücke eines dem vorigen ähnlichen Ringes, der Reif in der Mitte 0,35 cm stark, die Endplatten bis 1,15 cm breit, die Enden sind durch schärferen Grat ausgezeichnet als diejenigen des vorigen Ringes; ein fast völliges Gegenstück zum vorliegenden Ring bildet ein in Jaun-Tēvenēni, Lettland, gefundener Halsring, abgebildet Moora Eisenzeit in Lettland Taf. XVIII:1.

10. Halsring mit Endplatten, Abb. 9, stark verbogen, der mittlere Teil 0,3 cm stark, die Endplatten dünn, bis 0,6 cm breit, die runden Endteile sind mit im Guss nachgeahmter Torsion verziert und gehen in viereckige Ösen aus, am Übergang von den Endplatten zur Mitte und zu den Endstücken finden sich auf der Aussenseite gestempelte Ringelchen.

11. Ring, Abb. 5:4, geschlossen, flach und dünn, mit nach einer Seite aufgebogenem Rande, Durchmesser $11 \times 11,3$ cm, Breite 2,2 cm.

12. Ring, wie der vorige, aber kleiner und schmaler, von den Findern zerbrochen, Durchmesser 10,1 cm, Breite 1,5 cm.

13. Armring, Abb. 10 : 2, hohlwandig, 0,85 cm breit, die Enden an der Aussenseite mit quergehenden Riefen und Hohlkehlen und mit gestempelten Ringelchen verziert.

14. Armring (?), recht dünnes, leicht hohlwandiges Bronzeband, verbogen, 0,6 cm breit, die Verzierung unsichtbar.

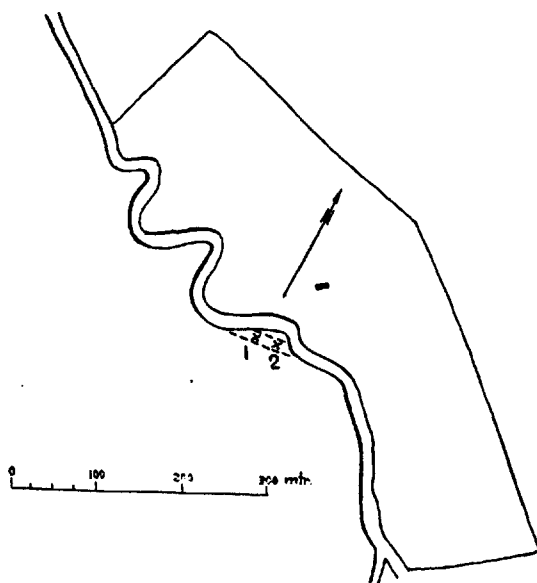


Abb. 2. Das Grundstück des Gehöftes Jöevälja mit Fundort.

Punktiert — der Durchstichgraben. 1 — die Fundstelle der Hauptmasse der Gegenstände. 2 — die Fundstelle des Halsringes Nr. 38 (Abb. 5 : 2).

15. Armring, hohlwandig, 0,7 cm breit, von den Findern in zwei Stücke gebrochen, in Form und Verzierung ähnl. Abb. 10 : 2, aber dünner und an der Innenseite nur ganz leicht ausgehöhlt, die beiden Ränder scharf.

16. Armring, Abb. 7 : 3, 0,7 cm breit, hohlwandig, die Aussenseite schräg abfallend, die Enden mit quergehenden Riefen und Hohlkehlen verziert.

17. Armring, Abb. 7 : 2, 0,8 cm breit, die Aussenfläche gewölbt und schräg abfallend, die Enden zeigen Spuren von quergehenden Riefen und Hohlkehlen.

18. Armring, hohlwandig, in der Mitte 0,7 cm breit, an den Enden ein wenig schmaler, ähnl. Abb. 10 : 2, aber dünner, die Verzierung unsichtbar.



Abb. 3. Der Fundort von Westen.

Mit dem Kreuzchen ist die Hauptfundstelle im Durchstichgraben bezeichnet. Links vom Graben die trockenengelegte, sandige Flussbiegung.



Abb. 4. Profil des linken Grabenufers an der Fundstelle.

Die Pfeile geben die Grenze zwischen dem Geschiebelehm (hell) und dem darüber abgelagerten Schwemmsande mit Pflanzenresten an (1:9).

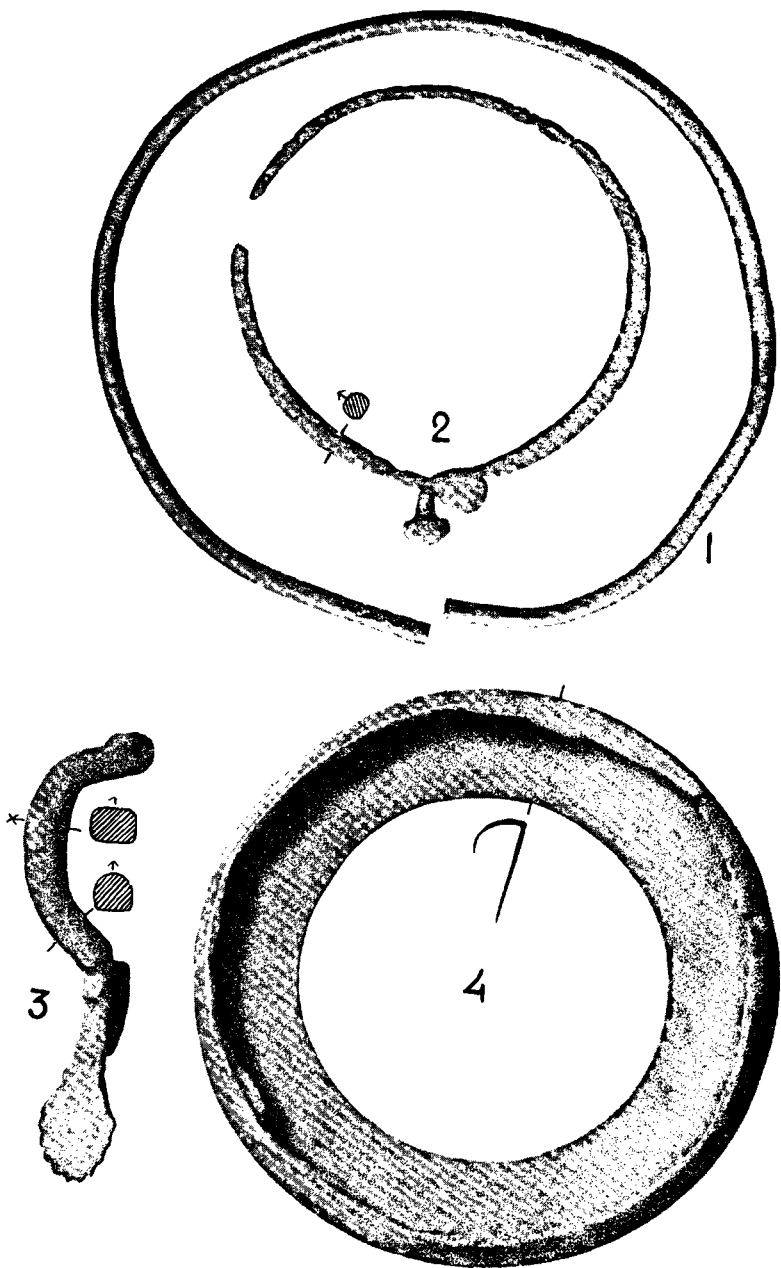


Abb. 5. Funde aus Piilsi.

- 1 — Halsring Nr. 6. 2 — Halsring Nr. 38. 3 — Fibel Nr. 2.
4 — Ring Nr. 11.

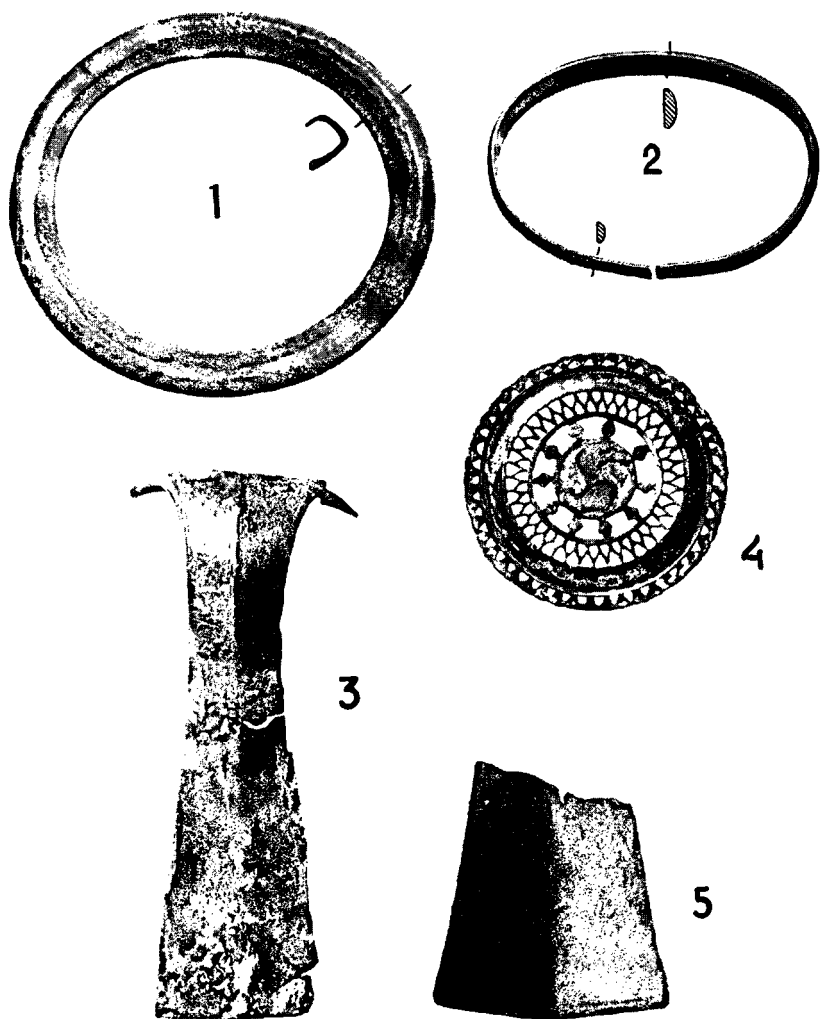


Abb. 6. Funde aus Piilsi (1, 2, 5), Türsamäe, Ksp. Vairava (3), und Vagula, Ksp. Rõuge (4).

1 — Ring Nr. 35. 2 — Armband Nr. 24 (ca. $\frac{2}{3}$ nat. Gr.). 3 — Augenfibel (GEG 2012: I: 4, ca. $\frac{2}{5}$). 4 — Scheibenfibel mit Emailinlagen (Arch. Kab. 2616 : 1, ca. $\frac{1}{4}$). 5 — Augenfibel Nr. 4.

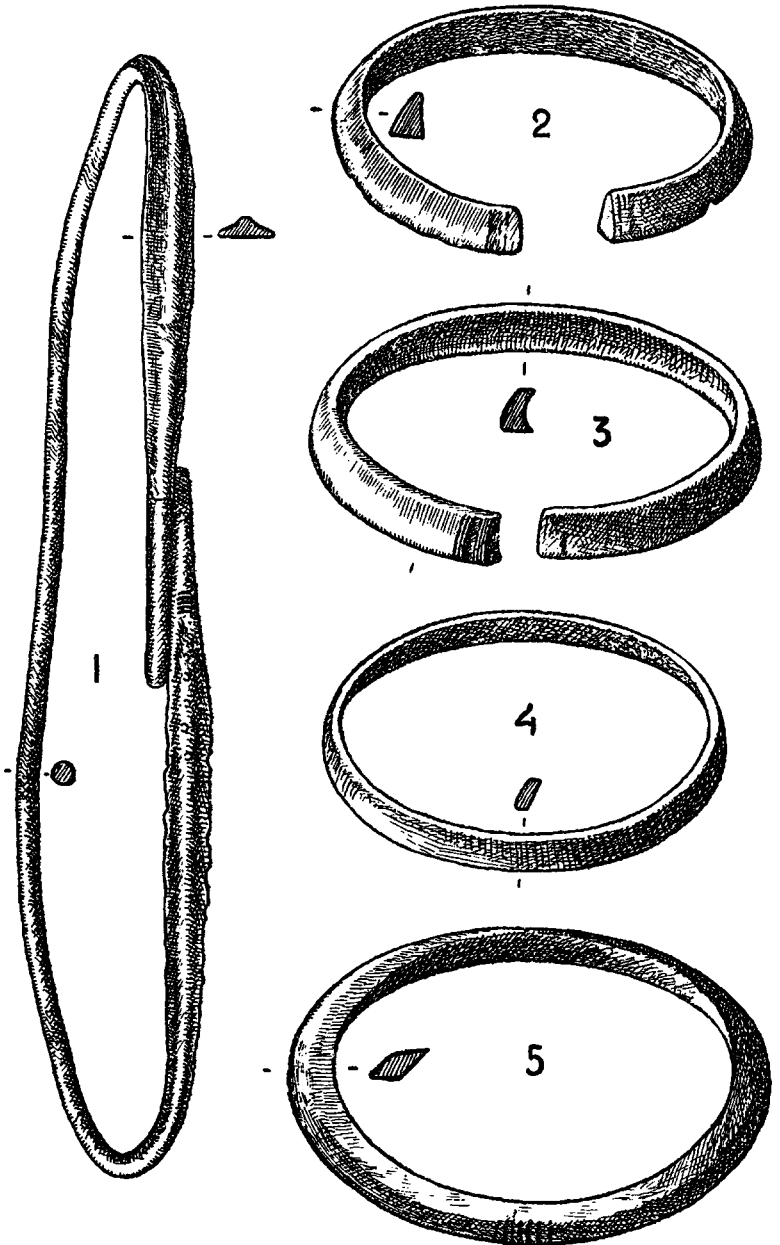


Abb. 7. Funde aus Piilsi.
 1 — Halsring Nr. 7. 2, 3 — Armringe Nr. 17 u. 16. 4, 5 — Ringe
 Nr. 32 u. 31 (Alles ca. $\frac{3}{4}$ nat. Gr.).

19. Ring mit nach der einen Seite aufgebogenem Rande, ähnl. Abb. 6 : 1, 0,8 cm breit, fragmentarisch, von den Findern zerbrochen; ob er geschlossen gewesen ist oder offene Enden gehabt hat, lässt sich nicht mehr bestimmen.

20, 21. Ring, gleich dem vorigen, mit offenen Enden, fragmentarisch, von den Findern zerbrochen.

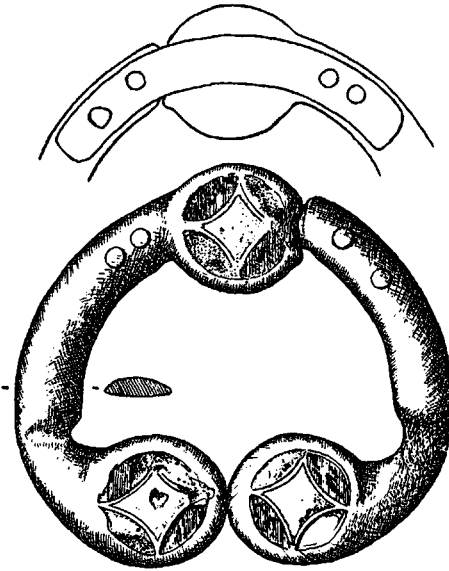


Abb. 8. Hufeisenfibel Nr. 1 aus Piilsi (ca. $\frac{3}{4}$ nat. Gr.).

22. Armring, hohlwandig, ähnl. Abb. 7 : 3, jedoch mit schräg abfallender Innenseite, 0,65 cm breit, von den Findern zerbrochen.

22a. Armring, Abb. 10 : 3, plankonvex, 0,7 cm breit, die Enden mit quergehenden Riefen, Hohlkehlen und gestempelten Ringelchen verziert, von den Findern zerbrochen.

23. Armring, hohlwandig, 0,7 cm breit, ähnl. Abb. 10 : 2, aber dünner, die Verzierung unsichtbar.

24. Armring, Abb. 6 : 2, plankonvex, im mittleren Teil stärker als an den Enden, Breite der Mitte 0,6 cm, der Enden 0,4 cm, die Verzierung unsichtbar.

25. Armring, ähnlich dem vorigen, aber leicht hohlwandig und sowohl die Aussen- wie die Innenseite schräg abfallend, Breite der Mitte 0,5 cm, der Enden 0,35 cm.

26. Armring, plankonvex, 0,8 cm breit, ähnl. Abb. 10 : 3, jedoch mit scharfen Rändern, die Verzierung unsichtbar.

27. Armring, ähnl. dem vorigen, aber feiner, 0,5 cm breit, die Enden quer geriefelt.

28. Armring, plankonvex, ähnl. Abb. 10 : 3, jedoch nur 0,55 cm breit, die Verzierung unsichtbar.

29. Armring, hohlwandig, 0,7 cm breit, gross (Beinring?), mit schräg abfallender Aussenseite, ähnl. Abb. 7 : 3, aber dünner.

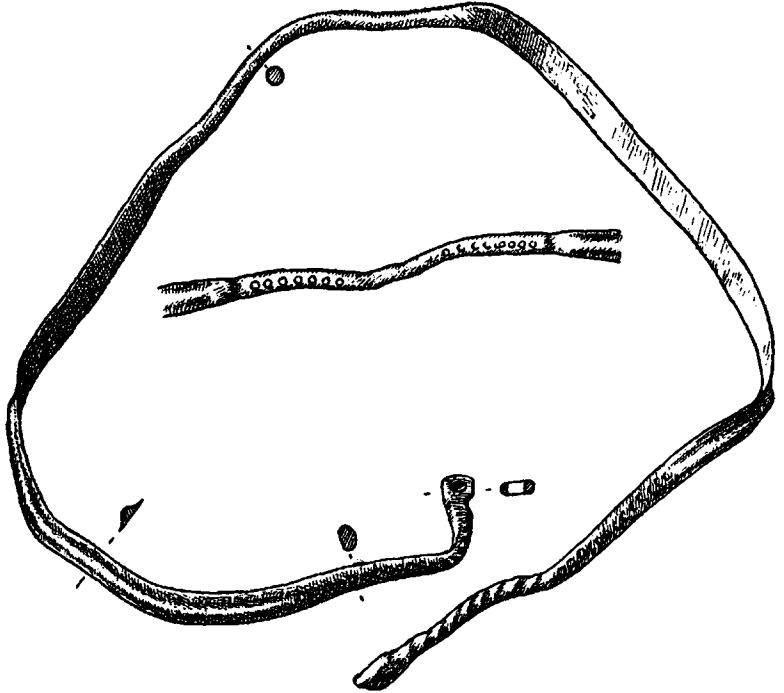


Abb. 9. Halsring Nr. 10 aus Piilsi (ca. $\frac{3}{4}$ nat. Gr.).

30. Armring, plankonvex, 0,6 cm breit, mit schräg abfallender Aussenseite, ähnl. Abb. 7 : 2, aber leichter, die Enden in alter Zeit abgebrochen.

31. Ring, geschlossen, Abb. 7 : 5, mit schräg abfallender Aussen- und Innenseite, Durchmesser $7,8 \times 8,3$ cm, Breite 0,6 cm, an der einen Seite mit einigen quergehenden Hohlkehlen verziert.

32. Ring, geschlossen, Abb. 7 : 4, Durchmesser $6,4 \times 6,9$ cm, Breite 0,5 cm, plankonvex, sowohl die Aussen- wie die Innenseite schräg abfallend.

33. Ring, geschlossen, ähnlich dem vorigen, aber leicht hohlwandig und grösser, 0,7 cm breit, etwas verbogen, an der Aussenseite eine 2 cm lange Gruppe von quergehenden Riefen und Hohlkehlen.

34. Ring, geschlossen, Durchmesser $6,5 \times 6,8$ cm, Breite 0,8 cm, hohlwandig, mit ein wenig schräg abfallender Aussenseite, ähnl. Abb. 7 : 4, aber massiver.

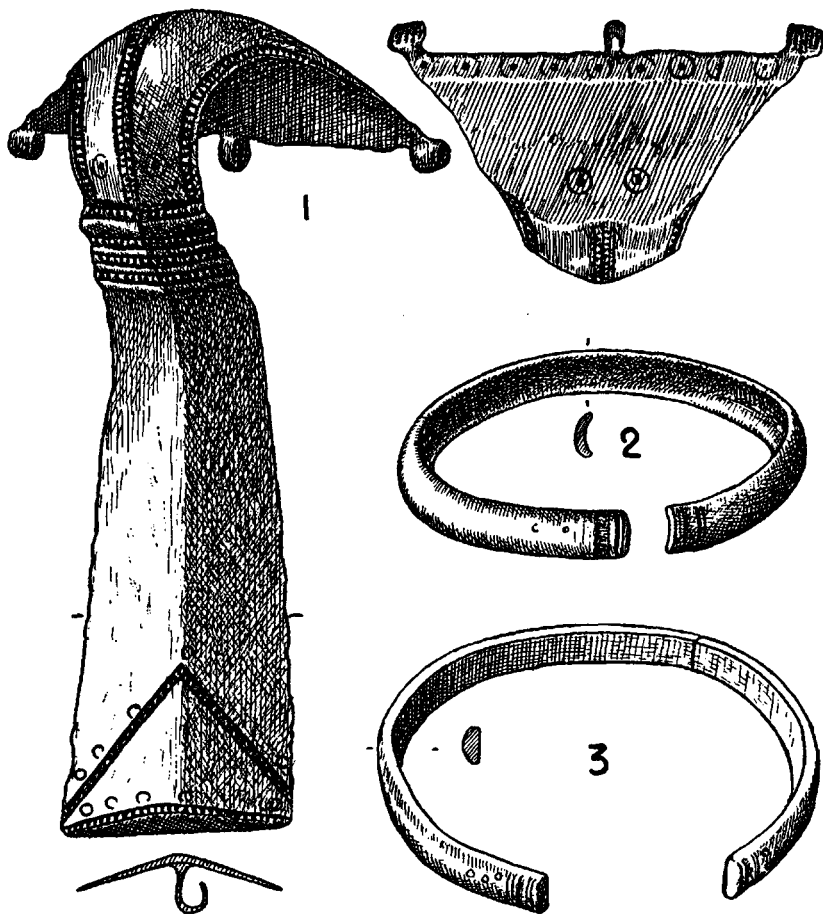


Abb. 10. Funde aus Piilsi.

1 — Augenfibel Nr. 3. 2, 3 — Armringe Nr. 13 u. 22a.

(Alles ca. $\frac{3}{4}$ nat. Gr.)

35. Ring, geschlossen, Abb. 6 : 1, Durchmesser $7,8 \times 8,5$ cm, Breite 0,95 cm, mit nach der einen Seite aufgebogenem Rande. Die nach innen gekehrte Schmalseite weist eine saumartige Verstärkung auf, an der Aussenseite eine Gruppe von quergehenden Hohlkehlen.

36. *Armring*, plankonvex, 0,6 cm breit, mit schräg abfallender Aussenseite, ähnl. Abb. 7 : 2, die Enden mit quergehenden Riefen und Hohlkehlen verziert.

37. *Zwei Eisenröhrchen*, ca. 1,5 cm stark, von unbekanntem Zweck.

38. *Halsring mit Pilzknopfen*, Abb. 5 : 2, fragmentarisch, der Durchmesser mag ca. 12,5 cm betragen haben, der stark oxydierte Reif in der Mitte ca. 0,5 cm, an den verdickten Endteilen ca. 0,8 cm stark, die Verzierung unsichtbar.

39. *Ring*, geschlossen, plankonvex, annähernd kreisrund, Durchmesser 7,3 cm, Breite 1,1 cm, die Aussenseite schräg abfallend, ähnl. *Moora Eisenzeit in Lettland Taf. XXIV : 5 (oberer Ring)*.

Von den in Piisi gefundenen Fibeln vertritt die *Armbrustfibel mit Sternfuss* Abb. 5 : 3 die am spätesten aufgekommene Fibelart. Diese Fibelgattung ist aus Ostpreussen über Litauen-Lettland zu uns eingewandert und hat sich sowohl in Süd- wie Nordestland einer recht grossen Beliebtheit erfreut¹. Im Ostbaltikum machen diese Fibeln einen eigenartigen Entwicklungsgang durch, indem sie sich zu den sog. Schaufelfussfibeln ausgestalten. Unser Exemplar ist jedoch noch als Sternfussfibel aufzufassen, obgleich sie flüchtig gearbeitet und in mehreren Einzelheiten wenig typisch ist. So sind z. B. die Zacken der Fusscheibe ungewöhnlich kurz und abgerundet, die vierkantigen Zwischenstücke zwischen Fuss und Bügel in der Bügelmitte und am Kopf sind an den Kanten abgerundet und treten deshalb wenig hervor. Eine Fibel mit ähnlich gestalteter Fusscheibe ist in Südostland, Pikkjärve, Ksp. Kanepi, gefunden worden², eine andere Fibel mit unregelmässigem Fussabschluss stammt aus Daigone, Lettland³. Im Heimatlande dieser Fibelgattung, in Ostpreussen, sind derartige nachlässig ausgeführte Stücke nicht aufzutreten. Allerdings muss bemerkt werden, dass das geringe

¹ Die in Estland angetroffenen Sternfussfibeln sind im Aufsatz von M. Schmiedehelm Keskmise rauaaja aareleide Kambjast, Eesti Rahva Muuseumi Aastaraamat (ERMar) IX—X (Tartu 1934) 221 aufgezählt und behandelt worden.

² Riga Katalog 1896 Taf. 5 : 14.

³ *Moora Eisenzeit in Lettland (Tartu 1929) Taf. IX : 9.*

Hervortreten der vierkantigen Zwischenstücke sowohl in Ostpreussen wie besonders im Ostbaltikum ein Merkmal der früheren Sternfussfibeln ist, während diese Bügelteile bei den späteren Exemplaren stark entwickelt sind¹. Die Armbrustfibeln mit Sternfuss werden im allgemeinen dem V. Jh. zugewiesen. Åberg hat eine Fibel, die mit der unsrigen verglichen werden kann, bereits in den Übergang vom V. zum VI. Jh. versetzt². Wir können unser verschwommenes Exemplar kaum zeitlich so genau fixieren. Es wird richtiger sein, bei der ersten, allgemeineren Datierung zu bleiben, eine Fibel wie die vorliegende wird jedenfalls im VI. Jh. nicht mehr im Gebrauch gewesen sein.

Die Hufeisenfibeln mit Emailleinlagen kommen ebenfalls im ganzen ostbaltischen Gebiet vor. Doch ist das Vorkommen solcher Stücke wie das Abb. 8 wiedergegebene, die einen breiten, plankonvexen Bügel und runde emaillierte Scheiben mit einem rautenartigen Kreuz darin aufweisen, enger begrenzt. Sie sind bisher nur in Nordost-Estland, speziell im Kreise Virumaa, in Finnland und in Nordschweden gefunden worden. Bei den südlicher, in Masuren, in Litauen und in West- und Mittelrussland, auftretenden Hufeisenfibeln sind der Bügel und die Emailfelder anders geformt. Fibeln wie die vorliegende sind von A. Hackman und E. Hjärne ausführlich besprochen worden. Über die Frage ihrer Herkunft hat Verf. einen Aufsatz veröffentlicht³. Deswegen können wir uns hier in Bezug auf sie auf einige Bemerkungen beschränken. Hackman hat die der unsrigen entsprechende Fibel um 300 n.

¹ Vgl. N. Åberg Ostpreussen in der Völkerwanderungszeit (Uppsala 1919) 32.

² Åberg l. c. 33 und Abb. 17.

³ A. Hackman Die Emailfibel von Wärlä im Ksp. Pälkäne. Zeitschr. d. Finn. Altertumsgesellsch. XXVI (Helsinki 1912) 205 ff. — E. Hjärne Bronsfyndet från Storkåge. Fornvännen 1917 147 ff. — H. Moora Zur Frage nach der Herkunft des ostbaltischen emailverzierten Schmucks. Zeitschr. d. Finn. Altertumsgesellsch. XL (Helsinki 1934) 75 ff.

Chr. datiert¹. H j ä r n e setzt die gleichen Fibeln mit guter Begründung ins IV. Jh.² Sowohl H a c k m a n wie Verf. haben indessen nachweisen können, dass die Hufeisenfibeln mit Emaaleinlagen sich bis tief in die mittlere Eisenzeit, wenn nicht noch länger, erhalten haben³. Wenngleich wir die Hufeisenfibel von Piilsi ihrer Form nach in Übereinstimmung mit H a c k m a n und H j ä r n e ins IV. Jh. setzen müssten, wird man in Anbetracht ihrer überaus starken Abnutzung doch zugeben können, dass sie sich ebenso lang wie die vorige Fibel, also bis ins V. Jh., im Gebrauch erhalten haben kann. Eine dermassen starke Abnutzung, wie sie unsere Fibel aufweist, lässt sich wohl öfter bei Reitzzeug, sehr selten aber bei Schmucksachen beobachten. Die Art der Abnutzung der Fibel von Piilsi beweist übrigens, dass die Hufeisenfibeln mit den Enden nach oben gekehrt und nicht nach unten, wie man sie gewohnt ist abzubilden, getragen worden sind.

Die beiden A u g e n f i b e l n Abb. 10:1 und 6:5 bilden neben den bereits besprochenen Fibeln die ursprünglich älteste Fibelart. Über die ostbaltischen Augenfibeln hat Verf. in den Sitzungsberichten der GEG 1922 einen Aufsatz veröffentlicht, auf den hier verwiesen sei⁴. Wie schon O. A l m g r e n gezeigt hat, ist es für die estländische Nebenserie der Augenfibeln, zu der die vorliegenden Exemplare gehören, ganz besonders eigentümlich, dass sie im Laufe ihres Entwicklungsganges an Grösse zunehmend immer barocker werden. Die Abb. 10:1 dargestellte, 14,9 cm lange Augenfibel aus Piilsi gehört zu den grössten ihrer Art. Das Abb. 6:5 veranschaulichte Bruchstück dürfte aber das allergrösste Exemplar sein, das wir kennen. Abb. 6:3 gibt zum Vergleich mit diesem Bruchstück die bisher bekannt gewesene, grösste Augenfibel aus Türsamäe,

¹ H a c k m a n l. c. 225.

² H j ä r n e l. c. 214.

³ H a c k m a n l. c. 224 u. M o o r a l. c. 82.

⁴ H. M o o r a Über die Augenfibel in Est- und Lettland. Sb. GEG 1922 109 ff.

Ksp. Vaivara, wieder, die eine Länge von 17 cm hat. Die ursprüngliche Länge der Fibel aus Piilsi lässt sich allerdings nicht bestimmen, doch ist ihr Fussende, wie die Abbildung zeigt, etwa $1\frac{1}{2}$ mal breiter als das der Fibel von Tüsamäe, mithin muss auch ihre Länge eine beträchtliche gewesen sein. Ausser der auffallenden Grösse unserer Augenfibeln zeugt auch die weitgehende Entartung der einzelnen Teile der vollständig erhaltenen Fibel Abb. 10:1 davon, dass wir hier sehr späte Entwicklungsstufen vor uns haben. So hat diese z. B. statt des Sehnenhakens bzw. der Sehnenhülse, die oft bei sehr grossen Stücken erhalten ist, nur noch eine dünne Leiste. Für die Datierung der Augenfibeln der estländischen Nebenserie ist der oben angeführte Fund von Storkåge in Schweden wichtig, der ein mittelgrosses Exemplar (11,2 cm lang) mit gut erhaltenen Sehnenhaken enthält und ins IV. Jh. datiert wird. Da nun die Augenfibeln von Piilsi bedeutend grösser und stärker degeneriert sind, dürften sie auch entsprechend jünger sein. Es ist noch von Interesse zu bemerken, dass die besonders grossen Augenfibeln der estländischen Nebenserie bisher nur im nördlichen Teil Estlands, relativ am häufigsten im Kreise Virumaa, aufgetreten sind¹. Es scheint ja übrigens, dass die fragliche Nebenserie überhaupt von der letztgenannten Provinz Estlands ausgegangen ist.

Ausser den Fibeln gestatten noch die Halsringe eine nähere Datierung. Halsringe mit runden, verdickten Enden wie Abb. 5:1 kommen im V. Jh. und in der folgenden Zeit in den ostbaltischen Ländern recht oft vor².

¹ Grosse Augenfibeln, die mit denjenigen aus Piilsi verglichen werden können, sind gefunden in: 1. Avispea, Ksp. Väike-Maarja (Arch. Kab. 2643 : 364); 2. Kurna, Ksp. Jüri (Friedenthal Das Gräberfeld Cournal Taf. I : 1); 3. Kõõre, Ksp. Pilstvere (Moora Über die Augenfibel in Est- u. Lettland. Sb. GEG 1922 Taf. I : 15); 4. Rae, Ksp. Jüri (Mus. d. Estl. Lit. Ges.); 5, 6. Tõrma, Ksp. Rakvere (ERMAR II Abb. 147 : 10, 11); 7, 8. Tüsamäe, Ksp. Vaivara (Abb. 6 : 3 u. Histor. Mus. Moskau Taf. 43/41-a).

² Die in Estland gefundenen Halsringe dieser Art hat zuletzt M. Schmiedehelm im obenerwähnten Aufsatz Keskmise raua-

Unter ihnen scheinen die Ringe mit nur leicht verdickten, gleichmässig bis zum Endabschluss anschwellenden Enden, wie bei dem in Piilsi gefundenen Exemplar, die ältesten zu sein. Etwas jünger sind die Halsringe mit ähnlich gestalteten, aber stärker verdickten Enden, während bei den allerjüngsten die verdickten Endteile oft gegen den Abschluss wieder abschwellen. Wie sich oft bei verschiedenen Altertümergruppen beobachten lässt, ist auch bei den Halsringen mit verdickten Enden die älteste Art die am wenigsten zahlreiche. In Estland lässt sich zum fraglichen Halsring aus Piilsi nur noch ein Gegenstück anführen, das in Liimala, Ksp. Lügänuše, gefunden worden ist¹, das aber zu einer Spirale zusammengewunden ist und möglicherweise als Armring Verwendung gefunden hat. Alle übrigen gleichartigen Halsringe aus Estland gehören schon den jüngeren Varietäten an. Die Halsringe mit verdickten Enden kommen sowohl in Nord- wie Südostland vor.

Von den Halsringen mit Endplatten gehören zwei, nämlich der Ring Nr. 10 und das Abb. 7 : 1 wiedergegebene Stück, einer Form an, die schon wiederholt in Estland und Nordlettland, desgleichen in Finnland aufgetaucht ist². Sie sind das Ergebnis einer im ostbaltischen Gebiet vor sich gegangenen Weiterentwicklung der westgermanisch-skandinavischen sog. Tierkopfhalsringe und sind von A. Hackman als Stadium D der letzteren bezeichnet worden³. Der dritte Halsring mit Endplatten, Abb. 9, ist wohl auch demselben Stadium zuzurechnen, weist

aja aareleide Kambjast, ERMAr IX—X 216 ff. verzeichnet und besprochen.

¹ Arch. Kab. 2673 : 3.

² In Estland sind Halsringe m. Endplatten an folgenden Orten gefunden worden: 1—3. Essu, Ksp. Haljala (Mus. d. Estl. Lit. Ges.); 4. Ojaveski, Ksp. Kadrina (Beiträge z. Kunde Estl. XX 14, Abb. 15); 5. Saha, Ksp. Jöelähtme (Beiträge z. Kunde Estl. V. Taf. I : 50); 6. Tauga, Ksp. Karksi (GEG 1387 : 8); 7. Verevi, Ksp. Rannu (Arch. Kab. 2817 : 170). — Die lettischen sind grösstenteils aufgezählt von H. Moora Eisenzeit in Lettland (vgl. Übersichtstabellen).

³ A. Hackman Die Eisenzeit in Finnland I 213 ff.

aber mehrere Sonderzüge auf, die an ähnlichen Ringen noch nicht beobachtet worden sind. Wir meinen hiermit vor allem die Torsion der Enden und die Ösen, worin die Endstücke ausgehen. Torsion kommt hier an einem Halsring dieser Art erstmalig vor. Ösen bzw. Löcher an den Enden haben wohl einige zwei- bzw. mehrgliedrige Ringe, wo durch diese die Scharnierachse hindurchgeht¹. Unser Ring ist aber eingliedrig, und somit bleibt die Bestimmung der Löcher unbekannt, wenn die Enden nicht mit irgendwelchen Anhängern ausgestattet gewesen sind. Die Stufe D der Halsringe mit Endplatten hat Hackman in das IV. und V. Jh. gesetzt². Einige neue Funde haben diese Datierung bestätigt³.

Der in einiger Entfernung von den übrigen Funden entdeckte Halsring mit Pilzknopfen, Abb. 5:2, ist mit seinen grossen halbkugeligen Endknöpfen ein typischer Vertreter der nordestnischen Abart dieser Ringgattung. Er ist verhältnismässig klein und wird wohl ein Kinderhalsring gewesen sein. Wie E. Hjärne nachgewiesen hat, gehen die ostbaltischen spät-kaiserzeitlichen Halsringe mit Pilzknopfen auf entsprechende in den westlichen und südlichen Ostseeländern vorkommende vorrömische Ringe zurück⁴. Die ältesten Vertreter der vorliegenden Ringart, die über das ganze Ostbaltikum verbreitet sind, haben verhältnismässig kleine halbkugelige Endknöpfe und einen feinen, in der ganzen Länge etwa gleichmässig starken Reif⁵. Die jüngeren Stufen entwickeln sich in den einzelnen Teilen der ostbaltischen Länder auf verschiedenen Wegen weiter. Während sie im Süden, in Lettland und Litauen, durchweg kegelförmige Endknöpfe erhalten, ver-

¹ Vgl. z. B. Moora Eisenzeit in Lettland Taf. XVIII: 3, 4.

² Hackman l. c. 219.

³ Von diesen neuen Funden sei z. B. der von Käyppälä, Ksp. Laihia, hervorgehoben, der neben einem Halsring vom Stadium D eine Armbrustfibel mit Nadelscheide und eine späte Sprossenfibel enthielt (Nationalmus. Helsinki 8705).

⁴ Hjärne l. c. 204 ff.

⁵ Moora Eisenzeit in Lettland Taf. XV : 7.

ändert sich in Nordestland ihre alte Endknopfform nicht. Hier nehmen die Knöpfe im Laufe der Zeit nur an Grösse zu. Die engere Heimat der Halsringe mit grossen Pilzknöpfen scheint wiederum der Kreis Virumaa gewesen zu sein. Einen sicher aus Virumaa stammenden Halsring mit grossen Pilzknöpfen hat der Fund von Storkåge geliefert¹. Diese Ringe haben mithin im IV. Jh. gelebt. Andere sicher datierte Funde solcher Halsringe besitzen wir bis jetzt noch nicht. Da sich in Lettland und Litauen die vorliegende Halsringgattung bis in die Zeit um 500 n. Chr. erhält, darf man wohl annehmen, dass sie auch bei uns ebenso lange in Gebrauch geblieben ist. Somit kann der fragliche Halsring sehr gut mit den übrigen Funden aus Piilsi zusammengehören. Dass er von den übrigen Gegenständen getrennt ange-
troffen worden ist, lässt sich wohl auf andere Weise erklären. Er kann z. B. von einem im Wasser schwimmenden Baumast oder dgl. mitgerissen und von den übrigen Gegenständen fort flussabwärts gebracht worden sein.

Der übrige im Funde von Piilsi zahlreich vorliegende Ringschmuck eignet sich zu genaueren Zeitbestimmungen nicht. Ein gewisses Interesse haben für uns nur diejenigen Ringe, deren Vorkommen lokal umgrenzt werden kann. Unter allen diesen Ringen, die durch Abb. 5:4, 6:1, 2, 7:2—5 und 10:2, 3 veranschaulicht werden, können wir einige ohne weiteres als Armringe ansprechen, während andere, wie z. B. die in Abb. 5:4 und 6:1 dargestellten, von den ersteren sowohl in Form wie Grösse abweichen und wahrscheinlich auch eine andere Bestimmung gehabt haben.

Die Armringe gehören alle zu den in Estland und Nordlettland üblichen, schmalen, plankonvexen und hohlwandigen Ringen. Einige von ihnen haben eine abgeschrägte Aussenseite (Abb. 7:2, 3), manches Stück weist auch eine ähnlich gestaltete Innenseite auf. Diese Eigentümlichkeit lässt sich oft bei den estnischen Armringen beobachten und dürfte wohl von den hier beliebt gewesenem,

¹ Hjärne l. c. Abb. 1, g.

gruppenweise getragenen Armringen¹ übernommen worden sein. Es verdient bemerkt zu werden, dass kräftige plankonvexe oder hohlwandige Armringe mit stark abgeschrägter Aussenfläche wie Abb. 7:2, 3 vornehmlich in Nordostland, am häufigsten im Kreise Virumaa gefunden worden sind². Es ist schon von A. Hackman nachgewiesen worden, dass sich die schmalen plankonvexen Armringe bis in die mittlere Eisenzeit hinein erhalten haben³. Ein schmaler plankonvexer Armring mit einem darin hängenden Spiralfingerring mit Mittelschild ist von Mag. M. Schmiedehelm in einem nordestländischen Grabe angetroffen worden⁴. Diese Fingerringform ist bei uns vor dem V.—VI. Jh. unbekannt gewesen. Die schmalen hohlwandigen Armringe bilden wohl eine parallele Erscheinung zu den plankonvexen und werden diesen auch zeitlich nahestehen.

Die Ringe wie Abb. 5:4, 6:1 und 7:4, 5 bilden, wie schon gesagt, eine besondere Gruppe. Sie unterscheiden sich von unseren gewöhnlichen Armringen dadurch, dass sie verhältnismässig weit sind und dabei eine annähernd kreisrunde Form haben, während die gewöhnlichen Armringe mehr oval sind. Auch sind sie oft, wenngleich nicht immer, geschlossen. Daraus, dass sie stets eine schräg abfallende Aussenfläche haben, lässt sich schliessen, dass sie in der Regel in zusammenhängenden, kegelstumpffartigen Gruppen getragen worden sind⁵. Derartige Ringgruppen sind oft beiderseitig durch Ringe mit nach der einen Flachseite aufgebogenem Rande abgeschlossen gewesen. Als solche werden auch die Ringe wie Abb. 5:4 und 6:1 aufzufassen sein. Das Abb. 5:4 veranschaulichte Stück und der diesem gleichende kleinere Ring Nr. 12 stammen offenbar aus einer und derselben kegelstumpfförmigen Ring-

¹ Vgl. Moora Eisenzeit in Lettland Taf. XXIV: 5, 6.

² Z. B. in Jäbara, Ksp. Lügänuše (Arch. Kab. 2604:148), Essu, Ksp. Haljala (Mus. d. Estl. Lit. Ges.), Kurna, Ksp. Jüri (Friedenthal Das Gräberfeld Journal Taf. I: 24, 25) usw.

³ Hackman Die Emailfibel von Wärlä 212.

⁴ Eurasia Septentrionalis Antiqua (ESA) III 105, Abb. 7:11.

⁵ Vgl. Moora Eisenzeit in Lettland Taf. XXIV: 5, 6.

gruppe, ferner gehören die Ringe Nr. 19—21 und Abb. 6:1 möglicherweise zusammen. Die übrigen zu diesen Gruppen gehörenden Ringe fehlen leider unter unseren Funden oder sind nur lückenhaft erhalten. Wie erwähnt, sind mehrere von den fraglichen Ringen auffallend weit und dabei fast kreisrund. Allem Anschein nach sind derartige grosse Ringe als Bein- und nicht als Armschmuck aufzufassen. Dass bei uns in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten Beinringe getragen worden sind, ist jüngst von R. Šnore nachgewiesen worden. Die von ihm ausgegrabenen Beinringe, wenngleich sie von einem anderen Typus sind und einer älteren Zeit angehören als die Ringe von Piilsi, zeichnen sich eben durch ihre Grösse und rundliche Form aus¹.

Dünne, breite Ringe mit aufgebogenem Rande sind in Estland wiederum aus dem Kreise Virumaa belegt², im Süden sind sie dagegen noch nicht angetroffen worden. Desgleichen liegen einige Ringe vor, die mit den von uns in Abb. 7:4, 5 wiedergegebenen verglichen werden können³. — In Ermangelung von geschlossenen Funden können wir über die zeitliche Stellung der letztbeschriebenen Ringe noch nichts Näheres sagen.

Blicken wir nun zurück, so ergibt sich aus allen obigen Erörterungen erstens, dass der Fund von Piilsi für geschlossen gelten darf und dem V. Jh. entstammt, und zweitens, dass er zu einem grossen Teil aus nordost-estnischen, dem alten Kulturzentrum von Virumaa eigenen Typen besteht. Obgleich sich einige seiner Bestandteile, vor allem die Arm- und Beinringe, zeitlich nicht genauer bestimmen lassen, so liegt doch in Bezug gerade auf diese Formen kaum ein Anlass vor zu bezweifeln, dass sie in die genannte Zeit gehören. Überraschend und auf den ersten

¹ Sb. GEG 1932 291, Abb. 4 u. 6:1.

² ESA III 102, Abb. 6:10—12; ERMar II Abb. 147:22.

³ Ein Gegenstück zu dem Abb. 7:4 dargestellten Ring liegt z. B. aus Grab II von Purtse-Matka, Uueküla, Ksp. Lügänuše, vor (Mus. d. Estl. Lit. Ges. 3234:4); dem in Abb. 7:5 wiedergegebenen Ring sind einige in Türsamäe, Ksp. Vaivara, gefundene Ringe ähnlich (GEG 2012:II:6), vgl. auch ESA III 102 Abb. 6:14.

Blick zweifelhaft erscheint vielmehr das gleichzeitige Vorkommen solcher Formen, wie es einerseits die Augen- und andererseits die Sternfussfibel, oder ebenso der Halsring mit Pilzknopfen und der mit verdickten Enden ist. Früher hätte man es für unmöglich gehalten, dass nicht nur Formen, die ursprünglich in die Tischlersche Stufe B und C gezählt worden sind, sondern auch solche, die man in die Periode B und D zu setzen gewohnt ist, nebeneinander gelebt haben könnten. Eine Überprüfung der Datierung der verschiedenen zu unserem Funde gehörenden Schmuckformen hat indessen erwiesen, dass dieses möglich ist. Zugleich erweist es sich, dass man Recht gehabt hat, die Anwendung

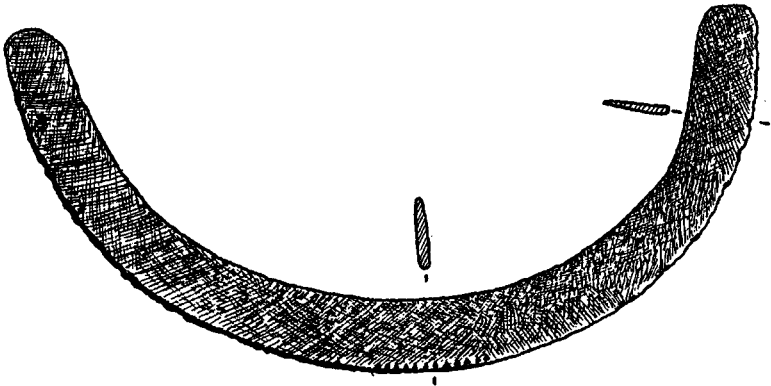


Abb. 11. Bronzebügel aus Vagula, Ksp. Rõuge
(Arch. Kab. 2616 : 2, ca. $\frac{3}{4}$ nat. Gr.).

des Tischlerschen Periodensystems im weiteren ostbaltischen Gebiet unter Frage zu stellen, wie es von mancher Seite getan worden ist.

Die Frage, wie die Funde von Piïsi an den Ort gelangt sein könnten, wo sie nun durch einen glücklichen Zufall entdeckt worden sind, können wir gewiss nur vermutungsweise beantworten. Es verdient vor allem bemerkt zu werden, dass dieser Verwahrfund in seiner Art nicht einzig dasteht. Verwahrfunde aus der fraglichen Zeit sind bekanntlich bei uns keine Seltenheit. Allerdings sind die meisten von ihnen Silberschätze, andere haben in grösserer

Anzahl Eisengeräte enthalten. Bronzedepts sind bisher am seltensten aufgetreten. Ausser dem Funde von Piilsi ist aus Estland eigentlich nur noch ein Fund bekannt, der ebenfalls aus einer grösseren Anzahl von Bronzegegenständen bestanden hat. Er ist vor ca. 30 Jahren im Kirchspiel Rõuge, auf dem Gelände des Gehöftes Kodsu, im Dorf Vagula, an dem See gleichen Namens, in einem Sandhügel gemacht worden. Bedauerlicherweise ist der grösste Teil der Fundgegenstände (insgesamt etwa 20 Pfund = 8 kg) vom Finder an einen Lumpensammler verkauft worden. Von diesem grossen Funde ist es gelungen, nur noch die grosse, schöne, weiss-rot emaillierte Scheibenfibel Abb. 6:4 und den Bügel Abb. 11 aufzutreiben. Die Bestimmung des letzteren ist unbekannt, möglicherweise könnte er von einem Halsringe mit doppeltem Vorderteil und Scharnier, wie solche z. B. in Nordlettland vorkommen, stammen¹. Nach der Fibel zu urteilen, dürfte dieser Fund gleich dem von Piilsi aus dem V. Jh. stammen. Doch hat unser Verwahrfund noch ein zweites sehr nahes Gegenstück, das, wenngleich ausserhalb Estlands gefunden, dennoch sicher von hier, und zwar aus dem Kulturkreise von Virumaa, stammt. Es ist der von uns so oft herangezogene Fund von Storkåge in Schweden. Dieser stimmt mit dem unsrigen in vieler Hinsicht überein. Beide enthalten emaillierte Hufeisenfibeln, Augenfibeln der estländischen Nebenserie, Halsringe mit Pilzknopfen und Endplatten, Armringe — u. a. schmale plankonvexe und auch geschlossene hohlwandige. Dieser Fund ist von E. H j ä r n e mit von Estland ausgegangenen Handelszügen in Verbindung gebracht worden. Gestützt auf gewisse geschichtliche Überlieferungen, meint H j ä r n e nachweisen zu können, dass die Bewohner Nordestlands über die Ostsee bis nach Nordschweden Fahrten unternommen haben, um dort gegen die von ihnen mitgebrachten Metalle Pelzwerk einzutauschen. Verf. hat an anderer Stelle zu zeigen versucht, dass dieser estländische Handel sich nicht nur auf die nördlichen Nachbar-

¹ M o o r a Eisenzeit in Lettland Taf. XVIII:4.

länder, sondern auch auf das östliche Nachbargebiet erstreckt hat¹. Die nahe Übereinstimmung der Funde von Storkåge und Piiksi in Bezug auf Inhalt und Herkunft lässt uns vermuten, dass sie auch mit gleichartigen Unternehmungen in Verbindung stehen, mit anderen Worten, dass auch der Fund von Piiksi aus Virumaa ausgegangene, wenngleich nach Osten gerichtete Handelszüge bezeugt.

Aus Nordestland haben seit jeher nach dem Osten zwei Hauptwege geführt, von denen der eine der Nordküste entlang, der andere längs dem nördlichen Peipsi-Ufer verlief. Die Siedlung reichte in Estland in der hier in Frage kommenden Zeit noch nicht an den Peipsi-See. Die weite, meist von Sümpfen und schwer passierbaren Wäldern eingenommene Ebene nördlich und nordwestlich vom Peipsi war damals allem Anschein nach noch so gut wie unbesiedelt. Dichter bewohntes Land fand sich bloss im Höhengebiet von Pandivere, nördlich und westlich von Simuna, und auf den Moränenzügen um Vaimastvere herum. Beide genannten Siedlungsgruppen gehörten zum Kulturzentrum von Virumaa. Wollte man aus diesen Siedlungsgebieten den Weg nach Osten finden und an das Nordufer des Peipsi herankommen, so musste man sich teilweise an die Flüsse daneben, aber auch an die natürlichen Höhenzüge halten, die sich in der erwähnten sumpfigen Ebene finden. Die Karte Abb. 1 gibt den Versuch, die Richtung der aus dem Nordwesten und Westen an das Peipsi-Ufer strebenden Wege zu erklären und damit auch dafür eine Erklärung zu finden, auf welche Weise der aus dem Kulturkreise von Virumaa stammende Fund von Piiksi an den Ort gelangt sein könnte, wo er ans Tageslicht gekommen ist.

¹ H. Moora Die Vorzeit Estlands (Tartu 1932) 41 f.

Zwei seltene Bootfunde aus Estland.

Von G. R ä n k.

Im Sommer 1932 wurden die Sammlungen des Estnischen Nationalmuseums durch zwei Funde von Bootresten bereichert, von denen der eine an der Nordküste Estlands, am Finnischen Meerbusen, im Ufersande der kleinen Hara-Bucht und der andere im Narva-Fluss zu Tage gefördert wurden. Im folgenden werde ich den ersten Fund als Fund von Hara und den zweiten als den vom Narva-Fluss bezeichnen.

Obwohl bei den genannten Funden bloss einzelne Bootfragmente zum Vorschein gekommen sind, aus denen sich nichts Ganzes zusammenstellen lässt, fehlt es doch auch diesen Bruchstücken nicht an wissenschaftlichem Wert. Die gefundenen Fragmente stammen nämlich von ehemaligen Booten, die in N ä h t e c h n i k zusammengefügt waren, wie man sie bisher an mehreren Plätzen Nordeurasiens verzeichnet hat. Daher dürfte das auf estnischem Gebiet gefundene Material interessante Beiträge zur ethnologischen Untersuchung derartiger Wasserfahrzeuge bieten.

1. Der Fund von Hara wurde im Mai 1932 entdeckt und befand sich im Ufersand der gleichnamigen Bucht, etwa 500 m nordöstlich vom Fischerdorf Virve, an der Mündung des kleinen Baches Logadi. Fasst man ein weiteres Gebiet ins Auge, so liegt der Fundort östlich von Tallinn, im Ksp. Kuusalu, Gemeinde Kolga. Der Bach, an dessen Ufer die Bootreste gefunden worden sind, hat unter dem Einfluss des Küstenflugsandes seine Mündung verlegt und sich beinahe parallel zur Strandlinie ein neues Bett gebahnt (Abb. 1). Infolge dieser Erosionstätigkeit ist

denn auch das Ende des Bootkiels¹ an dem auf der Landseite gelegenen hohen Sandufer des Baches zum Vorschein gekommen, was von örtlichen Fischern bemerkt und dem Grundschullehrer in Hara, Herrn K. Biider, mitgeteilt wurde. Herr Biider benachrichtigte das Bildungsministerium von dem Fund und das letztere seinerseits das Estnische Nationalmuseum. Als ich im Auftrage des Natio-

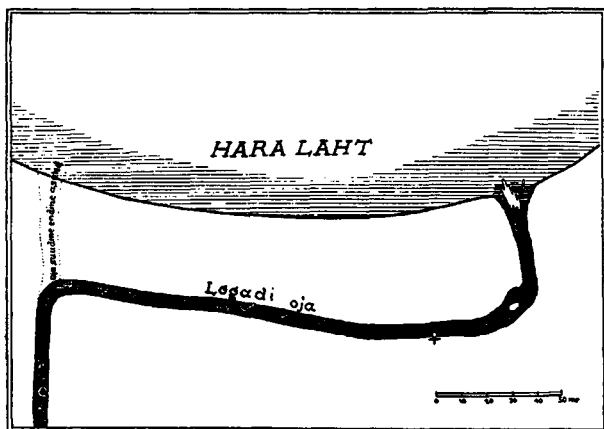


Abb. 1. Schematischer Situationsplan des Bootfundes (+) von Hara.

nalmuseums den Ort besuchte, waren alle Bretter des Bootes bereits aus dem Sand herausgegraben und ins Dorf verschleppt worden, weshalb auch eine Ausgrabung am Fundort den bereits herausgerissenen Teilen nichts Wesentliches mehr hinzufügen konnte. Bei der Grabung traten bloss einige vermoderte Holzstücke, Ästeschutt und ein vermoderter Erlenstamm zu Tage, der anscheinend quer über die Bootreste gestürzt war, noch bevor die letzteren unter dem Sand begraben worden waren. Erlen wachsen auch jetzt am Strande vermisch mit verkümmerten Kiefern. Bei der Grabung liess sich jedoch die Tiefe des Fundes

¹ Das Wort Kiel wird hier und weiterhin bloss als Terminus technicus gebraucht, weil es in diesem Falle — wie wir im folgenden sehen werden — keinen eigentlichen Kiel gibt, sondern nur eine ausgehöhlte Bodenplanke.

feststellen: er lag etwa 1 m tief im Sand, und zwar zur Zeit der Ausgrabung etwa in der Höhe des Meeresspiegels. Der Fundort war von der Strandlinie etwa 50 m entfernt.

Der Fund bestand aus dem Kiel des Bootes und drei Seitenbrettern verschiedener Grösse; die letzteren haben alle am Rande Spuren von Nähten. In freundlicher Weise hat Dozent Dr. rer. for. K. Verberg¹ das Holz untersucht und die Bretter als Kiefernholz bestimmt, mit sehr schmalen Jahresringen und zahlreichen Harzgängen — also Holz, das irgendwo auf sumpfigem Boden kümmerlich gewachsen ist. Die Nähte sind mit Tannenwurzeln gemacht worden.

Den wertvollsten Teil des Fundes bildet der Kiel des Bootes, welchen es gelungen ist, in seiner vollen Länge zu retten — bloss die Ränder haben durch Vermoderung ziemlich stark gelitten (vgl. Abb. 2). Dieser Bootsteil ist 502 cm lang und an unbeschädigten Stellen bis 32 cm breit; an den Enden ist er kanotenartig zugespitzt und von innen bis zu 6 cm Tiefe ausgehöhlt. So erinnert der Kiel als solcher an den Boden eines Einbaums, dessen Höhe und Breite durch Seitenbretter erweitert sind. Beim Aushöhlen sind in der Mittellinie des Bodens fünf kammartige Vorsprünge herausgearbeitet worden, von denen sich aber bloss einer ganz erhalten hat, während die übrigen vier beinahe an der Bodenfläche abgebrochen und verlorengegangen sind. Wie aus diesem erhaltenen Vorsprung ersichtlich ist, sind die Vorsprünge quer durchbrochen gewesen und bildeten so besondere Zapfen, mittels derer die Spanten an den Kiel gebunden wurden². Aus dem Querschnitt des Kielbaums (Abb. 2a) erhellt, dass der Boden des Bootes mehr dem eines flachen Kahns als dem eines gewöhnlichen See-

¹ Auch für die Analyse der Holzarten des folgenden Fundes ist Verf. Dr. K. Verberg zu Dank verpflichtet.

² Eine solche Befestigungsart der Spanten durch Anbinden kennt man noch heute bei den Einbäumen Westestlands, was durch den Querschnitt auf Abb. 6 besser veranschaulicht wird (vgl. auch I. Manninen Zur Ethnologie des Einbaumes, Eurasia Septentrionalis Antiqua I (Helsinki 1927) 7, 8 und Abb. 3, 4).

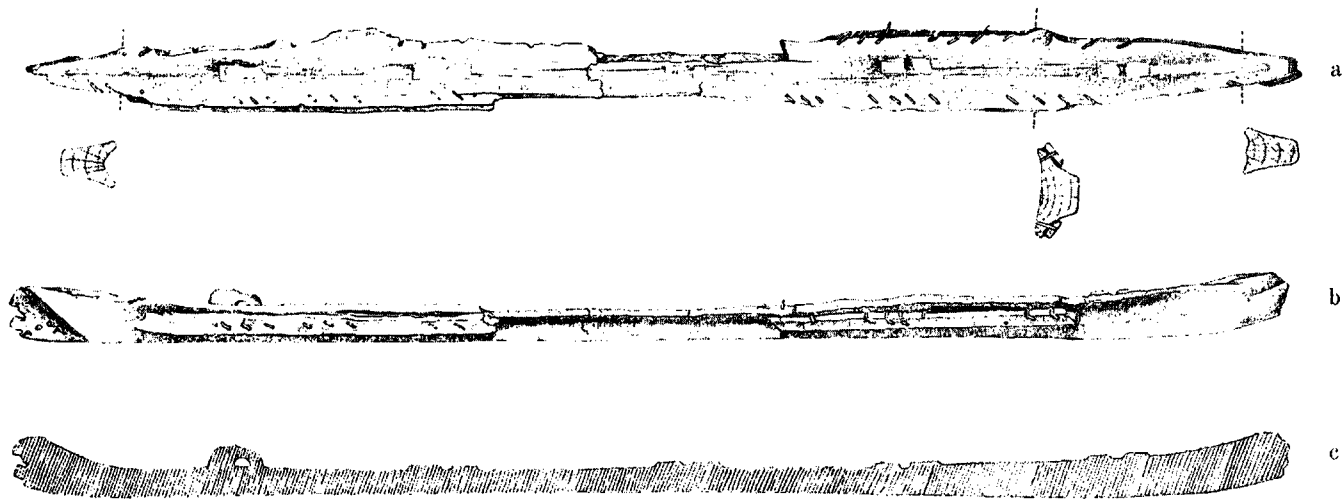


Abb. 2. Kiel des Bootes von Hara. a — Ansicht von oben mit Querschnitten; b — Seitenansicht (links am Ende die Stelle eines Stevens sichtbar); c — Längsschnitt. ENM A 375 : 1.

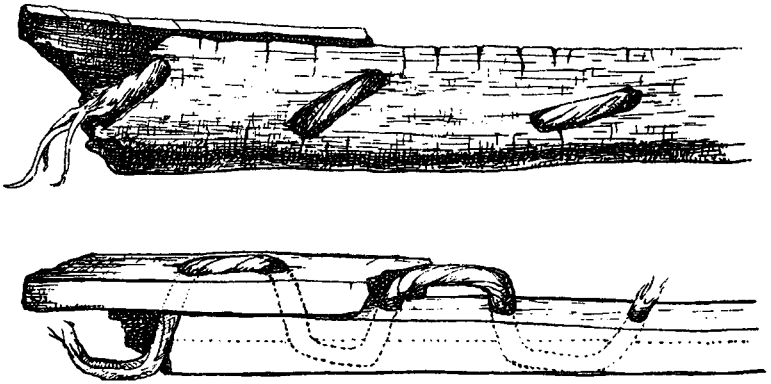


Abb. 3. Nahtdetail des Bootes von Hara (vgl. Abb. 2).

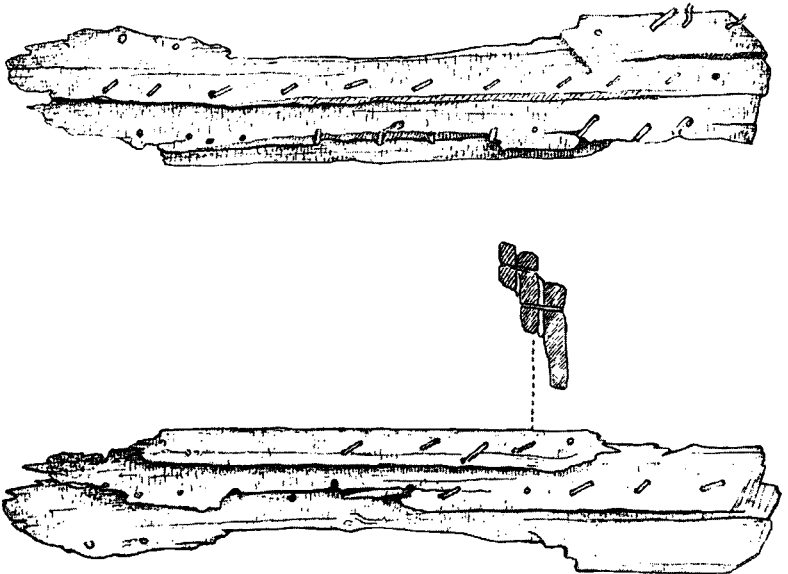


Abb. 4. Seitenfragment des Bootes aus dem Narva-Fluss von beiden Seiten gesehen. ENM A 376: 1.

fahrzeuges geglichen hat, als dessen Kennzeichen ein tief sitzender Kiel anzusehen ist. An jedem Ende ist für die Steven ein Lager ausgehauen (vgl. Abb. 2b), die Steven selbst sind aber leider verloren, ebenso die Spanten.

Die Stärke der Seitenbretter beträgt rund 2,5 cm; sie sind mit der Axt behauen und mit den Steven und dem Kiel sowie untereinander in Nähtechnik verbunden. Alle Nähte sind mit etwa bleistiftdicken Tannenwurzeln ausgeführt, die vor dem Nähen oder während desselben zusammengedreht wurden. Die Nahtstiche ziehen sich nicht in gleichmässiger Reihe längs dem Rande der Bretter, sondern sind zu drei und vier gruppiert, so dass zwischen jeder Stichgruppe ein unbenähter Raum von 20—30 cm Ausdehnung bleibt. Wie aus Abb. 2 u. 3 ersichtlich, ist die Naht schiefstichig, wobei für jeden Stich eine der Stärke der zum Nähen dienenden Wurzel entsprechende Furche ins Brett geschnitten ist (vgl. Abb. 3). In jedes Stichloch ist zur Verdichtung noch ein kleiner Keil aus Tannenholz geschlagen, und die Ritzen zwischen den Brettern sind mit teergetränktem Moos verstopft worden. Ausser den genannten Details erwecken noch kaum bemerkbare Löcher an einer Seite in den Rändern der Seitenbretter die Aufmerksamkeit. Diese kleinen Löcher, in denen sich noch Spuren von Eisenrost fanden, liegen in gewissen Abständen paarweise in der Reihe, und zwar so, dass jedem Loch am Rande des einen Brettes immer ein anderes an der gegenüberliegenden Stelle des nächsten angefügten Brettes entspricht. Anscheinend sind diese Löcherchen nichts anderes als Spuren von \sqcap -förmigen Eisenklammern, die quer über die Fugen der Bretter geschlagen wurden, so dass die eine Zacke der Klammer den Rand des einen und die andere den Rand des darangefügten Brettes fasste. Zu dieser Vermutung führen uns Beispiele von Fischerbooten (die allerdings nicht genäht sind) vom Oberlauf der Narva, vom Peipsi und Emajõgi, bei denen die Bretterfugen durch solche Klammern verstärkt werden. Bei den genannten Booten dienen diese Klammern — *sinklid*, nom. sing. *sinkel* in der lokalen Fischersprache — zwar auch zum Ver-

binden der Seitenbretter untereinander, ihre Hauptaufgabe besteht aber darin, die längs den Fugenstellen laufenden Holzleisten festzustellen, die zusammen mit der unter ihnen versteckten geteerten Hede dem Zwecke dienen, die Fugen wasserdichter zu machen. Diese ganze Einrichtung zur Verdichtung des Bootes nennen die Esten der Peipsi-Küste *toros*¹. Als Beispiel einer derartigen Verdichtung der Brettfugen sei hier der Querschnitt eines auf dem Ahja (Nebenfluss des Emajõgi) benutzten Einbaums angeführt (Abb. 5), wo ein *toros* in der Aushöhlung zwischen dem Boden und den Seitenbrettern angebracht ist. Aus technischen Gründen sind die *toros* bei diesem Boot in der inneren Höhlung angebracht worden, während sie sich bei gewöhnlichen Bretterbooten an der Aussenseite befinden. Auch am Funde von Kuusalu sind sie anscheinend an der Aussenseite gewesen.

Es gibt keine Möglichkeiten, den Fund sicher zu datieren. Eine geologische Datierung kommt nicht in Frage, da sich der Fund im beweglichen Küstensand befand; für eine pflanzengeologische Bestimmung ist aber der Fund zu jung; ausserdem waren die Sandschichten auch schon vor dem Auftauchen des Fundes durcheinandergetreten. Gewisse Aufschlüsse könnte bloss der Erhaltungszustand des Holzes geben. Nach Dr. K. Verbergs Erklärung kann sich Kiefernholz in ständiger Feuchtigkeit bis 500 Jahre halten, in wechselnder Feuchtigkeit aber bloss 100 Jahre. Jedoch

¹ G. R ä n k Peipsi kalastusest (The Peipsi lake fisheries). Õpetatud Eesti Seltsi Kirjad II (Tartu 1934) 36, Abb. 5. Vgl. auch F. J. W i e d e m a n n Estnisch-deutsches Wörterbuch (Tartu 1923) unter *toros*, G. *torosi* (d Pp) 'Fuge zwischen den Bekleidungs Brettern des Bootes'. Die Anwendung von *toros* habe ich ausser im Peipsi-Gebiet noch in Westestland in der Umgegend der Kasari-Bucht (Ksp. Martna) an Einbäumen beobachten können, wo diese technische Handhabe zum Verdecken im Boot entstandener Ritzen angewendet wurde. Soweit mir bekannt, wird aber *toros* bei Seebooten nicht angewendet. An auswärtigem Material habe ich diese *toros*-Technik beim Rest eines schwedischen Bootes beobachtet, das in Fiholm in Västmanland gefunden worden ist (s. Båten från Fiholm, Västmanland. Fornvännen 1924 224 Abb. 1).

besagen auch diese Angaben nicht viel, da es ungewiss ist, wie lange das Boot in Gebrauch war, bevor es auf den Sand geriet; ebenso lässt es sich nicht feststellen, wie lange diese Bootreste hier Sonne und Wind ausgesetzt gelegen haben,

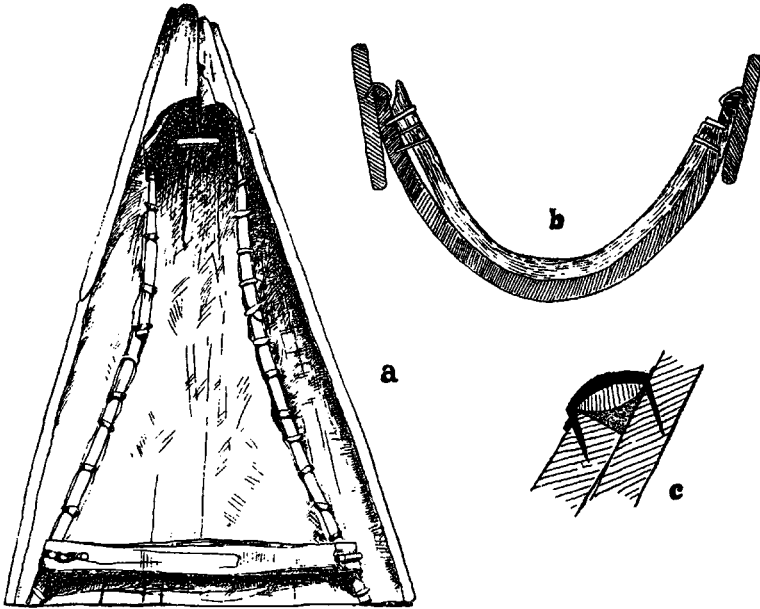


Abb. 5. Detailschnitte eines auf dem Ahja-Fluss (Ksp. Vönnu) benutzten Einbaumes. a — Schnitt der Bootspitze, an deren Innenseite zu beiden Seiten an den Bretterfugen eine *toros*-Leiste mit Klammern zu sehen ist; b — Querschnitt des Bootes; c — schematischer Querschnitt des *toros*-Verbandes. ENM A 335: 1.

bevor der Sand sie endgültig bedeckte. Soviel ist aber sicher, dass es sich hier um keinen vorgeschichtlichen Fund handelt, sondern dass er zweifellos in spätere Zeit gehört. Die erhaltenen Bootreste sind nicht durchweg vermodert, sondern unter einer dünnen abgebröckelten Schicht findet sich stellenweise noch heiles Holzgewebe.

2. Der Fund des Narva-Flusses ist mit dem Netz vom Flussboden am Ostufer der Narva herausgezogen worden, auf estnisch-ingriscem Gebiet, bei der Buschwächerei Törvala. Der Fund besteht bloss aus einem

245 cm langen und bis 40 cm breiten Seitenfragment, welches aus 3 aneinandergenähten Brettern zusammengesetzt ist. Axtspuren an dem einen Ende dieses Fragmentes beweisen, dass dieser Teil vom Ganzen abgeschlagen worden ist. Die Bretter sind wie beim vorigen Fund aus dichtgewebigem Kiefernholz; ihre Stärke beträgt bis 3,5 cm und die Breite 20 cm. Das Holz ist aber viel stärker vermodert als am vorigen Funde, so dass die Oberfläche in trockener Luft zerbröckelt. Die Nähte sind wie beim vorigen Funde mit Tannenwurzeln ausgeführt, die Wurzeln sind aber bedeutend dicker (der Durchmesser der Löcher bis 1,5 cm), und die Stiche verfolgen den Bretterrand in ununterbrochener Reihe. Wie beim vorigen Fund sind auch hier die Nähte

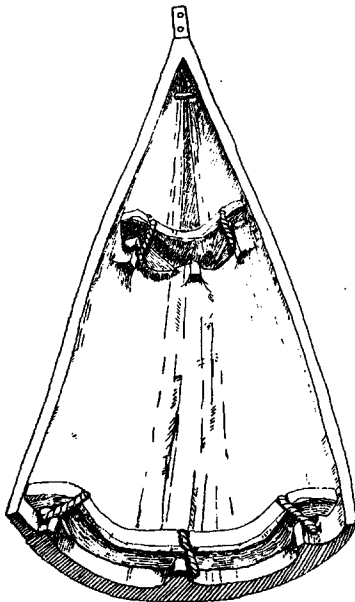


Abb. 6. Verbindungsart der Steven, wie sie an Einbäumen in Westestland üblich ist. Die Steven sind mit einem Hanfstrick an die ausgesparten Erhöhungen der Innenseite des Bootes gebunden. ENM A 331: 33a, Tori.

in Furchen, die in die Bretter geschnitten sind, eingezogen, die Nahtlöcher durch Keile verdichtet und die Spalten zwischen den Brettern mit teergetränktem Moos verstopft; es finden sich auch hier an den Bretterrändern Spuren von ehemals benutzten Eisenklammern. An der Oberfläche der Bretter gibt es noch an mehreren Stellen Spuren von Teerung. Es gibt auch hier kein sicheres Kriterium zur Datierung des Fundes.

Da in Estland bisher jegliche Angabe über die Benutzung genähter Boote fehlt und da die obenbeschriebenen Funde hier die ersten dieser Art sind, so ergibt sich die Frage, ob diese Reste von ehemals in Estland gefertigten

Fahrzeugen stammen, oder ob es sich vielleicht um solche von anderswo handelt. Das Aufwerfen dieser Frage ist um so natürlicher, als beide Funde in Grenzgebieten Estlands zu Tage getreten sind, wo es direkte Verbindungen mit fremden Küsten gab (nördlich des Finnischen Meerbusens Finnland, östlich vom Narva-Fluss Russland). Um dieser Frage näherzutreten, wollen wir einen Blick auf die Verbreitung der genähten Boote ausserhalb Estlands werfen und versuchen, ausländisches Vergleichsmaterial zu unseren Funden heranzuziehen, soweit dies auf Grund schriftlicher Angaben möglich ist.

Obwohl es nicht unmöglich ist, dass sich die genähten Boote in Europa einstmals einer grösseren Verbreitung erfreuten, gibt es, soweit Verf. bekannt, in der einschlägigen Literatur Angaben über Boote der obenbeschriebenen Technik bloss aus den nördlichen Gebieten Europas — von denen zuallererst das Siedlungsgebiet der russischen und schwedischen Lappen in Frage kommt¹, ferner Finnland²,

¹ Die älteren Quellen beiseitelassend, seien hier nur folgende neuere Untersuchungen erwähnt, die auch reichliche Hinweise auf älteres Quellenmaterial bieten: G. v. Düben *Om Lappland och Lapparne, företrädesvis de svenske* (Stockholm 1873) 92—93, Abb. 14; N. E. Hammerstedt *En lappske båt. Fataburen* 1908 149 ff., Abb. 1—4; G. Hallström *Båtar och båtbyggnad i ryska lappmarken. Fataburen* 1909 85 ff., Abb. 1, 8—10; H. Sperber *Zur Terminologie des germanischen Schiffbaus. Wörter und Sachen III* (1912) 78 ff., Abb. 4; H. Falk *Altnordisches Seewesen. Wörter und Sachen IV* (1912) 50; U. T. Sirelius *Primitive Konstruktions-teile an prähistorischen Schiffen. Finnisch-Ugrische Forschungen XIII* (1913) 5, Abb. 9—10; I. Manninen *Veneiden ompelusta pohjoisessa Aunuksen Karjalassa. Suomen Museo* 1917 62, 63; U. T. Sirelius *Suomen kansanomaista kulttuuria I* (Helsinki 1919) 426, Abb. 431; Samuli Paulaharju *Kolttain mailta, kansatieteellisiä kuvauksia Kuollan-Lapista* (Helsinki 1921) 124.

² U. T. Sirelius l. c. 425; T. I. Itkonen's schriftliche Mitteilung an Verf. vom 25. II 33, nach welcher bisher in Finnland in verschiedenen Teilen des Landes insgesamt zwölf genähte Boote zu Tage gekommen sind.

Karelien¹ und das Eismeer-Küstengebiet des Europäischen Russlands² mit gewisser Ausdehnung nach Nordsibirien³.

Der südlichste Punkt in Nordeuropa, wo, soweit Verf. weiss, Reste genähter Wasserfahrzeuge registriert worden sind, ist die Insel Als in Dänemark⁴. Wie weit südlich die Verbreitung dieser Boote im Europäischen Russland gereicht hat, ist nicht klar; so viel kann man aber mit Sicherheit sagen, dass sie auf dem Finnischen Meerbusen und Ladogasee benutzt worden sind⁵, folglich wohl auch auf den anderen Gewässern des nordwestlichen Russlands.

Nimmt man nun an, dass die genähten Boote von auswärts auf estnischen Boden geraten sind, so kommt vor allem Finnland in Frage, wo diese Fahrzeuge eine alte Tradition hinter sich haben und in früher Zeit allgemein bekannt waren, ferner noch das karelische Ladogagebiet und Russland.

Die konstruktiven Details, welche einen Vergleich der estnischen Bootreste mit den finnischen zulassen, sind der Kiel und die Nähtechnik. Wie oben beschrieben worden ist, ist der Kiel des Fundes von Kuusalu von innen ausgehöhlt und mit besonderen Vorsprüngen zur Befestigung der Span-

¹ С. Максимовъ Годъ на сѣверѣ I (3. Aufl., St.-Petersburg 1864) 268 ff.; I. Manninen l. c. 59 ff.; T. I. Itkonen Karjalan vanhat liikeneuvot. Karjalan Kirja (2. verbess. Aufl. Porvoo-Helsinki 1932) 409, 410.

² (Weber) Das Veränderte Russland I (Frankfurt 1721) 37; Путешествія академика Лепехина въ 1772 г. IV (St.-Petersburg 1805) 14, 28. S. auch Максимовъ l. c.

³ A. Th. v. Middendorff Reise in den äussersten Norden und Osten Sibiriens IV:2 (St.-Petersburg 1875) 1354; s. auch I. Manninen Kulku- ja kuljetusneuvot. Suomen Suku III (Helsinki 1934) 239.

⁴ J. Brøndsted Oldtidsbaaden fra Als, Nordens ældste Fartøj. Nationalmuseets Bog om sjældne Fund fra de seneste aar (Kjøbenhavn 1925) 17 ff.; auch G. Hallström Utriggade kanoter i Sverige? Fornvännen 1925 55.

⁵ Ю. И. Щербачевъ Записки Юста Юля датскаго посланика при Царѣ Великомъ (1709—1711) (Москва 1900) 203. (Weber) Das Veränderte Russland II (Hannover 1738) 17; Sirelius Suomen kansanomaista kulttuuria I 426.

ten versehen. Auch in Finnland sind Reste einiger genähter Boote mit ausgehöhltem Kiel gefunden worden ¹, darunter eins sogar an der Küste des Finnischen Meerbusens, bei Virolahti (zwischen Kotka und Viipuri) ². Da dieser Fund in unmittelbarer Nachbarschaft der estnischen Funde liegt, so wäre es besonders interessant, ihn einer näheren Sichtung zu unterziehen; leider ist aber über ihn ausser einer kurzen Bemerkung bei Sirelius nichts mehr veröffentlicht worden. An sich ist aber der ausgehöhlte Kiel noch kein genügender Grund, um auf den finnischen Ursprung unserer Bootreste zu schliessen. Der ausgehöhlte Kiel stellt eher eine gewisse Stufe im technischen Entwicklungsgang der Boote überhaupt dar als das Merkmal eines bestimmten Typs; man kann diese Erscheinung als einen rudimentären Zug der früheren Einbäume betrachten, welche man durch angefügte Bretter zu erhöhen und zu erweitern versuchte ³. Leider ist bisher noch keine monographische Untersuchung über die finnischen genähten Boote erschienen, die einen Einblick in die genaueren Details ermöglichen könnte. So geben zum Beispiel die vorhandenen Beschreibungen keinen Aufschluss darüber, ob die in Finnland an verschiedenen Orten gefundenen Kiele gleich demjenigen aus Kuusalu mit durchlöcherten Vorsprüngen zum Anbinden der Spanten versehen waren oder nicht. Die finnischen Forscher Sirelius und Manninen, welche beide in ihren Arbeiten dieses technische Detail berühren, führen hierzu zwar auswärtiges Material an, jedoch keins aus Finnland ⁴. An-

¹ Ausser dem unten verzeichneten Fund aus Virolahti sind nach Dr. I t k o n e n s Angabe Bootreste mit ausgehöhltem Kiel zu Tage getreten: einer aus den Schären bei Turku in Westfinnland und zwei bis drei in Nordfinnland.

² Sirelius Suomen kansanomaista kulttuuria 426.

³ Genähte Boote mit ausgehöhltem Kiel kennt man ausser aus Finnland auch noch aus Russisch-Karelrien (Sirelius Suomen kansanomaista kulttuuria I 425, 426); diese Form des Kiels ist auch weit verbreitet in Nordrussland (Manninen Kulku- ja kuljetusneuvot 239).

⁴ Sirelius Primitive Konstruktionsteile 2. Manninen Zur Ethnologie des Einbaumes 1, 17.

scheinend ist das Anbinden der Spanten dort unbekannt. So vertritt also der Fund von H a r a mit seinen angebundenen Spanten eine der primitivsten Stufen der Boottechnik, zu der wir auf Grund des vorhandenen Materials in Finnland keine Parallelen gefunden haben. Viel nähere genetische Beziehungen scheinen dagegen zwischen diesem Fund

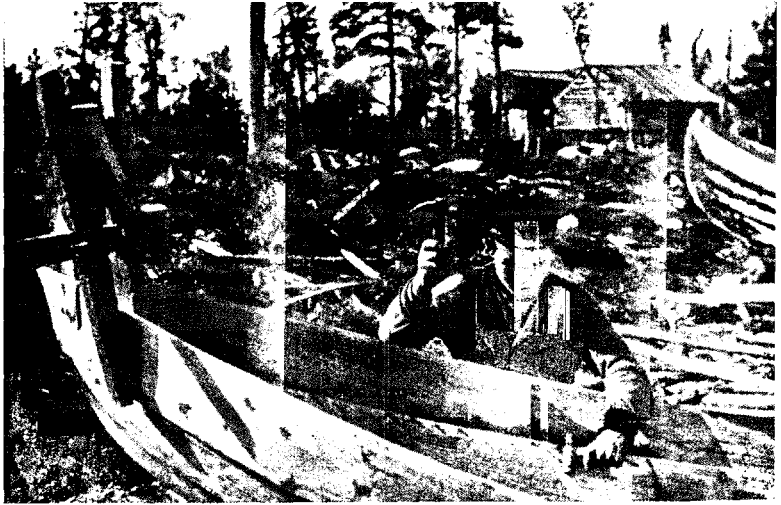


Abb. 7. Ein Lappe beim Nähen eines Bootes. Nach Hallström (Fataburen 1909).

und den noch heute in Westestland gebräuchlichen Einbäumen zu bestehen, deren Spanten an den Boden und die Seiten des Bootes gebunden werden. Vollständig unterscheiden sich unsere beiden Funde von den finnischen in ihrer Nähetechnik, obwohl hier — wie jenseits des Meerbusens zum Nähen das gleiche Material — Baumwurzel benutzt worden ist. Laut Angaben von Dr. T. I. I t k o n e n, dem namhaften Forscher von Wasserfahrzeugen, treten an den finnischen genähten Booten niemals solche schräge Stiche auf wie an unseren Bootresten, sondern die Stiche werden dort immer quer über die Brettungen gemacht (). Schräge Stiche sind nur an lappischen Booten bekannt, dort

kennt man aber dagegen keine Gruppierung der Stiche, wie sie an unserem Fund von H a r a auftritt¹.

Was aber bei unseren Booten eine ganz abweichende Erscheinung bildet — das sind die Spuren von *toros* in den Bretterspalten. Nach Mitteilung von Dr. T. I. I t k o n e n ist diese Technik bei den finnischen Funden nicht beobachtet worden.

Wenn man nun alles zusammenfasst, so erweist es sich, dass eine ganze Reihe technischer Details (das Anbinden der Spanten, die Art und Verteilung der Nähte, die *toros*-Spuren) unsere Funde von denen aus Finnland unterscheidet, wo wir uns bisher Vergleichsmaterial gesucht haben. Über die Nähte der karelischen Wasserfahrzeuge wissen wir bloss so viel, dass sie aus Wacholderruten angefertigt und — gleich den estnischen Exemplaren — mit Moos und Teer verdichtet wurden. Auch die über die von den Russen angewandte Nähetechnik der Boote erschienenen Bemerkungen ermöglichen es nicht, einen Einblick in die zum Vergleich notwendigen Details zu gewinnen. Vom Standpunkt des estnischen Materials ist bloss eine Bemerkung aus dem Beginn des 18. Jh. von Wichtigkeit, wo vom Bedecken der Bretterfurchen durch Leisten die Rede ist². Dieses technische Detail erinnert an unsere obenerwähnte *toros*-Technik, jedoch ohne Eisenhaken. Bevor sich das einschlägige Vergleichsmaterial nicht vermehrt hat, wäre es verfrüht, weitgreifende kulturgeographische Folgerungen zu machen. Wie wir gesehen haben, spricht das heute vorhandene Material dafür, dass die obenbeschriebenen Funde von Fahrzeugen stammen, die in Estland hergestellt worden sind.

¹ S. Hammerstedt l. c. Abb. 1—2; Hallström l. c. Abb. 8; Sirelius Primitive Konstruktionsteile Abb. 9, 10; dasselbe bestätigt in seiner Mitteilung an Verf. auch Dr. T. I. Itkonen.

² Щербачевъ l. c.

Heart-Shaped Brooches.

By M. Kindlam.

Among the historical and ethnographical breast-ornaments of Estonia, the heart-shaped brooches form a group to themselves. Their characteristic feature is a closed, comparatively natural, heart-shaped brooch, the upper part of

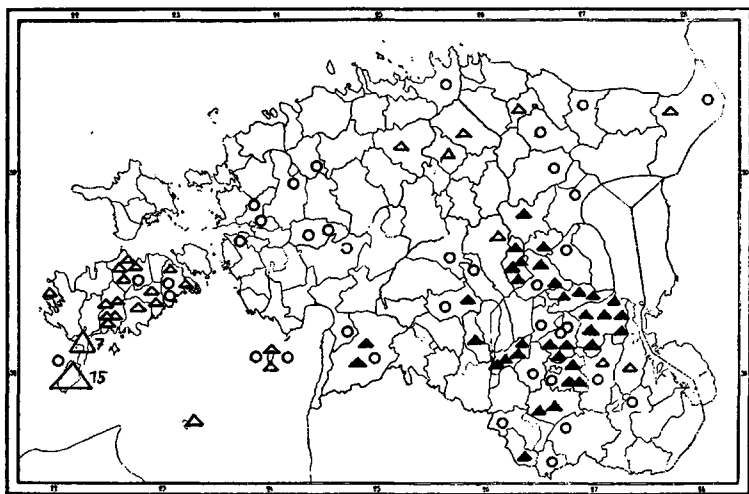


Fig. 1. The distribution of heart-shaped brooches in Estonia.

- ▲ Historical heart-shaped brooches.
- △ Ethnographic heart-shaped brooches.
- The answers of correspondents.

which usually forms a crown or some variation of that shape. The most usual and frequent names of those brooches are *prees* (also *rees*, *ries*) and *sõlg*, less frequently *preesis* (in Jämaja), *rinnapreesike* (in Piistvere), *pross* (behind Narva, in Rõuge), *pruss* (in

Äksi), *sõluke* (in Kaarma, in Torma). On the island of Ruhno they are called *krünšälja*. For the composition of this article, 94 heart-shaped brooches were examined — 50 from the collections of the Estonian National Museum, 41 from the collections of the University Archaeological Cabinet, 2 from the collections of the Estonian Literary Society in Tallinn and 1 from the collections of the Museum of Art in Tallinn¹. Besides that, there have been taken into consideration the answers of correspondents to questionnaire No. 10 of the Estonian National Museum². The older brooches, chiefly found in ancient burial-places, are in the collections of the Archaeological Cabinet while most of those collected in the last and present century are in the Estonian National Museum.

These heart-shaped brooches were used generally and most frequently to fasten chemise-fronts and neckerchiefs. Men also have used them, according to information from Rõuge, Kambja, Pilstvere, Nõo, Martna, Kanepi, Vigala, Nissi, Viru-Jaagupi, Kullamaa, Põlva and Pöide. In Pöide the men used them for fastening their neckcloths, the women for fastening the fronts of their chemises³. In Martna the opposite was the case⁴. In Vigala the richer women used to wear three neckerchiefs, one over the other, each fastened with a heart-shaped brooch of a different form⁵. In Kullamaa the coats of the men used to be fastened at the chest with a heart-shaped brooch⁶. The women of Äksi used the *pruss* to fasten together the corners of the kerchief under the chin⁷ and in some places these brooches

¹ Abbreviations used for collections: ERM = Estonian National Museum; Ark. K. = Archaeological Cabinet; EmKÜ = Estonian Literary Society, Tallinn.

² The abbreviation used for the file containing these answers is: ERM, kl. 10.

³ ERM, kl. 10, 12.

⁴ ERM, kl. 10, 19.

⁵ ERM, kl. 10, 47.

⁶ ERM, kl. 10, 55.

⁷ ERM, kl. 10, 7.

were used to fasten the sleeves to the breast-opening ¹. In Karja they were used to fasten shirt-fronts ².

The historical heart-shaped brooches are mostly made of copper and bronze, the ethnographic ones are most frequently made of silver, though also of copper and nickel; some of the copper brooches are silver-plated. No gold brooches are found in the collections although, according to reports from correspondents, there used to be such in Kihnu, Vigala, Kanepi, Nissi and Pärnu-Jaagupi. In Vigala ³ and Nissi ⁴ they used to be worn only by estate owners, but in other places also by peasants. According to information from Vigala ⁵, Martna ⁶ and Karula ⁷ there were also heart-shaped brooches made of bone and in the parish of Viljandi they were made even from twigs ⁸. The brooches were usually acquired in the nearest town where they were manufactured for sale by goldsmiths, though they could be ordered to suit one's taste and wishes. In the market-town of Lihula only the simpler brooches could be bought ready-made; better ones had to be ordered ⁹. Heart-shaped brooches could also be obtained at the fairs and in some places peddlers went about the villages selling them ¹⁰. In the parish of Viljandi heart-shaped brooches from copper and even twigs were made ¹¹, though there is another report about the village smith of Viljandi who made them of silver-roubles ¹². Also in Haeska, in the parish of Martna, there was a village goldsmith who manufactured such brooches ¹³.

¹ ERM, kl. 10, 54, 53, 16.

² ERM, kl. 10, 64.

³ ERM, kl. 10, 47.

⁴ ERM, kl. 10, 50.

⁵ ERM, kl. 10, 47.

⁶ ERM, kl. 10, 19.

⁷ ERM, kl. 10, 68.

⁸ ERM, kl. 10, 52.

⁹ ERM, kl. 10, 35.

¹⁰ ERM, kl. 10, 2.

¹¹ ERM, kl. 10, 52.

¹² ERM, kl. 10, 4.

¹³ ERM, kl. 10, 19.

Heart-shaped brooches used to be worn by peasants as well as by estate owners and townsfolk. In some places this type of brooch was used chiefly as an ornament for church and holiday dresses, in other places it was put to practical uses and were worn every day for fastening dresses. It is interesting to note that in different places the presentation and wearing of heart-shaped brooches had their own meaning and purpose. They were generally used as engagement, courtship, or wedding presents. The young man bought and secretly gave a heart-shaped brooch to his bride-elect, who in this case lost the right to take back her promise ¹. Also various superstitions are known in connection with these heart-shaped brooches. On the estates in the parish of Maarja-Magdaleena, in the district of Kudina, women wearing heart-shaped brooches were supposed always to succeed in picking the wool while spinning. It was a wide-spread belief that a heart-shaped brooch protected one from all evil. It was supposed to be a good charm against the wrath of the estate-owner and guaranteed success in the law courts ². In the parish of Viljandi such a brooch was supposed to give peaceful sleep and insure one against somnambulism as well as nightmares ³. In the parish of Karuse it was supposed to protect one against sorcerers and witches ⁴. In Põlva it was said to protect one from the evil eye ⁵. In Kihnu silver scraped from these brooches was added to medicines ⁶. In the parish of Nissi they were laid on wounded and sore places, especially on ulcers ⁷.

The size of these heart-shaped brooches, apart from their different forms, is fairly equal. The average length of the historical ones that have been measured is 37 mm., the

¹ ERM, kl. 10, 26.

² ERM, kl. 10, 66.

³ ERM, kl. 10, 18, 67.

⁴ ERM, kl. 10, 52.

⁵ ERM, kl. 10, 35.

⁶ ERM, kl. 10, 18.

⁷ ERM, kl. 10, 27.

⁸ ERM, kl. 10, 50.

average breadth 25 mm.; the length of the biggest is 45 mm., the breadth 27 mm., and the smaller respectively 30 mm. and 20 mm. The average length of the ethnographic heart-shap-

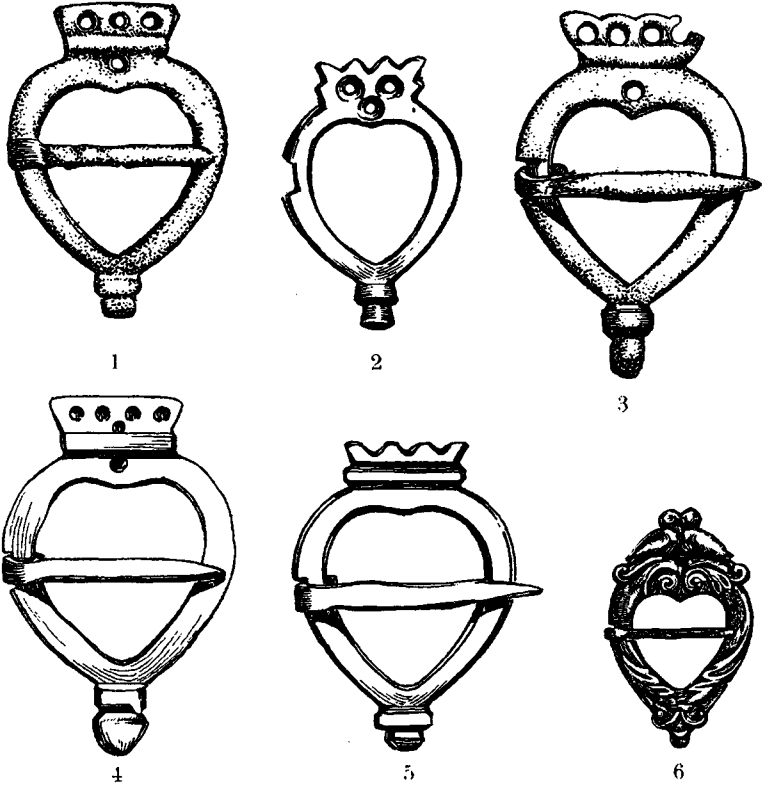


Fig. 2. Historical Heart-Shaped Brooches: 1. Ark. K. 2808: 6 from Kursi, bronze; 2. Ark. K. 2513: 86 from Hargla, bronze; 3. Ark. K. 1036 from Kursi, bronze; 4. Ark. K. 2256: 13 from Rõngu, bronze; 5. Ark. K. 1091: 2 from Kambja, bronze; 6. Ark. K. 597 from Laiuse, bronze. Ca $\frac{1}{1}$.

ed brooches is 34 mm., the breadth 23 mm., the bigger sizes being respectively 45 mm. and 26 mm., and smaller ones — 23 mm. and 20 mm.

These heart-shaped brooches have been obtained chiefly from Saaremaa, Tartumaa and the northern parts of Võrumaa, while from Western Estonia, excepting the parish of

Saarde, there is not even one specimen in the collections. From the islands only the ethnographic heart-shaped brooches have been obtained, the historical ones coming chiefly from the South of Estonia (fig. 1). The confinement of the distribution of the historical heart-shaped brooches to the South of Estonia is partly explained by the fact that the older collections, acquired by the Archaeological Cabinet from the Learned Estonian Society, have mostly been completed on this basis¹. The distribution area of the ethnographic brooches has been noticeably enlarged by the data obtained from correspondents, so that we may consider it as embracing the whole of Estonia, excepting Setumaa, from which there is not one of this type of brooch in the collections and from which the answers of correspondents are also negative. Thus, the distribution map of these brooches, formed only on the basis of the material found in the museums, is definitely changed by the information sent in answer to the questionnaire referred to previously.

As mentioned above, there are in the collections historical as well as ethnographical brooches. The historical brooches mostly have a thick, narrow bow, of which the upper part is in the form of a crown, while on the lower part is a button in profile. The crown is variously shaped — its upper border is smooth or indented, with either blunt or undulating teeth (see fig. 2:1, 2, 3, 4, 5). The crown is adorned with a characteristic perforation, the traces of which, in some brooches, are only impressed holes. The number of holes or pits in the crown varies from 1 to 5; besides those, there are holes or imprints also on the upper part of the bow under the crown. In some cases the pits are impressed on the whole bow. The brooch with perforated holes, Ark. K. 2808:4, belongs at latest to the XVII century. The abovenamed brooch was found in a grave in the parish of Kursi, where it was excavated together with bones, horseshoe brooches, bronze rings and

¹ See: Tartu Ülikool sõnas ja pildis [Tartu University in Word and Picture] 1919—1932 (Tartu 1932) fig. 64.

coins of the years 1518—1683. In the collections there are pitted brooches dated the XVII and XVIII centuries. Some of the historical brooches are without holes and pits. The establishing of their date was made possible only by Ark. K. 1261:3 which was found in the parish of Kanepi together with coins of the XVII century.

As mentioned above, the upper border of the crown is either smooth or indented. Although the type with a realistic, serrated border on the crown appears to be older, the present data show that in this country the type with a smooth upper border on the crown, the serrated type, the type with a perforated crown as well as the type without perforations occurred simultaneously from the XVI to the XVIII century. On some brooches the crown has three branches (cp. fig. 4:8). On Archaeological Cabinet exhibit No. 1460 :3 it is divided into two leaf-shaped forms. A peculiarity of this brooch is a broader than usual pin on which is imprinted a vein. On brooch Ark. K. 676 the crown is transformed into a triangle with toothed sides. Among the historical brooches Ark. K. 597 (fig. 2:6) and Ark. K. 1091:4 are unusual. Here on the upper part of the bow are two birds facing each other. As is shown further on, the brooches with birds form a group by themselves among the ethnographic heart-shaped brooches.

The ethnographic heart-shaped brooches differ from the historical ones not only in the material, which in most cases is silver, but chiefly in the form of the crown (cp. brooches in figs. 2, 3, 4 and 5) and also in the fact that we very seldom find them with the underneath button which is so characteristic of the historical brooches.

Those, the upper part of the crown of which is bow-shaped, form one subdivision of the ethnographic brooches. On brooch ERM 6074 (fig. 4:4) the crown is divided into several branches; on some brooches the bow-line is undulating (fig. 4:5), though the typical later step forms a crown with a smooth upper border (fig. 4:6). Those brooches mostly have a narrow bow and are comparatively

small. The exhibits in the ERM are all from Saaremaa, though their appearance is remembered also in Põlva, Pärnu-Jaagupi, Kanepi, beyond Narva, Hargla, Kolga-Jaani, Saarde, Viljandi, Karula and Maarja-Magdaleena.



Fig. 3. Ethnographic Heart-Shaped Brooch from Jämaja, made of some kind of light-coloured metal. ERM 5956. $\frac{1}{1}$.

For ornament they have either impressed pits or raised points on their crowns; some have on the lower edge of the crown a rudimentary bunch of rays where formerly there used to be a hole (cp. fig. 4:5 and 4:6). The data in the catalogue state that those brooches were in use in the first half of the last century.

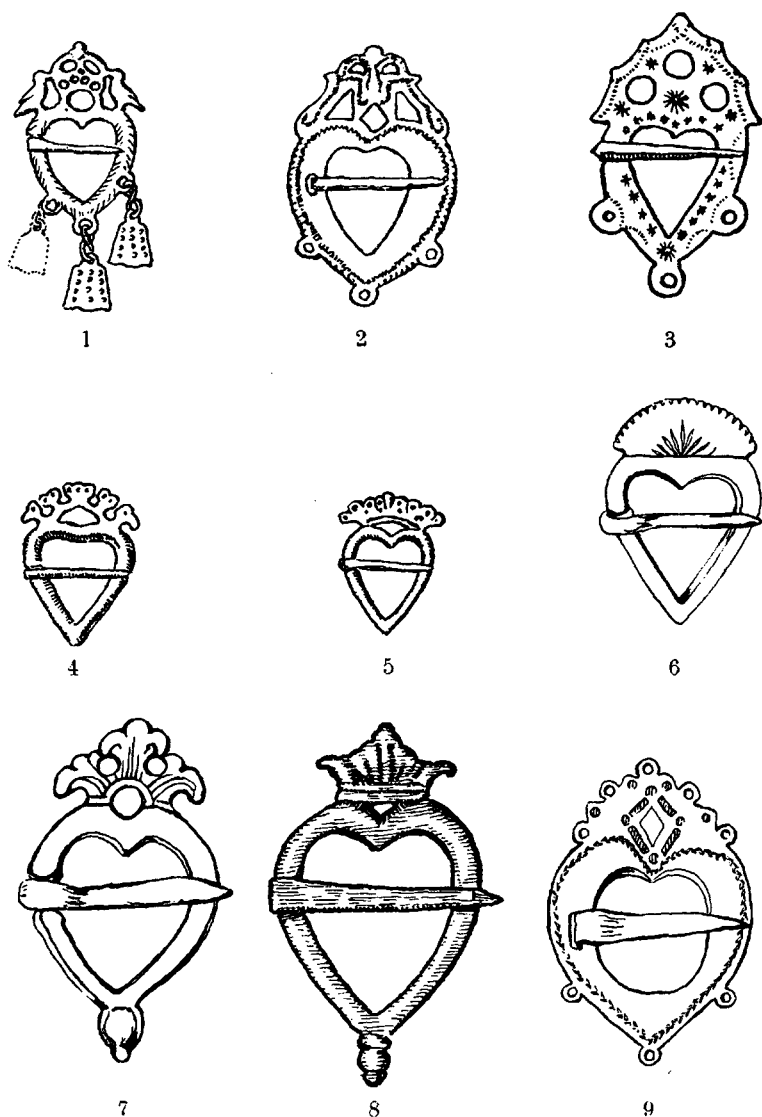


Fig. 4. Ethnographic Heart-Shaped Brooches: 1. ERM 6075 from Jämaja, silver; 2. ERM 16705 from Kaarma, silver; 3. ERM 12503 from Jämaja, nickel; 4. ERM 6074 from Jämaja, silver; 5. ERM 5952 from Jämaja, silver; 6. ERM 16855 from Karja, silver; 7. ERM A112:65 from Pölsamaa, silver; 8. ERM 4478 from Pölvä, silver; 9. ERM 11203 from Valjala, copper. Ca $\frac{1}{1}$.

Those, on the upper part of which are birds, form a second distinctive subdivision among the ethnographic brooches. These have a broad, thin bow on the sides and

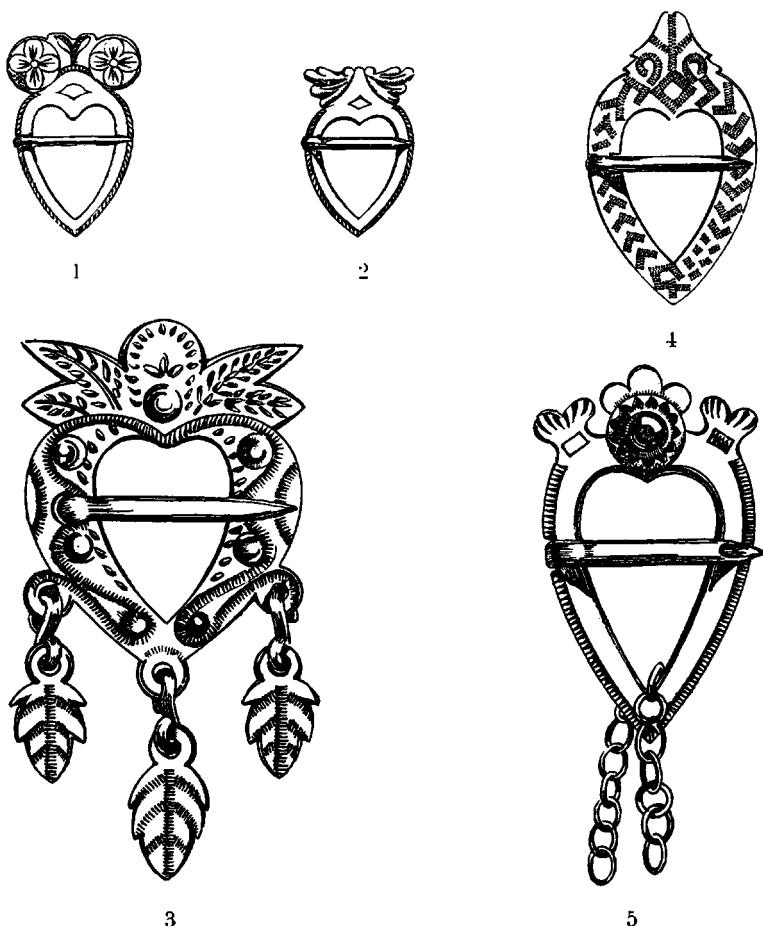


Fig. 5. Ethnographic Heart-Shaped Brooches: 1. ERM A 316:539 from Anseküla, silver; 2. ERM A 316:538 from Anseküla, silver; 3. ERM 6029 from Anseküla, silver; 4. ERM A 316:536 from Anseküla, silver; 5. ERM 634 from Järva-Madise, silver. Ca $\frac{1}{1}$.

lower part on which are clasps to fasten pendants with. On the other hand the bow of the above-mentioned historical brooch with birds is thick and without clasps for fastening

pendants (fig. 2:6). Pendants fastened to three clasps are either small oval, or trapezoid metal leaves ornamented with points in relief, or large heart-shaped glass-orna-

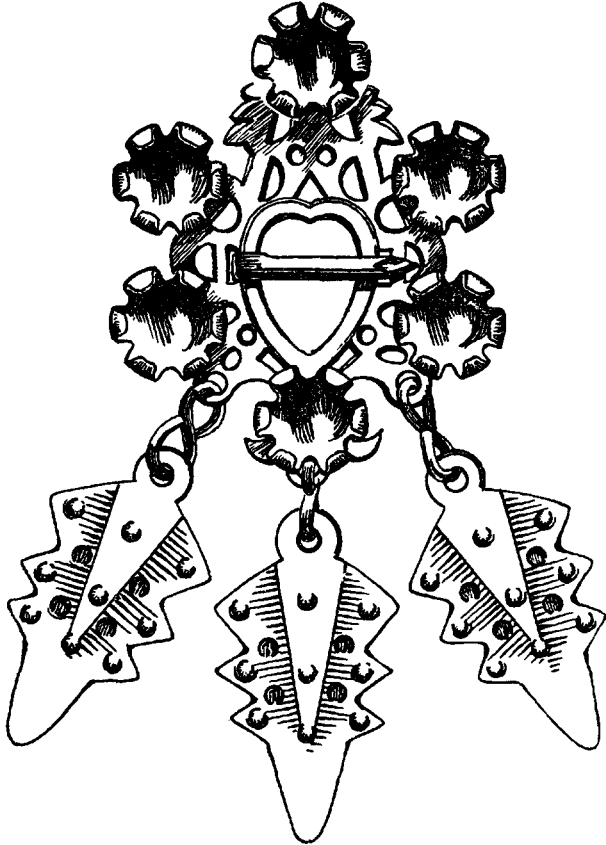


Fig. 6. Heart-Shaped Brooch from Rāpina, silver. Ark. K. 130. ¹/₁.

ments tied to glass-bead chains (fig. 3). In Maarja-Magdaleena in the district of Kudina the pendants were three coins, which hung on a chain made from the hair of a corpse¹. Those which are formed most truly to nature have to be considered the typical starting point of the group

¹ ERM, kl. 10, 66.

of brooches with birds (fig. 3). The birds touch the crown with their beaks and their eyes and feet are to be seen. Later, or simultaneously with the abovementioned naturalistic form, there appeared a degenerate form of this motive in some brooches of the type described. The craftsmanship of brooch ERM 6075 (fig. 4:1) is already more deficient, the eyes and legs are unnoticeable. On the next brooch (ERM 16705, fig. 4:2) the birds are difficult to recognise, and on the next (ERM 12503, fig. 4:3) not even their form is left¹. Just like the former type, the brooches with birds are from Saaremaa, as well as from Ruhnu and Kihnu. The exhibits from the peninsula of Sõrve are especially rich in comparison with the others. But there is information from the mainland of brooches with birds, namely from Vigala, Aksi, Rõuge, Põlva, Maarja-Magdaleena and Karula. With regard to the ornaments we find all their bows serrated. The same ornament appears also on the upper part of the brooch. In all these brooches, except one, there is a hole in the middle of the crown which is either round, heart-shaped, or square. In one case there is a flower ornament instead of a hole (ERM 6076). On a brooch from Ruhnu (ERM A 300:1) there are impressed three half-moon-like pits on the lower part of the bow.

The brooches from the various parishes of Saaremaa, ERM 11203 (fig. 4:9), ERM 17032, ERM 11396, and one from an unknown place EmKÜ III 65 a, form a small but distinct group. A peculiar feature of these brooches is that, besides the clasps for pendants at the side of the bow, or their ornamental impressions, there are clasps (or their impresses) also on the sides of the sharp-cornered crown.

Of the isolated heart-shaped brooches Ark. K. 130 from Rääpina (fig. 6) deserves most attention. This is a mixed form of the heart-shaped brooch and the flat, round brooch with eyes. The bow is pierced and broad, the inner edge

¹ Cp. I. Manninen Eesti rahvariiete ajalugu [The History of Estonian Dress] (Tartu 1932) 401—402.

is of a heart-shaped cut. On the bow are six hollows for the eyes. (The eyes themselves have been lost). Three big silver pendants shaped like oak-leaves and ornamented with knobs, holes and veins, are fastened to the clasps on the lower part of the bow.

The crown of the brooch from Järva-Madise, ERM 634 (fig. 5:5), is divided into three parts; to the centre branch is fastened a green glass bead. By the shape of their crowns as well as by their ornaments brooches ERM A 316:536 (fig. 5:4) and ERM 6029 (fig. 5:3) from Anseküla deserve attention. The first has for its crown a triangle with branched ends with its lower part leaf-shaped. The other has a leaf with long, sharp-ended branches. As ornament the first has a serrated border which appears in stripes in the bow, and as a square and a cross in the crown; the second has big, sparse knobs on the bow and one in the centre of the crown. ERM A 316:539 (fig. 5:1) is unique in the shape of its crown and its natural plant ornaments, forming two four-petalled flowers symmetrically placed in circles. We also see flower ornaments on the crown of brooch ERM A 316:538 (fig. 5:2), which is leaf-shaped. Brooch ERM A 112:65 (fig. 4:7) has three palms for its crown. On brooch ERM 11460, four broken lines, one under the other, are cut into the crown. Brooch ERM 11108 is the only one among the material investigated, which consists of a simple heart-shaped bow without a crown. Also a brooch with birds, ERM 10217, has no crown.

As regards the age of the heart-shaped brooches forming the material for the present article, it is impossible to place them at an earlier date than the XVI century (see page 322). Of the ethnographic brooches, the oldest is ERM 10206 from Pöide and, according to the catalogue, it belongs to the middle of the XVIII century. The bow of this brooch is like the one in fig. 4:9, but its upper border resembles the upper border of the brooch in fig. 4:5. Most of the ethnographic brooches belong to the first half of the last century. They disappeared from use

in different places at different times from thirty to a hundred years ago. The heart-shaped brooches were evidently worn longest in Jämaja where they went out of fashion only ten or fifteen years ago¹. It is reported from the parish of Põlva in the district of Peri that even now school-children wear heart-shaped brooches².

We find parallels to our heart-shaped brooches almost in all the Baltic countries, such as Finland³, Latvia⁴, Sweden⁵, Norway⁶, Denmark⁷, Germany⁸ and Poland⁹. As the material is, for the most part, incomplete, it is still too early to say anything definite about the origin and distribution in the various countries. So far as the present material is concerned, and from what Mr. E. Laid, M. A., who is investigating the historical and the ethnographical ornaments of the Baltic countries, has told me, the heart-shaped brooches, compared to other national ornaments, play a minor part in Finland. It seems that in southern and eastern Finland they are closely related to the correspon-

¹ ERM, kl. 10, 13.

² ERM, kl. 10, 18.

³ U. T. Sirelius Suomen kansanpukujen historia (Helsinki 1915) 260, fig. 352; 261.

⁴ Latvju Raksti (Riga) tab. LIV 531, LIV 531 a, LIV 531 b: 5 and 6. — Data from V. Ginters, Esq., personally.

⁵ P. G. Vistrand Svenska folkdräkter (Stockholm 1907) 76, fig. 96; 86, fig. 103 and 104; 139, fig. 175. — Gerda Cederblom Svenska Allmogedräkter (Stockholm 1921) pl. VII: d, e; pl. XII: j; pl. XIV: e; pl. XV: a; pl. XVII: g; pl. XX: i; pl. XXII: g; pl. XXVI: i; pl. XXXI: j; pl. XXXIII: g; pl. XXXVIII: h; pl. XLIV: f; pl. XLVI: g. — S. Ambrosiani Bilder af Uttställda Föremål (Stockholm 1912) fig. 116, 119, 120.

⁶ Kristofer Visted Vor gamle Bondekultur (Kristiania 1923) 144, fig. 158. — Rikard Berge Norsk bondeylv (Risør 1925).

⁷ Data from E. Laid, Esq., M. A., personally.

⁸ Wilhelm Pessler Niedersächsisches Trachtenbuch (Hannover 1922) pl. XI, fig. 21: 4. — Edvin Redeslob Deutsche Volkskunst I (München 1923) fig. 102.

⁹ Włodzimierz Antoniewicz Metalowe spinki góralskie. Prace Komisji Etnograficznej Polskiej Akademji Umiejętności Nr. 8 (Krakow 1928) 19—41 and 49. — Peasant Art in Austria and Hungary. The Studio (London 1911) fig. 415—429.

ding types in Estonia. In the Scandinavian countries, especially Sweden, in contrast to Finland, these heart-shaped brooches used to be a favourite ornament. They appear here in many groups, according to locality. Except for some isolated types — the form with birds — the Scandinavian brooches differ from the Estonian. The same may be said about the Latvian sorts, of which a good number is known. Brooch Ark. K. 130 (fig. 6) may be an import from Latvia.

Generally, in comparison with the heart-shaped brooches of the neighbouring countries, the Estonian representatives form a certain independent group by themselves, which, as seen above, has been locally developed along various lines. The model for this type of ornament evidently came to us in the XVI or XVII century through the town-culture from North Germany. It would seem that the heart-shaped brooches came to all the Baltic countries from Central Europe, especially from Germany, using for their distribution to the North two main routes, the eastern and western shores of the Baltic Sea.

† Kaarle Krohn.

Als Jakob Hurt, der urtümliche König im Reiche der estnischen Volksüberlieferungen, verschied und seine Riesensammlung in Petersburg ihrem Schicksal überlassen blieb, fand sich ausserhalb Estlands ein Mann, der sich dieses grössten Kulturvermöchnisses verflossener Jahrhunderte des estnischen Volkes annahm. Er packte ein ganzes Abteil zweiter Klasse voll mit Manuskripten und fuhr der finnischen Grenze zu. Man schrieb 1907, die Revolution war über Russland gegangen, und die Polizei beanstandete die Bände, weil sie geheime politische Agitationsschriften vermutete. Da stellte sich der Begleiter der Sammlung, der russischen Sprache unkundig, der Polizei lakonisch vor: „Kaarle Krohn, Professor, Helsingfors, Universität.“ Der Titel eines Universitätsprofessors hatte damals noch solche Macht, dass die Polizisten ehrerbietig die Hand zur Mütze hoben und die verdächtige „Schmuggelware“ nach Helsinki durchliessen.

Natürlich konnte die russische Grenzpolizei damals nicht ahnen, was für eine politische Agitationsliteratur sie ihren Händen hatte entschlüpfen lassen: das war eine über 120.000 Seiten enthaltende Schriftensammlung, die sowohl den erdrückenden Anklageakt des estnischen Volkes gegen die herrschende Ungerechtigkeit und die fremde Macht als auch die kategorische Forderung von Freiheit, Recht und Kultur enthielt. Das war die wirkliche Geschichte des estnischen Volkes, mit seinen eigenen Worten geschrieben, nur muss man ihre Geheimschrift zu dechiffrieren verstehen, das war die Unabhängigkeitserklärung des estnischen Volkes, die sich trotz jahrhundertelanger Unterdrückung lebensfähig erhalten hatte.

Kaarle Krohn war der Mann, der sein ganzes Mannesalter hindurch die erstarrte Geschichte des estnischen Innenlebens dechiffrierte und der internationalen Wissenschafts- und Kulturwelt unsere Rechte und Fähigkeiten zu einem neuen selbständigen Dasein eindringlich darzulegen begann. Allein die Tatsache, dass sich ein wenig bekanntes Sklaven-

volk als Besitzer des grössten Folkloreschatzes der Welt erwies, aus dem auch fernerstehende Forscher schöpfen müssen, wirkte überwältigend. Volle zwanzig Jahre standen unsere Sammlungen in Helsinki unter der unmittelbaren Obhut von Kaarle Krohn. Von vielen Forschern wurden sie benutzt, von noch mehr Besuchern bestaunt. Im Scherz fragte Kaarle Krohn manchmal die Bewunderer, was wohl der Schrank kosten möge, in dem der teuerste Geistesschatz des estnischen Volkes damals geborgen war. Dieser Schrank stammte aber von einer Auktion und kostete bloss 40 finnische Mark. Und wenn die Bewunderer von diesem inneren und äusseren Kontrast hörten, ahnten sie — Schüler oder Gelehrte, von nah oder fern — ahnten symbolisch den furchtbaren Kontrast zwischen der inneren Entwicklung und dem äusseren Schicksal des ganzen estnischen Volkes.

Es besteht kein Zweifel, dass Kaarle Krohn bis zu seinem Tode mehr als jeder andere zur Bekanntwerdung der estnischen Volksüberlieferungen in der übrigen Welt beigetragen hat. Von der Zeit J. Hurt's und O. Kallas' an lag ihm der Druck unserer wissenschaftlichen folkloristischen Publikationen am Herzen. Man bedenke bloss den langen Weg von „Lutsi Maarahvas“ (1894) und „Setukeste laulud“ (1904—1907) bis zum Beginn der Monumentalausgabe der estnischen Volkslieder (Eesti Rahvalaulud I, 1926). Krohn hat Hurt's Sammlungen in Finnland kopieren lassen und begonnen, das Material zu ordnen und zu bearbeiten. Er hat es verstanden, für diese Arbeit zahlreiche Mitarbeiter und Schüler zu begeistern, so dass auf dem Gebiet der estnischen Volksdichtung bis vor kurzem in Finnland mehr geleistet worden ist als bei uns zu Hause. Noch mehr — Kaarle Krohn wurde nach Jakob Hurt führend auch für unsere weitere volkskundliche Arbeit und der eigentliche Lehrer unserer jüngeren Folkloristengeneration. Seine Lebensarbeit galt in erster Linie den finnisch-estnischen Volksliedern, und auf diesem Gebiet hat er ganze Reihen von Forschungen veröffentlicht, in deren Einzelheiten man zwar so manche Berichtigungen und Umwertungen erwarten kann, die aber dessen ungeachtet den grundlegenden Wert auf ihrem Gebiete bewahren werden.

Kaarle Krohns Grösse hat aber weit über die Grenzen der finnisch-estnischen Volkslieder hinausgereicht. Er ist einer der Führer der folkloristischen Forschung der Welt geworden. Die von anderen (u. a. auch von unserem Jakob Hurt) gehante geschichtlich-geographische Methode hat er zu einem System entwickelt und sie mit Hilfe seiner grossen

Mitarbeiterschar in solch einem Umfang bei der internationalen Erforschung der Volksdichtung angewandt, dass man sie einfach als „finnische Schule“ bezeichnet hat. Diese Methode hat sich in der Tat überall durchgesetzt. Ich gehöre allerdings nicht zu denen, die sie blindlings vergöttern, sondern bin mir über eine gewisse Enge ihrer Ergebnisse und Begrenztheit ihrer Ziele klar, so dass ich vor einer mechanischen Anwendung und Überschätzung dieser Methode in unserem heimatlichen Milieu gewarnt habe. Mit umso grösserer Überzeugung muss ich aber anerkennen, dass die geschichtlich-geographische Materialbehandlung eine feste Grundlage bildet, von der aus die aufbauende Arbeit unserer jüngeren Forscher beginnen muss, um weitere Perspektiven — das Wesen und die Biologie der Volksüberlieferung, sowie ihre kulturgeschichtlichen, sozialen, psychologischen, ästhetischen, sprachlichen u. a. Grundlagen — zu ergründen. Darum ist auch Kaarle Krohn der Führer unserer jüngeren Generation geworden, den wir als Wegweiser und Vorbild achten und ehren wollen, wie wir in unserem Zeitalter des Führertums auch andere Führer — sei es daheim oder draussen — wohl ehren und schätzen würden, wenn sie sich nur wirklich bewährten . . .

Ausserdem besass Kaarle Krohn etwas, was nicht jedem grossen Führer eigen ist: eine ausserordentlich anziehende Persönlichkeit, durch welche die Ehrfurcht seiner Schüler und Mitarbeiter zu leidenschaftlicher Anhänglichkeit gesteigert worden ist. Immer wohlgesinntes und hilfsberechtigtes Wesen findet man ja auch unter den Gelehrten ebenso selten wie sonst im Leben. Kaarle Krohn ist eine solche Ausnahme gewesen, die Wissen und Energie jedem Hilfeheischenden gespendet hat. Ja, auch ungerufen eilt er zu Hilfe, versteht es, Schwierigkeiten zu beseitigen, Neider zu besänftigen, Streitende zu versöhnen, Mangel zu überwinden. Zartbesaitet wie er ist, untersucht er nicht allein die Schöpfung unserer grossen namenlosen Volksdichter, nein, er erlebt sie intuitiv mit, auch in seinem Herzen lodern Leidenschaft und Triebe, Sehnsüchte und Wunschträume früherer Generationen wieder auf. Ich erinnere mich seiner Vorlesungen vor etwa einem Dutzend Jahre über die altskandinavische Mythologie, über den Tod des Lichtgottes Balder — seine Stimme bebte, die Augen glänzten vor Tränen — auch in den Zuhörern erweckte er ein unvergängliches Streben zum Licht und zur Höhe. Und als ich 1927 die Hurt'schen Sammlungen aus Helsinki nach Estland brachte, weinte

Kaarle Krohn beim Abschied im Hafen und bat inständig, das estnische Volk möchte doch zart und sorgsam sein liebstes Geisteskind, das nun in seine eigentliche Heimat gebracht werden sollte, pflegen und behandeln.

Dieses gute Herz, gepaart mit starken Organisationsfähigkeiten, macht es verständlich, dass es Kaarle Krohn gelang, 1907 zahlreiche Folkloristen verschiedener Länder zu einem gemeinsamen, sich gegenseitig unterstützenden „Folkloristischen Forscherbund“ zusammenzuschliessen, der im Verlag der Finnischen Akademie der Wissenschaften und unter Kaarle Krohns Redaktion bereits über hundert Nummern seiner Publikationen „FF Communications“ veröffentlicht hat. Hier ist das Geistesgut vieler Völker behandelt worden, und diese Ausgabe ist somit zu einer zentralen folkloristischen Standardserie der Welt geworden. Daher grüssten die Folkloristen aller Welt Kaarle Krohn zu seinem 70. Geburtstag am 10. V 1933 in Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe, als ihren Lehrer, Helfer und Freund. Froh und lebenskräftig scherzte er damals, dass er auch ohne ärztliche Operationen sich beständig zu verjüngen das Gefühl habe. Jedoch nur wenige Wochen später — am 19. VII 33 — schied er plötzlich von den Lebenden. Er ist nicht mehr — aber sein Werk und sein Geist leben in Ewigkeit.

*

Kaarle Leopold Krohn wurde am 10. V 1863 in Helsinki geboren, trat im J. 1880 in die philosophische Fakultät der Universität Helsinki ein, wurde 1883 cand. phil., 1888 lic. phil., im selben Jahre Dozent für Folklore in Helsinki, 1898 ausserordentlicher und 1908 ordentlicher Professor. Schon in seiner Studienzeit widmete sich Kaarle Krohn dem Sammeln und Forschen von Volksdichtung. 1881—85 besuchte er das Liedergebiet von Finnisch-Karelien, sammelte eine ausserordentlich grosse Menge von Volksüberlieferungen und kopierte 1883 in Tartu das damals vorhandene estnische Liedermaterial. Zu seiner ersten grösseren wissenschaftlichen Forschung wählte Krohn die Tiererzählungen vom schlaun Fuchs, worüber er die Arbeiten „Suomalaisia kansansatuja I. Eläinsadut“ (1886) und „Tutkimuksia suomalaisten kansansatujen alalta“ I—II (1888—1889) veröffentlichte, von denen die letztere auch in deutscher Sprache unter dem Titel „Bär (Wolf) und Fuchs, eine nordische Tiermärchenkette“ (1889) und als deren Fortsetzung „Mann und Fuchs, drei vergleichende Märchenstudien“ (1891) erschienen ist. Mit diesen Forschungen begann der

Siegeszug der sogenannten finnischen Methode. Kaarle Krohn strebte eine möglichst objektive hypothesenlose Behandlung grösseren Materials in geographisch-historischer Ordnung an, was mit der Zeit einen bemerkenswerten Umschwung in der folkloristischen Forschung im allgemeinen zur Folge hatte, denn er zog sich in seinen Schülern und Mitarbeitern eine ganze wissenschaftliche Schule heran.

Nach dem unglücklichen Tod seines Vaters im J. 1888 bearbeitete und veröffentlichte er dessen hinterlassene Werke „Suomen suvun pakanallinen jumalapaivelus“ (1894), „Suomalaisen kirjallisuuden vaiheet“ (1897), „Kantelettaren tutkimuksia“ I—II (1900—1902) und vertiefte sich immer mehr in seine Lebensarbeit — die Forschung der Kalevala-Lieder, als deren vorläufiges Ergebnis 1903—10 „Kalevalan runojen historia“ I—VI erschien. In diesem Werk untersucht Krohn die Herkunft der Kalevala-Lieder, sie Vers für Vers analysierend, und kommt u. a. zum Resultat, dass ein Teil derselben aus Westfinnland, beinahe die Hälfte aber aus Estland stammt und über Ingrien nach Karelien gewandert ist, wo E. Lönnrot sie zu Papier gebracht hat. Als Vorsitzender der Finnischen Literarischen Gesellschaft unternahm er die monumentale Veröffentlichung aller finnischen Volkslieder nach Läns geordnet (Suomen Kansan Vanhat Runot), nachdem er schon früher finnische Märchen veröffentlicht und für die Publikation der übrigen Volksdichtung durch seine Mitarbeiter gesorgt hatte. Während des Weltkrieges stellte K. die mythologischen Elemente der finnischen Volkslieder zusammen in seinem Werk „Suomalaisten runojen uskonto“ (1915), wo er zum Resultat gelangt, dass sich unsere ganze ursprüngliche mythologische Welt auf der Verehrung und Geistwerdung der Verstorbenen aufbaut — ein Standpunkt, dem auch schwerwiegende Einwände entgegenstehen. 1918 veröffentlichte K. eine in lebhafter Sprache abgefasste Übersicht über seine Kalevala-Forschungen und die Forschungsmethode „Kalevalankysymyksiä“ I—II, das ein brauchbares Lehrbuch für Anfänger in der Volksliederforschung geworden ist.

Aufgefordert, in Uppsala Gastvorlesungen zu halten, veröffentlichte er in schwedischer Sprache seine „Skandinavisk mytologi“ (1922). In Tartu erschien eine estnische Übersicht über das alte finnisch-estnische Volkslied („Soome-eesti vanast rahvalaulust“, 1924). In deutscher Sprache fasste Krohn seine Lieder-Forschungen zusammen in „Magische

Ursprungsrunen der Finnen“ (FFC 52, 1924) und über den Kalevala 1924—28 in der Serie „Kalevalastudien“ I—VI (FFC 53, 67, 71, 72, 75, 76), die er selbst als sein liebstes und wertvollstes Vermächtnis an sein Vaterland und die Kulturwelt betrachtete.

Gleichzeitig gab er in seiner Arbeit „Die folkloristische Arbeitsmethode, begründet von Julius Krohn und weitergeführt von nordischen Forschern“ (Oslo 1926) eine Synthese seiner Forschungsmethode. 1928 als Prof. emer. von der Lehrtätigkeit befreit, fasste er die Urformen der von ihm und seinen Schülern erforschten Volkslieder zu einer schönen Anthologie zusammen („Suomen muinaisrunoja“, 1930) und setzte seine eingehenden Forschungen lyrischer Volkslieder fort („Tunnelmarunojen tutkimuksia I: Lau-lusta“, 1931). In Anlass des 100-jährigen Jubiläums der Finnischen Literarischen Gesellschaft gab er das Werk „Suomalaisen Kirjallisuuden Seura 1831—1931: Toimihenkilöt ja toiminnan pitteet“ heraus. In der letzten Zeit veröffentlichte er als seine endgültige Beurteilung eine kurze „Übersicht über einige Resultate der Märchenforschung“ (FFC 96, 1931) und wandte sich dann der Forschung des finnischen Volksglaubens wieder zu, indem er als erstes Heft einer geplanten grossen Serie eine Kritik zu Agricolas Götterliste publizierte („Zur finnischen Mythologie“ I, FFC 104, 1932).

Es bleibt noch eine lange Reihe von Artikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften, wo Krohn vor allem einzelne finnische und estnische Volkslieder oder wieder Motive der finnisch-estnischen und germanischen Mythologie behandelt hat. Zusammen mit E. N. Setälä begründete K. Krohn 1901 die Zeitschrift „Finnisch-ugrische Forschungen“ für Untersuchungen über Sprache und sonstiges Geistesgut auf finnisch-ugrischem Gebiet und war lange Jahre hindurch bis zu seinem Tode Vorsitzender der Finnischen Literarischen Gesellschaft. Der Folkloristische Forscherbund und seine „FF Communications“ wurden schon oben erwähnt. Endlich sei noch bemerkt, dass der Verstorbene in Estland Ehrenmitglied der Gelehrten Estnischen Gesellschaft, der Estnischen Literarischen Gesellschaft, des Estnischen Nationalmuseums, der Akad. Folkloristischen Gesellschaft war und Ehrendoktor der Universität Tartu.

Aastaruanne.

Aruandeaastal peeti 8 üldkoosolekut järgmiste ettekanetega: 1. dir. F. Leinbock: Etnograafilised kultuurprovintsid Eestis (18. I); 2. mag. V. V a g a : Kaarma kiriku altar (1. II); 3. prof. dr. J. M ä g i s t e : Ühest lääne-soome murrete astmevahelduse erandnähtest (1. II); 4. prof. dr. J. M a r k : Arvsõnadest *kaks* ja *kolm* soome-ugri keelis (1. III — aastakoosoleku ettekanne, mis esimehe haiguse tõttu lükkus edasi); 5. prof. H. M o o r a : Dr. Julius Ailio mälestuseks (5. IV); 6. prof. M. J. E i s e n : Peko-kultusest Eestis ja mujal (5. IV); 7. Ülikooli raamatukogu juhataja F. P u k s o v : Raamatutööndus Eestis XIX sajandil (3. V); 8. dr. O. L o o r i t s : Usund ja ühiskond (3. V); 9. mag. R. I n d r e k o : Venekirveskultuuri kalmed Eestis (4. X); 10. mag. V. E r n i t s : Eestlastest ja eestlaste nime-dest vana- ja nüüdisvene keeles (4. X); 11. dr. O. L o o r i t s : Prof. dr. Kaarle Krohni mälestuseks (1. XI); 12. mag. O. L i i v : Tallinna kaubanduse allakäik aastal 1697 (1. XI); 13. dr. J. V a s a r : Sigismund-Augusti privileegist (1. XI); 14. prof. M. J. E i s e n : Turja (6. XII); 15. mag. V. E r n i t s : Aestide küsimusest (6. XII).

Uusi liikmeid on vastu võetud 2. Surma läbi on lahkunud 1 auliige, prof. dr. K a a r l e K r o h n, 3 kirjavahetajaliiget, dr. J. A i l i o (Helsingis), W. S t i e d a (Leipzigis) ja J. G i r g e n s o h n (Berliinis) ja üks tegevliige, L. N e u m a n n. Mitmesugustel põhjustel on Seltsist lahkunud 4 liiget. Seega oli Seltsil aruandeaasta lõpul 157 tegevliiget, 18 auliiget ja 19 kirjavahetajaliiget.

6. XII 33 koosolekul valiti järgmiseks tegevusaastaks juhatus tagasi endises koosseisus, s. o. esimeheks prof. dr. J. M a r k, juhatusliikmeiks rektor prof. J. K ö p p, prof. dr. J. M ä g i s t e, dr. O. L o o r i t s, prof. H. M o o r a, mag. E. T e n d e r, mag. O. L i i v, Ülikooli raamatukogu juhataja F. P u k s o v ja allakirjutanu.

Seltsi üldise iseloomuga tegevusest nimetatagu, et Selts võttis osa Soome-Ugri Seltsi 50 aastase juubeli pühitsemisest esimehe kaudu, kes andis üle aadressi. — Juhatus on algatanud Ö. E. S-i ajaloo koostamist läheneva 100-aastase juubeli puhul 1938. a., milleks ka tehtud teatud eeltööd. — 1. V 1933 alates palgati Seltsile uueks asjaajajaks hr. M. Lepik. Suvel sai Selts uusi avaramaid ruume endises hoones, Aia tän. 46, keldrikorral.

Seltsi väljaandeist ilmus I. Mannise „Die Sachkultur Estlands“ II osa (Eritoimetused II) ja 1929. a. „Eesti filoloogia ja ajaloo aastaülevaade“. Endise korra järele jätkati teiste aastate ajakirjanduse bibliografeerimist.

Raamatukogu juurdekasv oli 588 nummert eelmise aasta 445 vastu. Neist on saadud kingituste kaudu 28, ostu teel 54 ja väljaannete vahetuse kaudu 506 nummert. Uut vahetust on alustatud kahe välismaa asutisega. Raamatukogu viidi üle lahedamatesse ruumidesse ning magasin raamatud, mis seni seisid pimedas ruumis riiulitel või kastides viidi samuti üle uude ruumi ja asetati riiulitele.

Seltsi väljaandeid oli laos 31. XII 1932. a. 5955 köidet. Juurde tulnud on 1933. a. jooksul 1098 eks. („Eritoimetusi“ II, „Aastaülevaateid“ 1929, jt.). Välja läinud on 426 eks. Üldine seis 31. XII 1933. a. oli seega: „Aastaraamatuid“ 2598 eks.; „Toimetusi“ 2293 eks.; „Eesti filoloogia ja ajaloo aastaülevaateid“ 499 eks.; „Eritoimetusi“ 789 eks., „Kirju“ 448 eks. Kokku 6627 eks.

Arhivi kasustamine teaduslikuks otstarbeks on muutunud märksa elavamaks. Seda on kasustanud aruandeaasta jooksul 22 isikut.

Jätkati katalogi põhjal mündikogude revideerimist. Kogud on suurenenud üksikute kingitud müntide võrra. Mündikonservaatori poolt töötati välja Seltsi mündikabineti kodukord, mis peale heakskiitmist juhatause poolt kinnitati üldkoosolekul 6. XII. Selle kodukorra põhjal peaks ÖES-i mündikabinett kujunema edaspidi keskseks mündikoguks Eestis, kuhu deponeeritakse eeskätt muinasvarade kaitseaduse põhjal riigile kuuluvad uued mündileiud.

Nagu alljärgnevast kassa-aruandest selgub, võimaldasid Seltsi tegevust, eriti väljaannete avaldamist, eeskätt Kulturkapitali ning Ülikooli rahalised toetused. Kõigile toetajaile avaldab Selts oma sügavat tänu.

Sekretär M. Schmiedehelm.

Kassa-aruanne 1. IV 1933. — 1. IV 1934.

Tulud:

1. Liikmemaksud	162.65
2. Väljaannete müügist	2 368.—
3. Toetus Tartu Ülikoolilt	2 250.—
4. Toetus Kultuurkapitalilt	7 850.—
5. Protsendid hoiummadelt	454.09
6. Mitmesugust	51.10
	<hr/>
	Kokku 13 135.84
7. Saldo 1. IV 1933	7 528.33
	<hr/>
	Bilanss 20 664.17

Kulud:

1. Väljaanded	7 051.82
2. Raamatukogu ja muuseum	942.15
3. Kunstiajaloolisteks uurimistöodeks	—
4. Seltsi ajaloo eeltöödeks	100.—
5. Bibliografeerimise töödeks	899.45
6. Palgad ja teenimine	634.50
7. Postikulud	201.70
8. Kantseleikulud	112.32
9. Mitmesugust	261.06
	<hr/>
	Kokku 10 203.00
10. Saldo 1. IV 1934	10 461.17
	<hr/>
	Bilanss 20 664.17

Laekahoidja: O. L o o r i t s.

Jahresbericht.

Im Berichtsjahr wurden 8 Sitzungen mit folgenden Vorträgen abgehalten: 1. Dir. F. L e i n b o c k: Etnograafilised kultuurprovintsid Eestis [Die ethnographischen Kulturprovinzen Estlands] (18. I); 2. Mag. V. V a g a : Kaarma kiriku altar [Der Altar der Kirche von Kaarma] (1. II); 3. Prof. Dr. J. M ä g i s t e: Ühest lääne-soome murrete astmevahelduse erandnähtest [Über eine Ausnahmeerscheinung des Stufenwechsels in den westfinnischen Dialekten] (1. II); 4. Prof. Dr. J. M a r k: Arvsõnadest *kaks* ja *kolm* soome-ugri keelis [Über die Zahlwörter *kaks* (zwei) und *kolm* (drei) in den finnisch-ugrischen Sprachen (1. III — für die Jahresversammlung bestimmter Vortrag, welcher infolge Krankheit des Vorsitzenden verschoben wurde)]; 5. Prof. H. M o o r a : Dr. Julius Ailio mälestuseks [Dr. Julius Ailio zum Gedächtnis] (5. IV); 6. Prof. M. J. E i s e n: Peko-kultusest Eestis ja mujal [Über den Peko-Kultus in Estland und anderwärts] (5. IV); 7. Leiter der Universitätsbibliothek F. P u k s o v: Raamatutööndus Eestis XIX sajandil [Das Bücherwesen in Estland im XIX. Jh.] (3. V); 8. Dr. O. L o o r i t s: Usund ja ühiskond [Religion und Gemeinschaft] (3. V); 9. Mag. R. I n d r e k o: Venekirveskultuuri kalmed Eestis [Gräber der Bootaxtkultur in Estland] (4. X); 10. Mag. V. E r n i t s: Eestlastest ja eestlaste nimedest vana- ja nüüdisvene keeles [Über die Esten und ihre Namen in der alten und neuzeitlichen russischen Sprache] (4. X); Dr. O. L o o r i t s: Prof. dr. Kaarle Krohni mälestuseks [Prof. Dr. Kaarle Krohn zum Gedächtnis] (1. XI); 12. Mag. O. L i i v: Tallinna kaubanduse allakäik aastal 1697 [Der Niedergang des Tallinner Handels im J. 1697] (1. XI); 13. Dr. J. V a s a r: Sigismund-Augusti privileegist [Über Sigismund Augusts Privileg] (1. XI); 14. Prof. M. J. E i s e n: Turja [Turja] (6. XII); 15. Mag. V. E r n i t s: Aestide küsimusest [Über die Aestenfrage] (6. XII).

Es sind 2 neue Mitglieder aufgenommen worden. Durch den Tod ausgeschieden sind 1 Ehrenmitglied, Prof. Dr. Kaarle Krohn (Helsinki), 3 korrespondierende Mitglieder, Dr. Julius Ailio (Helsinki), W. Stieda (Leipzig) und J. Girgensohn (Berlin), und ein ordentliches Mitglied, L. Neumann. Aus verschiedenen Gründen ausgetreten sind 4 Mitglieder. Somit hatte die Gesellschaft am Ende des Berichtsjahres 157 ordentliche, 18 Ehren- und 19 korrespondierende Mitglieder.

Auf der Sitzung am 6. XII 33 wurde der Vorstand in seinem alten Bestand wiedergewählt, d. h. zum Vorsitzenden Prof. Dr. J. Mark, als Vorstandsglieder Rektor Prof. J. Köpp, Prof. Dr. J. Mägieste, Dr. O. Loorits, Prof. H. Moora, Mag. E. Tender, Mag. O. Liiv, Leiter der Universitätsbibliothek F. Puksov und die Unterzeichnete.

Von der allgemeinen Tätigkeit der Gesellschaft sei erwähnt, dass sie sich in Person des Vorsitzenden, der eine Adresse überreichte, an der 50-jährigen Jubiläumsfeier der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft beteiligte. — Aus Anlass des nahenden 100-jährigen Jubiläums der GEG im J. 1938 hat der Vorstand die Herausgabe einer Geschichte der Gesellschaft eingeleitet und hierzu gewisse Vorarbeiten getan. — Am 1. V 1933 hat die Gesellschaft als neuen Schriftleiter Herrn M. Lepik engagiert. Im Sommer erhielt die Gesellschaft neue, grössere Räumlichkeiten im Kellerschoss des gleichen Gebäudes, Aia tänav 46.

An Veröffentlichungen sind erschienen: I. Manninen „Die Sachkultur Estlands“ II. Teil („Sonderabhandlungen“ II) und der „Jahresbericht der estnischen Philologie und Geschichte“ 1929. Das Bibliographieren der Zeitschriftenliteratur anderer Jahre wurde in alter Weise fortgesetzt.

Der Zuwachs der Bibliothek betrug 588 Nummern gegen 445 des vorigen Jahres. Von diesen sind 28 Nummern durch Schenkung, 54 durch Ankauf und 506 im Schriftenaustausch erhalten. Neue Tauschverbindungen sind mit zwei ausländischen Institutionen angeknüpft worden. Die Bibliothek wurde in geräumigere Räume übergeführt; auch die Bücher aus dem Magazin, die sich bisher in einem dunklen Raum z. T. auf Regalen, z. T. in Kisten befunden hatten, wurden in einen neuen Raum übergeführt und auf Regalen aufgestellt.

Das Lager der Gesellschaft enthielt am 31. XII 1932 5955 Bände. Hinzugekommen sind im J. 1933 1098 Exx.

(„Sonderabhandlungen“ II, „Jahresbericht“ 1929 u. a.). Ausgegangen sind 426 Exx. Der allgemeine Bestand des Lagers war also am 31. XII 1933 folgender: „Sitzungsberichte“ 2598 Exx.; „Verhandlungen“ 2293 Exx.; „Jahresberichte der estnischen Philologie und Geschichte“ 499 Exx.; „Sonderabhandlungen“ 789 Exx.; „Kirjad“ 448 Exx. Zusammen 6627 Exx.

Die Benutzung des Archivs zu wissenschaftlichen Zwecken ist reger geworden. Im Berichtsjahr ist es von 22 Personen benutzt worden.

Die Revision der Münzsammlung auf Grund des Katalogs wurde fortgesetzt. Die Sammlung ist durch einige Münzgeschenke bereichert worden. Vom Münzkonservator wurde eine Hausordnung des Münzkabinetts ausgearbeitet, die nach Begutachtung seitens des Vorstandes auf der Sitzung vom 6. XII bestätigt wurde. Dieser Hausordnung zufolge soll das Münzkabinett der GEG in Zukunft zur zentralen Münzsammlung Estlands werden, wo vor allem die auf Grund des Altertumsschutzgesetzes dem Staat gehörenden neuen Münzfunde deponiert werden.

Wie aus dem unten folgenden Kassenbericht ersichtlich ist, wurde die Tätigkeit der Gesellschaft, insbesondere die Drucklegung ihrer Veröffentlichungen vor allem durch die finanziellen Unterstützungen des Kulturkapitals und der Universität ermöglicht. Allen Gönnern spricht die Gesellschaft ihren aufrichtigen Dank aus.

Sekretär M. Schmiedehelm.

Kassenbericht 1. IV 1933 — 1. IV 1934.

Einnahmen:

1. Mitgliedsbeiträge	162.65
2. Vom Verkauf der Publikationen	2 368.--
3. Unterstützung seitens der Universität Tartu	2 250.—
4. Unterstützung aus dem Kulturkapital	7 850.—
5. Zinsen	454.09
6. Verschiedenes	51.10
	<hr/>
	Summa 13 135.84
7. Saldo am 1. IV 1933	7 528.33
	<hr/>
	Bilanz 20 664.17

Ausgaben:

1. Publikationen	7 051.82
2. Bibliothek und Museum	942.15
3. Zu kunstgeschichtlichen Forschungsarbeiten	—
4. Zu Vorarbeiten für die Geschichte der Gesellschaft	100.—
5. Zum Bibliographieren	899.45
6. Gehälter und Bedienung	634.50
7. Postspesen	201.70
8. Kanzleiausgaben	112.32
9. Verschiedenes	261.06
	<hr/>
	Summa 10 203.00
10. Saldo am 1. IV 1934	10 461.17
	<hr/>
	Bilanz 20 664.17

Kassierer: O. L o o r i t s.

Berichtigungen.

S. 7 Zeile 5 v. oben	statt:	<i>kɛikī</i>	liess:	<i>kɛikī</i>
„ 7 Anm. Zeile 2 v. unten	„	<i>kaikī</i>	„	<i>kɛikī</i>
„ 12 Zeile 8 v. oben	„	<i>izāl'</i>	„	<i>izāl</i>
„ 16 „ 2 „ „	„	<i>vierissien</i>	„	<i>vierissien</i>
„ 17 „ 7 „ „	„	<i>panɛmāsǵe'</i>	„	<i>panɛn.ǵsǵe'</i>
„ 53 „ 8 „ „	„	<i>lahzɛ'ɪ</i>	„	<i>lahzɛ'ɪ</i>
„ 296 Anm. Zeile 5 v. unten	„	Estl. V.	„	Estl. VI

Inhalt.

<i>Paul Ariste</i> Wotische Sprachproben	1
<i>Roland Seeberg-Elverfeldt</i> Die Einwohnerschaft von Tartu (Dorpat) zur II. Schwedenzeit (1625—1656)	86
<i>E. Tender</i> Das lederne Notgeld der Stadt Tartu	148
<i>H. Moora</i> A propos de la fondation de Tartu	186
<i>R. Indreko</i> Sépultures néolithiques en Estonie	202
<i>Juhan Aul</i> Etude anthropologique des ossements humains néolithiques de Sope et d'Ardu	224
<i>H. Moora</i> Der Verwahrfund von Piilsi, Kirchspiel Avinurme	283
<i>G. Ränk</i> Zwei seltene Bootfunde aus Estland	304
<i>M. Kindlam</i> Heart-Shaped Brooches	316
<i>O. Loorits</i> † <i>Kaarle Krohn</i>	331
Aastaaruanne	337
Jahresbericht	340
Berichtigungen	344

